J. can. P. 1106 f

Volk

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der

# Cölibat.

*Δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν.*
I. Corinth. VII, 40.

## Zweite Abtheilung.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichniß.

## Erste Abtheilung.


Seite

Einleitung und Vorrede. . . . . 1

Erster Abschnitt. Geschichte des Grundsatzes der Ehelosigkeit. 16

Zweiter Abschnitt. Erörterungen des Für und Wider in Bezug auf den freiwillig erwählten ledigen Stand. . . 110


## Zweite Abtheilung.


Dritter Abschnitt. Erwägungen über das Für und Wider der Ehelosigkeit der Geistlichen. . . . . 1


Digitized by Google

Digitized by Google

De Lutheriste ils m'ont donné le nom,
Qu'à droit ce soit, je leurs reponds que non.
Luther pour moy des Cieux n'est descendu;
Luther en Croix n'ha point été pendu
Pour mes pechez; et tout bien advisé,
Au nom de luy ne suis point baptizé;
Baptizé suis au nom, qui tant bien sonne,
Qu'au son de luy le Père éternel donne
Ce que l'on quiert; le seul nom sous les Cieux,
En et par qui ce monde vicieux
Peust être sauf. Le nom tant fort puissant,
Qu'il ha rendu tout genoüil flechissant,
Soit infernal, soit celeste, ou humain;
Le nom, par qui du Seigneur Dieu la main
M'ha preservé . . .

(*Marot* epistre au Roy du tems de son exil à Ferrare.)

# Dritter Abſchnitt.

## Erwägungen über das Für und Wider der Eheloſigkeit der Geiſtlichen.

Wenn ich den bisherigen Erörterungen im den freiwillig erwählten ledigen Stand Betrachtungen über den Cölibat der Geiſtlichen insbeſondere folgen laſſe, ſo brauche ich wohl kaum hinzuzuſetzen, daß hier nur von dem chriſtlichen Clerus die Rede ſein wird. Nur im Chriſtenthume iſt Wahrheit. Die Prieſter anderer Religionen, ſie mögen als Individuen noch ſo treffliche und redliche Männer, ja nicht ſelten an ſittlichem Gehalte vielen chriſtlichen Prieſtern überlegen ſein, ſind



Digitized by Google

und bleiben Diener der Lüge. Es scheint daher ihr Verhalten in Bezug auf den Gegenstand meines Thema, und was ihnen darüber vorgeschrieben worden, eine andere als historische Erwähnung, wie solche in dem ersten Theile dieser Abhandlung gegeben, nicht zu erfordern, da diese zu genügen scheint, um darauf hinzuweisen, wie das, was an Wahrheiten in den heidnischen Religionen und kirchlichen Einrichtungen angetroffen wird, nur als Fragment der einen Totalität der christlichen Wahrheit anzusehen ist. Indem ich aber über den ehelosen Stand christlicher Geistlichen zu sprechen anfange, befinde ich mich in nicht geringer Verlegenheit darüber, welche Vorstellung ich mir jetzt von dem Berufe, dem Rechtsverhältnisse und der Stellung eines protestantischen Geistlichen zu machen habe, und welche feste Idee diesem Institute heute zum Grunde liegt, wo das Evangelium außer Credit gekommen ist, und nur wenige, namentlich unter den Geistlichen selbst, an seine Dogmen glauben mögen. Zwar weiß ich aus meinen im Kirchenrechte gemachten Studien noch ganz wohl, daß nach dem protestantischen Jus ecclesiasticum die Geistlichen dieser Kirche als Personen definirt werden, welche zur Verwaltung des kirchlichen Lehramtes (ministerium verbi divini) förmlich bestellt sind. Der Priesterstand ward mir hier gewissermaßen nach einem blinden Axiome für ein schlechthin nothwendiges Institut erklärt. Das priesterliche Amt wird nämlich gesetzt in Lehre der Religionswahrheiten und in die Verwaltung des gemeinsamen öffentlichen Gottesdienstes, der das Praktische der Religion voraussetzt. In diesem Amte, sagt man, liegt das kirchliche Leben, ohne dasselbe existirt keine Kirche. Denn da das Dasein der Religion wesentlich voraussetzt, daß sie durch Lehre erhalten und verbreitet werde, so gehört die Anordnung eines kirchlichen Lehramtes zu einer der wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten, und keine Kirche kann ohne dasselbe gedacht werden. Die gottesdienstlichen Functionen, deren Verrichtung dem Priesterstande obliegt, erklärt man deshalb für nöthig, damit eine gemeinsame Verehrung Gottes nach den Religionsgrundsätzen der Kirche möglich werde. Weit positiver waren noch die Aussprüche der protestantischen Symbole über die äußere Verfassung der christlichen Kirche und deren Beamten (vergl. Artikel 28. der

Digitized by Google

Augsburgischen Confession), bei deren Erwägung man freilich festhalten muß, daß bei den Verhandlungen zu Augsburg die Protestanten, so weit es die Disparität ihrer Ansichten gestattete, sich möglichst den Katholiken anzunähern suchten, um eine Aussöhnung zu bewirken, weshalb denn auch diese Aeußerungen jetzt, wo der Protestantismus seine alleinige Aufgabe und Bestimmung in der Zerstörung des Katholicismus erkannt hat und folgerichtig zum Vollzuge bringt, geringe praktische Bedeutung haben, wenn man überall solche hineinzulegen noch für nöthig finden möchte. In der Aussendung der Apostel und der ihnen übertragenen Gewalt der Schlüssel sahen auch noch die damaligen Protestanten die Uebertragung des Lehramtes. Allein die damit übergebene Gewalt bestand blos im Berufe zur Predigt des Evangeliums, Beurtheilung der Lehre, Vergebung der Sünden und Handreichung der Sacramente. Eine äußere Gewalt sollte damit nicht verbunden sein, weil Christus ausdrücklich gesagt: sein Reich sei nicht von dieser Welt. Daher behaupteten die Reformatoren, das Lehramt berechtige zwar, die Gottlosen, deren Sünden offenbar seien, von der Kirche auszuschließen, allein ohne menschliche Gewalt. Die äußere Gewalt, welche der Clerus etwa doch ausübt, habe er nicht von Christo, sondern durch die Staatsgewalt bekommen. Dagegen sprechen die Reformatoren der durch die Geistlichkeit repräsentirten Kirchengewalt die Befugniß ab, auf kirchliches Ansehen (Autorität) gegründete unwiderrufliche Bestimmungen festzusetzen, weil Paulus selbst lehre, man sollte Niemand hören, welcher dem Evangelio entgegen lehre. Hätten, wie nicht bestritten werde, die Apostel und Bischöfe anfangs vermöge ihres kirchlichen Verhältnisses Bestimmungen über Liturgie und Disciplin festgesetzt, so seien derlei Anordnungen mit Zuziehung der Gemeinden getroffen; die Geistlichkeit habe also hier nicht aus eigener Gewalt, sondern mit Zustimmung der Kirche gehandelt. Jene Anordnungen der Bischöfe sind nach der Ansicht der Reformatoren daher nicht aus einer Kirchengewalt herzuleiten, welche den Presbytern zustand, sondern diese Gewalt stand der ganzen Kirche zu. Die Ausübung derselben durch die Bischöfe war daher nichts Nothwendiges, sondern nur eine frei gewählte Form, aus welcher keine bleibenden Rechte für den



Digitized by Google

Clerus entsprangen. Wenn die Reformatoren auch zugeben, daß das Lehramt auf göttlicher Einrichtung beruhe, und zugestanden war, daß Christus das Lehramt den Aposteln übertragen habe, so ward und wird doch von protestantischer Seite geleugnet, daß es einer besonderen Befähigung bedürfe, welche nur den Bischöfen mitgetheilt worden und von diesen weiter übertragen werde. Vielmehr wird behauptet, jeder Christ habe schon mittelst der Taufe Fähigkeit zum Lehramte, *) und die Ordination sei blos eine kirchliche Handlung, welche nothwendig sei, um das ministerium, insofern es zur Ausspendung der Sacramente berechtigt, einer Person gehörig zu übertragen, weil die Ordnung erfordere, daß ein Kirchenamt ordentlich übertragen werde. Ein Unterschied zwischen Clerus und Laien findet daher nicht Statt. Die protestantischen Cleriker sind hiernach bloße Kirchenbeamte und haben als solche freilich andere Rechte, als andere Mitglieder der Kirche. Hingegen haben sie weder ausschließlich eine besondere Fähigkeit zur Administration der Sacramente, noch ausschließlichen Antheil an der Verwaltung der Kirchengewalt. **)

Bei diesen sehr magern Attributionen eines protestantischen Geistlichen muß es sehr auffallen, wie ein bedeutender Theil derselben, und gerade derjenige, welcher vermöge einseitiger Ausbildung des Verstandes von dem Begriffe einer, höhere jenseitige Ermächtigung voraussetzenden Stellung der Geistlichkeit sich gänzlich entfernt, von einem großartigen Hochmuthe und herrischen

---

*) „Ein Jeder werde aus der Taufe zum Lehramte geboren." Quilibet sit ad verbi ministerium natus e baptismo, sagt Luther.

**) Wegen des Ausführlichern kann ich nur auf die Symbole der protestantischen Confessionen verweisen. I. Helvet. Confession Artikel 15. seq. II. Helvet. Confession Cap. 18. Belgische Confession von 1579, Artikel 30. seq. — Confess. Tetrapolitana cap. 13. — Böhmische Confession Artikel 9. Die Ungarische Confession hat nur 2 die Geistlichen betreffende Artikel, den 14. von der Kleidung der Pfarrer und den 16. von Speise und Besoldung der Geistlichen. Thorner Declaration Artikel VII. §. 9. — Französische Confession Artikel 29. seq. — Anglicanische Confession Artikel 23. Erste Schottische Confession Artikel 22. Zwingli's Glaubensbekenntniß Artikel 48.

Digitized by Google

Dünkel beherrscht wird, welchem es, seitdem diesem Clerus auch das von den Reformatoren noch streng festgehaltene Amt der Schlüssel nicht mehr zugestanden wird, doch gänzlich an einer äußern Grundlage gebricht. Denn da jeder Christ, zufolge des Principes der protestantischen Kirche, beurtheilen kann, was im Evangelium geschrieben stehet, das Evangelium aber der einzige Gesetzgeber und Richter in Glaubensbestimmungen ist, *) auch jedweder Gläubige von Christo die priesterliche Würde erhalten hat, welche einen Jeglichen zum Lehramte (und nach Luther sogar zur Vergebung der Sünden und zur Ausspendung aller Sacramente) nicht blos berechtigt, sondern auch verpflichtet, so erscheint nichts leerer, als der geistliche Stolz, welchen manche Mitglieder jenes Standes zur Schau tragen. Ich meines Theiles aber kann, wenn alle Christen geeignet sind, und des Rechtes sich erfreuen, Priester zu sein, die Nothwendigkeit eines besondern Priesterstandes nicht wohl begreifen; es erscheint mir vielmehr, von meinem Standpunkte, als ein unauflöslicher Widerspruch bei der Annahme: der heilige Geist und die innere Salbung lehre einen Jeden Alles, erzeuge in ihm den Glauben und lasse ihn desselben gewiß sein, das Erforderniß einer Priesterschaft ausgesprochen zu sehen, welcher das Gesammtrecht Aller übertragen ist, und die solches in deren Namen ausübt. **) Denn es ist auch mir, wie schon manchen

---

*) Unter Direction des Landesherrn. August. conf. variata — ad pios Principes et maxime ad Imperatorem pertinet, pure intelligere Evangelium, diiudicare dogmata, advigilare, ne impiae opiniones recipiantur etc.

**) Wenn die Protestanten für das Vorhandensein der allgemeinen priesterlichen Würde aller Christen sich auf I. Petri II. V. 3. 9. berufen, so vergessen sie ganz, daß die katholische Kirche dieses Priesterthum, welches schon Irenäus, Tertullian und Origenes sehr hervorhoben, niemals verleugnet hat. (Vergl. Möhlers Abhandlung: Von der Theilnahme aller Christen am Berufe des Geistlichen S. 216 und 346. seiner Schrift: „Von der Einheit in der Kirche.") Mit dieser priesterlichen Würde, welche allen Christen zugänglich ist, gelangt man aber nimmermehr zu dem Begriffe eines besondern Standes, welchem das Amt, zu lehren und Sacramente zu spenden,

Digitized by Google

Andern, nicht begreiflich, weshalb der protestantische Christ, welcher doch den heiligen Geist zum Lehrer hat, noch eines Menschen zum Lehrer bedarf, und weshalb die Gläubigen, deren jeder Einzelne, unvermittelt durch die Gemeinschaft der Uebrigen, die wahre Lehre und Gnade erhalten kann, zum Begreifen der Heilswahrheiten und zur Befriedigung aller geistlichen Bedürfnisse hinlängliche Kraft besitzt, sich einen solchen Lehrer setzen und sich ihm untergeben sollen.

Wodurch wird überhaupt die Nothwendigkeit gottesdienstlicher Zusammenkünfte, gemeinsamer Feier der Andacht und der Predigt erwiesen, wenn *) jeder Einzelne dessen gar nicht bedarf? Diese schwache Seite des Rechtsbestandes einer evangelischen Clerisei ist selbst den Saint-Simonisten nicht entgangen. Der vom Protestantismus eingesetzte Clerus, sagen sie, hat keine Autorität; denn er gestehet selbst, daß er keine Sendung habe. So etwas wird denn übrigens auch von dem gelehrigen Eigennutze der Gemeinden, in denen die Reformation Eingang fand, bald herausgefühlt. Sächsische Ritterschaft **) und Sächsischer

---

ausdrücklich übertragen wird, und welches auch die protestantische Kirche aus Lebens-Instinkt postulirt. Das Bedürfniß und die fortwährende Existenz eines besondern Priesterstandes ist vielmehr eine thatsächlich dastehende Verneinung der beiden obersten Principien der protestantischen Kirche: daß die heilige Schrift genügende Erkenntniß-Quelle der offenbarten Heilswahrheiten und allgemein verständlich sei. Eine auf diese Grundsätze basirte allgemeine Priesterwürde des Christen muß unfehlbar Gottes Ordnung in der Kirche zerstören, die Organe der Vermittelung und Gemeinschaft vernichten und die Mitglieder der Selbstsucht überantworten, wodurch gerade die Gemeinschaft mit Christo untergraben und das Christenthum vernichtet werden müßte.

*) Obwohl dem Apostel zuwider, welcher I. Corinth. XII, 29. fragt: „Sind Alle Apostel, sind Alle Propheten, sind Alle Lehrer? können sie Alle auslegen?“

**) Luther sagt in der Vorrede zum großen Katechismus: „Ja man findet wohl etliche Rülze und Filze auch unter dem Adel, die fürgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrherr, noch Prediger, man hab's in Büchern, und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide,

Digitized by Google

Bauernstand fanden es sehr einleuchtend, daß Jeder von Gott selbst belehrt werde, und schloßen folgerecht, daß es alsdann eines besondern Lehrers nicht mehr bedürfe. Sie waren deshalb entschlossen, alles öffentliche Lehramt abzuthun, und weigerten sich der Abführung der dem Pfarrherrn schuldigen Parochialabgaben. Nur dem polizeilichen Einschreiten der weltlichen Macht, welche der evangelischen Unbändigkeit einen Kappzaum anlegte, verdankte damals die neue Kirche in Sachsen, und wohl auch anderwärts, ihren äußeren Bestand. Aber auch der innere Bestand ward gleich anfangs durch Anwendung des Grundsatzes: daß ein Jeder, welcher sich vom heiligen Geiste getrieben fühlte, zum Lehramte berufen sei, nicht wenig gefährdet.

Schon der Bauernkrieg und die Begebenheiten der Wiedertäufer zu Münster gaben einen Vorgeschmack von dem, was bei der Verallgemeinerung dieses evangelischen Grundsatzes zu befahren war. Dies ist der Grund der zahllosen Metamorphosen, welche die protestantische Lehre durchmachen mußte, und welche an die Reise erinnert, die Hamlet den Regenwurm durch die Eingeweide des Königs machen läßt. Ja, viele Protestanten haben sich vermöge ihres Grundsatzes bereits ermächtigt gehalten, wenn auch nicht mit diesen Worten, doch dem Sinne nach zu erklären: Jesu Lehre ist der zu treffende Ausdruck meines religiösen Bewußtseins; meine Ansichten finden sich im Wesentlichen bei ihm wieder; nur wußte er sich noch nicht so geschickt, klar und deutlich auszusprechen, als ich dazu vermöge meiner Forschungen im Stande bin. In die Consequenz der protestantischen Negation

---

Pfarrherrn und Prediger, weltliche Noth und Hunger leiden." Wilibald Pirkheim sagt in dem schon einmal angeführten Briefe an Melanchthon (1530): „Der gemeine Mann ist also durch dies Evangelium unterrichtet, daß er nicht anders gedenkt, denn wie eine gemeine Theilung geschehen macht; und wahrlich, wo die groß Fürsehung und Straf nit wär, es wurde sich bald eine gemeine Brut erheben, wie denn an vielen Orten geschehen ist. Gott behüt auch alle frommen Menschen, Leut und Land für solcher Lehr, daß, wo die hinkömmt, kein Fried, Ruh, noch Einigkeit sei. Wir warten täglich auf Mandat von kaiserlicher Majestät zu Abstellung der neuen Lehr."

Digitized by Google

des Positiven, welche zu einer, jede christliche Gemeinde auflösenden und die Entbehrlichkeit eines besondern Priesterstandes postulirenden Theorie scheint führen zu müssen, ragt es daher als ein sehr katholisch aussehendes hors d'oeuvre hinein, wenn die Symbole, durch solche Vorgänge gewarnt und dieselben im Voraus besorgend, nur demjenigen öffentlich zu lehren gestatten, welcher dazu auf eine gesetzmäßige Art berufen worden. *) Diesen Widerspruch mit den entschiedensten Grundlehren des Protestantismus bin ich zu lösen außer Stande, und weiß daher bei dieser Ansicht folgender bittern Bemerkung Möhlers eigentlich nichts Schlagendes entgegenzusetzen.

„Immerhin, sagt derselbe, bleibt es bemerkenswerth, daß die Lutheraner, ja der reifere Luther selbst, seine Grundansichten wenigstens praktisch verwarfen, und dadurch unzweideutig an den Tag legten, daß sie dieselben zwar zur Zerstörung einer bestehenden Kirche und zur Verwirrung aller Begriffe für ganz geeignet, aber zur Erbauung und Befestigung einer neuen Kirche für völlig unbrauchbar hielten. Um eine solche zu gewinnen, mußte man wieder ganz zur katholischen Weise zurückkehren, die so sehr bekämpft worden war."

Wenn nun aus dem allgemeinen Priesterthum, dem jeder einzelne Christ nach protestantischem Lehrbegriffe angehört, doch wieder ein besonderes sich hervordrängt, so kommt damit wider Willen des Grundprincips, welches nur eine unsichtbare christliche Kirche erfordern und zulassen würde, eine sichtbare hervor, deren Existenz mit einer unbegreiflichen Hinwegsicht von dem historischen Hergange und Verfolge, in welchem das Reich Gottes in der Zeit von Außen durch Christum, der zu dem Ende selbst äußerlich ward, **) zu den Menschen herankam, vermittelst

*) Articul. XIV. der Augsburg. Confession. De ordine ecclesiastico docent, quod nemo debeat in ecclesia publica docere, nisi rite vocatus. — Dasselbe sagen Helvet. Conf. II. Cap. XVIII. — Gallic. Conf. Art. XXXI. Anglic. Conf. Art. XXIII. Scotic. Conf. Art. XXII.

**) Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Johann. I, 14. Die

Digitized by Google

eines Hysteron-Proteron als ein Hervorgang aus der unsichtbaren Kirche dargestellt wird. Mit dieser Ansicht streitet der Begriff einer historischen Offenbarung, zufolge deren mittelst der äußern Autorität der Kirche ein Jeglicher erst Zeugniß von demjenigen erhält, was den Inhalt des christlichen Bewußtseins ausmachen soll. Wenn Luther und die Reformatoren aus einem mystischen Instincte die dem protestantischen Principe widerstreitende Ansicht von dem Ansehen und der Untrüglichkeit der Kirche festhielten, so verschwindet im Fortgange der Entwickelung jenes Lehrbegriffes, zerfressen von der scharfen Verstandes-Aetze, welche allen Mysticismus auflöst, dieser Anker, an welchem die äußere

---

Vorstellung der Reformatoren würde richtig sein, wenn sie nicht die an die Spitze dieses Buches gestellte Bemerkung übersehen und die Sache so betrachtet hätten, als sei der Mensch ein reiner Geist. Da er aber einen Leib trägt, irdischer Form ist und der Zeit angehört, so mußte er von Außen her die Offenbarung empfangen. Auf Erden also muß die sichtbare Kirche der unsichtbaren vorangehen, wenn auch, vom Himmel aus angesehen, das Umgekehrte Statt findet. Schon die allgemeine Analogie erheischt eine sichtbare Kirche. Alle Kräfte, welche auf Erden wirksam sind, haben die Tendenz, sich auf eine sichtbare Weise zu manifestiren, einen Leib anzunehmen. Der Körper des Menschen, welcher ja so vielfach zur Veranschaulichung organischer Wirksamkeit gebraucht worden, ist das Symbol eines solchen Heraustrittes der geistigen Kraft in die Sichtbarkeit. Die sittliche Kraft des Menschen, seine Gesinnung muß sich in äußern Handlungen offenbaren. Der Staat ist ein Ausdruck des von Gott eingepflanzten Vereinigungstriebes, die Ehe eine Darstellung und Gestaltung des Zuges beider Geschlechter gegeneinander, dessen physische Seite man leider als die alleinige betrachtet hat, wie es auch dem Staate ergangen ist, dem man eine unbedingte Ausschließlichkeit hat einräumen wollen, so wie man die sittlichen Handlungen in todte Machwerke verkehrt und den Leib zur Hauptsache des Menschen hat machen wollen. So nun auch ist die Kirche die äußere Erscheinung, die Gestalt des mit Christo in die Menschheit zum vollkommenen Bewußtsein eingetretenen göttlichen Geistes. Auch an ihrer Sichtbarkeit hat sich die fleischliche Gesinnung durch einseitiges Hervorheben derselben versündigt. Christi und der Apostel Aussprüche von der Kirche sind nur bei Voraussetzung einer sichtbaren verständlich.

Digitized by Google

Kirche auf dem Meere der Zeit gegrundfeſtet war, und die Kirche ſchwebt ziemlich loſe auf den Wogen der Zeitlichkeit, ohne einen andern dieſſeitigen Halt und Beſtand, als die willkürliche Gutmüthigkeit und Barmherzigkeit der Menſchen, beſonders derer, welche die Macht haben. Der verſtändige Niebuhr konnte deshalb von einem Wachsbilde ſprechen, welches den Namen der proteſtantiſchen Kirche behauptet. Hierbei iſt es ein großes Glück, daß die Herrſcher, wenn ſie ihr Intereſſe wohl verſtehen, die Untergebenen gerade ſo geſinnt und gewillet zu ſehen wünſchen müſſen, als die Kirche dieſelben erziehen will. Ohne dieſen praktiſchen Nutzen würde die Kirche von ihrer erſten Beſchützung durch weltliche Macht an bis heute ſich wohl weit weniger der Gunſt der Großen dieſer Welt erfreuet haben. Allein der diplomatiſchen Weisheit hat es wohl nicht verborgen bleiben können, daß die politiſche Geſellſchaft der Religion und Kirche mehr denn je als wahrer Baſis alles innern geiſtigen Lebens, um darauf zu ruhen, bedarf. Tolle religionem, ſagt der große Leibnitz, et non invenies subditum, qui pro patria, pro republica, pro recto et justo discrimen fortunarum, dignitatum vitaeque ipsius subeat, si eversis aliorum rebus consulere sibi et in honore atque opulentia vitam ducere possit. — In ähnlicher Art äußert ſich Montesquieu im Esprit des loix 6. chap. XXIV. livr. gegen Bayle's Paradoron: daß wahrhafte Chriſten niemals einen dauerhaften Staat ausmachen würden. Je mehr ſie, ſagt er, der Religion ſchuldig zu ſein glauben, um deſto mehr würden ſie dem Vaterlande ſchuldig zu ſein glauben, und dieſe ihnen in das Herz tief eingegrabenen Grundſätze des Chriſtenthums würden ihre Geſellſchaft weit dauerhafter machen, als jenes Flittergold von Ehre die Monarchien, jene nur menſchlichen Tugenden die Republiken, und jene ſklaviſche Furcht den Despotismus macht. Dieſes Bedürfniß der Politik darf die evangeliſche Kirche als eine ſtarke Schutzwehr ihres Beſtandes betrachten; denn in der negativen, proteſtirenden und zerſtörenden Richtung ihres Principes würde bei conſequenter Durchführung der äußere Verfall ohne Hoffnung innern Gewinnes die unabweisliche Folge ſein, deren Nichteintritt man lediglich der politiſchen Protection verdankt, welche daher nicht ſo ſehr

Digitized by Google

verunglimpft werden sollte, wenn sie kirchliche Anordnungen trifft. Denn wie die Gründung der protestantischen Kirche ohne Zutritt und Vermittelung der weltlichen Macht erweislich nicht würde haben zu Stande gebracht werden können, so ist auch ohne politische Garantieen an ihren Bestand, d. h. in ihrer dermaligen hergebrachten Gestalt, nicht zu denken. Die Protestanten sollten es daher den Staats-Regierungen Dank wissen, daß sie nicht allein das Protectorat, sondern auch die Leitung und Regulirung des Kirchenwesens übernommen haben und mit herrschender Gewalt handhaben. Von dieser Seite angesehen ist der Preußischen Regierung großes Unrecht geschehen, als man ein so unbändiges Geschrei gegen Einführung einer Königlichen Agende erhob, welche jener innern Zerfallenheit eine Uniformität des Cultus entgegensetzen wollte. Eine gewisse historische Pietät, die Scheu, am Bestehenden und durch Wahrheit Geheiligten, namentlich wenn es mit den höchsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens in Verbindung stehet, etwas zu ändern, hat nächst dem Nutzen, welchen dem Staate eine kirchliche Ordnung und die Wirksamkeit der Kirche gewährt, die äußere Gestalt der älteren protestantischen Kirchenverfassung ziemlich gerettet, und so erscheinen denn Vielen noch die evangelischen Pfarrer als durch göttliche Einsetzung berufene Beamte, und ihre wesentlichen Rechte und Pflichten bestehen noch heute im Vortrage der Religionswahrheiten, im religiösen Unterrichte der Jugend, in der Verwaltung der Sacramente, der Seelsorge ihrer Pfarrkinder, und hin und wieder in einer Mitwirkung bei der Armenpflege, welche fast überall ein Theil der Civilgemeinden-Verwaltung geworden ist. Wenn gleich durch die protestantische Ansicht: daß die Sacramente nur den Glauben an die Sündenvergebung stärken und befestigen sollen, die Anzahl der Sacramente auf zwei vermindert wurde, indem bei den übrigen Sacramenten der alten Kirche ein solcher Zweck nicht wohl vorauszusetzen stand, und die Firmung unter dem Gesichtspunkte einer Wiederaufnahme der Taufe betrachtet wurde, so gehet doch aus den Symbolen der evangelischen Kirche hervor, daß das Sacrament eine von Gott angeordnete Ceremonie, oder ein Werk ist, in welchem uns Gott das veranschaulicht, was die mit der Ceremonie verknüpfte (annexa) Gnade

Digitized by Google

darbietet. Da die Handreichung dieser Heilsmittel und die Verkündigung des göttlichen Wortes, so wie die Sorge für christliche Ueberzeugung und Wandel unter seinen Pfarrkindern auch bei der jetzt bestehenden Verfassung der evangelischen Kirche ein ausschließliches Recht des Pfarrers ist, so ist auch noch heute dessen Beruf der heiligste und ehrwürdigste, welcher gedacht werden kann, obwohl die anderweit freilich sehr wohl einleuchtende Nothwendigkeit desselben aus dem Principe der protestantischen Kirche consequenter Weise schwerlich abgeleitet werden, und ich mich des oben geäußerten Befremdens, wie ich mir die rechtliche Begründung dieses Berufes und die Stellung der Geistlichen zu erklären habe, nicht erwehren kann. Auch auf den Stand der ihre Aufgabe richtig erfassenden evangelischen Priester passen daher wörtlich die schönen Worte, welche Sailer in der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Pastoraltheologie gebraucht hat: „Sie heißen Geistliche

a) von ihrem Berufe, der kein anderer ist, als die Annäherung des Menschengeistes zu Gott und die Einigung desselben mit Gott zu fördern. — — Sie heißen Geistliche
b) von den Kräften ihres Berufes, die nur Geisteskräfte sein können. — Sie heißen Geistliche
c) von den einzelnen Verrichtungen ihres Amtes, die nur Geistesarbeiten sein können. — Sie heißen Geistliche
d) vorzüglich von dem Gegensatze mit Weltsinn und Fleischessinn."

Es ist also denn doch ungeachtet der Erklärung eines jeden Gläubigen zum christlichen Priester auch noch heute de facto das Amt der Geistlichkeit in der protestantischen Kirche, die Menschen, welche von Gott abgewendet und unter sich uneins sind, in Liebe unter einander und mit Gott zu verbinden, und in ihnen den Geist Christi als Kirche zur Erscheinung zu bringen, und überall die Vereinigung mit Gott in das Leben einzuführen. Wenn die evangelischen Geistlichen nicht mit Luther diese mystische Gewißheit der Hoheit ihres Berufes in ihr subjectives Bewußtsein aufnehmen, und in diesem Sinne wirken, so werden sie, indem sie die Verpflichtungen des Pfarramtes, welche ihnen die berufende Behörde auferlegte, erfüllen, nichts anderes vorstellen,

Digitized by Google

als theologische Handwerker in der großen Staatsmaschine, mercenarii und Religions-Ceremonien-Meister.

Die Hoheit des Berufes, des Amtes und der Stellung, welche mir nach dem Bisherigen in dem evangelischen Clerus eine precäre und subjective und mannigfach dependente erscheint, wird von der katholischen Kirche für deren Priesterschaft als eine absolut nothwendige, unabänderliche und objective, von jeder außerkirchlichen Potenz (namentlich dem Staate, dessen Unterscheidung von sich diese Kirche stets festhielt) innerlich unabhängige postulirt. Die Grundanschauung der katholischen Kirche beruhet wesentlich mit auf dem Innewerden, daß die tiefere Bewußtwerdung der ewig einen und unveränderlichen christlichen Wahrheit an Streit und Kampf, an eine Geschichte geknüpft ist. Diese Erscheinung fordert die Nothwendigkeit einer sichtbar lebendigen Autorität, die in jedem Kampfe die Wahrheit sicher erkennt und vom Irrthümlichen ausscheidet. Es ist hier nicht der Ort, die Idee der katholischen Kirche, die von sich selbst als eine göttlich-menschliche Anstalt aufgefaßt wird, näher zu entwickeln. Es kann davon nur so viel gesagt werden, als zum Verständniß der Stellung des Priesterthums erforderlich ist, um demnächst für die Bedeutung des Cölibates in demselben den Uebergang zu gewinnen.

„Die Kirche auf Erden ist, wie die Katholiken glauben, die von Christo gestiftete sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen, in welcher die von ihm während seines irdischen Lebens zur Entsündigung und Heiligung der Menschheit entwickelten Thätigkeiten unter der Leitung seines Geistes bis zum Weltende vermittelst eines von ihm angeordneten, ununterbrochen währenden Apostolates fortgesetzt und alle Völker im Verlaufe der Zeiten zu Gott zurückgeführt werden." Die Sichtbarkeit der Kirche der Katholiken beruhet ihrem letzten Grunde nach auf der Menschwerdung des göttlichen Wortes. Dieses Wort war, wie der Evangelist zeugt, „im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was da gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Licht war das Leben der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen." Hiermit führt Johannes alle Offenbarung Gottes vor Christo und alle vorchristliche

Digitized by Google

Erleuchtung der Menschen zur Beseitigung auf das Wort, den Sohn Gottes zurück. Die Menschen haben aber die ihnen dargebotene Belehrung und Beseligung nicht ergriffen, sondern Unwissenheit, Irrthum und Sünde vorgezogen. Gott haben sie entehrt und sich selbst auf's Tiefste herabgewürdigt. Deshalb ward das Wort Fleisch und sprach sich selbst auf eine äußerlich vernehmbare, menschliche Weise aus; „es redete als Mensch zu „Menschen und litt und wirkte nach Menschenart, um die Men„schen für das Reich Gottes wieder zu gewinnen, so daß das „Mittel, das zur Erreichung dieses Zweckes gewählt wurde, der „durch die Natur und die Bedürfnisse des Menschen bedingten „allgemeinen Unterrichts- und Erziehungs-Methode völlig ent„sprach. Dies war entscheidend für die Beschaffenheit jener „Mittel, durch welche der Sohn Gottes auch noch nach seiner „Entrückung aus den Augen der Welt in der Welt und für die „Welt wirken wollte. Hatte sich die Gottheit in Christo in ge„wöhnlicher menschlicher Weise thätig erwiesen, so war damit die „Form, in welcher sein Werk fortgesetzt werden sollte, gleichfalls „bezeichnet. Die Predigt seiner Lehre bedurfte nun einer sicht„baren menschlichen Vermittelung und mußte sichtbaren, nach „gewöhnlicher Art lehrenden und erziehenden Boten anvertrauet „werden. Menschen mußten zu Menschen sprechen, und mit „ihnen verkehren, um das Wort Gottes zu ihnen zu bringen, „und wie in der Menschengewalt alles Große nur in Gemein„schaft gedeihet, so ordnete Christus auch eine solche an, und „sein göttliches Wort, sein lebendiger Wille und die von ihm „aus sich ergießende Liebe übten eine innerlich vereinigende Kraft „auf die Seinigen aus, so daß seiner äußern Anordnung ein „in das Herz der Gläubigen von ihm gelegter Trieb entsprach, „somit eine lebendig verkettete, in die Augen fallende Verbindung „derselben unter sich entstand und gesagt werden konnte: da „und da sind sie, da ist seine Kirche, seine Anstalt, in der er „fortlebt, sein Geist fortwirkt, und das von ihm gesprochene „Wort ewig fortertönt. So ist denn die sichtbare Kirche, von „dem eben entwickelten Gesichtspunkte aus, der unter den Men„schen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich „erneuende, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde

Digitized by Google

„Fleischwerdung desselben, so wie denn auch die Gläubigen in der „Schrift der Leib Christi genannt werden. Hieraus leuchtet nun „aber ein, daß die Kirche, obwohl sie aus Menschen bestehet, doch „nicht blos menschlich sei. Vielmehr wie in Christo Göttliches „und Menschliches wohl zu unterscheiden, aber doch auch beides „zur Einheit verbunden ist, so wird er auch in ungetheilter Ganz„heit in der Kirche fortgesetzt. Die Kirche, seine bleibende Er„scheinung, ist göttlich und menschlich zugleich, sie ist Einheit „von beidem. Er ist es, der in irdischen und menschlichen Ge„stalten verborgen in ihr wirkt; sie hat darum eine göttliche und „menschliche Seite, in ungeschiedener Weise, so daß das Gött„liche nicht von dem Menschlichen und dieses nicht von jenem „getrennt werden mag. Diese beiden Seiten wechseln daher auch „ihre Prädicate; ist der göttliche, der lebendige Christus und sein „Geist in ihr allerdings das Unfehlbare, das ewig Untrügliche, „so ist doch auch das Menschliche unfehlbar und untrüglich, weil „das Göttliche ohne das Menschliche für uns nicht existirt; *) „das Menschliche ist es nicht an sich, aber wohl als das Organ „und als die Erscheinung des Göttlichen; daher begreifen wir, „wie Menschen so Großes, Wichtiges und Bedeutungsvolles an„vertraut werden konnte. In der Kirche und durch sie hat die „von Christus angekündigte Erlösung mittelst seines Geistes Wirk„samkeit gewonnen, da in ihr seine Wahrheiten geglaubt und seine „Institutionen geübt werden und eben dadurch lebendig geworden „sind. Wir können demnach von der Kirche auch sagen, daß sie „sei die objectiv gewordene christliche Religion, ihre lebendige „Darstellung. Indem das von Christus gesprochene Wort (die„ses in seiner weitesten Bedeutung genommen) mit seinem Geiste „in einen Kreis von Menschen einzog und von demselben aufge„nommen wurde, hat es Gestalt, hat es Fleisch und Blut ange„nommen, und diese Gestalt ist eben die Kirche, welche somit als „die wesentliche Form der christlichen Religion von den Katho„liken betrachtet wird. Indem der Erlöser durch sein Wort und

*) Man siehet, die katholische Lehre befreundet sich bis auf einen gewissen Grad selbst mit Hegelschen und Fichteschen Ansichten.
Anmerk. des Verf.

Digitized by Google

„seinen Geist eine Gemeinschaft stiftete, in welcher er sein Wort „lebendig werden ließ, vertrauete er aber ihr dasselbe zur Bewah„rung und Fortpflanzung an; er legte es in ihr nieder, auf daß „es aus ihr als immer dasselbe und doch auch ewig neu und in „immer frischer Kraft hervorgehe, wuchere und um sich greife. „Sein Wort ist von der Kirche und seine Kirche vom Worte „nimmermehr ablösbar. *) — Die Grundanschauung von der „Kirche als einer göttlich-menschlichen Anstalt begegnet uns „hier (in der Hierarchie) auf's Neue in einer sehr sprechenden „Form. Hiernach wird für das öffentliche Wirken in der Kirche, „für die Verwaltung des Lehramtes und die Ausspendung der „Sacramente vor Allem ein göttlicher innerer Beruf und eine „höhere Befähigung erfordert; da aber das göttliche und unsicht„bare Wesen der Kirche an eine menschliche, sichtbare Form ge„knüpft ist, so muß nothwendig der von Oben gegebene Beruf „unten zuerst erkannt und dann anerkannt werden, und die „himmlische Befähigung an eine in die Sinnenwelt fallende, in „der äußeren Welt auszuführende Action gebunden erscheinen, „das heißt: die Bevollmächtigung zum öffentlichen kirchlichen Wir„ken wird durch ein Sacrament ertheilt, eine äußere, durch Men„schen vollzogene, Inneres und Göttliches theils andeutende, theils „vermittelnde Handlung. Die Einführung in eine unsichtbare Kirche „fordert nur eine geistige Taufe; die Erhaltung in derselben nur „eine innere Speisung, man kann nicht sagen mit dem Leibe „Christi, weil Leib schon an einen äußern Anfang der Kirche „erinnert, sondern mit dem Logos Gottes. Eine unsichtbare „Kirche bedarf nur eines innern rein geistigen Opfers und eines „allgemeinen Priesterthums. Anders verhält es sich mit einer „sichtbaren Kirche; diese verlangt, daß die Feuer- und Geistes„taufe zugleich eine Wassertaufe sei, und die Seelennahrung, die „Christus gewährt, durch leibliche anschaulich werde. Auch ist „mit ihrem Begriffe ein äußeres Opfer nothwendig gegeben. Das „gleiche Verhältniß hat es nun auch mit der Priesterweihe; die „äußere und innere Weihe gehören zusammen, die himmlische „und irdische Salbung sind in Eins verbunden. Da der Kirche

*) Möhlers Symbolik dritte Auflage, S. 334 — 37.

Digitized by Google

„die Erhaltung der Lehre und Institutionen Christi anvertraut „ist, so kann sie nicht einen Jeden, der da sagt, er sei innerlich „zum Priester geweihet, sogleich auch schon als solchen verehren; „vielmehr, gleich wie er zuvor in dem göttlichen Dogma der „Kirche genau und streng unterrichtet und erzogen sein muß, um „dasselbe weiter zu pflanzen, so erhält er auch durch dieselbe, „durch ihre äußere Weihe die innere von Gott. Die Sichtbar„keit und die damit verbundene Stetigkeit der Kirche erfordern „hiernach eine von Christus, dem Ausgangspunkte, beginnende, „in ununterbrochener Reihenfolge fortdauernde kirchliche Ordina„tion, so daß, gleich wie die Apostel vom Heilande gesendet wur„den, auch sie hinwiederum Bischöfe einsetzen, diese sich abermal „Nachfolger geben und sofort bis auf unsere Tage. An dieser „vom Heilande ausgegangenen und ununterbrochen fortgesetzten „bischöflichen Reihenfolge wird vorzugsweise, als an einem äußern „Merkmale erkannt, welches die wahre von ihm gestiftete Kirche „sei. *) — — Die Priester (im engern Sinne) sind eine Ver„vielfältigung des Bischofs, und indem sie sich als Gehilfen des„selben anerkennen, verehren sie in ihm die sichtbare Quelle ihrer „Amtsgewalt, ihr Haupt und ihren Mittelpunkt.“ **)

Sowohl die evangelische, als die katholische Kirche streben also, wiewohl in sehr verschiedener Form und Begründung, nach dem obersten Zwecke: die gesunkene Menschheit mit Gott wieder zu vereinigen. Als Mittel zur Verwirklichung dieser Ansicht bedienen beide Kirchen sich der Geistlichen als unzählig vieler sichtbarer Organe. Diese haben jene heilige Aufgabe zu lösen durch Lehre und Handlung. Jeder Geistliche ist bevollmächtigt und angewiesen, in einem bestimmten Kreise für das geistliche Heil seiner Mitmenschen zu sorgen. Des geistlichen Heiles aber ist nur die Seele empfänglich, deshalb heißt der Geistliche höchst

*) S. 394. daselbst.

**) S. 400. daselbst. Da unter den Protestanten die katholische Ansicht von der Kirche und Priesterschaft, welche bei Beurtheilung des Cölibats der Geistlichen nicht entbehrt werden kann, wenig bekannt ist, habe ich dieselbe in Möhlers Darstellung ausführlicher vorlegen zu dürfen geglaubt.



Digitized by Google

passend Seelsorger. Groß ist die Aufgabe des Priesters der christlichen Kirche, schwer das Amt, dessen Führung ihm obliegt. Niemals hat ein Mensch Großes erreicht, Schweres verwirklicht, dem nicht ein hohes Licht, ein helles Ideal, wenn nicht vorschwebte, doch wenigstens aus der Ferne entgegen leuchtete. Nie wird daher auch der Geistliche große Dinge thun, wenn ihm nicht, wie Sailer sagt, mit göttlicher Stärke die Größe seines Berufes in die Seele blitzet. Vor allen Dingen muß er himmlisch gesinnt sein. Denn wer nur Sinn hat für das, was ewig ist, hat keinen für das, was irdisch, was vergänglich ist. „Mögen Andere (sagt Augustinus zum Psalm 15.) sich zur Freude ein weltlich und irdisch Theil erwählen, das Theil der Gläubigen (Heiligen) ist der ewige Herr; mögen Andere todbringende Lüste schlürfen, mein Theil ist der Kelch meines Herrn.“ Menschen, welche ein so mächtiges Wirken religiöser Kräfte und Empfindungen bei Verfolgung ihres Berufes in ihrer Person thätig sein lassen, müssen, einzelne Versuchungen abgerechnet, auf die Dauer und für gewöhnlich mit Leichtigkeit vergessen und entbehren können, was die Erde ihnen an Freuden bietet, da dieses weit unter der Sphäre ist, in welcher ihre Gedanken und Gefühle sich bewegen sollen. Die Christus-Religion fordert schon von einem jeden ihrer Gläubigen eine himmlische Gesinnung, ja selbst einen Wandel im Himmel; wie viel mehr muß nun nicht der Führer einer ganzen Gemeinde, welcher das geistliche Haupt seiner Pfarrkinder vorstellt, sich dieser Gesinnung befleißigen und alle Gelegenheiten von sich thun und vermeiden, welche ihn aus dem Streben nach jener Gesinnung hinabziehen in das Treiben der Vergänglichkeit, wie harmlos, wie unschuldig auch an sich dergleichen Veranlassungen sein mögen? Der Heiland selbst hatte, wie gezeigt, auf die Thatsache aufmerksam gemacht, wie es nicht an solchen fehlen werde, die sich um des Himmelreichs willen des Ehestandes enthalten würden. Diese Hinweisung war ganz allgemein, ohne Bezeichnung eines bestimmten Standes oder Verhältnisses. In wem aber darf man diese auf die Güter der Erde und ihre Freuden verzichtende Gesinnung eher vermuthen, als in dem, welcher die Gemeinde zu dieser Gesinnung anleiten soll? Wahrlich, wenn die Virginität als die entwickelte Blüthe der

Digitized by Google

evangelischen Kraft und Macht sich darstellt, welche im menschlichen Gemüthe waltet, so kann dieselbe doch nirgends zuversichtlicher gesucht und gefunden werden, als beim Priester, beim Verkündiger des Evangeliums. Aber auch abgesehen von der Verzichtleistung auf die positiven Güter, welche das eheliche Leben gewährt, hat ja für einen jeglichen Menschen, welcher nicht den Beruf des öffentlichen Priesters ergriff, nach den im II. Abschnitt dieser Abhandlung gepflogenen Erwägungen dieses Leben in Bezug auf das Bemühtsein um himmlische Gesinnungen seine sehr großen Bedenklichkeiten, in wie viel höherem Grade muß dies bei dem Führer einer ganzen Gemeinde, welcher ihr mit himmlischer Gesinnung vorangehen soll, der Fall sein? Ein bloßes Sophisma ist es, wenn man in dem Amte und der Gemeinschaft mit der heiligen Wahrheit, welche dasselbe fortwährend unterhält, ein Gegengewicht wider den Zug irdischer Beschwernisse, welche man an sich gehangen hat, zu finden vermeint. Wenn der Priester in keiner Religion durch Uebernahme seines geweiheten Berufes den Anläufen des Teufels unzugänglich wird, wenn keine Weihe in demjenigen, welcher dieselbe empfängt, den alten Adam gänzlich ertödtet, und die Veranlassungen, denselben zum vollkommenen Leben zu erwecken, in zahllosen Schaaren nach wie vor auf der Schwelle lauern, vielleicht um so verfänglicher, als die empfangene Weihe und der schöne neue Eifer für den heiligen Beruf so leicht zu einer geistlichen Sicherheit überreden, so ist der Priester, wenn er die evangelische Kraftfülle, welche ihm vor Andern zu Gebote stehen muß, nicht zu Rathe hält und zu einem todten Schatze werden lässet, wenn er die himmlische Sehnsucht, nur Christo zu leben, nicht fortwährend durch das Himmelswort lebendig hält und seinen Eifer nur im äußern Werk bethätigt, oft vielleicht noch schlimmer, als das Weltkind, der Ueberlistung ausgesetzt, welche sich ihm in der Gestalt freundlicher und reizender menschlicher Verhältnisse und Zustände nähert. Ein schon erwähntes, allgemein verbreitetes Schicklichkeitsgefühl, von welchem noch einmal ausführlicher die Rede sein muß, aber nimmt überall einen unausbleiblichen Anstoß daran, wenn derjenige Mann, welcher den Verkehr zwischen Gott und Menschen vermittelt, während er diesem Berufe obliegt, sich den menschlichen



Digitized by Google

Verhältnissen hingeben, durch deren Bande sich fesseln lassen und der Annehmlichkeiten derselben sich erfreuen, oder durch alles dieses in seinem Berufe sich wollte stören oder hindern lassen.

Wie man von einem Einfalle eingenommen, dem der Zeitgeist seine Weihe und sein Gepräge ertheilt hat, ganz und gar den Blick auf alle Analogien verliert, deren Erwägung auf den Gegenstand des Einfalls ein klares Licht werfen würde, muß auch hier wieder nachgewiesen werden. Auf dem Steckenpferde einer solchen Mode-Idee beständig im Kreise umherjagend, reitet man sich so leicht einen logischen Wolf, dessen entzündlicher Charakter die Rücksicht nur für den eigenen krankhaften Zustand in Anspruch nimmt und den Zusammenhang der Dinge aus den Augen läßt. Ueberall, wo man nicht an den Cölibat denkt, ist zu allen Zeiten und aller Orten die Beharrlichkeit auf dem Wege zu einem würdigen Ziele, die Bereitwilligkeit, an dessen Erreichung die besten Kräfte zu setzen, die Entschlossenheit, Alles auch noch so Theuere der Möglichkeit der Gewinnung des Zieles zum Opfer zu bringen, das Streben, sich über alle hindernden Einflüsse in eine höhere Region zu erheben und in der kräftigenden Gediegenheit des ungetheilten Wollens muthig die Hand nach der Palme auszustrecken, welche lieblich am Ziele sich wiegt, für einen Beweis höhern Seelenadels, einer himmlischen Abstammung, eines Begnadigtseins mit edleren Mitteln gehalten worden. Wir selbst stimmen dieser Betrachtung tagtäglich bei, wenn wir den Helden der Tragödie im Ringen mit der Widrigkeit der Verhältnisse seiner Idee nachstreben sehen, wenn wir mit erhabenem Gefühl im Romane eine starke Gesinnung die von feindlichen Verhältnissen um sie zusammengeschmiedeten Fesseln zersprengen und in die höhere Freiheit sich Bahn brechen sehen, wenn wir in der Geschichte die Muster strebender Geistesgröße anstaunen, welche mit der Riesenkraft entflammter Begeisterung das Kleinod, um welches sie sich bemüheten, entweder mit der Alles aufopfernden Gewalt ihres Willens und ihrer Thatkraft den widerstrebenden Umständen abtrotzten, oder in heldenmüthiger Ergebung dem Unvermeidlichen sich fügten, ohne die Hand abzulassen von dem Pfluge, den sie ergriffen, ohne sich umzublicken und sich zerstreuen zu lassen durch das, was sie hinweglenken will von ihrem Vorhaben. Wir

Digitized by Google

ſtaunen, verehren und bewundern den Geiſt, welcher aus niedern Sphären und einengendem Mangel ſich emporarbeitet zur Klarheit einer großen Anſchauung, in deren Lichte er ganze Zeitalter beglückende Entdeckungen und Erfindungen der Verborgenheit abzwingt und, alle Genüſſe bewältigend, die geheimnißvolle Lade erbricht, worin die Vorſehung die neue Einſicht bisher noch beſchloſſen hielt. Wir billigen und feuern an, wenn ein Starker einen muthigen und heilbringenden Entſchluß gefaßt, und tadeln den, welcher auf der Mitte der Laufbahn verzagt und das muthig Begonnene vertrauenslos fahren läßt. Dieſe Anerkennung verſagen wir ſelbſt denen nicht, welche mit unbezwinglicher Beharrlichkeit minder Bedeutendes und große Erfolge nicht Bedingendes erſtreben. Wir zollen dieſelbe ſogar da, wo der Egoismus ſelbſtſüchtige Zwecke für ſich mit Beſtändigkeit verfolgt und ſich im Arbeiten danach durch nichts irren, durch nichts ermüden läſſet. „Alle, die ſich auf dem Kampfplatz üben, ſagt der Apoſtel I. Corinth. IX, 25., enthalten ſich von Allem. Und ſie thun es, um eine vergängliche Krone zu empfangen.“ Wenn wir nun dieſe mit dem Apoſtel loben, daß ſie bemühet ſind, dasjenige zu erreichen, was ſie ſich vorgeſetzt haben, und wenn wir Lob und Bewunderung deſto höher erheben, je erhabener der Zweck ſich darſtellt, den eine ungetheilte, ungeirrte und compacte Willenskraft zu erringen bemüht iſt, ſo können wir unmöglich dem, welcher in edelſter Aufopferung nicht für ſich, ſondern für Andere eine unvergängliche Krone zu erringen ſich thätig bemühet, die allerhöchſte Achtung, Liebe und Bewunderung in ſeinem Thun nicht verſagen; denn über den engen irdiſchen Beſchluß des Lebens hinaus arbeitet ein Solcher. In dieſem Lichte ſtellt ſich aber der Prieſter der chriſtlichen Kirche dar. Warum ſoll denn nur allein ihm nicht ziemen, was wir in weit untergeordneten Verhältniſſen um vergänglicher Zwecke willen verlangen und billigen? Iſt es doch, als wenn wir nur in einer Materie mit Bauernargumenten uns begnügen und da allen Durſt nach Beſſerm in uns verleugnen, wo mit ihrer himmliſchen Berufung die höchſten Güter der Menſchheit in Frage ſtehen, indem wir uns gefliſſentlich bemühen, das Gefühl von höherer Beſtimmung des Seelſorgers nicht erwachen zu laſſen, und ihn durchaus in Ver-

Digitized by Google

hältnisse verschlingen wollen, welche nicht nothwendig sind und den Stoff zu Hindernissen auf dem Wege zu jener Bestimmung so reichlich in sich enthalten und mit sich führen.

Die Wahrheit, daß der Diener Gottes, dem die höchste Aufgabe geworden, Alles meiden müsse, was ihn hindert, ungetheilt ihr leben zu können, ist und wird fortwährend verkannt, so häufig sie auch im Gange der Weltgeschichte an das Licht getreten ist. Wie durch die ganze heidnische Welt sich Bruchstücke der Wahrheit und Spuren des Göttlichen ziehen, dunklere und hellere Vorstellungen einer höhern Weltordnung, tiefe Ahnungen der Heiligkeit, des Urgrundes von Allem, ein oft glühendes Sehnen nach dem Erfassen des Unerforschlichen und einem Vereine mit der tiefsten Wurzel alles Seins überall aus der mannigfaltigen Fülle des Heidenthums als Vorbilder der Empfindung und Gesinnung auftauchen, welche recht eigentlich im Christenthum ihre Heimath haben, *) so konnte auch gar wohl eine heidnische Brust sich mit einer idealen Ansicht vom Priesterstande füllen und von solcher aus eine Beseitigung irdischer und menschlicher Zustände als eine Ebnung der Bahn zum Göttlichen und Ewigen sich darstellen. Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn, wie die oben gelieferte

*) Schon Clemens v. Alexandrien, Athenagoras, Justin und andre alte Kirchenschriftsteller erkennen an, daß sich bei den Griechen und den übrigen heidnischen Völkern einzelne Wahrheiten von Gott und den göttlichen Dingen vorfanden, aber nicht die Wahrheit selbst, ja daß diese einzelnen Wahrheiten nur durch den Logos selbst ausgezeichneten Männern mitgetheilt worden, welcher auch die Heiden nie verlassen habe. Justin spricht von einem über alle Menschen ausgestreueten Saamen des Logos. — In gleicher Art loben auch wir ja oft die Wahrheit, ohne uns ihrer bewußt zu sein, und sind auf diese Weise oft besser, als unsere Begriffe, wie freilich auch umgekehrt. Wenn Leibnitz in der Vorrede zu seiner Theodicee anführt: wie Christus die natürliche Religion zu einem Gesetze gemacht, ihr das Ansehen und die Giltigkeit einer öffentlich eingeführten Lehre gegeben und als die Christen im Römischen Reiche die Oberhand bekommen, sei die Religion der Weisen die Religion des gemeinen Mannes geworden, so schwebt ihm bei dieser ganz umgekehrten Betrachtungsweise doch auch die Erfüllung der Haupterscheinungen des Logos bei einzelnen Völkern in Christo vor.

Digitized by Google

kurzgefaßte Geschichte des Cölibates ausweiset, vom Heidenthum vielfach die Idee der Virginität in das Priester-Ideal mit aufgenommen erscheint. Es ist eine jener vielfach vorkommenden Verblendungen der Leute, welche im egoistischen Streben und abgefallen von der göttlichen Wahrheit Alles aus ihrem Kopfe construiren wollen und im Verfolg dieses Beginnens sich von den nicht beachteten Fallstricken der Erfahrungen gefangen, vom widerspenstigen Netze der Geschichte umgarnt sehen, alle dergleichen Hemmnisse der Frechheit ihrer Speculation für ein Scheinwesen zu erklären und sich durch Leugnen und Verdrehen der Historie diesen lästigen Gegner vom Halse zu schaffen. Dieses Negiren der Wahrheit, womit sich der Bösewicht, welcher sich die Existenz Gottes sowohl als des Teufels hinwegsophistisirt, auf dem Wege zum Verderben Platz macht und die Hindernisse beseitigt, führt wie hier zu moralischem, dort zu logischem Ungemach; wie bei dem Bösewicht zur Sünde, so bei dem dünkelvollen Weisen zur Unvernunft. Statt nun in der Idee der Virginität, so weit dieselbe dem Ideale eines heidnischen Priesters in den verschiedenen Religionen des Heidenthums mehr und weniger beigemischt erscheint, wie in so vielen andern Lehren und Einrichtungen des Heidenthums, welche als Aeußerungen des Bedürfnisses nach der christlichen Offenbarung sich darstellen, ein Zucken des in der Menschheit gleichsam schlummernden heiligen Geistes, wie solches dem Erwachen vorausgehet, eine unvollkommene, noch verhüllte, im Keime begriffene christliche Wahrheit *) zu finden, deren

*) Auf dieses vorchristliche Christliche wird überall zu wenig Gewicht gelegt und das rechte Licht nicht geworfen. Indicirt ist die Existenz der Wirksamkeit Christi in der Welt von der Erschaffung derselben an nicht allein im Eingange des Johannes-Evangeliums, sondern auch in den Worten des Täufers Johannes (Johannes I, 30.): „Dieser ist es, von dem ich sagte: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist; denn er war eher, als ich," und Christus selbst sagt: „Ehe Abraham war, bin ich." Auf ihn, den Endpunkt der ganzen theokratischen Entwickelung, zielten in der Heidenwelt und dem Judenthum alle die fragmentarischen Erscheinungen, und Entwickelungen des heiligen Geistes hin, welcher seine ganze Göttlichkeit in ihm concentrirte. In Christo findet der heilige

Digitized by Google

Blüthe im Lichte und der Wärme der Offenbarung des ganzen Christenthums sich zeitigen und entfalten sollte, schlagen jene Weisen den umgekehrten Weg ein und behaupten, um die Idee der Virginität aus dem Ideal eines christlichen Priesters los zu werden, diese Ansicht sei eine heidnische und deshalb mit dem

---

Geist endlich unter den Menschen seine bleibende Wohnstätte, das Ziel seines Bleibens, zu welchem er durch alle einzelnen stückweisen Enthüllungen, welche gleich Blitzen in die Nacht des vorchristlichen Unglaubens hineinleuchten, hinstrebte. Dies drücken auch die Worte der heiligen Stimme bei der Taufe Jesu in der Nazaränischen Recension des Evangeliums der Hebräer bei Hieronymus (L. IV. in Isaiam cap. XI.) aus: „Factum est autem, quum ascendisset Dominus de aqua, descendit fons omnis spiritus sancti, et requievit super eum et dixit illi: Fili mi in omnibus prophetis expectabam te, ut venires et requiescerem in te. Tu es enim requies mea, tu es filius meus primogenitus, qui regnas in sempiternum.“ — Auch Gregor von Nazianz äußert sich über den vorchristlichen Geist der Wahrheit: „*Τὸ δὲ νῦν τελεώτερον, οὐκ ἔτι ἐνέργεια παρὸν ὡς πρότερον, οὐσιωδῶς δὲ, ὡς ἄν εἴποι τις, συγγινόμενον τὲ καὶ συμπολιτευόμενον· ἔπρεπε γὰρ υἱοῦ σωματικῶς ἡμῖν ὁμιλήσαντος, καὶ αὐτὸ φανῆναι σωματικῶς.*“

Dieser bis zu Erscheinung Christi gewissermaßen unstäte heilige Geist war es denn auch, welcher solche partiellere Formen, als die Jungfräulichkeit der Priester im Heidenthume, hervorrief und die Sehnsucht empfänglicher Gemüther nach dem Ziele der Verheißungen mit prophetischen Ahnungen füllte und sie in dem Geistesdrange zu Erfüllungen nöthigte, wie das Christenthum selbst sie nur hervorbringen zu können schien. Wenn daher heidnische Priester die Ehe und Familienbande von sich wiesen, so ist dies eine Aeußerung jener, dem menschlichen Gemüthe tief eingepflanzten, aus dem Gefühle des Unbefriedigtseins mit allem Bestehenden vielfach hervorgerufenen Sehnsucht und die Bewahrung der keuschen Jungfräulichkeit durch die Kraft der höhern Wahrheit vermittelt, welche ihnen unbewußt ihr heiliges Gepräge aufgedrückt hatte. Um die Aufspürung des Zusammenhanges der religiösen Wahrheiten bei den verschiedenen Völkern der Erde mit der Uroffenbarung haben sich Pico, gen. Mirandola, Marsilio, Ficino und Johann Reuchlin, welche fast nur als Mitwiederhersteller der heidnischen Classicität bekannt sind, unsägliche Mühe gegeben, was ich doch zu ihrer Ehre hier in Erinnerung bringen will.

Digitized by Google

Christenthum unverträglich. O ihr blinden Leiter der Jünger einer blinden Wahrheit! Ganz und gar in heidnischem Denken, Empfinden und unchristlicher Gesinnung versunken, sichtet ihr eigenwillig christliche Lehren und Einrichtungen, leitet die Fleischwerdung des Wortes und der Dreieinigkeit von den Weisen am Ganges, Euphrat und Nil ab, erklärt die Erbsünde aus dem Talmud u. s. w. Euer subjectives Heidenthum zu retten und mit Christi verfälschtem Siegel zu stempeln, bemüht ihr euch, Aehnlichkeiten mit dem Heidenthume in der objectiven historischen Gestaltung der Religions-Anstalten aufzusuchen und als Satans Werk zu brandmarken; ihr seihet Mücken, um die Cameele für euch behalten zu können. Beim Betrachten solchen Beginnens ist es fast unmöglich, nicht in Möhlers Anmerkung einzustimmen: „Auch die Heiden glaubten an Gott; sollen wir deswegen an keinen glauben. Auch sie baueten der Gottheit Tempel, sollen wir ihr aus diesem Grunde keine errichten?" Nichts ist ein schmählicheres Attentat der pseudohistorischen Weisheit, womit die von Gott entfremdete Wissenschaft sich blähet, gegen die Enthüllung der göttlichen Wahrheit durch die Geschichte, als wenn man einen originellen, schöpferischen und über seine Zeit erhabenen Geist, welcher aber der Wahrheit dient, nur aus allen herrschenden Meinungen seiner Zeit und seines Volkes soll verstehen können und dieselben ohne Weiteres als die seinigen soll voraussetzen müssen, wie Strauß es bei Christo versucht hat. Wenn schon bei bloßer Voraussetzung eines großen Menschen dergleichen historische Auffassung widerlich erscheint, um wie viel mehr, wenn solche auf Christum angewendet wird, welcher selbst die Wahrheit ist? Da übrigens in der Heidenwelt das Postulat der priesterlichen Jungfräulichkeit nur als ein ausnahmsweise durchtönender Anklang der ursprünglichen, aus der Uroffenbarung sich herschreibenden, ungetrübten und objectiven Anschauungsweise sich vorfindet,*) und die Priester-Ehe im Heidenthume, wie natürlich, im Allgemeinen weit häufiger angetroffen wird, als die Ehelosigkeit, welche dem Priester das Gesetz ihres Standes auferlegt, so würde es ein weit consequenteres Verfahren unserer

*) Je älter die Religion, desto reiner die Auffassung dieser Virginität.

modernen Heiden-Christen gewesen sein, wenn sie im Christenthume die Priesterehe verdammt und als ein heidnisches Institut bezeichnet hätten, was um so richtiger gewesen wäre, als die sinnlichen Momente und die Grund-Ideen des Heidenthums die Enthaltsamkeit von natürlichen Freuden als eine Thorheit mußte erscheinen lassen. Letzteres offenbarte sich auch genügend, als die christlichen Asceten durch ihr Verzichten auf Alles, was das Leben sinnlich Angenehmes darbietet, von den alten Apologeten der Heiden als Muster sittlichen Heldenmuthes gepriesen wurden.

Wie aber auch in unbewachter Stunde selbst den modernen Heiden in der Platte und Albe die Verdienstlichkeit und hohe Würde des Cölibates in der Fülle ihres Werthes sich offenbaret, beweiset die ehrwürdige Inconsequenz, welche der Hr. Weinmann S. 73. sich entschlüpfen lässet, wo er in die seltsame Rede ausbricht: „Der Cölibat behält zwar immer eine Erhabenheit und Würde, und gibt dem strengen Beobachter desselben den Vorzug vor dem Helden, welcher Städte erobert. Denn er muß sich selbst verleugnen, seine eigene Sinnlichkeit besiegen, und welcher Sieg kann erhabener sein, als der Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit? Wie viel leichter, ungehinderter, sorgenfreier wird und kann auch der Geistliche durch strenge Beobachtung des Cölibates, gleichsam der Sinnenwelt entnommen und in das Geisterreich versetzt, im übersinnlichen Reiche Gottes — im Reiche der Wahrheit und Tugend arbeiten, leben und weben? Wie viel kräftiger muß sich das Wort durch ihn aussprechen, womit er den Kampf der Vernunft und Religion mit der Sinnlichkeit predigt? Wie erhaben stehet er, wenn er durch seine Jungfrauschaft sich an die Engelschaaren anreihet? Er ist ein Engel in Menschengestalt und sein Wirken ist das Wirken eines Engels zum Schutze, zur Rettung, zum Heil seiner noch menschlichen Brüder.“ So weit fliegt unser berauschte Phaethon in den himmlischen Regionen. Allein die Wärme schmilzt ihm die spröden Wachsscharnire, mittelst deren er seine Fittige rührt, und im Nachsetzen finden wir ihn bereits in den Sümpfen des Eridanus angelangt, aus denen er, nachdem er sich mit einem Räuspern (Brekkeke ker koar) den dortigen Einsassen angekündigt, ohne seines Sturzes zu erwähnen, also hervorquakt: „Allein so schön und

Digitized by Google

erhaben dieſes Bild des Cölibates dargeſtellt werden kann, ſo iſt darum weder der Pabſt noch die Kirche berechtigt, den Cölibat zu einem allgemeinen Gebote für die Geiſtlichkeit zu erheben. Der Cölibat iſt eine erhabene Tugend, wenn er das Reſultat einer freien Entſchließung iſt und mit Freiheit ohne alles Gebot gewählt wird, er verliert aber an ſeiner Schönheit, ſobald er durch ein Gebot auferlegt wird." Wenn alſo der Cölibat des Hrn. Weinmann einmal abhanden kommen ſollte und hinter dem Flüchtlinge Steckbriefe erlaſſen werden, dürfen wir unter den Merkmalen im Signalement „Schönheit" nicht ſuchen. — Als Hr. Weinmann die Correcturbogen, auf welchen die erſte Hälfte dieſes Allegates abgedruckt war, zum Leſen aus der Druckerei erhielt, muß er im Schlafe die Correctur geleſen haben. Denn hätte er, was ihm vor Augen trat, mit Bedacht geleſen, ſo würde er die bereits abgedruckten vier Bogen zurück gefordert und zu Maculatur gemacht haben, weil er mit wenigen Worten auf dem 5ten Bogen Alles umgeworfen hat, was er ſich auf 13 Bogen zu erweiſen abgequält. — In ähnlicher Art zeugt Hr. W. wider Willen für den Cölibat in dem, was er S. 78. 79. über die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes und Chriſti beibringt.

Noch ſtärker, wie die Spuren des Erforderniſſes der Virginität bei den Prieſtern heidniſcher Völker ſich als Reſte einer uranfänglichen, ungetrübten Beſchauungsweiſe und als Keime und Vorzeichen deſſen offenbaren, was ſeine Entwickelung im Chriſtenthume finden ſollte, verkündigen einen ſolchen Urſprung und eine ſolche Tendenz verſchiedene Anordnungen im jüdiſchen Cultus und Prieſterweſen, welches doch poſitiven, göttlichen Urſprunges iſt. Dieſe Einrichtungen bilden einen ſcharfen Gegenſatz wider das ſinnliche Element, welches in der ganzen jüdiſchen Nationalität noch heute ſo auffallend ausgeprägt erſcheint und welches ſchon vor dem Moſaiſchen Geſetze in der Vielweiberei ſich ausgeſprochen hatte. Nachdem er nachgewieſen, welche Einrichtungen zur Förderung der Zucht und Keuſchheit unter den Israeliten in der Moſaiſchen Geſetzgebung getroffen worden, fährt Joſephus [Cap. X. libr. III. ſeiner jüdiſchen Alterthümer *)] fort: „Doppelt

*) Ich habe die 1559 zu Baſel in Folio gedruckte lateiniſche Ueber-

„keusch sollten nach seinem Willen die Priester sein, denn nicht „allein lag ihnen die Verbindlichkeit ob, sich gleichfalls nach den „angeführten Gesetzen zu achten, sondern es war ihnen außerdem „nicht gestattet, jedes beliebige Frauenzimmer zum Weibe zu neh„men, nämlich keine, welche sich für Geld Preis gegeben, keine „Sklavin oder Gefangene, keine, die Gast- oder Schenkwirth„schaft betreibt, keine, die verstoßen ist von ihrem Manne. Dem „Hohenpriester gestattete er nicht einmal eine Wittwe, welche „sonst den übrigen Priestern nachgelassen war. Derselbe durfte „blos eine Jungfrau nehmen und mußte dieselbe behalten. Der„selbe durfte auch einen Todten nicht berühren, was die übrigen „bei ihren verstorbenen Brüdern, Eltern und Kindern thun „konnten. Es ward ihnen geboten, einfältig und ohne Falsch zu „sein. Auch nicht allein bei Verrichtung der Opfer mußten sie „rein sein, sondern auch ein vorwurfsfreies Leben führen. Des„halb müssen auch diejenigen, welche das heilige Gewand tragen, „so lange sie mit demselben bekleidet sind, außer sonstiger Ent„haltsamkeit, Reinheit und Nüchternheit, auch vom Genusse des „Weines sich enthalten." — Diese Anklänge von der Idee christlicher Virginität im jüdischen Priesterthum, welche aus der Nothwendigkeit der Reinigung vor dem Verkehre mit der Gottheit und der Reinheit während des Verkehrs mit derselben hervorgehet, finden sich in folgenden Stellen der Schrift zerstreuet: II. Buch Mose 19. V. 15. III. Buch Mose Cap. 15., Cap. 21. V. 9. *) Hesekiel 44, 22. Jesaias 52. V. 11. I. Samuel XXI, 4.

---

setzung des gelehrten Pragers Sigismund Gelenius vor mir, worin Obiges auf der 75sten Seite zu lesen ist.

*) Zu dieser Stelle, welche eine hurerische Priestertochter lebendig zu verbrennen gebietet, macht der Professor der Theologie und Oriental-Sprachen Joh. Fr. Cotta, welcher 1736 den Josephus in Folio übersetzte, unter dem oben citirten Capitel folgende Note: „Die Ursach, warum eines Priesters Tochter, wenn sie gehurt, mit einer so harten Todesstrafe belegt worden, war ohne Zweifel diese, weil die Priester des alten Testamentes das Bild des großen, heiligen, unbefleckten Hohenpriesters im neuen Bunde trugen, daher sie auch nebst ihrer

Digitized by Google

Derjenige muß wohl ziemlich alles Zart- und Tiefgefühles ledig sein, welcher nicht begreift, wie das Mosaische Gesetz in dergleichen Verordnungen eine ehrwürdige Scheu ausspricht, den Priester in seinem Verkehre mit Gott durch weltliche Intermezzos und auch noch so erlaubte Zerstreuungen und Freuden irdischer Art zu unterbrechen. Dem Gottesdienst mußte nothwendig der gewöhnliche Menschendienst, mochte er nun sich selbst oder Andern geleistet oder dargebracht werden, weichen. Vor dem mit Leibesaugen freilich nicht erblickten, doch als anwesend gedachten, Angesichte des im Tempeldienste dem Priester näher gerückten Jehovah, umgeben von den Heiligthümern des Unsichtbaren, welchem Sühn-, Bet- und Dankopfer dargebracht wurden, herausgetreten aus dem Verkehre der Welt, um in die Einigung mit dem Einzigen, Ewigen und Unveränderlichen einzugehen und die Verbindung zwischen ihm und denen in der Welt anzuknüpfen, *) mußte der Priester, wenn er überhaupt die Aufgabe seines Berufes gefaßt und gegenwärtig hatte, sich erhaben fühlen über seine bürgerliche Stellung in seinem Volke, abgelöst von den Verwandtschaftsbanden, durch die er mit seiner Familie zusammenhing. Das Gesetz forderte mithin, wenn es den Priestern, während dieselben dem Tempeldienste oblagen, Enthaltsamkeit und Abbruch des Umganges mit der Welt, selbst des Theuersten, was sie in derselben hatten, gebot, nichts anderes, als was sich bei einem berufsgetreuen Priester von selbst verstand. Daß das Gesetz dem Priester, wenn die Zeit seines Tempeldienstes, welcher nur in abgemessenen, wiederkehrenden Zeiträumen zu verrichten war, abgelaufen war, wiederum den Rücktritt in weltliche Beziehungen gestattete und ihm nur solche Beschränkungen und Beobachtungen auferlegte, welche das äußerliche Standes-Ansehen erforderte, war wohl in der Ordnung. Alsdann schickte sich für ihn wiederum, was während der Tage seines Tempeldienstes eine

---

ganzen Familie sich im Aeußerlichen vor Andern eines erhabenen, unsträflichen Lebenswandels befleißigen sollten."

*) Ein jeder aus den Menschen erwählte hohe Priester wird für die Menschen angestellt, wegen ihrer Angelegenheiten vor Gott, damit er Gaben und Opfer für die Sünden darbringe. Hebräerbrief V, 1.

Digitized by Google

Entheiligung seines Amtes gewesen sein würde. In dieser Zeit war er nicht die thätige Mittelsperson, welche unaufhörlich durch Opfer, Gebete und Reinigungen den Bund mit Gott neu anknüpft. Deshalb war auch die Idee der Virginität, welche überhaupt der vielfach materiellen und rohen Auffassungsweise noch zu fern lag und derselben zu übersinnlich entgegentrat, nur theilweise und temporell und dem Charakter des Judenthums gemäß auf eine äußerliche und negativ bestimmende Weise in die Aufgabe des jüdischen Priesters aufgenommen. Aber der Mosaismus, dem diese Aufgabe entstammte, erfüllte seine Bestimmung in der Zeit. Christus erschien. Für das Reich der Natur erschien das Reich der Gnade. Den natürlichen, im Ehestande bedingten und gepflegten Tugenden stellten sich die übersinnlich entsprossenen Gaben und Vermögen der Gnade gegenüber, unter denen die Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen eine oberste Stelle einnimmt. Das Zucht- und Ritual-Gesetz des Moses mußte aufhören, und statt der sinnlichen Hüllen die Religion der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe in ihrer unmittelbaren Anschaubarkeit hervortreten. Es erschien ein Gesetz, welches nicht mehr auf steinernen Tafeln äußerlich sich vorstellt, sondern aus innerlichem göttlichen Antriebe und Liebe zu Gott vollzogen wird. Nicht weiter in Bildern anschaubar kam die Wahrheit zu den Menschen, sondern unmittelbar und selber lehrte sie sich. Denn der in den Weissagungen des alten Bundes, dem jene Priester angehörten, vorhergesagte Retter aller Menschen von Sünde und Elend auf Erden, welcher dem Fleische nach ein Sohn Abrahams und Davids war, brachte die neue Offenbarung des Glaubens und der Liebe und das innerliche Gesetz der Gnade. Er errichtete den neuen Bund Gottes mit den Menschen, welcher Jeremias XXXI, 33. mit den Worten verheißen war: „Das ist der Bund, welchen ich mit dem Hause Israel schließe nach jenen Tagen; ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“ Das Verhältniß dieses neuen Bundes zu dem alten ist nirgends treffender und anschaulicher aufgefaßt und wiedergegeben, als in dem überaus herrlichen Briefe Pauli an die Hebräer, welche in ihrer Vorliebe für das Mosaische Gesetz und der

Digitized by Google

Täuschung ihrer sinnlichen Erwartungen vom Messias-Reiche zum Abfalle vom Christenthum um so stärkere Neigung hatten, als man sie wie Christen verfolgte. Gegen einen solchen Rückfall sucht Paulus diese Juden-Christen durch die unübertrefflichen Darstellungen in jenem Briefe zu verwahren. Er stellt eine Vergleichung zwischen dem jüdischen Gottesdienste und dem Christenthume an und weiset nach, wie ungleich erhabener der Charakter des letztern sei, als der des Judenthums und wie viel köstlichere und beruhigendere Gnaden-Mittel die Kirche Christi darbiete, als der jüdische National-Cult; wie die Urkunden des Judaismus und die Einrichtungen im jüdischen Gottesdienste selbst darauf hindeuten, daß das ganze Judenthum mit seinen Anstalten ein bloßes Abbild von etwas Höherem sei; nachdem in Christo und dem von ihm gegründeten Reiche dieses Höhere gekommen, hiemit auch das Urbild anstatt des Abbildes hervorgetreten sei, verliert letzteres, das auf jenes nur hindeuten und darauf vorbereiten sollte, Kraft und Bedeutung. Paulus gestehet seinen Lesern Opfer, Versöhnungstage, Schlachtaltare und hohe Priester zu, zeigt aber durch glückliche Wendungen, wie sie dies Alles im Christenthume besitzen, aber nicht sinnlich und vergänglich, sondern übersinnlich, geistig und in höherer Vollkommenheit. Das Christenthum stellt sich hier als das erhabenste Judenthum dar, vor welchem der rohere Mosaismus völlig verschwinden muß. Diese Gedanken veranschaulicht Paulus in folgender Entwickelung: „Wie viel Christus erhabener ist, als die Engel, so viel ist das Evangelium vorzüglicher, als das Gesetz, und wenn der Abfall von dem Gesetze Gottes, welches durch Engel gegeben ward, so große Sünde war, welch eine große Sünde muß dann der Abfall von dem Evangelio sein, welches Gottes Sohn gegeben. Wie hoch Christus, der Sohn, über Moses, dem Knechte, hervorragt, so das Evangelium über dem Gesetze; wie schwer ist also die Sünde des Abfalls vom ersteren? Wie erhaben Christus, der Hoheprieſter, über Aaron, dem Hohenprieſter, so stehet wiederum über dem Gesetze das Evangelium, und schrecklich ist es, von demselben abzufallen.“ Zwar wird bei dem Wechsel des Priesterthums im Hebräer-Briefe den Leviten immer nur Christus und sein Verhältniß zum neuen Bunde als Hohes-Priester-

Digitized by Google

thum entgegen gesetzt. Allein derselbe wird ausdrücklich der Hoheprieſter genannt (VIII, 1.), welcher zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel ſitzt. Er verließ die Erde, die er mit dieſem erhabenen Sitze vertauſchte, nicht ohne ein neues Prieſterthum für die Mitglieder des von ihm aufgerichteten neuen Bundes einzuſetzen. Dieſes in ſeinem Namen geführte und dem Levitiſchen entgegengeſetzte Prieſterthum muß natürlich eine höhere Würde an ſich tragen, als jenes, nur auf einen unvollkommenen Zuſtand berechnete Jüdiſche. Gleich wie der Herrlichkeit und Erhabenheit des Hohenprieſters im neuen Bunde der Hoheprieſter nach der Ordnung Moſis nicht zu vergleichen war, *) ſo müſſen offenbar auch die chriſtlichen Prieſter, die Gehülfen ihres Meiſters im Himmel, einen ungleich höheren Beruf haben, als die Leviten. „Dafür halte uns nun jedermann, ſpricht Paulus (I. Cor. IV, 1.), für Diener Chriſti und Haushalter der Geheimniſſe Gottes," wobei er offenbar den prieſterlichen Beruf vor Augen hatte.

Welche Würde auf dieſe Haushälter der göttlichen Geheimniſſe von dem Hohenprieſter herabkommt, wird beſonders klar, wenn man ſich vorſtellt, in welchem nahen Zuſammenhange demſelben Apoſtel die Gläubigen der Kirche mit deren ewigem Hohenprieſter ſtehen. Die Idee der Einheit, der Gemeinſchaft aller ihrer lebendigen Glieder mit Gott, dem Vater, durch den einen Chriſtus im Geiſte der Liebe ſtellt ſich Paulus unter der Geſtalt eines Leibes dar. Die Kirche erſcheint ihm (Epheſ. IV. I. Corinth. XII, 4 — 30. XIII, 1 — 13. XIV, 1 — 40.) als ein geiſtlicher Organismus unter dem einen Haupte Chriſtus; kein Glied dieſes Leibes darf ſich vereinzelt darſtellen, jedes muß mit den übrigen zum Zwecke des Geiſtes gemeinſchaftliche Sache machen. In ähnlicher Art erſcheint dem Apoſtel die Kirche unter der Vorſtellung eines Hauſes, eines Pallaſtes, eines Tempels. Auf Erden eine ſichtbare Erſcheinung, bedarf die Kirche immer ſichtbarer Organe, welche die Einheit aller Glieder mit dem unſichtbaren Haupte unterhalten und die aufgelöste

*) Nun aber iſt ſein Amt, das Er erlangt hat, um ſo vorzüglicher, je beſſer der Bund iſt, deſſen Mittler Er iſt, indem er auf beſſeren Verheißungen beruhet. Hebräerbrief VIII, 6.

Digitized by Google

wieder verknüpfen und zu vermitteln suchen. In dieser Art stellt sich der christliche Priester dem Leviten gegenüber dar.

Im Hinblicke auf das Symbolische im Judaismus und mit Bezug auf die Rolle, welche die Keuschheit beim jüdischen Gottesdienste spielte, sagt Hieronymus in dem I. Buche cap. 50. de officiis ministrorum: „Si in figura tanta observantia, quanta in veritate? Disce sacerdos atque levita, quid sit lavare vestimenta tua, ut corpus mundum celebrandis exhibeas sacramentis.“ Nach diesem Rückblicke auf das heidnische und jüdische Priesterthum dürfte die oben gegebene, erhabene Vorstellung von dem Stande eines christlichen Priesters keineswegs ein subjectives Ideal des Autors sein. Der Sinn für das Himmlische, welcher das Lebenselement im Berufe dieser irdischen Wächter und Träger des Bundes zwischen Gott und den Menschen sein muß, ist jedem Geistlichen, welcher seine christliche Aufgabe lösen will, unerläßlich. Er wird nicht blos in den Stunden des Gebetes mit den ausgebreiteten Seelenarmen den Himmel zu erfassen und in seinen Beruf herabzuziehen suchen, um aus diesen Momenten wiederkehrender Weihe sich zur Erfüllung seines schweren Berufes durch göttliche Gesinnung zu kräftigen. Sein ganzes inneres Leben muß ein Aufschwung des ungetheilten geistigen Vermögens zu Gott sein, ein stetes Emporwallen heiliger Empfindungen zum Vater des Lichtes muß die reine Flamme, welche auf dem Altare seines Herzens glühet, bezeichnen. *)

*) „Wir rathen, sagt im Hinblick auf die den jüdischen Priestern ertheilte Vorschrift, sich während des Tempeldienstes ihrer Frauen zu enthalten, Paulus Siricius in seinem Erlasse an die Africaner, wir rathen, daß die Priester und Leviten mit ihren Frauen keinen ehelichen Umgang pflegen, weil sie im Amte täglich beschäftigt sind. Denn Paulus schrieb an die Corinther: „Enthaltet euch, damit ihr dem Gebete oblieget.“ Wenn also den Laien Enthaltsamkeit befohlen wird, damit ihr Gebet erhört werden könne, um wie viel mehr muß dies bei Priestern der Fall sein, die alle Augenblicke bereit sein müssen, das Opfer darzubringen, oder zu taufen. Wenn er durch fleischliche Lust verunreinigt ist, was wird er thun, womit wird er sich entschuldigen?“ Aehnlich äußert sich Hieronymus in seiner Schrift gegen Jovinian: „Wenn der Laie

Dieser Verkehr mit dem Unsichtbaren, in welchem heilige Begeisterung gnadenvoll auf den gläubig empor Schauenden herniederwallet, findet keine sichere Stätte im Geräusche des Lebens, in den Sorgen des Hausstandes und dem Lärmen der Zerstreuungen und Anfechtungen, welchen eine oft drangsalvolle Hausvaterschaft ausgesetzt ist. Der Hausvater wird schwerlich Herr der Einsamkeit, welche, wie Sailer sagt, das Mittel ist, um Eins mit Gott und sich zu werden, um unter Menschen Eins mit sich und mit seinem Gotte bleiben zu können. Die Einsamkeit, nicht die Oeffentlichkeit bildet den Geistlichen, sagte der heilige Hieronymus. Schon die Beschaulichkeit und das Nachsinnen über die Tiefen seines Berufes, welches Entfernung aller äußeren Störungen wünschenswerth macht, bedingt den Werth des beliebigen Eintrittes in die Einsamkeit, die Freiheit des Entschlusses, in Gott einzukehren, um zur Anschauung der ewigen Wahrheit zu gelangen. Es ist, von allen Verlockungen zur Aeußerlichkeit, welche dem Familienleben einwohnen, abgesehen, unmöglich, daß ein Geistlicher, welcher Familienvater ist, der so nöthigen Gelegenheiten zur Sammlung in dem Maaße und Grade theilhaftig werden kann, als derjenige, welchen solche irdische Bande nicht fesseln. Wenn nun schon Christus und der Apostel eine Virginität angedeutet und empfohlen hatten, welche aus Liebe zu Gott alles Andere hintenansetzen und vergessen würde, wenn Christus seine Mutter und Brüder tadelt, *) daß sie das Interesse der persönlichen (Verwandten-) Liebe dem Interesse für das Reich Gottes, das Menschliche dem Göttlichen nicht unterordneten,

---

und jedweder Gläubige sich des Gebetes wegen des ehelichen Umganges enthalten soll, so soll der Priester, welcher immerwährend für das Volk opfert, allezeit beten. Muß er immer beten, so hat er sich auch stets der Ehe zu enthalten." So auch sagt Epiphanius (haeres. 59.): „Wenn der Apostel den Gliedern der Gemeinde befiehlt, daß sie zur Zeit des Gebetes sich enthalten sollen, um wie viel mehr befiehlt er es den Priestern, um, durch kein Hinderniß gestört, dem Gottesdienste obliegen zu können." Aehnliches äußert Origenes in der 23sten homilia in Numeros, d. h. zum 4ten Buch Mosis.

*) Lucas VIII, 21.

Digitized by Google

wenn der Heiland ferner verkündigt hatte, daß es nicht an solchen fehlen werde, welche sich um des Himmelreiches willen selbst entmannen, d. h. ehelos bleiben würden, und Paulus ein geistliches Leben vor Augen hat, welche, ohne sich durch die Hemmnisse des irdischen Lebens hindern zu lassen, ihr ganzes Dasein ungetheilt Christo zum Opfer bringen, und dergleichen Andeutungen, wie oben nachgewiesen, eine ganz allgemeine Geltung haben, an kein Geschlecht oder Alter und an keine Zeit gebunden sind; so verstand es sich doch in der That von selbst, daß diese Aussprüche ganz besonders zunächst auf diejenigen bezogen werden mußten und bezogen wurden, welche ihren Mitbrüdern Anleitung zum Eingange in das Himmelreich ertheilten. Dieser geistliche Hirte einer dem Herrn zuzuführenden Heerde war das geeignetste Gefäß, in welchem die geheiligte Blüthe der Gottinnigkeit, wofür vor den Zeiten der Verkündigung des Evangelii die Virginität angesehen wurde, sich entfalten mochte; er war der Leuchter, von welchem ihr Licht am wirksamsten auf den Weg herabfiel, der dem Himmelreiche entgegenführte. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Priesterthum von Anbeginn an *) die Empfehlung und das Preisen dieser Gabe der Enthaltsamkeit, welche als eine der reinsten und erhabensten Erzeugnisse evangelischer Kraft sich darstellte und von Christo selbst und den Aposteln gepflegt war, als eine ihm allgemein gestellte Aufgabe erkannte und die von Christo

*) Hier stehet das Zeugniß, welches Bayle (unter I. zum Artikel Farel) im unwillkürlichen Durchbruche höherer Wahrheit durch den heidnischen Dunstkreis skeptischen Denkens, mit dem er sich umgeben, den ersten christlichen Priestern ausstellt, am rechten Orte: „Il faut rendre justice, sagt er, à ces grands hommes de l'Eglise primitive, qui ont tant recommandé le Célibat. Ils y ont été portés par de beaux motifs; car rien n'est plus propre à fair fructifier l'Evangile, que de croire, que ceux, qui le prechent ont mortifié leur chair, et se privent des plaisirs mêmes, que les gens du mondo peuvent prendre impunement. On a considéré, que le mariage trainoit avec soi cent occupations terrestres et sensuelles, qui faisoient trop de diversion aux exercices sacerdotaux.“



Digitized by Google

angeregte Sehnsucht nach dem Himmelreiche jenem vom Sohne Gottes gegebenen Winke mit gleichem Rechte, als bei unzählig vielem Andern, wozu Christus nur den Keim gelegt hatte, die entsprechende Auslegung und Entwickelung gab. *) Wie konnten demjenigen, welcher berufen war, eine heilsbegierige Heerde an den Pforten des Himmels abzuliefern, seine Empfohlenen auch anders erscheinen, denn als Erlösete in Christo oder dieser Erlösung noch Bedürftige? Körperliche Gestaltung und geschlechtliche Verhältnisse kamen ihm hierbei nicht in Betracht. Ihm gegenüber erschien der Mensch nicht in diesen Beziehungen und konnte darin also auch keinen Eindruck auf ihn machen, sein Herz mußte andere Empfindungen hegen, welche dem einnehmenden Wesen des Weibes widerstanden und über welche die Reize des Familienlebens keine Gewalt hatten. **) Die im heidnischen

*) Es muß hier auf den II. Abschnitt verwiesen werden, wo gezeigt ist, wie Christus nicht einzelne Kenntnisse und Verhältnisse der rohen und fleischlichen Art der Juden als etwas Fertiges auffaßte (den neuen Lappen auf alte Kleider), sondern nur den Keim und die Anregung zu einer Umwandelung des Sinnes geben wollte. So pfropfte er auch nicht den Cölibat künstlich der alten Natur auf und forderte von seinen Jüngern keine besondern Entsagungen und Andachtsverrichtungen, wodurch er im angethanen Zwange das neue Leben, welches er ausgehen lassen wollte, schon im Hervorsprießen verkrüppelt haben würde. Das ganze Kleid sollte sich erneuern und der Cölibat eine von selbst demselben eignende Zierde werden, da es mit dem Priesterthume aus einem Stücke kam, und aus einem Gusse hervorging, nachdem das höhere Leben den Weg seiner naturgemäßen Entwickelung eingeschlagen hatte.

**) Eine andere Art Bild eines christlichen Seelsorgers, als das meine, lieferte (doch nicht etwa während einer Anwandelung von Selbstabbildungslust?) Hr. Weinmann S. 84. mit den Worten: „Nun ist schon oben gesagt worden, daß bei den Geistlichen, in der Regel genommen, der Trieb zur ehelichen Verbindung (?) vorhanden sei. Folglich setzt sie das Cölibatgesetz in die lästige Nothwendigkeit, stets Brunst zu leiden, von des Fleisches Lust stets (sic!) von Zeit zu Zeit (?) gequält zu werden. Es versteht sich, daß hier nicht die Rede ist von denen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit besitzen und also zu den Ausnahmen gehören, sondern von den Geist-

Digitized by Google

und jüdischen Priesterthume als Bruchtheile hervortretenden Anklänge priesterlicher Reinheit und Enthaltsamkeit mußten sich im

---

lichen in der Regel, die diese Gabe nicht haben. Und wird man nicht den weit größeren Theil dahin zählen? Wie Viele werden auch in Betreff dieser Forderung der Natur nicht das Bekenntniß von sich ablegen müssen: homo sum et nihil humani a me alienum puto. Wenn wir also die heilige Forderung der Natur bei der Geistlichkeit aller Zeiten, in der Regel genommen, voraussetzen dürfen, so müssen die Geistlichen um des Cölibates willen Brunst leiden. — Naturam expellas furca tamen usque redibit. Die Natur wird ihre Forderung nicht für immer aufgeben. Wie vielen Gefahren ist der Geistliche vor jedem Andern ausgesetzt? Im Beichtstuhle muß er oft vom andern Geschlechte die Erzählung seiner Sünden in puncto sexus in den materiellsten Ausdrücken anhören. Und seine Hausgefährtin, ist sie immer die reinste Person ꝛc.? Dieses Brunstleiden — das Fallen, — die traurigen, oft sichtbar werdenden Folgen des Falles, welche wieder als Ursachen noch weit schlimmere Folgen nach sich ziehen — Schande — Verachtung — Verfolgung — Mißstand der Oeconomie der Gesunkenen — Traurigkeit — Niedergeschlagenheit — Verzweiflung, die bei einigen sogar mit Selbstmord endete, oder, wenn der Gefallene beim Gefühle seiner übergroßen Schwachheit nie zu siegen hofft, das Fallen auf ein anderes Extrem — in Unglauben, in gänzliche Unsittlichkeit, — wozu sich natürlich offenbare Heuchelei gesellt, oder Abfall von der Religion, wovon, wie vom Selbstmorde, Beispiele aus der Geschichte unserer Tage angeführt werden könnten. Was für Folgen hat erst der Cölibat für jene Geistlichen, welche unter die in Sinnlichkeit versunkenen Menschen zu gehören scheinen." (Die vorigen gehörten also nicht dahin?) — In dieser Art faselt der gute Weinmann noch weiter fort. Mit solchen Principien kömmt man freilich auch zu dem Resultate, daß es für Männer und Frauen nicht unanständig zu erachten sein dürfte, auf offener Straße, am hellen Tage seine s. g. natürlichen Bedürfnisse zu verrichten. — Man sagt, das Brunstleiden nehme zuweilen den Kopf ein und wirke nachtheilig auf das Erkenntniß- und Urtheils-Vermögen. Wenn man so manches, was Hr. W. schreibt, z. B. das eben Mitgetheilte lieset, so wird man versucht, jene Wirksamkeit der Liebesbrunst in seinem Buche vorauszusetzen. — Solchen Helden, als er hier vorführt, trauet Hr. W. S. 91. zu, daß sie ihre Sinnlichkeit unter die Vormundschaft der Vernunft und

Digitized by Google

Christenthume nothwendig zum Ganzen entfalten und der Priester-Cölibat als ein Kirchen-Institut *) hervorgehen. Anfangs eine sich von selbst verstehende Sitte, ward es zum Gesetze

---

Religion stellen werden, wenn man ihnen Weiber gibt oder verheißt, indem sie dann „einstweilen den Kampf mit der Sinnlichkeit muthig bestehen werden," was man von hoffnungslos im Cölibate lebenden nicht erwarten darf. — „Und sollte sich auch Einer oder der Andere zur Verirrung hinneigen wollen, so hat er an seiner Gattin die erste Freundin, aus deren liebendem Herzen ein Wort zum Herzen gesprochen ihn mit magischer Gewalt in's Geleise zurückbringt, was selbst die kalte und stille Gotteswahrheit bei ihm nicht vermag." — Also auch Blasphemieen werden nicht gescheut, um der Fleischeslust das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken! Was für eine Menschenkenntniß hat Hr. W. auch, wenn er vermeint, der geile Priester werde seine Neigung zu Verirrungen dem liebenden Herzen seiner Frau, welche ihm zur Löschung seiner Brunst nicht genügt, anvertrauen?

*) „Die Kirche (sagt Walter in seinem Lehrbuche des Kirchenrechts) hat also hier, wie auch sonst häufig, nur eine, durch das allgemeine Gefühl bezeichnete Wahrheit näher aufgefaßt und entwickelt." Der Encyklopädist aber stellt den Cölibat christlicher Priester (der Enthaltsamkeit der heidnischen gegenüber) als ein höchst vollkommenes Institut dar, indem er Morins Ansicht wiedergibt: „État bien different du haut dégré de perfection ou nous le voyons aujourd'hui, changement qui n'est pas étonnant: celui-ci est l'ouvrage de la Grace et du Saint-Esprit." — Derselbe Encyklopädist gestehet denn auch zu, „que la loi du célibat pour les Evêques, les prêtres et les diacres est aussi ancienne, que l'église," obwohl „il n'y a point de loi divine écrite, qui defende d'ordonner prêtres des personnes mariées, ni aux prêtres de se marier." Hiezu mag denn auch die zuletzt citirte Stelle aus Bayle's Wörterbuche verglichen werden. — Anselm von Canterbury und andere bedeutende Zeitgenossen Gregors sprechen dem Cölibate das Wort. Daß Gregor die größten und besten Männer seiner Zeit bei der Cölibatfrage für sich hatte, beweist gleichfalls, daß der Pabst nur aussprach, was dem bessern Theile der Kirche genehm war. Außerdem würde der Cölibat auch gar nicht angenommen sein. Allein er entsprach dem durch die Majorität angedeuteten Gesammtwillen, und so hatte und behielt er Bestand, da er kein Werk absoluter Willkür war.

Digitized by Google

fortgebildet. Selbst der Hegelianer Rosenkranz gesteht S. 199. seiner Encyklopädie der theologischen Wissenschaften zu, daß Gregor VII. die Elemente des Cölibats vorgefunden und was bis dahin vielfach Sitte und öffentliche Meinung gewesen war, zur Kraft des Gesetzes erhoben habe.

Daß die Erhebung zum Gesetze weit später erfolgte, kann nur von denjenigen als ein Grund wider den Cölibat angeführt und derselbe nur durch diejenigen als ein willkürlicher Act geistlicher Herrschergewalt qualificirt werden, welche der Geschichte noch nicht abgelernt haben, daß fast alles Recht und namentlich die Hauptbestimmungen desselben auf Satzungen beruhen, welche nicht auf die Willkür irgend eines Machthabers zurückgeführt werden können. Es ist ein, der natürlichen Trägheit entsprechender Hang der Menschen, sich Alles, wo möglich, als mit einem Male entstanden oder verändert vorzustellen. Um den Hirngespinnsten, welche sie mit Leichtigkeit durch Hülfe einer allezeit dienstwilligen Logik in ihren Köpfen zu Stande bringen, ungestörter nachhängen zu können, begeben sich in der Regel die s. g. Philosophen des mühsamen und dornenvollen Studiums der positiven Wissenschaften und der Geschichte in ihrem weitesten Sinne, welches ihnen nicht so schimmernde Resultate verspricht, als das Irrlichteriren ihrer bodenlosen Speculationen. So haben denn viele von ihnen mit dem größten Theile der bornirten Juristen auf der Gerichtsbank, den reinen Praxismenschen, denen die Wissenschaft ein Gräuel und die Geschichte eine Narrheit ist, eine Vorstellung verbreitet, zufolge deren die ausdrücklichen Gesetze für die einzige Quelle der Rechtssätze angesehen werden. Diese Leute erklären denn die Rechtswissenschaft ganz naiv als die Wissenschaft der Gesetze (scientia legum). Höchstens hat man noch die Gewohnheiten als stillschweigende, Recht begründende Verträge oder Befehle zugelassen. Einer solchen Betrachtungsweise mußte denn auch das Cölibatgesetz, welchem die katholische Kirche ihre Priester unterwarf, als eine mit einem Male fertig gewordene, einem bestimmten Zwecke dienstbare, in einer ganz besondern Absicht erlassene Bestimmung sich darstellen. Warum sollte es auch diesem Gesetze, das denjenigen, welche in ihrer sinnlichen Ohnmacht sich zu schwach fühlen, den Anforderungen

Digitized by Google

desselben Genüge zu leisten, ein Gräuel war, besser ergehen, als andern Vorschriften, welche nicht einmal diese Gehässigkeit wider sich hatten? Wie unrichtig aber diese Ansicht von der Entstehung der Rechtssätze ist, wird leicht erkannt, wenn man sich nur ein Weniges in der Geschichte der Rechte der verschiedenen Nationen umgesehen hat. Dieses Studium ergibt ganz klar, daß, wie überall das Leben den Regeln vorangehet, auch die Hauptsache in demjenigen, was positiven Rechtens ist, zu allen Zeiten und bei allen Völkern durch die Meinung und Sitte des Volkes, durch die Aussprüche seiner Richter und durch wissenschaftliche Bearbeitung und Entwickelung des schon im Volke lebendigen und organischen Rechtsstoffes entstehet und sich bildet.*) Diese Ansicht, zu welcher sich scharfsinnig und gelehrt sein wollende Leute nicht erheben wollen, war den Römischen Rhetoren und Juristen eine sehr triviale Wahrheit. Quintilian sagt: „Pleraque in jure non legibus, sed moribus constant.“ — Beim Gellius ist zu lesen: „De quibus causis scriptis legibus non utimur id custodiri oportet, quod moribus et consuetudine inductum est.“ Justinian machte die Bemerkung: „Ex non

*) Es muß hier auch darauf hingewiesen werden, wie verkehrt diejenigen handeln, welche den Canon der heiligen Schrift als den einzigen Ausdruck des göttlichen Wortes beobachten. Abgesehen davon, daß auch dieser Canon nur auf Tradition beruhet, so ist es einleuchtend, daß Jesus in den drei Jahren seines Lehramtes unendlich viel Wahreres und Einzelnes vorgetragen haben muß, als die Schrift uns aufbewahrt hat. Wäre auch dieses aufgeschrieben, so würde die Sünde der Menschen noch größer erscheinen. Das wenige Vorhandene wird nicht einmal befolgt oder bequem ausgelegt und so hinweggeschafft. Darum ist sicherlich von dem vielen Geschriebenen so vieles aus einer Gnade Gottes wieder vernichtet und verloren gegangen. Doch sind die Menschen dadurch nicht verkürzt; denn nicht das geschriebene Gesetz ist das befolgte, sondern in den glaubenden, hoffenden, liebenden Kindern der Kirche steht Alles geschrieben. Zur Erlangung von Glaube, Liebe, Hoffnung reicht aber das auf uns überkommene Wort völlig aus, wie die Geschichte darthut. Der heilige Geist erzeugt und ersetzt tausendfach, was Gott in den Unbilden der Zeit am geschriebenen Worte hat verloren gehen lassen, durch inneres Schauen der ganzen Offenbarung.

Digitized by Google

scripto jus venit, quod usus comprobavit. Nam diuturni mores consensu utentium comprobati legem imitantur.“ Der Jurist Salvius Julianus (ein Zeitgenosse Hadrians) spricht: „Inveterata consuetudo pro lege non immerito custoditur; merito et ea, quae sine ullo scripto populus probavit, tenebunt omnes. Nam quid interest suffragio populus voluntatem suam declaret an rebus ipsis et factis?“ Dergleichen Aeußerungen ließen sich noch mehrere sammeln. Auf gleicher Ansicht beruhete im Germanischen Rechte die Gültigkeit der Rechtsbücher, Schöffenrechte u. s. w. Ausgesprochen wird dieselbe auch von Blackstone in dessen Commentar zum Englischen Rechte: „Our common law depends upon custom, which carries this internal evidence of wisdom along with it, that it probably was introduced by the voluntary consent of the people. Ja selbst die Verfasser des Napoleonischen Gesetzbuches, welches wahrhaftig nicht aus einer verehrenden Schonung bestehender Rechte hervorgegangen ist, geben das Zeugniß: „Les codes des peuples se font avec le tems, mais a proprement parler on ne les fait pas.“ Dieser Rückblick auf die Bewandtniß, welche es mit Rechtssätzen hat, war unerläßlich, um zu erklären, wie man eines Theils das Cölibatgesetz ganz keck weg für ein Machwerk Gregors VII. hat ausgeben können, andern Theils aber, um darzuthun, wie so ganz natürlich der geschriebenen und ausdrücklich ausgesprochenen Festsetzung lange Zeit hindurch ein im Wesen der Sache begründetes, ungeschriebenes Recht vorausging.

Die Gründe, die Sitte in eine vom Gesetzgeber ausgesprochene Pflicht zu verwandeln, waren hier die nämlichen, als überall bei geschriebenem Rechte. Einiges ist oben in der Geschichte des Cölibates bereits angedeutet. Hier ist der Ort, diese Andeutungen zu vervollständigen. Für die religiöse Innigkeit, Lauterkeit und Reinheit des Wandels, welche im Allgemeinen die Christen der ersten Jahrhunderte auszeichnete, war die auf die Aussprüche und das eigene Beispiel des göttlichen Meisters zurückgehende und darin gefestete Sitte ein Gesetz, welches strenger band, als das Gebot eines Machthabers. Die Virginität der Priester war ein nirgends bezweifeltes Postulat, und bedurfte nicht der „Umgebung mit legislatorischen Institutionen.“

Digitized by Google

Die mit der Völkerwanderung einbrechende Rohheit der Zeiten streifte dem Priester-Institute die naive Idealität ab. Die Kirche erfuhr von der Welt schwersten Druck und darbte in höchster äußerer und innerer Noth. Furchtbare Gewalt und grenzenlose Rohheit frevelten abwechselnd an ihr. Treu und Glauben verloren ihr Ansehen. Sitte und Zucht wurden wild verhöhnt. Der Clerus versank, von der rohen Bewegung mit ergriffen, in die Zeit und Welt. Die allgemeine moralische Versunkenheit, welche wie ein mächtiger Strom über den damals bekannten Erdkreis dahin brauſete, riß auch den Priesterstand mit sich hin. Die Verwilderung und Ausartung seiner Mitglieder vermochte nicht mehr, das Ideal in's Leben abzubilden, welches dem Geistlichen bei Erfüllung seines Berufes vorschweben soll. Diejenigen, welche bei Auslegung des VII. Capitels im I. Corintherbrief immer die gegenwärtige Noth vor Augen haben und die bevorstehenden Verfolgungen dem Apostel als einen Grund gegen die Verheirathung der Corinthischen Christen unterschieben, sollten doch ihren Blick auf die Zeiten der Völkerwanderung heften, in denen die begeisterte religiöse Gemüthsfülle und Tiefe der ersten christlichen Zeiten fast überall verloren gegangen waren. Da gab es Drangsale weit schlimmerer Art, als den Corinthern drohen konnten, und doch ließen sich damals gerade die Priester vom Freien nicht abhalten, welche ohne Zweifel den Corintherbrief recht wohl kannten und in der Aehnlichkeit der Lage eine dringende Aufforderung, den apostolischen Rath zu beherzigen, gar wohl hätten finden müssen, wenn die Auslegung unserer Neologen die richtige wäre. Synoden *) und Päbsten lag es ob, solcher Verwilderung, welche selbst heilige Sitte verwarf und verletzte, durch Satzungen entgegen zu treten, welche das lange befolgte Gewohnheitsrecht zu einem äußerlich nöthigenden machten. Hier that die Kirche nichts anderes, als bei allen ihren übrigen Festsetzungen. Denn niemals hat sie neue Gesetze gegeben, sondern nur auf besondere Veranlassungen sich ausgesprochen, was bestehendes Recht sei, wie bereits in der Geschichte des Cölibates

*) Die Synoden zu Elvira (303), Ancyra (314) und Neo Cäsarea (315) machten, wie es scheint, den Anfang.

Digitized by Google

angeführt ist. Nach Allem diesem ist leicht zu urtheilen, was von Luthers Bemerkung in der mehrerwähnten Hochzeitpredigt zu halten ist: „Diesen Ruhm (d. h. daß sie in Gottes Werk ja auch in Gottes Wohlgefallen und wahren Gehorsam leben) hat der Pabst und sein Hause nicht, denn sie können nirgends anzeigen, daß Gott ihnen ohne Ehe zu leben befohlen habe.“ „Da hingegen das ehelose Leben erstlich von einigen Ketzern ist vorgenommen worden, daß sie ihnen einen Schein sonderlicher Heiligkeit damit machten, und darnach vom Pabst, als dem Erzvater aller Heuchelei und Ketzerei, bestätigt und für ein geistliches Leben ist gerühmt worden.“ Das geschriebene Gesetz muß mit herber Strenge von Außen her an die Menschen sich wenden, wenn ihnen von Innen der heilige Wille versiegt, das zu vollbringen, was Recht ist, ohne daß es irgendwo äußerlich niedergezeichnet ward. Erst wenn ein Gesetz sich nicht mehr in das Herz geschrieben findet, schreibt man es auf Papier. Dort publicirte es Gott. Der Mensch löschte es aus und erließ sein äußerliches Gebot. Ein Gesetz gegen den Vatermord ward sicherlich von Menschen nicht eher gegeben, als die That den Beweis geliefert hatte, daß die Gesinnung, welche gegen die Begehung schützte, unter den Menschen nicht mehr vorhanden war. Fehlte doch selbst in der Solonischen Gesetzgebung diese Bestimmung, weil der Weise, welchem sie das Dasein verdankte, das allgemeine Vorhandensein jener Gesinnung in Aller Herzen in Bezug auf diesen Fall *) voraussetzte. Ohne Voraussetzung moralischer Versunkenheit ist eine Strafgesetzgebung nicht denkbar. **) Sie soll

*) Ich bediene mich dieses Beispiels um so lieber, als der große Französische Redner und Jurist, Minister Graf Portalès (1807) in einem Circulair von 1806 mit Rücksicht auf den Umstand, daß im Code Napoleon von der Ehelosigkeit der Geistlichen die Rede nicht ist, die Aeußerung thut, daß im Code eben so wenig davon etwas stehe, als in Solons Gesetzen vom Vatermorde.

**) Dies bestätigt Paulus im ersten Briefe an den Timotheus Cap. I. V. 8. mit den Worten: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so Jemand es recht gebraucht. Da er weiß, daß das Gesetz nicht für den Gerechten gegeben ist, sondern für Ungerechte und Wider-

Digitized by Google

bei denen, welche von Innen heraus des Willens zum Guten und deſſen Vollführung nicht mächtig ſind, wenigſtens die äußere, jüdiſche Legalität bewirken. Dieſe Aufgabe hatten denn auch die Synodal-Beſchlüſſe und die Verordnungen der Päbſte in Bezug auf die Eheloſigkeit der Prieſter. Man mag dieſelbe immerhin eine erzwungene nennen. Allein dieſer Zwang rechtfertigt ſich aus denſelben Gründen, welche überall die Einſperrung arbeitsſcheuer Bettler und Landſtreicher in die Zwangsarbeitshäuſer, um dieſelben darin zu geordneter Thätigkeit zu gewöhnen und das Publicum vor den Nachtheilen und Beläſtigungen, womit dergleichen Subjecte daſſelbe bedrohen, ſicher zu ſtellen, entſchuldigt. Will Jemand die freiwillig übernommenen oder ihm von ſelbſt obliegenden Pflichten nicht erfüllen, ſo wird er überall dazu gezwungen. Warum findet man dies allein bei dem Cölibate unerträglich? Wenn derſelbe Scharfſinn des Fleiſches, welcher mit weltlicher Pfiffigkeit die Unnatur und Unvernunft des Cölibates erweislich zu machen unternommen hat, ſich der Moralität des Diebſtahls angenommen und dieſelbe vertheidigt hätte, ſo würden wir wahrſcheinlich recht merkwürdige Erſcheinungen erlebt haben. *) Die famöſe Freiheit und Gleichheit (das Schiboleth aller Revolutions-

---

ſpenſtige, für Gottloſe und Sünder, für Laſterhafte, Unheilige, für Vater- und Muttermörder, für Todtſchläger, für Hurer, Knabenſchänder, Menſchenräuber und was ſonſt der geſunden Lehre zuwider iſt.“ Aehnliches leſen wir im Briefe an die Galater Cap. III. V. 19. Wozu nun das Geſetz? Der Uebertretungen wegen ward es gegeben.

*) Beccaria war hiezu auf gutem Zuge. Dieſer Vorarbeiter revolutionärer Geſinnungen, den die dumme Verehrung einer larmoyanten Philanthropie als einen unvergleichlichen Wohlthäter der Menſchheit angeſtaunt hat, konnte ſich die tolle Aeußerung erlauben: „Das Eigenthumsrecht iſt ein abſcheuliches und vielleicht ganz unnöthiges Recht. Man hat die tyranniſchſten und blutigſten Geſetze darauf gegründet und einen ungeheueren Mißbrauch damit getrieben.“ So faſelte ein Mann, welcher, als einer ſeiner Diener mittelſt eines Hausdiebſtahls den Grundſatz ſeines Herrn in Ausübung gebracht haben ſollte, der That aber nicht geſtändig ſein mochte, wie man erzählt, durchaus darauf beſtanden haben ſoll, daß der Bediente Behufs Erlangung eines Geſtändniſſes gefoltert werden müſſe.

Digitized by Google

menſchen), die nur denkbar ſind, wenn denjenigen, welche in beiden beſſer als Andere daran ſind, diebiſch und räuberiſch dasjenige abgenommen wird, was ſie auf rechtliche Weiſe beſaßen und erworben hatten, ſind zwar ein Stückchen von dieſer Gedanken-Procedur. Allein das, leider immer viel beſſer als das Seelenwohl begriffene, materielle Intereſſe der Einzelnen wird die Ueberhandnahme eines ſolchen Unſinnes nie ſo weit greifen laſſen, als es im jungen Deutſchlande bei der Apotheoſe der Unzucht und des Ehebruchs gekommen iſt. So wie aber alles Beccariaſchen Geſchwätzes ungeachtet und trotz aller jungdeutſchen Sophiſtereien, das Eigenthum, Zucht, Sitte und eheliche Treue durch die Geſetze geſchützt und die Angriffsluſtigen durch Geſetze und deren Handhabung gezwungen werden, ihr wahnſinniges Treiben zum Beſten des Ganzen einzuſtellen, ſo hat ſich auch die katholiſche Kirche durch ein ganz ähnliches Raiſonnement, mit welchem der alte Adam von Anbeginn an ſeine vermeintlichen Rechte gegen die von der Kirche geforderte Entſagung auf die geſchlechtlichen Freuden zu wahren geſucht, nicht irren laſſen und an dem uralten Disciplinargeſetze, welches den Prieſtern die Eheloſigkeit vorſchreibt, feſtgehalten, daſſelbe trotz aller Machinationen und zahlreichen Uebertretungen immerfort erneuert und bis in die Gegenwart hinein gerettet, obwohl die Unenthaltſamkeit von allen Seiten an der Beſeitigung dieſer Vorſchrift arbeitete. Eine der wunderbarſten hiſtoriſchen Frechheiten, welche dieſe unhellige Seuche ausgeworfen hat, iſt die entſetzliche Naivität, womit Hr. Weinmann und Genoſſen aus dem Umſtande, daß es zu allen Zeiten beweibte Prieſter gegeben hat (was übrigens nicht einmal wahr iſt), die Folgerung ziehen, daß das Cölibatgeſetz durchaus keine allgemeine Geltung gehabt habe. Aus der Uebertretung und Nichtbefolgung eines Geſetzes deſſen Nichtvorhandenſein beweiſen wollen, iſt eine der heiterſten Tollheiten, für deren Erfindung ich das Genie Eulenſpiegels oder Münchhauſens in Anſpruch nehmen möchte. Den Defenſoren von Criminalverbrechern empfehle ich dieſe für ihre Clienten an Vertheidigungsgründen reiche Quelle weiter zu cultivirenden Scharfſinnes. Ich will demſelben hier nur des heil. Epiphanius († 403 im hundertjährigen Alter) ſchlichte Bemerkung entgegenſetzen: „Etenim

nonnullis adhuc in locis presbyteri, diaconi, et subdiaconi liberos suscipiunt? Respondes: non illud ex canonis autoritate fit, sed propter hominum ignaviam, quae certis temporibus negligenter agere ac connivere solet; et ob nimiam populi multitudinem, cum scilicet qui ad eas se functiones applicent, non facile reperiuntur.“ Wenn ich hier und anderer Orten griechische Schriften in lateinischer Ueberſetzung citire, ſo geſchieht es, weil mir das Original nicht zugänglich iſt. Man ſiehet, ich weiß, daß die Verfaſſer ſolcher Bücher keine Lateiner ſind.

Hier iſt wohl, bevor die Betrachtung weiter vorſchreitet, der rechte Ort, die kurzgefaßte Begründung des Cölibates der katholiſchen Prieſter einzuſchalten, welche der Bonner Profeſſor und Hermeſianer Braun in ſeinem 1829 erſchienenen Aufſatze über die ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen des Herrn Anton Theiner gegeben hat. Ich hoffe, für dieſes Einſchiebſel, obwohl es theilweiſe nur Beſtätigung des ſchon Geſagten enthält, mir doch den Dank unbefangener proteſtantiſcher Leſer zu verdienen. Denn einmal iſt das Anzuführende ſehr ſchön geſagt, anderntheils wird dadurch das Vorurtheil, als ſtehe der Hermeſianismus auf einer Linie mit jenem ordinairen Verſtandes-Galimathias, welchem proteſtantiſche und katholiſche Rationaliſten huldigen, am beſten widerlegt: „Aus „dieſem Geſichtspunkte (nämlich der neuen Weltſchöpfung durch „Chriſtum), von welchem allein vom Cölibate und ſeiner Bedeu„tung Rede ſein kann, iſt das Prieſterthum die lebendige, die „continuirliche und die ſichtbare Vermittelung der göttlichen Of„fenbarung auf Erden. Es iſt das Organ, durch welches die „göttliche Erziehung des Menſchengeſchlechtes bewerkſtelligt, der „Leiter, wodurch das göttliche Leben demſelben zugebracht und „angenähert werden ſoll. Da dieſe Erziehung und Mittheilung „auf die Menſchheit berechnet iſt und an ſie geſchieht, ſo iſt es „natürlich, daß, um dieſelbe überall anzuwenden, ſie verſtändlich „und beſtändig zu machen, ſie durch ein gleichartiges Organ, „alſo wiederum durch Menſchen geſchehen muß. Das chriſtliche, „das katholiſche Prieſterthum, das ſich zuerſt im Hohenprieſter„thume Chriſti ſelbſt ausgeſprochen, wurde darnach auf die heili„gen Apoſtel und ihre Nachfolger übertragen und in ihnen allen

Digitized by Google

„die übernatürlichen Gaben und Gnaden niedergelegt, um das „Erlösungswerk bis an das Ende der Tage hinauszuführen. „(Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; „ich werde bei euch sein, bis an das Ende der Zeit; „dafür halte uns Jedermann für Christi Diener und „Ausspender der Geheimnisse Gottes.) Die christlichen „Priester sind also eine von Gott unmittelbar erwählte Körper„schaft, die erfüllt ist mit übernatürlichen Gaben des heiligen „Geistes; gleichsam die permanente Stellvertretung des in den „Himmel hinaufgegangenen Heilandes, die körperliche Darstellung „des heiligen Geistes selbst auf Erden und unter den Menschen. „Was kann also Höheres und Geistigeres gedacht werden, als „der katholische Priester? Was läuft weniger auf der Bahn „der irdischen Welt und was unterliegt weniger den Beziehungen „und Gesetzen derselben, als er? Der Mensch wird durch un„mittelbare göttliche Auswahl den irdischen Verhältnissen entho„ben und zum Werkzeuge einer überirdischen Kraft gemacht; dies „ist das Wesen des christlichen Priesters. Seine ganze Beschäf„tigung, der Zweck und das Ziel seines Lebens ist auf einen un„unterbrochenen Verkehr mit übersinnlichen göttlichen Dingen „hingerichtet und sein Leben selber ein fortlaufendes Zeugniß von „den Erbarmungen Gottes in Christo, eine fortgesetzte Förderung „dieses Gottesreiches, so daß alle irdischen Beziehungen zurück„treten und verschwinden vor diesem erhabenen Zwecke, und selbst „die innigsten und heiligsten, wie es vom Herrn selbst angedeutet „wird, wenn Er spricht: Wer ist meine Mutter, wer sind „meine Brüder? — Wenn das Priesterthum hiernach die „Repräsentation und Continuität der göttlichen Offenbarung auf „Erden darstellt, wie es von der Kirche von je her betrachtet „worden, so kann es nicht befremden und erscheint nichts natür„licher, als daß das Eine Hauptverhältniß der Erscheinungswelt, „worauf das ganze irdische Sein und Leben hauptsächlich gegrün„det ist, nämlich die Ehe und die Gründung der Familie, jenen „rein geistigen und übersinnlichen Verhältnissen nicht feindlich „zwar, aber doch hemmend und störend entgegen trete. Nur „dann steigt der Mensch gegen den Himmel auf, wenn ihn nichts „mehr an die Erde bindet. Offenbar aber ist die Ehe die Wurzel

Digitized by Google

„und Basis alles creatürlichen und irdischen Daseins, aus ihr „gehen der ganze Bestand und alle Hauptrichtungen des Men„schen hervor, insofern sie das irdische Dasein bezwecken, und hier „nehmen sie ihren Anfang, ihre Entfaltung und weitere Ausbil„dung. Kurz, die Ehe, in der Heiligung aller Creatur durch „das Christenthum einbegriffen und zur Würde des Sacramentes „erhoben, und mit ihr die Familie bilden die Grundlage und die „Grundfigur des irdischen Lebens, und aus ihr entspringen alle „Segnungen für dieses irdische Leben, das Leben im Staate, wie „aus dem jungfräulichen Priesterthume die lebendige Befruchtung „des Wortes das Leben in der Kirche hervorgehet; und daher „werden wegen dieser geistlichen Zeugung die Säulen und die „Stützen der Kirche Väter genannt. Was aber hat dieses „Verhältniß, welches eine blos geistige und geistliche Wiederge„burt bewirkt und ein himmlisches Element, den wahrhaft gött„lichen Funken des Prometheus dem irdischen Boden einpflanzen „soll, mit diesem zunächst irdischen Institute gemein, und wie las„sen sich beide Richtungen mit einander vereinigen, ohne daß das „Höhere, Spirituellere, statt frei und ungehindert nach Oben zu „streben, in die irdische Sphäre heruntergezogen würde? Das „aber ist vor Allem nöthig, daß die katholische Ansicht festgehal„ten werde, wonach im Priesterthum die Reinigkeit und Heilig„keit des neuen, durch Christum gebrachten Lebens sich vorzugs„weise darstellen und abspiegeln soll, und daß hier nicht die „Annahme gelte, alle Christen seien ein priesterlich Volk, also „auch die Gleichstellung nicht mit dem Gläubigen schlechthin, der „nur zunächst für seine eigene Seligkeit zu sorgen hat. In dieser „in der Wurzel ganz verschiedenen Tendenz der Einen, dem mehr „Creatürlichen in der Ehe, und der Andern, dem nach Oben hin„gewandten Priesterthum, liegt der Grund des Cölibates. — Wo „und wann und von wem dieses Priester-Ideal erreicht worden, „darnach ist nicht zu fragen; der treu seinem Berufe hingegebene „Priester kann und wird darnach streben.“

---

Solche und andere theoretisch und historisch versuchte Begründung des Cölibates der Priester in der christlichen Kirche

Digitized by Google

wird aber von den Protestanten und demjenigen Theile der katholischen Geistlichkeit, welcher mit dem Rationalismus, diesem Auswurfe der Theologie, fraternisirt, nicht anerkannt. Diese Herren, denen besonders im jungen Deutschlande der stimulus carnis mächtig werden mußte, kennen kein angelegentlicheres Geschäft, als für die Rettung ihres Standes vom Joche des Cölibates die weltlichen Regierungen zu bearbeiten. Wie kurz die Köstlichkeit des menschlichen Lebens sein muß, läßt sich nirgends faßlicher begreifen, als durch die Heiraths-Sturm- und Ehe-Drang-Perioden, welche etliche sympathetisch stimulirte deutsche Ständeversammlungen durchgemacht haben. Denn die Hast und der Eifer, womit je eher je lieber die Weiberlosen mit Lebensgefährtinnen versehen sein wollten, ließ deutlich erkennen, wie sehr man besorgte, die Verhandlungen möchten sich in die Länge ziehen, die Petitionaire darüber alt und schwach werden und mit den Jahren die Anlage zum Heirathen verlieren, so daß ihnen alsdann die Gestattung der Ehe nicht mehr würde zu Statten kommen können. Dieser Heirathskitzel unwürdiger Seelenhirten und die in göttlichen Angelegenheiten blinde Vernunft ihrer Freunde in der Welt, d. h. in den Ständeversammlungen, haben die sinnreichen Einwendungen aus dem literarischen Schutte Arianischer *) und scholastischer Vorzeit hervorgesucht, welche mittelalterliche Klüglinge, so die Weisheit der Welt mehr liebten, denn ihre Theologie, gegen den Priester-Cölibat erfunden hatten, und mit historischer Kennermiene durch moderne Einwürfe vermehrt. Es liegt mir ob, diese neuerdings hervorgebrochenen Symptome der Weisheitsseuche, woran der Vernunft-Egoismus

*) Die Arianer in Spanien waren vorzugsweise dem Cölibate abhold, daher aus Spanien die ersten allgemeinen Klagen über die Priesterehe. Möhler macht die Bemerkung, daß die Arianer, welche im Heilande nur ein endliches Wesen erkannten, nothwendig Feinde des Cölibats wurden. „Wie hätten sie auch, sagt er, Freunde der Virginität sein mögen, da diese den Glauben an eine Mittheilung unendlicher, wahrhaft göttlicher Kraft voraussetzt, die Arianer aber keineswegs im Besitze einer solchen sich wissen konnten, indem ein endliches Wesen keine unendliche Kraft zu überbringen und zu verleihen vermag.

immer gesiecht hat, zu untersuchen und durch gehörige Beleuchtung der blinden Weisheit den Staar zu stechen, auf dessen Führung sie sich so viel einbildet, als früherhin die Besitzerin des anmuthigsten Gesichtes auf die abscheulichen Schönpflästerchen, womit man die holde Natur schändete. Es werden hierbei verschiedene retrograde Bewegungen auf die allgemeinen Gründe wider die Wahl des ledigen Standes und deren Widerlegung, welche im zweiten Abschnitte verhandelt sind, gethan werden müssen.

Die Abscheulichkeit des Entschlusses zum ehelosen Leben hat man durch die Gräßlichkeit der Erfahrungen, welche die Geschichte über die Erfolge der Ausführung im Stande der katholischen Priester und in den geistlichen Orden an die Hand gibt, auf das Klärlichste bestätigen zu können vermeint. *) Als der vollständigste Codex der Sammlung solcher Erfahrungen ist bereits das Theinersche Buch über die erzwungene Ehelosigkeit der christlichen Geistlichen bezeichnet. Den Zeige-Finger auf dieses und ähnliche Schandgemälde ausstreckend, rufen die Feinde des Cölibates frohlockend: „Sehet da die Bestätigung unserer, aus der Vernunft und Natur hergeleiteten Verwerflichkeit der Versagung der Ehe im geistlichen Stande!“ Um Luther geschaart, rufen die Feinde kirchlicher Subordination aller Zeiten mit ihm: „Gott schaffet, daß die Menschen Mann und Weib sein müssen und schaffet, daß sie sich müssen mehren. Und wo man das will wehren, da ist's dennoch ungewehrt und gehet durch Hurerei, Ehebruch und stumme Sünde seinen Weg; denn es ist Natur, nicht Willkür hierin.“ „Hindere Pfaffen, Mönche und Nonnen, Gottes Geschöpfe, an ihnen selbst, so sei du gewiß, daß sie nicht rein bleiben und mit stummen Sünden und Hurerei sich besudeln müssen, denn sie vermögen Gottes Wort und Geschöpf an ihnen nicht zu wehren; es gehet, wie es Gott gemacht hat.“ **) Theiner, Weber und

*) Vergl. Bayle's Wörterbuch die Noten zu den Artikeln: Corceone, Pierre Damien (B.), Gregoire I. (Q., wo zugleich die Fabel von den 6000 Kinderköpfen in Gregors Fischteiche gut abgefertigt wird), Monferrat Montannes, Gregoire VII.

**) Vergl. auch die übrigen, im zweiten Abschnitte sub nro. 7. citirten

Digitized by Google

andere Apologeten der Priesterehe finden in dem unerschöpflichen Reichthume an Cölibatsünden und geschlechtlichen Aergernissen, welche katholische Geistliche in allen Jahrhunderten sich haben zu Schulden kommen lassen, die vollste Bezeugung der Unsittlichkeit des Cölibatgesetzes. Ohne die Richtigkeit aller einzelnen Scandalosa, welche häufig aus sehr unlautern und unzuverlässigen Autoren, selbst aus Vademecums und Aneldotensammlungen beigebracht werden, anzuerkennen, darf man doch wohl leider zugeben, daß die sittliche Verworfenheit, in welche namentlich im Mittelalter und um die Zeit der Reformationsversuche Hussens und Luthers ein sehr großer Theil der katholischen Geistlichkeit versunken war, vielleicht noch nirgends grell und schwarz genug geschildert ist. Die Möglichkeit der Reformation selbst ist der redendste Beweis, wie schmachvoll es um die Verweltlichung der

---

Stellen Luthers. Am rührendsten aber geberdet sich auch hier Herr Weinmann. „Die deutsche Clerisei hat, bemerkt er S. 53., bei Eröffnung der Gregorianischen Cölibatsdecrete vorgesagt, was bei diesem Zwange erfolgen müsse.“ „Wenn ihnen ein der Natur gemäßes Vergnügen untersagt würde, so sei nichts Anderes zu erwarten, als daß sie auf böse und unerlaubte Dinge verfallen.“ „Sie mußten natürlich finden, was der Dichter sagt: Naturam expellas furca tamen usque redibit. Sie konnten und durften sagen: Wenn wir die Forderung der Natur unserer Menschheit, in der gesetzlichen Ehe, welche von Gott für Alle verordnet und von Christus für Alle geheiligt ist — also auf rechtliche Art, — nicht befriedigen dürfen, so stehet zu erwarten, daß, beim Mangel der Gabe der Enthaltsamkeit oder bei nicht genug gestähltem Muthe und zu schwacher Kraft, unsere Menschennatur die von Menschen gesetzten Schranken durchbricht und auf was immer für bösen und unerlaubten Wegen Befriedigung sucht. Was diese Clerisei vorgesagt (sic) hat, ist schon lange vorher erfolgt und mußte später erfolgen. So lange der Cölibat als Gebot bestehet, ist er von Vielen häufig übertreten worden, und man darf behaupten, das Cölibatgesetz habe eine Quelle von Lastern eröffnet. Die Geschichte beurkundet es leider zur Genüge, daß seit der Einführung des Cölibates Concubinat, Fornication, adulteria und andere oft unnatürliche Sünden, wenn schon nicht erst eingeführt, doch ungemein begünstigt und befördert worden seien.“



Digitized by Google

ewigen, reinen und unantastbaren Kirche Christi durch ihre gewissenlosen Priester bestellt gewesen sein müsse. Es ist ein bekannter, durch die vor Jahren häufige Anführung im Morgenblatte trivialisirter Grundsatz:

„Und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen."

Das Gleiche gilt von der sichtbaren Kirche. Der äußere Verfall derselben ist jederzeit durch die Geistlichkeit herbeigeführt.*) Zur Strafe für die Untreue und Versäumniß ihrer Diener wird sie der Bedrängniß hingegeben und muß zeitlich sinken. Wäre der reine Geist des christlichen Lebens nicht in Folge der Nichtswürdigkeit so vieler Seelsorger aus den Gemeinden gewichen gewesen, wäre nur die Hälfte des Clerus mit der christlichen Liebe erfüllt, von der christlichen Klarheit erleuchtet gewesen, womit z. B. Thomas von Kempis begnadigt war, **) so würden die

*) So nehmen fast alle Ketzereien in der Mitte des Priesterthums ihren Ursprung. — Ja, Priester waren es, welche im Französischen National-Convente die constitution civile du clergé abfaßten und Stand und Glauben abschwuren.

**) Dieser würde sicherlich besser als Luther folgende Worte Augustins über das Verhalten eines von einer Parthei in der Kirche verfolgten Mannes beherzigt haben: „Oft gibt es die Vorsehung zu, daß durch allzu stürmische Unruhen fleischlich gesinnter Menschen auch fromme Männer von der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen werden. Wenn sie diesen Schimpf und Unbild mit aller Geduld des Kirchenfriedens willen dulden, und weder schismatische noch häretische Neuerungen erzwingen, so werden sie die Menschen lehren, mit welcher Gesinnung und aufrichtigen Liebe man Gott dienen müsse. Solche Männer nehmen sich fest vor, nach beruhigtem Sturme zurückzukehren oder, wenn es nicht angehet, theils während des Sturmes, theils um nicht durch ihre Rückkehr einen noch wildern zu erregen, bewahren sie doch den Willen, zu rathen, selbst denen, deren Stürmen und Unruhen sie entwichen, ohne abgesonderte Gemeinden zu bilden; sie vertheidigen bis zum Tode und unterstützen durch ihr Zeugniß den Glauben, von welchem sie wissen, daß er in der katholischen Kirche verkündet werde. Diese krönt im Verborgenen der Vater, der in's Verborgene siehet. (Cap. VI. nro. 11. de vera religione. opp. August. Antwerp. 1700. tom. I. pag. 560.)

Digitized by Google

menschlicher Weise ewig beklagenswerthen gewaltsamen Katastrophen, welche in der Geschichte den Namen Reformation führen, gar nicht haben eintreten können und hätten weder Anlaß noch Stoff gefunden, auch keine Quelle mehr gehabt. Die göttliche Zulassung des Uebels, welches in der Weltgeschichte so oft als ein unbegreifliches Räthsel uns entgegentritt, hat aber nebst dem Strafgerichte, welches damit periodisch über die Sünden der Welt ergehet, immer auch die reinigende Folge der Verminderung des aufgehäuft gewesenen Sündenstoffes. So mußte durch Zulassung des nun drei Jahrhunderte lang genährten Zwiespaltes in der christlichen Kirche, deren Wesen gerade mit in die Einheit zu setzen ist, dieselbe durch ihren eigenen Schaden die Größe der Schmach kennen lernen, in welche die Sünde der Menschen und namentlich der Geistlichen sie gestürzt hatte, um dadurch den Pfad ihrer in bessere Beleuchtung getretenen Bestimmung wieder aufzufinden. Der Reformatoren Beginnen aber, welche die Kirche reformiren wollten, ehe sie selbst sich reformiren und einen höhern Standpunkt gewinnen mochten, von dem aus bessernd auf die Umgebung gewirkt worden, ist dadurch gekrönt, daß ihre Theorie von einer unsichtbaren Kirche auf eine Art realisirt wird, welche wohl nicht in ihrer Absicht lag. Denn wenn es mit der Entfernung vom alten Glauben in der Negation positiven Inhalts der Religion so fortgehet, als bisher, dann wird man im Protestantismus von einer Kirche mit der Zeit nichts mehr sehen, und der Proceß der Unsichtbarmachung wird dann als vollendet zu betrachten sein.

Wenn nun auch die Größe und die Allgemeinheit des Verderbens der katholischen Clerisei zur Zeit der Reformation und früher den Gegnern des Cölibates auf durchaus entgegen kommende Art zugestanden und selbst die Möglichkeit zugegeben wird, daß noch kein Gemälde davon schwarz und ausführlich genug entworfen worden, so bin ich doch himmelweit davon entfernt, dieses Schandleben der Welt- und Kloster-Geistlichkeit als eine Folge und noch dazu eine unvermeidliche Folge des Zwanges zum ehelosen Leben gelten zu lassen. Diese Ansicht verkennt einmal ganz das Eindringen und die Versuchungen des Weltgeistes, welchem so oft, was vom Geiste Gottes zuerst ausgegangen war,

Digitized by Google

indem es in Weltliches verkehrt wurde, unterliegen mußte, beruhet sodann aber auch auf der alle Unzucht entschuldigenden, alle menschliche Freiheit vernichtenden Voraussetzung, daß der Geschlechtstrieb ein rein unbezwinglicher sei. *) Fleischliche Gesinnung hat denselben deshalb als eine unverletzliche Ordnung Gottes qualificirt. Ich habe aber oben des Weitläuftigsten die Unrichtigkeit und Ruchlosigkeit dieser Betrachtungsweise, welche nur den Naturtrieb, nicht die Liebe kennt, ausgeführt. Sind aber ein Satz, eine Voraussetzung an und in sich durchaus falsch, so können sie durch nachfolgende historische Erscheinungen nicht bestätigt werden. Man würde dies bei den Bemühungen einer übermüthigen, seichten und ungläubigen Zeit, die Geschichte in ihren geheimen Tiefen zu nothzüchtigen und ihr die Basis eines egoistisch speculirenden Raisonnements unterzuschieben, auch nie haben behaupten können, wenn es nicht eine Eigenthümlichkeit, eine diabolische Zugabe zu den aufgeblasenen Speculationen der Denker wäre, daß die an einem Lieblingsgedanken toll gewordene und darin festgerannte und im eigenen Irrgewebe sich selbst abhanden gekommene Vernunft, die einfachsten logischen Regeln zum Teufel schickte. Mag die Logik noch so bedeutsam vor dem Schlusse: post hoc ergo propter hoc warnen, die Cölibatfeinde achten deß nicht und beweisen die Sündhaftigkeit des an die Geistlichen ergangenen Eheverbotes aus dem Umstande, daß eine große Zahl derselben unenthaltsam gewesen ist. Ich möchte aber einmal mit Anwendung derselben borhörnernen Maxime ein Register aller unglücklichen Ehen anlegen, welches begreiflich weit reichlicher ausfallen, eine weit umfassendere Gemälde-Gallerie liefern würde, als die Aufzeichnung aller Geschlechtssünden des Clerus, und nun behaupten: Sehet da, die Fleisches-Emancipatäre haben vollkommen Recht, die Ehe ist ein unerträglicher

*) Der Encyklopädist im Artikel célibat ist natürlich auch dieser Meinung: „Il n'y a guère d'hommes, pour qui le célibat ne sait difficile à observer, d'on il peut arriver, que l'église souffre un grand scandale par un prêtre, qui manque à la continence, tandis qu'il ne revient aucune utilité aux autres Chrétiens de celui, qui vit continent.

Digitized by Google

Zwang; dies Band ist eine Sünde, denn es verbittert das Leben, welches uns zur Freude gegeben ward ꝛc. Welche Nackenschläge würde ich da zu gewärtigen haben? Oder: Man sammele aus der Historie und aus Romanen (denn auch die Theiner haben Anekdotensammlungen zur Bereicherung und Ausschmückung ihres Schand-Pantheons nicht verschmähet) alle Ehebruchsgeschichten, und aus den Bußpredigten der Zeloten, wie gleichfalls die Freunde des Cölibates gethan, alle Declamationen gegen Hurerei und Ehebruch, und behaupte, die zuchtlose Dudevant und die ganze contemporäne Unzuchts-Meute, die einer liederlich gewordenen Kunst huldiget, welche eben auch nur aus einer pantheistischen Gleichsetzung der untern Triebe mit den höheren hervorgegangen, sich der Mitwirkung für den Zeitgeist nicht hat entziehen wollen, seien Evangelisten der Wahrheit; denn Erfahrung und Geschichte legten klärlich dar, wie überall die Natur die dauernde Einschränkung des Geschlechtsgenusses auf bestimmte, an einander gewiesene Paare durchbreche und sich einen Ausweg in die von Gott geschaffene Freiheit suche, welche jeder sich angeboren fühle. Hiermit würde aber die Unvernunft und Unsittlichkeit der Monogamie auf ganz gleiche Weise dargethan werden, als man beides dem Cölibate nachgewiesen hat. Gleichwohl nennt jeder mit einiger Vernunft Begabte das Unternehmen, die Ehe und Monogamie aus dem socialen Leben auf jene Art hinweg zu ätzen, einen Wahnsinn; ja man empfiehlt gerade den Geistlichen die Ehe als den vollkommensten Stand. Aber schon Hieronymus entgegnete dem Helvidius auf die Behauptung, daß der Cölibat die Quelle der Sittenlosigkeit der Geistlichen wäre: „das sei der Fehler der Menschen, nicht des Standes; es leben viele Christen nicht christlich, sollte man deshalb die christliche Religion verachten?“ Aber in dem ganz gleichen Kampfe gegen den Cölibat findet man unbegreiflicher Weise die liebenswürdigste Vernünftigkeit. Man verdammt den Cölibat, weil einzelne Geistliche denselben nicht gehalten haben; man findet aber in dem Vorhandensein zahlloser Ehebrecher zu allen Zeiten keinen Grund gegen die Ehe. Hier bemühet man sich, gänzlich zu vergessen, daß zur würdigen Durchführung der Ehe eine kaum geringere moralische Kraft erforderlich ist, als zur Bewahrung der Jung-

Digitized by Google

fräulichkeit in Gesinnung und Wandel. Die moralische Kraft, ohne deren Voraussetzung alle Gebote der Einschränkung unserer Gelüste eine heillose, naturwidrige und verruchte Tyrannei für die Menschen sein würden, wird in allen Gesetzgebungen, für alle und jede menschliche Beziehungen und Verhältnisse in Anspruch genommen, bei Leuten in Anspruch genommen, welche die Gesetze, denen sie vermöge jenes sittlichen Vermögens folgsam sein sollen, nicht einmal kennen und für unwissentliche Nichtbefolgung derselben in Strafe genommen werden. Bei Leuten aber, von welchen eine ungewöhnliche sittliche Ausbildung vorausgesetzt und verlangt wird, welche die Wahl hatten, dem Gesetze durch Ergreifung eines andern Standes auszuweichen, dasselbe aber mit letzterem freiwillig auf sich nahmen, soll die moralische Kraft nun gerade zur Beobachtung lebenslänglicher Virginität nicht ausreichen. Fürwahr, wenn solche Ansichten als lautere Wahrheiten verkündet werden, dann lasset uns doch mit dem jungen Deutschlande das Schandmal der Menschheit, die Französische Revolution, welche alle Phasen des aus Gottlosigkeit hervorgegangenen politischen Wahnsinnes durchmachte, als das Ideal und die Blüthe vollendeter Lebensweisheit verehren und nach ihrem Vorgange die Verhältnisse der Menschen einrichten. Schlaget doch den Königen die Köpfe ab, denn es hat viele verruchte, böse und schwache Fürsten gegeben, welche Unglück über die Völker gebracht haben. Stürzet die Throne um, dann kann von ihnen herab nicht ferner despotisirt werden. Schaffet die Criminalgesetze ab, dann gibt es keine Verbrechen mehr, denn ohne Gesetz kein Verbrechen. Nullum crimen sine legi poenali, wie der Criminalist Euch lehret. *) Warum hat man nicht Montesquieu, welcher mit lobenswerther Bescheidenheit versichert, daß er, ohne höhern Wahrheiten vorzugreifen, die Sachen nur so vortrage, als sie nach menschlicher Art zu denken wahr seien, mehr berücksichtigt, welcher in ähnlicher Weise im ersten Capitel der 24 Bücher vom Geiste der Gesetze Bayle'n, der

*) Römerbrief V, 13. „Denn die Sünde war schon vor dem Gesetze in der Welt. Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet, weil kein Gesetz da war."

Digitized by Google

lieber ein Atheist, als ein Götzendiener sein wollte, entgegnet: „Wer der Religion darum eine vom Bösen abhaltende Kraft abspricht, weil sie selbige nicht immer äußert, der muß sie auch den Gesetzen absprechen, weil wir noch immerfort Verbrechen begehen sehen. Das heißt sehr schlecht wider die Religion raisonniren, wenn man in einem weitläuftigen Werke eine lange Reihe übler Folgen zusammenträgt, die sie gehabt hat, und die guten, heilsamen Wirkungen, die sie hatte, verschweigt. Was für abscheuliche Dinge müßte ich nicht erzählen, wenn ich alles das Unheil herrechnen wollte, das die bürgerlichen Gesetze, die monarchische und republikanische Regierung angerichtet haben ꝛc." Aehnlich äußert sich Pallavicini histor. concil. Trident. lib. 24. cap. XII. §. 9.: „Quod autem haec obligatio materiam postea praebeat ad multa peccandum valde frivolum objectum est, et cunctis prohibitionibus divinis humanisque commune. Perpendatur, quod illa boni afferat, quid mali sequeretur ea sublata." Unbegreiflich ist es, wie bei so nahe liegenden, in die abscheulichsten Absurditäten führenden Schluß-Analogien Leute von so tüchtigem Blicke und hellem Kopfe, wie z. B. Weber, zu Vertheidigern des Aberwitzes, welchen der Heirathsdrang liebetoller Priester zuerst ausgebrütet hatte, sich hergeben und mit glänzenden Sophismen eine Betrachtungsweise haben ausstaffiren können, deren Ursprung im Schlamme niederer Sinnenlust zu suchen sein dürfte. Während die Gegner des Cölibates auf die Annalen der Geschichte hinweisend, das Gesetz, welches die katholischen Geistlichen zum ehelosen Leben nöthigt, als ein solches bezeichnen, das erfahrungsmäßig die Unsittlichkeit befördere, und mit der hierauf begründeten Forderung des Abschaffens die Doctrin postuliren, daß alle auf Erzielung oder Erhaltung eines vollkommenen Zustandes abzweckende und dringende Gesetze deshalb sofort aufgehoben werden müßten, weil sie zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern übertreten worden, haben sie ihren Herold St. Paulus, ihren vermeintlichen Schutz-Patron fleischlicher Brunst, ganz vergessen. Sie sind völlig uneingedenk, was derselbe über das Verhältniß der Sünde zum Gesetze lehret. Dies läuft am Ende auf Eins hinaus mit dem bekannten Satze: „Ruimus in vetitum semper cupimusque negata." Ich setze die

Digitized by Google

goldenen Worte mit der Freude, daß sie hier an einem rechten Orte stehen dürften, an diese Stelle einer Abhandlung. Nachdem der Apostel im fünften Capitel ausgeführt, wie durch Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen, wir aber durch Christum Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen, nachdem er gezeigt, wie dem Verderben aus Adams Sünde das Mosaische Gesetz nicht steuern konnte, vielmehr die Sünde darnach noch gewaltiger herrschte, aber durch Christum die Gnade noch mächtigere Herrschaft, als die Sünde erlangt habe, versichert er im 6ten Capitel, daß das durch die Gnade vermittelte heilige Leben ewig fortdauern solle, weil auch Christus ewig fortlebe, wie es auch fortdauern könne, weil die Sünde nicht mehr über uns herrsche, indem wir nicht mehr unter dem bloßen Gesetze stehen, sondern der Gnadenschätze Jesu Christi theilhaftig geworden sind. Das Mosaische Gesetz hatte nur so lange Verbindlichkeit in uns, als der alte Mensch in uns bestand. Aber, dem alten Leben und darum auch dem Buchstaben des Gesetzes abgestorben, müssen wir im neuen Geiste Gott dienen. „Eben so, sagt Paulus (V. 4.), meine Brüder, seid auch ihr dem Gesetze abgestorben durch den Leib Christi, so daß ihr einem Andern, nämlich dem vom Tode Auferstandenen angehöret, damit wir Gott Frucht bringen. (V. 5.) Denn als wir nach dem Fleische lebten, da waren die sündlichen Lüste, die durch das Gesetz aufgeregt wurden, in unseren Gliedern wirksam, so daß wir dem Tode Frucht brachten. (V. 6.) Nun aber, da wir gestorben, sind wir von dem Gesetze, das uns gefangen hielt, erledigt, so daß wir Gott dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens. (V. 7.) Was wollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Sondern: ich würde die Sünde nicht erkannt haben ohne das Gesetz; denn ich hätte nichts gewußt von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. (V. 8.) Da sich nun der Sünde eine Gelegenheit darbot durch das Gebot, so erregte sie jede Lust in mir; denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt. (V. 9.) Ich lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf. (V. 10.) Ich aber starb, und es fand sich, daß das Gebot, welches zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte. (V. 11.)

Digitized by Google

Denn die Sünde, da sie Gelegenheit bekam durch das Gebot, verführte mich und tödtete mich durch dasselbe. (V. 12.) So ist also das Gesetz heilig; heilig, gerecht und gut ist das Gesetz. (V. 13.) Also ist mir das Gute zum Tode geworden? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde erscheine, hat mir durch das Gute den Tod zugezogen, damit die Sünde über die Maaßen sündhaft erscheine durch das Gebot. (V. 14.) Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. (V. 15.) Denn was ich thue, billige ich nicht; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das thue ich, das ich hasse. (V. 16.) Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so gestehe ich dem Gesetze zu, daß es gut sei. (V. 17.) Also thue nun nicht mehr ich dasselbige, sondern die Sünde, die in mir wohnt. (V. 18.) Ich weiß nämlich, daß in mir, das ist in meinem Fleische nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt mir nahe; aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht ꝛc. (V. 21.) Ich finde also, indem ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anhängt. (V. 22.) Denn ich habe Wohlgefallen an Gottes Gesetze nach dem inneren Menschen. (V. 23.) Aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenkämpft und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält, das in meinen Gliedern ist. (V. 25.) Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn! Also diene ich, derselbe, mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde. (Cap. VIII. V. 1.) Es ist also jetzt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind und nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. (V. 2.) Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Jesu Christo, hat mich frei gemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes. (V. 3.) Denn da dies dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, so hat Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen gesendet und die Sünde im Fleische verdammt. (V. 4.) Damit die vom Gesetze erforderte Gerechtigkeit von uns erfüllet würde, indem wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln ꝛc."

Digitized by Google

In dieſen Worten des heiligen Apoſtels iſt unter dem Geſetze wohl allerdings zunächſt nur das Moſaiſche Sittengeſetz gemeint. Allein ein jedes andere wird darunter mit verſtanden, gleich wie er hier, obgleich er nur von ſeiner Perſon ſpricht, auch alle übrigen Menſchen mit begreift. Dergleichen Darſtellungen eines allgemeinen Satzes in concreter Form bedient man ſich überall, um durch die größere, aus ſolcher Faſſung hervorgehende Beſtimmtheit und Lebhaftigkeit den Satz, welchen man vorträgt, anſchaulich zu machen und der todten Allgemeinheit zu entgehen, welcher die Leerheit der abſtracten Darſtellungsweiſe der Philoſophie ſo oft erliegt. Ich hoffe alſo nicht, daß man mir mit der pfiffigen Entgegnung: Paulus habe hier nicht das Cölibat-Geſetz, ſondern das Moſaiſche Geſetz vor Augen, die heilige Baſis meines Raiſonnements unter den Füßen hinweggezogen und mich hinfällig gemacht zu haben vermeine. Solches Attentat läßt ſich mit einer Hinweiſung auf jedes andere, als das Cölibat-Geſetz niederſchlagen. Denn überall trifft in Bezug auf die Wirkungen das nämliche buchſtäblich ein, was Paulus hier vom Geſetze ſagt. Ueberall, vom Verbote der Frucht des Baumes der Erkenntniß an bis auf gegenwärtigen Augenblick, hat die in uns wohnende böſe Begierde, das ſtolze Ich, welches ſich vom Anbeginn an auf den immer fort ertönenden Rath der Schlange, „ſein zu wollen wie Gott,“ vom höhern Willen los zu machen, ſeinem eigenen Gelüſte zu folgen und ſich zum Selbſtgeſetzgeber zu machen, unter Zuſtimmung unſeres freien Willens, von einem Verbote Anlaß genommen, das Verſagte zu begehren und das Böſe zu vollbringen. Gottes Gebote und das Wollen derſelben wurden durch das Wollen von etwas Anderm verdrängt und deshalb nicht angenommen. Das Geſetz iſt alſo ein Anlaß zur Sünde. Dem hieraus leicht möglichen Schluſſe, als ſei das Geſetz an und für ſich etwas Sündhaftes, begegnet der Apoſtel durch die umſtändliche Ausführung, in wiefern das Geſetz allerdings Anlaß zur Sünde und doch zugleich heilig ſein könne. Denn nicht das Geſetz iſt, wie er zeigt, die Urſache des vielen Sündigens, ſondern unſere eigene Verdorbenheit allein hat von den vielen Geboten und Verboten des Geſetzes Veranlaſſung genommen, daſſelbe immerfort zu übertreten. Die in uns wohnende Luſt zum Böſen

Digitized by Google

wäre ohne das Gesetz nicht so wirksam gewesen. Das öftere Denken an die Verbote reizt die Begierde nach dem auf, was verboten ist. Die innere Sündhaftigkeit würde nicht in Gesetzesübertretungen hervorgebrochen sein, wenn nicht eben aus dem Gesetze bekannt gewesen wäre, daß die Lust verboten sei. Wie tief diese Besonderheit in der menschlichen Natur, seitdem derselben das Ebenbild Gottes verloren ging, wurzelt, lehrt uns eine unbefangene Betrachtung der kleinsten Kinder, bei denen zu einer Verführung zum Bösen von Außen her alle Möglichkeit fehlt. Betrachtet ihr Benehmen bei dem geringsten Verbote oder der kleinsten Einschränkung ihrer Willkür. Das nämliche Widerstreben, derselbe Hang, sich zu emancipiren und die gezogene Grenze der Einschränkung ihres eigenen Willens zu überschreiten, wie Paulus beschreibt, werdet ihr in der als so unschuldsvoll dargestellten Welt der Kleinen antreffen. Wem wollte aber wohl einfallen, die aus vernünftigster Erwägung hervorgegangenen Vorschriften der Eltern verderblich und unsittlich zu nennen? Eben so wenig wird solches auch ungeachtet aller Gräuel, welche die vom Cölibatgesetze etwa aufgeregte Fleischeslust bei unenthaltsamen Geistlichen zum Vorschein brachte, von diesem Kirchengesetze behauptet werden können. Wenn die sinnliche Lust auf Veranlassung eines, wie oben gezeigt, ganz guten Gesetzes aufgeregt, uns hinterlistig zum Bösen verleitet und zum Verderben fortreißet, so sind wir unsere eigenen Verderber, nicht das Gesetz. Anlaß und Ursache sind sehr verschiedene Begriffe. Gerade darin erweist sich die menschliche Hinfälligkeit, daß sie im guten Gesetze ein Reizmittel zu großen Vergehungen findet und dasselbe zum innersten Schaden des Menschen mißbrauchet. Nicht das Gesetz also bringt den Tod, sondern die böse Begehrlichkeit, die aus Mißbrauch einer guten Sache zum Ausbruche kam und statt durch das Gesetz sich unterdrücken zu lassen, vielmehr um so reichhaltigere Quelle der Sünde ward. Das Gesetz an und für sich kann nicht zur Sünde und zum Tode führen, weil es, wie Chrysostomus sagt, nur geistige, die Ausübung der Tugend bezweckende Forderungen macht. Demnach ist und bleibt das Gesetz heilig und seine Vorschriften gut und gerecht, so wie auch, sagt Augustin (contra Faustum 15, 8.) die Sonne immer wohlthätig wirkt,

Digitized by Google

wenn gleich sie bösen Augen schadet. Die Uebertreter des Cölibatgesetzes werden, wenn sie am jüngsten Gerichte zur Rechenschaft über ihre Verletzung des Gebotes aufgefordert werden, eben so wenig, als hier auf Erden wohl irgend einem Verbrecher eingefallen sein mag, ihre Sünde dem Gesetze aufheften und dasselbe für den Verführer ihres Willens und Entheiliger ihres Wandels erklären. Sie Alle müssen sich zu dem bekannten Spruche bekennen: „Video meliora proboque, deteriora sequor.“ In dem Sinnenmenschen ist das Gute niemals einheimisch. Derselbe wird so wenig das Cölibatgesetz, wie irgend eine andere Vorschrift anders, als vermöge eines von Außen an ihn herankommenden psychologischen Zwangs zu erfüllen im Stande sein. Die Arten dieses Zwanges sind mannigfach und unzählig. Furcht vor Strafe, Bangen vor übler Meinung, Besorgniß vor Schaden, überhaupt die Scheu vor der Unbequemlichkeit der die Gebotsübertretung begleitenden Folgen erzwingen in den verschiedenartigsten Nüancirungen bei den Kindern dieser Welt, was wir doch zwischendurch Alle sind, die äußere Legalität. Der Grund dieses gesetzlichen Wohlverhaltens ist aber ein sittlich todter. Nur der Geist macht lebendig und befähigt zu freier Erfüllung des Gesetzes. (Gal. V. V. 18.) Lasset ihr euch aber vom Geiste treiben, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. (Jacob I, 25.) „Wer das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet und dabei verharret, der ist kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter. Ein solcher wird in seinem Thun selig sein.“ Der Durchschauung des Gesetzes der Freiheit ist auch der Wille, demselben zu folgen, beigesellt. Zur Erlangung dieser Freiheit bedarf es nur der gläubigen Annahme der durch Christum gebotenen Gnade. Solche Begnadigte stehen nicht unter dem Gesetze, sondern sind im Gesetze. „Sed aliud est, sagt Augustinus (super Psalm. primum versu primo), esse in lege, aliud sub lege. Qui est in lege, secundum legem agit, qui est sub lege, secundum legem agitur. Ille ergo liber est; iste servus. Deinde aliud est lex, quae scribitur et imponitur servienti, aliud lex, quae conspicitur ab eo, qui non indiget literis.“ Der in der Gnade Christi Lebende bedarf des Gesetzes nicht, denn er thut von selbst, was dasselbe gebietet. „Wir wissen aber, daß

Digitized by Google

das Gesetz gut ist, so Jemand es recht gebraucht. Da er weiß, daß das Gesetz nicht für den Gerechten gegeben ist." (1ster Brief an den Timotheus I, 8.) Der rechte Gebrauch des Gesetzes ist die Einsicht seiner Bestimmung zur Erkenntniß der Sünde und zur Sehnsucht nach dem Erlöser. Wem diese Einsicht geworden, der siehet ein, daß das Gesetz nicht für den Gerechten, für den wiedergeborenen, heiligen Christen gegeben ist, sondern für die Ungerechten, damit sie auf ihre Sünden, auf die Verdorbenheit ihres Herzens aufmerksam gemacht werden, und um den Fluch, welchen das Gesetz über sie ausspricht, abzuwenden, sich an Christus zu wenden. Der begnadigte Christ dagegen vollziehet das Gesetz aus innerem Antriebe des heiligen Geistes und wird nicht von demselben verdammt, wenn er auch dagegen sündigt, weil er glaubt, daß Christus die Schuld auf sich genommen, und weil er Alles thut, was Christus zu seiner Entsündigung vorgenommen hat. Nach dem oben gegebenen Begriffe eines christlichen Priesters hat dieser ganz vorzüglich die Verpflichtung, sich um die Gnade Christi zu bemühen, um Wort und Wandel in derselben zu führen. Gott hat die in Christo verheißene Gnade dem, welcher mit heiligem und rechtem Eifer sich darum bemühete, nie versagt. Er würde an seiner eigenen, in der Schrift gegebenen Zusage: daß uns durch Christi Verdienst die verlorene Verbindung mit Gott wieder erworben sei und daß wir nur Alles vermögen durch den, der uns stärkt, zum Lügner geworden sein, wenn er das aufrichtig betende und ganz ihm zugewendete Herz des sündigen Menschen unbenetzt vom Frucht bringenden Thau seiner himmlischen Gnade von sich gestoßen hätte. Freilich läßt er seine Macht und Gnade nur Glaubenden angedeihen. Allein von wem darf größerer Glaube verlangt werden, als von denen, welche diese Gabe in Andern wecken sollen, von den Priestern des Herrn? Glauben und Hülfe stellt das Evangelium als untrennbar von einander uns vor. Glaube ist die Bedingung der Hülfe und die Hülfe der Lohn des Glaubens. Jesus ist der Heiland, aber, wohl gemerkt, nur derer, die glauben. Denn die Schrift lehrt, 1) daß Jesus, wo er wenigen Glauben fand, auch wenige Zeichen that (Matth. XIII, 58. Marcus VI, 5.); 2) daß er die Aufforderungen zu Wunderthaten, sobald das Herz

Digitized by Google

deſſen, der dieſelben zu ſehen wünſchte, ungläubig oder von eitler Neugier beherrſcht wurde, unwillig zurückwies (Marcus VIII, 11. 12. Matth. XII, 38. XIII, 54. XVI, 1. Luc. XI, 29.); 3) daß er, wo er in ſeiner Macht und Gnade Hülfe ſpendete, ausdrücklich bemerkte: „Es geſchehe, wie Du geglaubt haſt," oder: „Dein Glaube hat Dir geholfen," oder: „Wenn Du glauben kannſt. Wer Glauben hat, für den iſt Alles möglich." (Marc. V, 34. IX, 23. Matth. IX, 23. 29. XVII, 20. Luc. XVII, 19.)

Ueberall ſtellt ſich Jeſus handgreiflich als der Machthaber über den Böſen und als Befreier von ſeinem Joche, der böſen Luſt, dar. Es iſt ſonach nicht nur der Heiland von der Noth überhaupt, ſondern auch von der Knechtſchaft des Teufels, welcher mit Gottloſigkeit, Selbſtſucht, Bosheit, wilder Luſt und anderm ruchloſen Weſen die heimſuchet, ſo ihm durch Abfall von Gottes Willen zufielen. Jeſus iſt dieſen gegenüber der Mächtige, der Ueberwinder, der Fürſt des Reiches. Wer ihn alſo begreift, wer ihn auffaſſet, wie er ſich vor der Welt erwieſen, als den Eingebornen vom Vater voll Macht und Gnade, der wird ihm Herz und Glauben zuwenden, der wird ſeinem Rufe willig und mit Frucht folgen: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, daß ich ſanftmüthig und von Herzen demüthig bin, ſo werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden." (Matth. XI, 28.) Bei dieſer Bewandtniß der Sache wird der Geiſtliche, welchen der böſe Geiſt der Unkeuſchheit verſucht und zur Verletzung des Cölibatgeſetzes verführen will, in dem gläubigen, durch das Gebet in Chriſti Namen Johannes XIV, 13. vor dem Vater ausgeſprochenen Vertrauen, daß die Allmacht Gottes und der Beiſtand Jeſu Chriſti ihm Kraft zum Widerſtande verleihen werden, die beſte Schutzwehr wider den Verführer finden. Das in unermüdlicher Bitte ſich ausſprechende, unerſchöpfliche, feſt umklammernde Vertrauen des Kindes auf die Liebe und Macht des Vaters kann nicht täuſchen und muß Erhörung finden. Wer es bezweifelt, begreift niemals die Gleichniſſe von der ungeſtümen Wittwe (Lucas XVIII, 1—8.) oder vom ungeſtümen Freunde (Lucas XI, 5—8.). Der ungerechte

Digitized by Google

Richter erfüllt die Bitte der Wittwe, auf deren Gewährung dieſe zu rechnen nicht aufhörte; dagegen der gerechte und liebevolle Gott im Himmel ſollte vergebens auf ſich vertrauen laſſen? Und diejenigen, ſo nimmer laſſen von Glaube, Zuverſicht und Bitte, ſie ſollen zu Schanden werden? Fürwahr, dieſer Zweifel iſt eine ſchändliche Läſterung! Anders dachte die Cananiterin, welche, da ſie nicht abließ mit Bitten, am Ende erhört, ja bewundert und geliebt von Jeſu hinwegging. Ihr Glaube und ihr Flehen hatten ſie nicht wankend werden laſſen. Ein Prieſter, der die Pflichten des Cölibates nicht erfüllen zu können vermeint, verzweifelt auch an der fernern Verheißung Jeſu (Joh. VII, 37.): „Wer da dürſtet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, aus deſſen Leibe werden (wie die Schrift ſagt) Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Dieſes ſagte er von dem Geiſte, den diejenigen empfangen ſollten, die an ihn glauben.“ Daß Chriſtus hier nicht den leiblichen Durſt, die lechzende Empfindung in der Kehle, meint, iſt an ſich klar. Er hat, wie Hirſcher ſagt, das Dürſten und Ringen der Seele nach Wahrheit, nach Ueberzeugungsfreudigkeit, nach Luſt am Guten, nach Erlöſung von unlautern Gedanken und Regungen des Herzens, nach Heiligung der Seele, nach Thatkraft und Ausdauer, nach Friede, Zuverſicht und Freude des Geiſtes vor Augen. „Wen hiernach dürſtet, der komme zu mir, ſagt Jeſus, und trinke. Ich werde meinen Geiſt in ihn ausgießen und dieſer wird das Verlangte in ihm ſchaffen und ihm allvermögende Kraft gewähren.“

Es gehört eine ziemlich hartnäckige Abtrünnigkeit vom Bibelworte dazu, wenn man bei ſo klaren Verheißungen Chriſti die Möglichkeit, den Cölibat mit Freuden durchzuführen, zu leugnen ſich unterſtehet, wie die nobeln Gegner thun, welche ſich ſogar, um die Unerträglichkeit des Cölibates darzuthun, mit Herrn Weinmann (S. 138.) auf Bibelſtellen, wie Apoſtelgeſchichte XV, 10. Matthäus XV, 3., berufen. Dieſes ordinirte Heidenthum iſt und bleibt blind gegen die Kraft des göttlichen Lebens, welche in allen Beziehungen die Kluft zwiſchen der Idee und Wirklichkeit ausfüllen und Tüchtigkeit gewähren ſoll, die erſteren in die letzteren zu verwandeln. Ihm bleibt verborgen, wie das ganze Evangelium nur ein Commentar zu dem Satze iſt: „Was



Digitized by Google

dem sich selbst überlassenen Menschen nicht möglich sei, Alles sei möglich durch Gottes Kraft." Die verständlichsten Lehren von der Kraft und Erhörung beharrlichen Gebetes (Matth. VII, 7. XXI. 22. Marc. XI, 24. — Luc. XI, 9. Joh. XVI, 23. Jacob. I, 5. 6. V, 16. u. s. w.) sind dieser Secte ein leeres Wort. Was Salomo (Weisheit VIII, 21.) sagte: „Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben (und selbst zu wissen, von wem dieses Geschenk wäre, war schon Weisheit), so trat ich vor den Herrn und bat ihn," ist für sie eine unbegriffene Rede. Sie sollten mit dem Vater des Dämonischen (Marc. IX, 23.) vor allen Dingen beten: „Herr, hilf meinem Unglauben." Jede Bitte, die ein wahres Bedürfniß erzielt, wird von Gott erhört, denn Gott will, daß wir haben, dessen wir bedürfen. Ein solches Gebet ist nichts Anderes, als der von Menschenlippen ausgesprochene, oder im Menschenherzen laut werdende Wille Gottes, und dieser muß erfüllt werden. Ja, der heilige Geist selbst (Röm. VIII, 26.) ist es, der mit unaussprechlichem Seufzen Gottes Willen in uns für uns erbittet, und was der Geist bittet, muß erhört werden. Daß aber das Gebet eines Priesters um Entfernung unkeuscher Gedanken, welche ihm zur Hurerei Anleitung geben, einem wahren Bedürfnisse entspreche, wird wohl Niemand zu leugnen sich unterstehen. Hat das Gebet nicht den gewünschten Erfolg, so wird es dabei am rechten Maaße des Glaubens gefehlt haben, und dem Betenden zuzurufen sein, was Christus Matth. XVII, 20. seinen Jüngern sagte. Nach diesen Erörterungen halte ich denn auch die Entscheidung des Tridentiner Kirchenrathes (canon IX. de matrimonio): „daß Gott die Gabe der Keuschheit denen, welche ihn recht (recte) darum bitten, nicht verweigert *) und

*) Weß Geistes Kind die Theiner waren, beweist die zu obiger Ueberzeugung gemachte Bemerkung II. 880. Gott sollte also durch Wunder die Verkehrtheit menschlicher Einrichtungen wieder gut machen, die man nun einmal nicht aufgeben wollte. Paul Sarpi's Bemerkungen gegen den canon IX. de matrimonio hat auf eine gute Art Pallavicini (histor. Concil. libr. 23. cap. IX. nro. 9 und 10.) abgefertigt. Den herrlichsten Beweis, wie nicht eine

Digitized by Google

uns über unser Vermögen nicht versucht werden lässet," für durchaus bibelgemäß und die einzig richtige. Ein Priester aber muß jederzeit am besten wissen, wie er recht betet. Dann wird ihm auch die Erfüllung des Cölibatgesetzes ohne Knechtschaft seines Willens durch dasselbe möglich werden. Denn er gerade begreift das Unbedingte und schlechthin Durchgreifende der Abweisung sündhafter Lockungen und den Ernst, womit wir bösen Versuchungen widerstehen sollen, in den Worten Christi (Matth. V, 29.): „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es heraus und wirf es von dir, und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir." Sündigt er zu schwacher Stunde, wo das Fleisch ihm mächtiger wird, als der Geist, aus Unenthaltsamkeit, so ist er auch nicht härter zu beurtheilen, als derjenige, welcher strauchelnd andere Gebote Gottes übertritt, was wir Alle täglich thun. Nach einem solchen Falle richten herzinnige Reue und der ernstliche Wille zur Besserung im Glauben an Gottes Barmherzigkeit den gebeugten Muth zu dem vorigen Vertrauen wieder auf. „Niemand, sagt Gerson im Dialogus sophiae et naturae, wird zum Priesterthum und Gelübde gezwungen, Keiner wird vor den Entscheidungsjahren, wo er über sich verfügen kann, Geistlicher, Keiner ist, der nicht mit Hülfe Gottes sein Gelübde erfüllen könnte. Guter Wille und die Gnade gehört dazu. Fällt einer, so richtet ihn Gott durch die Buße wieder auf." Dies

---

besondere Natur-Anlage zur Keuschheit, sondern das rechte Gebet die fleischlichen Anfechtungen überwindet, liefern die vielen Siege heiliger Männer über solche Versuchungen. Diese vertraueten dabei aber allerdings nicht verwegen der eigenen Kraft: „Putabam me miserum fore nimis, sagt Augustin (libr. VI. conf. cap. 11.), si foeminae privarer amplexibus, et misericordiae tuae medicinam ad eandem infirmitatem sanandam non cogitabam; quia expertus non eram, et propriarum virium credebam esse continentiam, quarum mihi non eram conscius, cum tam stultus essem, ut nescirem, sicut scriptum est: neminem posse esse continentem nisi tu dederis. Utique dares, si gemitu interno pulsarem aures tuas et fide solida in te jactarem curam meam.



Digitized by Google

hat man aber bei Meldung der Cölibatsünden gänzlich übersehen, indem man alle und jede Fleischessünden den Geistlichen mit der größten Gehässigkeit nachrechnete und strenge beurtheilte, obgleich man gerade daneben die Behauptung aufstellte, die Naturnothwendigkeit zwinge zum Uebertreten des Cölibatgesetzes, wodurch doch eben eine mildere Ansicht über die geschlechtlichen Fehltritte jenes Standes hätte sollen herbeigeführt werden. Nach diesen Auseinandersetzungen lässet sich beurtheilen, welchen Werth in Bezug auf die behauptete Unvernünftigkeit und Schändlichkeit des Cölibatgesetzes die Berufung auf den langen und heftigen „Widerspruch hat, den die Einführung des Cölibates zu allen Zeiten und aller Orten litt." „Wenn wir, sagt Hr. Weinmann (§. 52.), „diese Widersprüche, welche der Cölibat erfahren mußte, erwägen, „so ist damit offenbar genug ausgesprochen, daß die Geistlichen „aller Zeiten und aller Orten ihre Unterwerfung unter das all„gemeine Naturgesetz anerkannt und bewiesen haben. Oder würde „es wohl so viele Mühe gemacht haben, den Cölibat einzuführen, „und würden von Seiten der Geistlichen so viele Entgegenstre„bungen entstanden sein, wenn die Menschennatur ihre Forderung „nicht auch an die Geistlichen gemacht hätte?"

Ueber diese Anführungen brauche ich wohl kein Wort weiter zu verlieren, denn auch sie sind nur Variazionen auf das bekannte, allen Schriften gegen den Cölibat zu Grunde liegende Thema: „Ach! wer wird uns Weiber geben?" Man siehet übrigens wohl ohne mein Erinnern ein, wie dadurch, daß man zu verschiedenen Zeiten die Quelle des Sittenverderbens unter der katholischen Geistlichkeit mehr oder minder allgemein im Cölibatgesetze erblickt hat, diese Ansicht dadurch eben so wenig an Haltbarkeit gewinnt, als jeder andere Irrthum dadurch zur Wahrheit wird, wenn recht Viele denselben theilen. Die Unrichtigkeit jener Betrachtungsweise ist nun auch schon seit langer Zeit durch die Erfahrung dargethan, welche uns zeigt, daß die katholischen Geistlichen mit seltener Ausnahme trotz des Fortbestandes des Cölibatgesetzes keusche Enthaltsamkeit zu bewahren wissen. Der größte Theil dieses Clerus ist, wenigstens in Deutschland, einer Anstößigkeit in seinem Wandel beim Volke nicht einmal verdächtig. Diese Verdachtlosigkeit ist ein schönes Zeugniß, wenn man

Digitized by Google

bedenkt, wie selten dem gerade hierin scharf beobachtenden Auge der Menge auch der geringste Makel zu entgehen pflegt.

Alles Bisherige wohl erwogen, wird man dem Einwurfe, daß man die Menschen durch das Cölibatgesetz mit unerträglichen Lasten beschwere und Gott damit versuche, seine drohende und entsetzende Maske leicht abnehmen und finden können, daß derselbe ein Abkömmling aus dem Reiche der blinden Natur ist und nicht dem der sehenden Gnade angehört, wie er im eigenen Unglauben doch gern glauben machen möchte. Denn daß die Entbehrung der Ehe keine unerträgliche Last ist, glaube ich im zweiten Theile meiner Abhandlung wohl hinlänglich dargethan zu haben, indem ich nachwies, daß eine zahllose Menge Menschen es zu der Verbindung und innigen Lebensgemeinschaft mit einem Individuo des andern Geschlechts, mit einem Worte zur Ehe gar nicht bringen mögen oder können, ohne daß man gewahr würde, sie könnten eine solche Entsagung nicht ertragen. Von einer Versuchung Gottes kann aber wohl bei einem Gesetze die Rede nicht sein, das Jahrhunderte lang eine sich von selbst verstehende fromme Sitte war und welches, was auch immer einzelne Männer oder ganze Schulen dagegen vorbringen mochten, von zahllosen Gläubigen ohne Schwierigkeit zu allen Zeiten befolgt und lebendig erhalten ist, weil sie jene reden ließen und der im Innern sich offenbarenden Stimme der Gottheit glaubten. Denn eine Versuchung Gottes kann wohl nicht in der Erfüllung einer Bedingung, in der Forderung des Entschlusses zu einem Verhältnisse gefunden werden, welches der Mund der Wahrheit als eine Anticipation jenes Lebens bezeichnet hat, in welchem man weder zur Ehe gibt noch zu Ehe nimmt und von welchem derselbe vorher sagte, es würde dasselbe von Menschen erwählt werden, welchen es um das Himmelreich zu thun sei. Wie kann es ferner wohl eine Versuchung Gottes genannt werden, wenn seine Kirche von ihren Dienern verlangt, daß sie nichts Anderes wollen sollen, als Gott und dem Herrn angehören, und zum Zeichen, daß dieses ihr ernstlicher Entschluß ist, alles übrige, was das äußere Leben bietet, dem Dienste der Kirche und des Herrn zum Opfer bringen. Die Forderung des Cölibates, welche die katholische Kirche an ihre Priester stellt, ist daher auch ferner

Digitized by Google

nicht im Widerspruch mit der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung. Wenn in derselben Gott um Abwendung solcher Lagen und Verhältnisse angefleht wird, welche für unsere Schwäche ein Reiz zur Sünde werden müssen, so kann dieselbe wohl in dem Munde eines solchen, welcher mit sich zu Rathe geht, ob er Beruf zum Priesterstande habe, einen Bezug auf den Cölibat gewinnen, indem er bittet, daß er nicht einen Stand erwähle, dessen Pflichten zu übertreten er sich besonders versucht fühlen möchte, nicht aber bei einem solchen, welcher bereits gewählt hat und diesem ehrwürdigen Stande einverleibt ist. Diesen versuchet, wenn er nach empfangener Weihe den Naturtrieb oder die Anlage zur Ehe auf eine menschlich unbezwingliche Weise mächtig werden fühlt, nur sein Eigenwille, dessen Besiegung einer Gott allein huldigenden Gesinnung leicht wird. Einem solchen ziemet die folgende Bitte: Erlöse uns von dem Uebel, d. h. errette uns von dem Bösen, aus dem innerlichen Versuchtwerden durch die Macht des Bösen. Auf solche Versuchung ist Christi Ruf an die Jünger am Oelberge anzuwenden: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet," d. h., wie Neander sagt: „damit nicht die äußere Versuchung eine innere für euch werde, denn wenn auch der Geist willig ist (wie die Jünger voll Liebe zu Christus, als der sinnliche Eindruck der Gefahr noch nicht auf sie einwirkte, sich bereit erklärt hatten, mit ihm und für ihn Alles zu leiden), so stehet doch die sinnliche Schwäche (auf welche die äußerlichen Umstände mächtig einwirken und welcher die Bereitwilligkeit des Geistes unterliegen kann) entgegen; deshalb bedarf es einer göttlichen Kraft, welche man durch das Gebet erlangt, damit der Geist auch mitten unter den Eindrücken von Außen her, welche auf die sinnliche Schwäche gewaltig einwirken, seine Bereitwilligkeit behalte und über die sinnliche Schwäche Herr werde." Gerade wie mit den Jüngern verhält es sich mit den Priestern, welche dem Dienste an der Gemeinde Gottes ihr Leben widmen. Wenn endlich Moses (5 B. VI, 16.) seinem Volke zuruft: „Du sollst den Herrn Deinen Gott nicht versuchen," und Christus diese Worte (Matth. IV, 7. und Lucas IV, 12.) dem Versucher, welcher ihn bewegen will, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, entgegenhält, so sind die Verhältnisse, unter denen sie

Digitized by Google

gesprochen wurden, ganz anderer Art und haben daher dort eine ganz andere Bedeutung, als man hineinlegt, wenn man dieselben auf die Forderung des Cölibates anwenden will. Denn Moses wie Christus wollen nichts Anderes sagen, als daß wir Gottes Allmacht nicht auf die Probe stellen und gleichsam bedrängen sollen, ein Wunder darzuthun, wo bei Anwendung der natürlichen Mittel dasjenige, was man im Wunder bezweckt, durch uns selbst vollbracht werden kann. Von einem solchen Falle ist aber bei Forderung der Enthaltsamkeit von den Priestern die Rede nicht, da man, wenn man die von Gott dargebotenen Mittel (Gebet und nüchternen Wandel) recht anwendet, auf Gottes Hülfe mit Recht vertrauen kann, wie die Erfahrung in zahllosen Fällen beweiset.

Ist also das Cölibatgesetz nicht verwerflich, sondern als die Festsetzung eines durch die Sache selbst gebotenen Verhältnisses durchaus begründet, ist der Causal-Nexus zwischen dem Cölibat und der unsäglichen Lüderlichkeit der katholischen Geistlichkeit in ganzen langen Zeit-Perioden nichts weniger als nachgewiesen, die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Haltung des Gesetzes, die Mittel dazu und Sündlosigkeit des Gebotes auch genügend aus innern Gründen dargethan, so kann die Unrichtigkeit der Herleitung des Sittenverderbens jenes Clerus aus dem Cölibatgesetze auch noch außerdem auf die so beliebte hinterdreinige Methode der Geschichte dargethan werden, welche sattsam lehrt, daß der berühmte Tedeschi (Canonist und Erzbischof v. Palermo) sich doch bei folgendem Satze geirrt hat: „Experientia docente contrarius prorsus effectus sequitur ex illa lege continentiae; cum hodie (um die Mitte des 15ten Jahrhunderts) non vivunt spiritualiter, sed maculentur illi cito coitu cum eorum gravissimo peccato; ubi cum propria uxore esset castitas, unde ecclesia deberet facere sicut bonus medicus, ut si medicina experientia docente magis officit, quam prosit, eam tollat.“ Man sollte doch meinen, wenn die Abscheulichkeit des Cölibatgesetzes, so wie dessen Vermögen, zu den schändlichsten Fleischessünden zu verleiten, und die einzige Abhülflichkeit derselben durch die Priesterehe so klar vorlägen, als die Anticölibatisten behaupten, so hätten mit Gestattung derselben

Digitized by Google

im Protestantismus alle jene Gräuel hinwegfallen müssen. Daß dies keineswegs der Fall gewesen, ist an sich klar, da die Stillung der Wünsche Weiber-verlangender Priester nur ein Gut irdischen Gehaltes gewährt, welches, so wenig als anderes Irdische, Bürgschaft für die Verwirklichung des Reiches Gottes leistet, an welcher die Geistlichen arbeiten sollen. Denn es ist ein Anderes, ein Weib nehmen, um fleischliche Abwege zu vermeiden und von der Ehe eine bessere Befähigung zum Beamtenstande im Reiche Gottes zu erwecken. Daß es aber wirklich auch also zugetroffen, habe ich in der Geschichte des Cölibates aus den Zeugnissen von Zeitgenossen der Reformatoren nachgewiesen. Seit jener Zeit ist es nicht besser geworden. Im Gegentheil sind unter den verheiratheten protestantischen Geistlichen von je her eben so viele Ehebrecher, unnatürliche Sünder und Weltmenschen anzutreffen gewesen, als unter dem weit zahlreichern katholischen Welt- und Kloster-Clerus. Der ganz überraschende Kindersegen (s. Hugo's Naturrecht IV. Aufl. S. 296.), durch welchen diese protestantischen Priesterehen sich in der Regel auszeichnen, beweiset, daß die Enthaltsamkeit, wozu schon die kärgliche Dotation der Pfarren ein sehr vernünftiges Motiv abgeben würde, unter diesen Leuten nicht vorzugsweise aufzusuchen sein dürfte. Wer nicht Zeit hat, nähere Forschungen hierüber anzustellen, der lese nur in Arnolds Ketzer- und Kirchenhistorie, die im alphabetischen Register unter dem Worte: Cleryei (unter den Protestanten) aufgeführten Stellen nach. Leider habe ich, vermöge besonderer persönlicher Verhältnisse, genugsame und zuverlässigste Kunde von der Unkeuschheit einer verhältnißmäßig sehr bedeutenden Anzahl dieser verehelichten Haushälter der Geheimnisse Gottes in einer deutschen Provinz, welche schwerlich vorzugsweis viele unwürdige Geistliche enthält, erhalten und verlange, indem ich aus Discretion *) gegen einen in seiner

*) Hierbei beherzige ich Rabeners, bei Gelegenheit der Beurtheilung des Theinerschen Buches auch von Braun angeführte, sehr richtige Bemerkung: „Die Religion läuft Gefahr, verächtlich zu werden, wenn man die Fehler desjenigen verächtlich macht, welcher gesetzt ist, die Religion zu predigen. Das Volk ist nicht allemal einsehend

Digitized by Google

Bestimmung und Aufgabe so ehrwürdigen Stand die Specialitäten mehrer mir bekannt gewordener Scandale der Art verschweige, für die allgemeine Versicherung, daß es in der protestantischen Geistlichkeit durch die Gestattung der Priesterehe mit der Sittlichkeit nicht um ein Haar besser bestellt worden ist, als vor dieser Gestattung, nur den Glauben, den man einem aus Erfahrung redenden sachkundigen Mann für seine Mittheilungen schenkt. Es sollte mir gar nicht schwer fallen, aus den mir bekannt gewordenen (und wie viele dergleichen Fälle bleiben hienieden stets verborgen?) Geschichten der Art mit Zuhülfnahme der Notizen, welche die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte darreicht, eine Schandgalerie protestantischer Geistlicher zu liefern, welche an Reichhaltigkeit der 1800 Jahre umfassenden Theinerschen katholischen Galerie schwerlich nachstehen möchte. Die vielen Anekdotensammlungen aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert, worin die Lüsternheit dieser Herrn in unzähligen Zügen dargestellt wird, die mancherlei Romane, welche als Schilderungen der Zeit-Sitten und Ansicht immer ihren, wenn auch nicht jederzeit authentischen Werth haben, z. B. das mit großer Kenntniß der Zustände geschriebene Buch: „Hildebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre" die Verachtung, worin noch im 18ten Jahrhundert die Pfarrer bei Gutsherrn und Gemeinden standen, die vielen Sexualwitze, welche sich diese mit ihnen erlaubten, können, wenn auch

---

genug, einen Unterschied zwischen der Person desjenigen, der sie lehrt, und zwischen seinen Lehren selbst zu machen. Wage ich nicht zu viel, wenn ich einen bessern will, und dadurch in Gefahr komme, das Ansehen der ganzen Religion zu schwächen, welche man dem Volke nicht ehrwürdig genug vorstellen kann." Um die Gottlob vielen tugendhaften Seelsorger zu schonen und dieselben vor dem elenden Spotte derjenigen zu bewahren, welche ein Hauptvergnügen darin finden, nach Anekdoten aus dem geistlichen Stande zu jagen, und Argwohn und Mißtrauen gegen die Gesinnung und Gesittung des ganzen Clerus zu verbreiten, behalte ich meine Sühnlehre im Schubsacke, obwohl bei vielen Horazens: Risum teneatis amici, als Verkündigung einer spaßhaften Zote das Vorwort machen könnte, wenn nicht die Schändlichkeit unter die Sphäre der Lächerlichkeit hinabsänke.

Digitized by Google

nicht als Beweise der Unwürdigkeit der Geistlichen, doch als Zeugnisse der Meinung, welche man von ihnen hegte und welche doch wohl nicht immer vom Zaune gebrochen war, angesehen werden. Wer vor 30, 20 und wohl noch vor 10 Jahren in Halle und Jena studirt hat *) und mit dem rohen und wüsten Getreibe, wodurch gerade die Theologie-Studirenden sich auszeichneten, bekannt geworden ist, wird den wenigsten dieser Musensöhne ein würdevolles Amts- und Berufs-Leben haben prophezeien können. Die Studiosen der weltlichen Facultäten beobachteten in der Regel eine größere Decenz. Aehnliches habe ich auch von den Theologen auf andern Universitäten vernommen. Ein merkwürdiges Zeugniß für den sittlichen Zustand der katholischen Geistlichkeit und gegen die verehelichte protestantische gibt der illustre Bretschneider, welcher im 18ten Capitel seiner weiland rumorenden Spectakel-Polemik: Heinrich und Antonio, auch einmal wider den Cölibat zu Felde gezogen ist, **) in der eben

*) Wie es jetzt dort um die Sittlichkeit der Studiosen der Theologie bestellt ist, weiß ich nicht, ohne Zweifel doch besser! — Von Jena meldet Weber in seinen Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen aus eigener Erfahrung: „Der, der in der ganzen Welt für einen liederlichen Schlingel galt, war in der Burschensprache ein flotter Kerl und fideler Knochen, keine Facultät flotter und fideler, als die werthe theologische.“ „Auf dem Fuchsthurm wurde der Pennalismus in der rohesten Studenten-Manier am neu Angekommenen verübt und letzterer auch gegen die Philister gehetzt, und da diese einmal Philister heißen, so war der witzige Name Fuchs nicht fern, da Simson durch Füchse den Philistern Schaden that. Diese Vergleichungen sind ein Fingerzeig, daß bibelfeste Theologen bei diesem Unsinne die Haupt-Rolle spielten.

**) Ich nehme auf diese aller Originalität entbehrende leichte Plänkelei gegen den Cölibat weiter keine Rücksicht, weil darin nur das Allergewöhnlichste wiederholt stehet, was weltlicher Prosaismus wider ein unbegriffenes geistliches Ideal in magerer Dürftigkeit zu Markte gebracht hat. Die Hauptsachen, welche hier wider den Cölibat angeführt sind, laufen nämlich darauf hinaus, daß Paulus verlangt habe, ein Bischof solle eines Weibes Mann sein, daß der Tridentiner Kirchenrath, indem er die Virginität für besser und seliger erklärte, als den ehelosen Stand, die Ehe für ein noth-

Digitized by Google

so lauten Lärm-Kanone und Brochüre, der Freiherr von Sandau. Um den darin debutirenden Pater Cyriax, zu welchem nirgends ein Original gefunden werden kann, sittlich verwerfenswerth darzustellen, gebraucht der liebreiche Gottesgelahrte zu dieser Schilderung Züge, welche aus der chronique scandaleuse der vermählten protestantischen Geistlichkeit in der Nachbarschaft des berühmten Rationalisten genommen sind. Wenn ein protestantischer Oberhirte bei dem Sünden-Register seiner eigenen vermählten Amtsbrüder betteln gehet, um mit den von diesen entlehnten Zügen einen katholischen geistlichen Cölibatär recht nichtswürdig darzustellen, wenn er dazu Streiche nimmt, die in einem ihm nahe belegenen Orte jedes Kind seinem Seelsorger nachsagt, so könnte man hierin wohl eine Beweisführung der Art, welche man in der Mathematik apagogische nennt, für die Sittlichkeit des katholischen und das Gegentheil beim protestantischen Clerus geführt zu sehen, sich versucht fühlen. So wenig ich aber behaupten werde, durch Nachweisung der unter den vermählten Priestern vorgekommenen zahlreichen geschlechtlichen Aergernisse und Anstößigkeiten ein Totalbild vom Gesammtleben dieser Geistlichkeit gegeben zu haben, so wenig kann man die Aufzählung der Cölibatsünden in den Schilderungen der Feinde der Priesterehelosigkeit, worin die in fast zwei Jahrtausenden im

---

wendiges Uebel erklärt habe, was mit den Aussprüchen des neuen Testamentes, welche die Ehe auszeichnen, im Widerspruche stehe, und zugleich das ganze weibliche Geschlecht herabsetze, daß die Empfehlung der Ehelosigkeit durch Paulus ein blos auf die Zeitereignisse berechneter Rath gewesen sei, dessen Grund längst zu sein aufgehört habe. Diese schon vor Jahrhunderten mit weit mehr Geist vorgetragenen Einwürfe finden in meinen desfallsigen Gegenbemerkungen gehörigen Orts ihre Erledigung. — Die dem Heinrich und Antonio angehängte Sammlung von Stimmen aus den Kirchenvätern der 3 ersten Jahrhunderte ist ein seltsamer, aber nichts weniger als ein beispielloser Versuch, Geistesheroen, auf deren Einheit mit sich die katholische Kirche freudig stolz ist, zu Grundsäulen des häretischen Egoismus zu machen, zu dessen Vertretung Hr. Br. sich berufen fühlt und welchen dieselbe Kirche eben mit den Zeugnissen jener Kirchenväter längst entschieden zurückgewiesen hat.

Digitized by Google

katholiſchen Clerus vorgekommenen Unſittlichkeiten auf einander gehäuft ſind, von dem unzähligen Guten, was dieſelbe an allen Orten und zu allen Zeiten gewirkt hat, aber kaum ein Wörtchen erwähnt worden, als ein Geſammtbild dieſes Standes betrachten.

Außerdem iſt doch aber auch als ein ſehr wichtiges Moment zu erwägen, daß wir die gründlichſten Nachrichten über das wüſte Leben der in einzelnen Perioden ſittlicher Verdorbenheit anheim gefallenen Geiſtlichkeit ſolchen Männern verdanken, welche in jeder Art eine Zierde der Menſchheit und Kirche waren und in frommem Schmerze die Sünden ihrer Brüder aufdeckten, um zu zeigen, wie weit dieſelben von dem Berufe abgewichen, den ihnen Chriſtus und die Kirche vorſchrieben. Sie waren Zeitgenoſſen der Entarteten, ſie waren ferner die einſichtigſten und verſtändigſten Leute ihrer Zeit und daher wohl im Stande, die Gründe eines ſolchen Verderbens einzuſehen. Kein einziger von dieſen Herrlichen hat aber den Cölibat als Grund der geſchlechtlichen Sittenloſigkeit des Clerus bezeichnet. Im Gegentheil ſie beweiſen gerade, daß dieſes Geſetz nicht Schuld daran ſei und ſein könne, und die Unumwundenheit, womit ſie die Frevel der Geiſtlichen, die Schärfe, mit der ſie die Verworfenheit derſelben geißeln, iſt ein ſchönes Zeugniß von der Sicherheit und Feſtigkeit ihres Glaubens an die Möglichkeit einer heiligen Virginität, welche viele von ihnen in eigenen Schriften verherrlichet haben. Der Umſtand alſo, daß die einſichtigſten, frömmſten und beſten Männer aller Zeiten immer am lauteſten ihre Stimme gegen unenthaltſame Geiſtliche erhoben und ohne Schonung ihre fleiſchlichen Vergehungen aufdeckten und züchtigten, gleichwohl aber der kirchlichen Einrichtung, deren Unſchuld an jenen Gräueln ſie am beſten zu erkennen vermochten, treu blieben und dieſelbe mit den Waffen glänzenden Scharfſinnes und leuchtender Gelehrſamkeit vertheidigten, ſollte doch gegen die Voreiligkeit der von unſerer Philoſophie der Geſchichte, welche nicht ſelten eine begriffsmäßige Mißhandlung derſelben iſt, aus den Thatſachen des Sittenverderbniſſes gegen den Cölibat für die Frevelhaftigkeit deſſelben gegen Natur und Sittengeſetz gezogenen Schlußfolge ein wenig einnehmen und zu der Erkenntniß hinführen helfen, wie die Annahme, daß jene Aergerniſſe eine Folge des Cölibatgeſetzes ſeien, einer der übelſten

Digitized by Google

und unrichtigsten Schlüsse ist, welche je gemacht worden. Wie kläglich es um die Richtigkeit desselben bestellt sei, würde sehr leicht entdeckt sein, wenn man sich, statt der blinden Wuth gegen den Cölibat zu folgen, die ganz nahe liegende, schon einmal aufgeworfene Frage vorgelegt hätte: ob die übrigen Stände, welchen ja von jeher die Ehe als eine Schutzwehr gegen die Unenthaltsamkeit offen stand, ein züchtigeres Leben geführt haben, als die an den Pranger gestellten armen Sünder mit der Tonsur? Wenn man nun aber gar mit dem Hegelianer Rosenkranz S. 200. seiner Encyklopädie, Hurerei und Unzucht aller Art die negative, später zur widrigsten Abscheulichkeit entwickelte Seite des Cölibates nennt, diese Laster mithin implicite mit demselben gegeben findet, so steht mir der Verstand still und ich bescheide mich, an solchem logischen Lindwurme nicht zum Ritter Georg werden zu wollen, um so weniger, als der nämliche Philosoph unbegreiflicherweise einige Zeilen weiter die eingerissene Sittenlosigkeit, d. h. also die negative Seite des Cölibates, welches ja derselben steuern sollte, als einen Umstand bezeichnet, welcher dem Gesetze Anerkennung verschafft habe. Zu der nach Rosenkranz angeblich zur Pflicht gewordenen Abschaffung des Cölibatgesetzes, welches an allen den ihm aufgebürdeten Gräueln ganz unschuldig ist, dürfte daher eben so wenig Grund vorhanden und davon eben so wenig Heil zu erwarten sein, als man zu Berlin, wo i. J. 1806 unter 7 Geburten *) zwei uneheliche waren, etwa aus dem Grunde zu der Abschaffung der Ehe sich hätte veranlaßt finden mögen, weil erfahrungsmäßig das Institut der Ehe gegen außereheliche Beiwohnung keinen Schutz gewähre. Und doch ist ohne Zweifel alle Zeiten zusammengerechnet das Zahlenverhältniß der tadellosen Geistlichen zu denen, welche ihren Stand durch Unzüchtigkeit entehrten, ein weit günstigeres, als dasjenige der ehelichen Geburten zu denen in außerehelicher Beiwohnung erzeugten. So hat z. B. Braun l. c. nachgewiesen, daß in einer großen Diöcese unter

*) Begreiflich mögen auch die sogenannten ehelichen Kinder nicht alle von den Ehemännern gezeugt sein; diese zählen aber unter den unehelichen Geburten nicht mit, der Rechtsregel zufolge: „Pater est, quem nuptiae demonstrant.“

1300 Curatgeistlichen nur etwa 80 (mithin der 16te Theil) rücksichtlich des Cölibates verdächtig waren. Es mag nicht zu aller Zeit ein so günstiges Verhältniß zwischen den unbescholtenen und unzüchtigen Clerikern Statt gefunden haben. Allein gerade dieser Umstand, welchen auch das Theinersche Buch nicht verschweigen kann, indem es neben den durch Sittenschmutz der Geistlichkeit geschändeten Perioden auch solche aufweiset, worin ein weit geringeres sittliches Verderben unter dem Clerus grassirte, ist wohl der schlagendste Beweis, daß letzteres nicht aus dem Cölibatgesetze hergeleitet werden kann. Denn wenn letzteres die behauptete Nöthigung zu geschlechtlichen Versündigungen unabweislich begründete, so müßte es diese Kraft zu allen Zeiten geübt haben. Wenn es also einerseits trotz des Cölibates zu allen Zeiten eine unverhältnißmäßige Menge unverehelichter Priester gab, welche in keuscher Enthaltsamkeit ihres Berufes warteten, und andererseits trotz der Gestattung der Priesterehe in einigen christlichen Confessionen unter den vermählten Geistlichen nicht an Ehebrechern fehlt, so ist die Geschichte nicht geeignet, die schon vorher aus innern Gründen als unrichtig nachgewiesene Behauptung, daß das Cölibatgesetz eine Vorschrift sei, deren Befolgung die Unsittlichkeit befördere, mit einem bessern Scheine von Wahrheit zu bekleiden. Zur Vollendung ihrer Beweisführung würden aber die so gewaltig auf die Geschichte pochenden Gegner darzuthun gehabt haben, daß alle jene pflichtvergessenen Geistlichen von der Last des so gottlos geschilderten Cölibatgesetzes befreiet, in andern Ständen Muster der Keuschheit geworden sein würden. Dieser Beweis ist aber theils an sich unmöglich, theils auch unnöthig, weil dieselbe Geschichte, welche die geschlechtlichen Verirrungen so vieler Geistlichen meldet, auch noch von einer Menge anderer Laster des Clerus zu erzählen weiß, welche mit dem Geschlechtstriebe gar nichts zu thun haben und deren Darstellung noch weit umfassendere Werke liefern würde, als das Cölibatsünden-Register, welches die Herrn Theiner conscribirt haben. Diese andern Laster können aber nicht einmal in einen scheinbaren Zusammenhang mit dem Cölibatgesetze gebracht werden, welches man blindlings zum Sündenbocke aller Gebrechen des katholischen Clerus zu machen gewohnt ist.

Digitized by Google

In diesem Betracht muß schon der Versuch, den Cölibat als die Quelle des sittlichen Verderbens der Geistlichkeit zu verschiedenen Zeiten nachweisen zu wollen, als ein ganz fruchtloses Bemühen sich darstellen. Abgesehen aber von dem entehrenden Vorwurfe der Geschichtsverfälschung, welcher die Anticölibatisten trifft, müssen die Referenten der Geschlechtssünden als die gründlichsten Verführer zur Unzucht denuncirt werden. „Denn, sagt „Braun, welches Mittel wäre geeigneter und im Erfolge gewisser, „den mit den mächtigsten sinnlichen Trieben ringenden oder von „denselben bereits besiegten Menschen zum Falle zu bringen und „in immer größere Ausschweifungen hineinzuziehen, als wenn „man ihm selbst das Beispiel derjenigen, welche das Salz der „Erde sind, vorhält und darin zeigt, wie auch selbst vielen unter „ihnen die widrigsten Leidenschaften in allen Zeiten zu Kopfe ge„wachsen und sie von denselben besiegt worden sind. Werden unsere „Jünglinge, wenn sie solche Werke lesen, nicht sagen, was der „Jüngling beim Terenz sagte, als er das Bild Jupiters betrach„tete, der die Himmelsgewölbe durchdonnerte, und dennoch hier „mit der Danae am Gewölbe der Zimmerdecke dargestellt war: „Quia consimilem luserat olim lusum, ego homuncio hoc „non fecerim? ego vero illud feci ac lubens, — und wird „es selbst nicht unter den christlichen Frauen solche geben, die „mit aller heidnischen Naivität einer Byblis durch ähnliche Rai„sonnements ihren Fall beschleunigen, wenn ihnen dergleichen „Werke vorgelegt werden?“

Fabellam indignissimam apage sollten daher die leider am Reiche des Materialismus werkthätigen Ständeversammlungen, denen flüchtige, ohne die mindeste historische Einsicht hingesudelte, angeblich auf die Geschichte gegründete Denkschriften als Motionen auf Einführung der Priesterehe in der katholischen Kirche vorgelegt werden, mit Pater Alexander Natalis ausrufen oder das Horazische: Odi profanum vulgus et arceo dem heirathstollen Priester-Pöbel, welcher seine „Weltschmerzen“ mit Uebergehung der geistlichen Behörde den Vertretern der weltlichen Interessen vorwinselt und unwürdig bettelt: Gebet uns Weiber! entgegenzürnen. Leider aber schwadroniren diese Herrn für die schweren Diäten, welche das Land ihnen Behufs Berathung

Digitized by Google

seines Wohles verabreichen muß, gar zu gern von Sachen, die sie nichts angehen, und mischen sich, statt der Heimath ihr Bemühen zu widmen, mit politischer Naseweisheit in die Verfassungshändel auswärtiger Staaten, deren Unterthanen sie im unrechtfertigen Widerstande gegen ihre Herrscher durch ihr löschpapiernes Zeitungsgeschwätz bestärken. So ist es denn auch gekommen, daß diese Herrn Stände, welche in der Regel so wenig als Ehren Falstaff beim Shakespeare das Inwendige einer Kirche gesehen haben, in absoluter Vergessenheit des: ne sutor ultra crepidam sich auch mit der Kirchengesetzgebung befassen wollen. Von einer Fähigkeit, die Geschichte zu begreifen, ist natürlich bei der Mehrzahl dieser homunculi nicht die Rede. Die ausgehenden Beschlüsse sprechen, wie ich wiederholen muß, zu häufig den lautesten Lehren der Erfahrung und Geschichte Hohn. Die wenigen Einsichtsvollen sind in der Regel in der Minorität. Aus diesem Gesichtspunkte ist das unerquickliche Gesaalbadern zu beurtheilen, welches in der Cölibat-Angelegenheit bei verschiedenen Ständeversammlungen sich breit gemacht hat, und worin auch nicht eine leise Ahnung von der Zuversicht auf eine stete Mitwirkung des göttlichen Geistes in Allem, was Gutes und Heiliges aus dem Herzen des schwachen Menschen hervorgehet und darin sich reget, hindurchklingt. Nur in einer vom heiligen Geiste durchaus destituirten Gesinnung konnte Hr. Weinmann (S. 3.) sein Befremden über den Cölibat dadurch an den Tag legen, daß er bemerkte, das Cölibatgesetz sei eine Forderung an viele Tausende, daß sie sich auf eine Stufe der Vollkommenheit erheben sollen, auf welcher sie — mit abgelegter oder getödteter Hülle der Menschheit — in höhern Regionen — für alle Individuen erreichbar oder nicht erreichbar — leben und weben und wie eingefleischte Engel sich ihrem heiligen Berufe weihen." — Ist das nicht unheiliges Geschwätz eines geweiheten Priesters?

---

Neben der Geschichte, welche die sittliche Nichtswürdigkeit des Cölibates darthun sollte, hat man sich auch mit der heiligen Schrift hervorgethan und mit einem exegetischen Frohlocken darin die Erfindung gemacht, daß der Apostel Paulus in Bezug auf

Digitized by Google

die Priester die Ehe speciell geboten habe, indem er im ersten Briefe an seinen Freund Timotheus schreibt:

„Ein Bischof aber soll ohne Tadel sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, gesetzt, anständig, keusch — und muß gehorsame und wohlgesittete Kinder haben."

und im V. 3. Cap. I. des Briefes an den Titus die Eigenschaften der Priester dahin bezeichnet:

„Wenn einer untadelhaft ist, Eines Weibes Mann, gläubige Kinder hat, die nicht der Ausschweifung beschuldigt oder ungehorsam sind."

Aehnliches ward von den Diaconen gefordert und Sittsamkeit von den Frauen verlangt.

Ich leugne nicht, daß diese Stellen wörtlich in Pauli Briefen stehen; ich leugne nicht, daß dieselben in Briefen vorkommen, welche Vorschriften, Ermahnungen und Lehren für das christliche Hirtenamt enthalten, und daß jene Anforderungen an einen Priester sich gerade mitten unter diesen Vorschriften befinden. Ich behaupte dagegen, *) daß diese Stellen nichts weniger enthalten, als eine Aufforderung an die Priester, zu heirathen und sich mit einem Kindersegen zu umgeben, wie eine schulmeisterliche Exegese herausgefunden hat, welche unter ihrer Aegide: Untersuchungsfreiheit, lauter Irrthümer auffindet und hineinbringt. Diese Art Exegeten sind meine geschwornen Feinde, denn ich achte dafür, daß von ihnen, wie von der ganzen rationalistischen Sippe dasselbe gilt, was Irenäus gegen die Häretiker seiner Zeit bemerkte: „Quaerere quidem semper in excusatione habent, caecutiunt enim, invenire vere nunquam possunt. — Justo cadent in sublatentem ignorantiae foveam, semper quaerentes et nunquam verum invenientes." Auch was Eusebius gegen die Anhänger des Artemon vorbrachte, paßt auf diese

*) Aus Furcht vor Originalität muß ich bemerken, daß schon Bayle, dieser geistreiche Gegner des Cölibates, in einer Note zum Artikel „Reihing" mit den Regeln der gewöhnlichsten Interpretation auf ganz schlagende Weise dargethan hat, wie Paulus nichts weniger, als ein Gebot an die Bischöfe: ehelich zu werden, in obiger Stelle im Sinne gehabt hat.



Digitized by Google

exegetiſchen Unholde: „Sie verderbten die heiligen Schriften; die Regel des urſprünglichen Glaubens haben ſie verworfen. Chriſtum ſelbſt haben ſie nie gekannt; ſie ſuchen nicht, was die heiligen Schriften lehren, ſondern unermüdet üben ſie ſich, welche Art von Syllogismus ſie zur Begründung ihrer Gottloſigkeit anwenden können. Wenn ihnen Jemand eine bibliſche Stelle vorhält, ſo unterſuchen ſie, ob ſie dieſelbe in eine hypothetiſche oder disjunctive Schlußform bringen können. Sie bedienen ſich der Künſte der Ungläubigen, um die Grundſätze ihrer Sekte zu unterſtützen, und mit der Spitzfindigkeit der Gottloſen untergraben ſie den einfachen Glauben der heiligen Schriften, deswegen legen ſie ohne Scheu die Hand daran und ſagen, ſie haben den Text verbeſſert. Deshalb nennt der genannte Irenäus, der nun auch einmal Griechiſch ſprechen mag, die Häretiker ἐξηγῆται κακοὶ τῶν καλῶς εἰρημένων (ſchlechte Ausleger guter Reden) und gibt ihnen ſchuld, ἐφαρμόζειν βιαζόμενοι τὰ καλῶς εἰρημένα τοῖς κακῶς ἐπινενοημένοις ὑπ' αὐτῶν (daß ſie die heiligen Schriften nicht aus-, ſondern ihre vorgefaßten Meinungen hineinlegen).

Dieſe Interpreten befolgen auch noch die alte, von Irenäus gerügte Mode der Häretiker: „daß ſie einzelne Worte aus verſchiedenen Büchern zuſammenſtellen, um damit einen ganzen Satz zu bauen und ſich deſſen als Beweismittel zu bedienen. Daß ſie vorzüglich gern dunkle, zweideutige Stellen herbeiziehen, um damit einfältige Leute zu täuſchen.“ Wozu berufen ſich doch dieſe Exegeten auf ein Evangelium, welches ſie an Erleuchtung übertreffen und logiſch und grammatiſch erſt vernichten müſſen, um den Phönix ihrer Weisheit daraus hervorſteigen zu ſehen? Denn von meinem Standpunkt aus erſcheint es als eine Vernichtung, wenn man die Thatſachen und Eigenthümlichkeiten des Chriſtenthums zu Hüllen der ſ. g. Vernunft-Ideen (in denen von Vernunft oft keine Idee iſt) macht, um dieſen Ideen eine Objectivität aufzuheften. In dieſer Exegeſe vertrocknet, wie Cyprian ſagte, das Leben wie der Zweig, der vom Baume ſich losreißt, wie der Bach, welcher von der Quelle ſich trennt, wie der Strahl, der von der Sonne abgeriſſen, nicht denkbar iſt. Das Eifern gegen dergleichen Eigenwillen iſt einmal meine ſchwache Seite und hat mich auch jetzt wieder von der Auslegung der angeführten

Digitized by Google

Stellen in den Apostelbriefen entfernt, zu denen ich zurückkehre. Aus der einleitenden Geschichte des Cölibates und dem Eingange gegenwärtigen Abschnittes ist bekannt, daß die Virginität von Anbeginn des Christenthums an als ein Zustand höherer Vollkommenheit und ein Mittel größerer Wirksamkeit für die heiligen Angelegenheiten der Kirche betrachtet ward, indem man darin die Möglichkeit eines völligen Hingebens an letztere, eine völlige Aufopferung seiner selbst, für sie zu wirken, ihr Gedeihen zu befördern, nur ihr zu leben und für sie zu sterben bedingt sah. Eben so bekannt ist es, daß die meisten Apostel, welche Christi Verkündigung, daß es Verschnittene geben werde, die sich um des Gottes-Reiches willen selbst verschnitten, auf sich bezogen und beziehen mußten, unvermählt blieben, oder sich des Umganges mit ihren Ehefrauen enthielten. Es konnte so wenig damals, als jetzt ein Zweifel darüber obwalten, daß sich ein Mann, welcher aus obigen Rücksichten die Virginität gewählt hatte, vorzugsweise zum Priester und Apostel eignet. Solche Leute waren, wie sich's um Bestellung von Kirchenältesten handelte, daher am meisten willkommen. Daß Paulus diese in den angezogenen Stellen, worin er beweibte Priester zu fordern scheint, habe ausschließen wollen, wird daher wohl kein Vernünftiger behaupten können. Viele Individuen der Art konnten indeß, wie bereits einmal erwähnt, aus dem Grunde nicht vorhanden sein, weil die meisten zum Christenthume übergegangenen Asiaten, unter denen der Landessitte zufolge das Hagestolzenthum in öffentlicher Ungunst stand, bereits vermählt waren, als sie Christen wurden. Einzelne Orte, an denen durch die Apostel die ersten christlichen Gemeinden gebildet wurden, namentlich Ephesus und Kreta, wo Timotheus und Titus die ihnen vom Apostel gegebenen Weisungen zu befolgen hatten, waren wegen des dort herrschenden luxuriösen und unzüchtigen Lebens übel verrufen. Hier durfte man also am wenigsten darauf rechnen, Männer zu finden, welche der um des Himmelreiches willen erwählten Virginität die Aussicht auf künftige Familienfreuden zum Opfer gebracht hatten. Paulus kann daher nichts dagegen einwenden, daß auch Vermählte zu Priestern geweihet worden, denn die Zulassung derselben war eine Nothwendigkeit, wenn es den neuen Gemeinden



Digitized by Google

nicht an Lehrern fehlen sollte. Uebrigens hat Paulus nirgends gesagt, daß diese Männer „eines Weibes“ noch in der Ehe leben müßten. Es ist mindestens eben so wahrscheinlich, daß Paulus Wittwer vorausgesetzt habe, die nur einmal verehelicht waren. *) Die Annahme der unvermählt gebliebenen Männer zu Priestern konnte Paulus vielleicht auch nicht einmal wünschenswerth finden; denn ein Hagestolz in einer üppigen Stadt, auf einer Insel, deren Bewohner der Apostel im Allgemeinen nach dem Zeugnisse ihres eigenen Landsmannes als faule Bäuche bezeichnet, hat die Vermuthung, daß er sich am allerwenigsten zum Priester eigene, wider sich. Es könnte daher allenfalls gar wohl zugegeben werden, daß Paulus für Ephesus und Kreta ausdrücklich Verehelichte zu Priestern verlangt habe, weil er, wenn diese die sonst von ihm geforderten Qualitäten besaßen, der Zuversicht leben durfte, daß alsdann die jungen Gemeinden wohl berathen sein würden. Wenn aber der Apostel unter den Eigenschaften der Männer, welche Timotheus und Titus in Ephesus und Kreta zu Priestern bestellen sollten, verlangt, daß sie eines Weibes Männer sein sollten, so wird nur ein unwissender Laie, welcher weder den Griechischen Text noch die Vulgata kennt und nicht weiß, daß man nur in den neuen Sprachen oder in dem spätern Latein und Griechisch mit dem Zahlwort ein auch den unbestimmten oder Einheits-Artikel ausdrückt, aus den beiden Stellen in der Uebersetzung herauslesen: Der Priester müsse durchaus ein Weib haben. Denn das „μία“ des Griechischen Textes beschränkt die Zahl der Weiber jedes Einzelnen ausdrücklich auf eins. Die Meinung, das Paulus hiermit die Viel-

*) Doch wird diese Vermuthung durch cap. 2. libr. II. der apostol. Constitutionen geschwächt, welche vor der Ordination darüber Prüfung anzustellen gebieten, ob der Ordinandus eine ehrsame Frau habe oder hatte (ἔχοι ἢ ἔσχηκεν). Libr. IV. cap. 17. heißt es: „Bischöfe, Priester, Diaconen sollen nur eines Weibes Männer sein, ihre Frauen mögen gestorben sein oder noch leben. Nach der Ordination sollen sie aber, wenn sie keine Frau haben, nicht heirathen dürfen. — Die Geistlichen der vier mindern Grade sollen nach diesen Constitutionen ebenfalls nur eines Weibes Männer sein.“

Digitized by Google

weiberei oder die Haltung eines Kebsweibes neben der vermählten Gattin habe verbieten wollen, worüber S. 27. des Theinerschen Werkes sehr unverständig hin und her geredet ist, scheint mir nicht plausibel, da einmal eine Polygamie gar nicht üblich und nach dem christlichen Ehegesetze (I. Corinth. VII, 2.) an sich nicht zulässig war, anderntheils, wenn auch bei der allgemein verbreiteten Sittenlosigkeit das zweite Verhältniß nichts Seltenes gewesen sein sollte, Paulus solche Männer (wie sie überall in der Schrift genannt werden) als Ehebrecher bezeichnet hätte, was sie doch auch waren. Dabei ist nur noch zu gedenken, wie Paulus seine Freunde schwerlich für so schwach im Christenthum gehalten haben kann, daß er der Möglichkeit Raum geben durfte, sie würden ohne sein ausdrückliches Verwarnen Ehebrecher oder Polygamisten zu Priestern bestellen. *) Ohne eine solche Befürchtung hätte aber Paulus schwerlich sagen können: „Eines Weibes Mann sei der Geistliche!“ Paulus meint übrigens etwas hievon gänzlich Verschiedenes, wie eine andere Aeußerung von ihm sehr unzweideutig ergibt. I. Timotheus V, 9. kömmt die Stelle vor:

> „Eine Wittwe werde erwählt, die nicht unter sechszig Jahr alt ist und nur eines Mannes Weib war (*γεγονυῖα ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή.*)“.

Es kann hier ganz dahin gestellt bleiben, ob, wie Chrysostomus und Ambrosius wollen, unter solcher Wittwe eine aus dem Kirchengute unterstützte Pfründnerin oder, wie Epiphanius und Tertullian meinen, eine Dienerin der Gemeinde, wie die im Römerbriefe XVI, 1. genannte Schwester Phöbe zu verstehen

*) Alle diese Arten der Interpretation des *μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ* kommen mir umgekehrt ungefähr so vor, als wenn nach Jahrhunderten, wo etwa die ganze Gutzkowliteratur abhanden gekommen wäre, Jemand einen Theaterzettel fände, auf welchem das angekündigte Stück bezeichnet ist: Richard Savage oder der Sohn einer Mutter, Trauerspiel in 5 Acten von Gutzkow, und nun den scharfsinnigen Schluß machte: im 19ten Jahrhundert sei der Fall vorgekommen, daß manche Mütter zusammen einen Sohn zur Welt gebracht hätten, wie man vielleicht zusammen ein Schwein schlachtet, und dieses Verhältniß sei das Motiv tragischer Sujets geworden.

Digitized by Google

war. Allein das gehet doch deutlich daraus hervor, daß die Wittwe nur einmal verehelicht gewesen sein mußte. Wie denn auch Paulus I. Corinth. VII, 40. eine Wittwe, welche sich nicht wieder verheirathet, für seliger erklärt, als eine zur andern Ehe schreitende. *) Denn eine Frau mit zwei Männern war den im Römischen Reiche geltenden Sitten und Gesetzen zufolge eine gar nicht denkbare Person. Paulus kann also nicht gemeint haben, die Wittwe dürfe nicht in Polyandrie leben oder gelebt haben; wie man denn überhaupt ein Frauenzimmer, welches auch nur einen Mann hat, keine Wittwe nennen kann. Es ist also von einer im Wittwenstande wirklich lebenden Frauenperson die Rede. In ganz gleicher Weise verbietet der Apostel in den beiden streitigen Stellen indirect, daß man Keinen zum Bischofe oder Priester bestelle, der in zweiter Ehe gelebt hat oder noch lebt. **) Ein solcher hatte, wie schon der Priester bei den Griechischen Eleusiniern, so noch mehr nach der aus der Geschichte des Cölibates bekannten Scheu der ersten Christen vor der Wiederverheirathung nach Lösung des ersten Ehebandes den Verdacht wider sich, unenthaltsam und wollüstig zu sein, und mußte deshalb zum geistlichen Lehr-Amte, welches Andern die Enthaltsamkeit und Keuschheit empfehlen und daher ein Vorbild hierin geben sollte, untauglich erscheinen. Deshalb bemerkt denn auch Paulus im I. Corinther-Briefe Cap. IX. V. 27., nachdem er gemeldet, was Alles er um des Evangelii willen gethan und entbehrt:

„Sondern ich züchtige meinen Leib und behandele ihn als Sklaven, damit ich nicht, indem ich Andern predige, selbst verwerflich werde."

---

*) Die keusche Antonia, des Drusus Wittwe, ward selbst von den Heiden gepriesen, daß sie die zweite Vermählung verschmähete, ἀρετῇ τοῦ σώφρονος, νέα γὰρ χηρεύειν παρέμεινεν γάμῳ τὲ ἀπείπεν τῷ πρὸς ἕτερον, καίπερ τοῦ σεβάζου κελεύσαντος τινὶ γαμεῖσθαι, καὶ λοιδωριῶν ἀπηλλαγμένον διεσώσατο αὐτῆς τὸν βίον. (Joseph. Antiquit. libr. XVIII. cap. 8.)

**) Möhler weiset darauf hin, daß die protestantischen Geistlichen eine klare biblische Vorschrift verletzen, wenn sie nach dem Tode der ersten Gattin wieder heirathen.

Digitized by Google

Daß jene Stellen in der ersten christlichen Zeit auch nicht anders verstanden worden, beweiset nicht nur Tertullians Abhandlung de monogamia, sondern auch die Bemerkung St. Epiphanius (geb. um 300, advers. haeres. libr. II. tom. I. haeres. 59. cap. 4.): „Ita enim profecto sese res habet, ut post Christi in orbem terrarum adventum eos omnes, qui secundum priores nuptias mortua uxore alteri sese nuptiis illigarint sanctissima Dei disciplina rejiciat, propter ea quod incredibilis est sacerdotis honor et dignitas. Atque istud ipsum sacro-sancta Dei Ecclesia cum omni provisione diligentiaque servat.“ In ähnlicher Art drückt sich Augustinus aus (de bono conjugali cap. 18.): „Sicut foemina, etiamsi catechumena fuerit, vitiata non potest post Baptismum inter Dei Virgines consecrari: ita non absurde visum est, eum, qui excessit uxorum numerum singularium, non peccatum aliquod commisisse, sed normam quandam Sacramenti amisisse, non ad vitae bonae meritum, sed ad ordinationis ecclesiasticae signaculum necessariam.“ Dieselbe Auslegung führt Johannes Chrysostomus in der 10ten Homilie zum I. Briefe an den Timotheus an und bemerkt, daß, wenn ein Bischof ein Weib gehabt, er gewesen sei, als habe er keins.

Mir ist übrigens nicht unbekannt, daß trotz der gesperrt gedruckten Worte diese Stelle von einigen Irrlehrern zur Bestätigung dafür angeführt ist, daß andere Leute zur Zeit der Apostel und Augustins in erlaubter Polygamie hätten leben können. Auch Hieronymus bemerkt (advers. Jovinian.), Paulus sage nicht: man solle den zum Bischof wählen, welcher eine Frau nehme und Kinder zeuge, sondern der eine Frau gehabt habe und dessen Kinder wohl erzogen seien. Alles dies erwogen, können die Stellen in den Briefen an den Timotheus und Titus, worin der Apostel verlangt, „daß die vermählten Priester auch ein gutes Regiment in ihrem Hause führen sollen, denn wer seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird der die Kirche Gottes besorgen,“ wohl nicht so ausgelegt werden, als werde die Befähigung, seinem eigenen Hause vorzustehen, als eine alleinige Bedingung der Möglichkeit, die Gemeinde geistlich zu regieren, gefordert oder nur vorausgesetzt, sondern es ist nur ein Grund damit ausgedrückt,

Digitized by Google

weshalb Männer, welche die vom Apostel geforderten Eigenschaften nicht haben, sich zu Aeltesten und Bischöfen nicht eignen. Es heißet also nicht: um ein tüchtiger Vorsteher der Kirchengemeinde zu sein, muß man ein guter Familienvorstand sein, sondern: wer nicht einmal sein Haus zu verwalten weiß, wird noch weniger eine Gemeinde zu regieren wissen. Hiernach brauchte also Theiner den Vers 5. I. Timoth. Cap. 3. nicht mit gesperrten Lettern drucken (Th. I. S. 27.) zu lassen, um die Meinung zu erregen, daß der Apostel nicht diesen, sondern jenen Sinn habe ausdrücken wollen. Wenn Claus Harms S. 185. 186. Th. III. seiner Pastoral-Theologie die Auslegung des Paulinischen *μιᾶς γυναικὸς ἄνδρα* in Betreff mehrmaliger Verheirathung seinen Zuhörern überlässet und blos sagt: „Die zweite wird oft schon wegen der ersten nöthig, in Fällen auch eine dritte, wer aber zu einer vierten schreitet, wider den spricht alle Vermuthung, daß er sich von der Wollust oder Habsucht regieren lasse," so ist diese Aeußerung theils unrichtig, theils inconsequent. Denn eben so gut, als in Fällen eine dritte Verehelichung soll nothwendig sein können, d. h. beim Vorhandensein von Kindern und eines großen Hausstandes, müßte unter Fortdauer dieser Umstände auch eine vierte und fernere Ehe gestattet werden, und vielleicht um so mehr, als man durch mehrere Ehen einen gewaltigen Kindersegen zusammenbringen kann, welcher recht dringend eine neue Hausmutter verlangt, wenn die frühere abging. Sodann aber ist es, nachdem derselbe Harms S. 182. ibid. versichert hat: „Geboten ist es uns, ehelich zu sein, durch unser Menschsein, welches nicht abgelegt wird, wenn wir in den geistlichen Stand treten, aber durch die Ehe geheiligt und von Excessen auch des Gelüstens bewahrt wird, geboten durch die Vielheit unserer Amtspflichten, bei welcher die Pflege des Leibes, so wie die Obsorge des Hausstandes in andre, minder volle und treue Hände zu legen sind ꝛc.," eine schlimme Folgewidrigkeit, willkürlich die vierte Ehe, deren Nothwendigkeit aus denselben Gründen als die Ehe überhaupt anzunehmen sein würde, mit dem Vorwurfe der Wollust und Habsucht zu brandmarken. Dieselben Fehler macht Gregor von Nazianz, auf welchen sich auch Harms beruft, wenn er behauptet: „Primum matrimonium lex est,

Digitized by Google

secundum, tertium iniquitas, quartum vita porcina.“ — Ich muß übrigens, was Harms leider verschwiegen hat, bemerken, daß Gregor von Nazianz hier gar nicht von der Ehe der Geistlichen, sondern von der der Laien spricht. Denn eheloses und eheliches Leben verhalten sich seiner Ansicht nach zu einander wie Seele und Leib, Himmel und Erde, Gott und Mensch. Seine Ansichten von der Verdienstlichkeit des Cölibates der Geistlichen gibt Theiner I, 174. im Auszuge. Und doch ist jener Irrthum bei Harms zu ehren, denn er ist kein absoluter, sondern nur wegen des Systems, in welchem er vorgetragen worden, ein relativer, ein Sproß der unwillkürlich sich hervordrängenden Wahrheit; denn wenn man den Gründen nachgehet, aus welchen für den Geistlichen die vierte Ehe als unpassend und unzulässig erscheinen soll, so wird man bei unbefangener Beurtheilung dasselbe von aller Verheirathung der Geistlichen überhaupt sagen müssen. Einen Nebengrund, welcher dem Apostel in unserer Stelle vorgeschwebt haben könnte, gegen die zweite Ehe der Geistlichen, macht Ambrosius im 63sten Briefe geltend: „Quo modo enim potest consolari viduam, honorari, cohortari ad custodiendam viduitatem, servandam marito fidem, quam ipsa priori conjugio non reservaverit?“ — Aehnliches sagt Chrysostomus (Homilia zur Epistel an Titus): „Denn wer seiner verstorbenen Frau die Liebe nicht bewahrt, wie kann der ein guter Vorsteher sein? Welchen Beschuldigungen wird er ausgesetzt sein? Denn ihr wisset Alle, daß, obgleich die zweite Ehe durch Gesetze nicht verboten ist, man doch Vieles dagegen vorbringt. Der Apostel will daher, daß der, welcher Andern vorgesetzt ist, bei den Untergebenen keinen Anstoß veranlasse.“

---

Nächst diesen historischen und exegetischen Einwürfen gegen die Zulässigkeit des Cölibatgesetzes hat man im Nachhalle einer Doctrin, welche die menschliche Freiheit in eine bodenlose Willkür zu verwandeln versuchte und herrliche Experimente damit erzielte, dieses Gesetz vom Standpunkte der sogenannten Moral aus als die ruchloseste Ungerechtigkeit bezeichnet. Dasselbe beraubt, sagte man, einen ganzen Stand der heiligsten Menschenrechte und

Digitized by Google

ist deshalb ein Frevel wider das Naturrecht, weil (s. Weinmann S. 61.) „das Recht zur ehelichen Verbindung ein so wesentliches „Recht der Geistlichen ist, so wesentlich ihnen ihre Menschennatur „ist, und daß man ihnen dieses Recht der Natur so wenig zu „nehmen befugt ist, so wenig man befugt ist, ihnen ihre Men„schennatur zu nehmen." Die weitern Declamationen über die Ungerechtigkeit des Cölibatgesetzes muß ich den geneigten Leser bei dem geistreichen Hrn. Weinmann selbst nachzulesen bitten. Der ganze Troß dieser unlogischen Tiraden ist bereits in dem zweiten Abschnitte meiner Abhandlung abgewiesen und die Unmöglichkeit dargethan, eine allgemeine Pflicht aller Menschen, sich zu verehelichen, herauszukünsteln; ich habe es hier nur noch mit der Verkehrtheit zu thun, welche in dem Hervorheben der Erzwungenheit des ledigen Standes bei den katholischen Geistlichen sich abspiegelt. Auch diese Einseitigkeit würde man gänzlich vermieden haben, wenn man nicht im von vornigen Hasse gegen den Cölibat alle Analogieen übersehen und, der vermeintlichen Absurdität des Institutes vollkommen versichert, wie toll daran vorübergesprengt wäre. Ich erinnere mich z. B. nicht, irgendwo an einer der Vernunft geweiheten Stelle, *) etwa in irgend einer, dem Hegelschen Sagenkreise angehörigen, philosophischen Erdichtung gelesen zu haben, daß man das Gesetz ehelicher Treue deshalb einer widernatürlichen Ungerechtigkeit angeklagt hatte, weil es den Verehelichten, auch wenn das gegenseitige fleischliche Wohlgefallen, welches dieselben zu einander führte, nach Befriedigung der Lust längst verraucht ist, im geschlechtlichen Verkehr nur auf einander verweist, **) welches

*) Etwanige Citate aus jungdeutschen Schriften kommen also nicht in Betracht.

**) Comme si l'on ne pouvoit plus les combattre par la raison que l'incontenence, qui excite naturellement au mariage et qui est presque toujours la cause du mariage, doit être laissée dans la pleine liberté de recourir à son but. Qu'elle y parvienne tant qu'elle voudra, disent-ils, elle n'en est point domtée et autant vaut-il la brider par le voeu du célibat, que par la promesse solennelle de la fidelité conjugale. Ce sont deux sortes de sermens, qui doivent être aussi inviolables l'une que

Digitized by Google

nicht gestattet, daß Eheleute, die sich als ganz Andere haben kennen lernen, denn wofür sie als Brautleute einander hielten, sich nicht scheiden und andere Ehegenossen suchen dürfen. Wem fällt es ein, von unerträglichem Ehezwange zu sprechen? Einem solchen würde mit Recht entgegnet werden, er habe sich vor Eingehung des Ehebündnisses vorsehen sollen. Und doch scheint zu Gunsten lärerer Behandlung des Eheſtandes viel mehr zu sprechen, als für die Aufhebung des Cölibats. Der Priesterstand wird in der Regel ohne Leidenschaft und nach gehöriger Prüfung erwählt. Den Eheſtand aber vermitteln nur zu oft Ungestüm der Verliebtheit, lockende Aussichten, Habgier, kurz eine Menge Leidenschaften, welche die verkehrten Entschließungen hervorrufen, — welche unterblieben wären, wenn man in der Verblendung gewahr geworden wäre, daß man sich in den wesentlichsten Stücken irre. Sehr verständige Bemerkungen hierüber findet man bei Bayle in der Note zum Artikel: Baduel. Ein solches Vergreifen kann bei der Erwählung des Priesterstandes wohl aber nur sehr selten vorausgesetzt werden, und doch findet man hier einen unerträglichen Zwang in einer Anforderung des Standes, während man im Eheſtande anderweitige Gelüste und nachherige Reue nicht als Gründe anerkennen mag, welche das Heraustreten aus demselben motiviren und Möglichkeit des Entrinnens aus den üblen Folgen des Ueberlegungsmangels beim Eintritt herbeiführen. Diese und andere Analogieen kann ich auch übergehen, weil dieselben eben so nahe liegen, als die Erfahrung handgreiflich ist: daß eine unglaublich zahlreichere Menge Menschen, als die Gesammtzahl aller katholischen Priester zu allen Zeiten unangefochten, aus freiem Entschlusse oder durch Umstände und Verhältnisse genöthigt, unvermählt geblieben sind, ohne dadurch ihre irdische Bestimmung weniger, als in der Ehe zu erfüllen; den vorzugsweisen Widerwillen gegen den Cölibat muß schon diese Berücksichtigung dämpfen. Allein wie kann man denn von einer Erzwungenheit des eheloſen Standes sprechen, da man

---

l'autre, et si l'une n'est pas mieux gardée que l'autre, comme la pratique le montre, que gagneroit-on par l'abrogation des loix monastiques? (Bayle in der Note H. zum Artikel Voyer.)

Digitized by Google

doch eine der Freiheit zuwider laufende Nöthigung zur Ergreifung des geistlichen Standes, wie in einem früheren Allegate schon Gerson bemerkte, nicht nachzuweisen vermag? *) Einem Jeden, der diesem Stande sich widmen will, sind die unerläßlichen Bedingungen, unter denen er demselben angehören kann, von vorn herein bekannt. Wenn er die Weihen empfängt, ist er auch längst in dem Alter, worin man die angebliche Unbändigkeit des Geschlechtstriebes am besten erkennt. Wenn an dem Geschwätze, daß die Enthaltung von der Ehe mit Vernunft und Natur im Widerspruche stehe, irgend ein Gran Wahrheit ist, so muß er dieses eben so deutlich erkannt haben, als den Inhalt und die Bedeutung aller übrigen Forderungen, welche er so gut wie jeder Andere, der einen Beruf erwählt und übernimmt, im Voraus sich klar machen muß. Hat er selbst nicht klar erkannt, so darf er nur das Conversationslexicon oder irgend ein anderes protestantisches Real-Wörterbuch zur Hand nehmen und den Artikel: Cölibat, aufschlagen, welches ihm jene vermeintliche Wahrheit anschaulich vor Augen stellt. Jedes Amt erfordert eine eigenthümliche Befähigung, und es ist an einem Jeden, welcher sich für dasselbe entscheidet und darum bewirbt, wohl zu prüfen, ob er die erforderlichen Fähigkeiten besitze oder doch dieselben sich zu verschaffen getraue. „Die katholische Kirche insbesondere betrachtet überhaupt jeden Beruf im Staate, wie in der Kirche, als eine göttliche, durch die innern Anlagen und Neigungen angezeigte Bestimmung. Sie läßt daher zwar die Wahl völlig frei, allein sie verlangt, daß diese mit Besonnenheit gefaßt und der einmal erwählte Beruf mit männlichem Ernste im Leben durchgeführt

*) Es ist daher (sagt Walter in der nachher zu erwähnenden Stelle) ganz falsch, wenn man den Cölibat als einen widerrechtlichen Zwang betrachtet. Die Kirche nöthigt ja Niemanden, Geistlicher zu werden. Wohl aber darf sie von demjenigen, der es werden will, verlangen, daß er sich den zur Vollkommenheit dieses Standes gehörenden Anordnungen unterwerfe. Oder ist es etwa auch eine Beeinträchtigung der Menschenrechte, wenn der Staat verbietet, daß man nicht zugleich Professor und Schauspieler oder Soldat und Handwerker sein könne?

Digitized by Google

werde." *) Weiß ein Priester-Candidat nun einestheils, daß die Kirche es als eine ihr schuldige Selbstaufopferung von ihren Dienern verlangt, um ihrerwillen das durch eigenen Ehestand begründete Familienleben dahinten zu lassen, hat er anderntheils aber, wenn auch nur durch das Conversationslexicon, die Einsicht gewonnen, daß der Cölibat eine Vernunftwidrigkeit sei, von der Kirche aber niemals als eine solche wird anerkannt werden, so handelt derselbe ganz abscheulich, sich mit dem Empfange der Priesterweihen zur Uebernahme des Cölibates ohne Vorbehalt zu verpflichten. Obwohl die Bemerkung, daß ein Priester die Einsicht von der Natur- und Vernunftwidrigkeit seiner Ehelosigkeit allererst hinterdrein im geistlichen Stande gewonnen und den Zwang der Ehelosigkeit, in welcher er lebt, erkannt haben möge, mir sehr sinnlos und eine solche Erkenntniß eines Priesters höchst unwürdig erscheint, so will ich doch einmal die Möglichkeit solcher hinterher gemachten Entdeckung annehmen. Was hindert denn aber auch alsdann noch einen solchen Erkenntniß-vollen oder tollen, **) die Abscheulichkeit, deren er sich durch Uebernahme des Cölibates schuldig gemacht hat, wieder hinwegzuthun und sich ein Weib zu nehmen, um der Vernunft und Natur ihren Lauf zu lassen? Der von Ehesucht Gedrangsalte mache doch sein Unrecht wieder gut und freie. In den wenigsten Ländern wird ihn die bürgerliche Obrigkeit daran hindern; daß er seine Pfründe, welche ihm unter dem Bedinge der Jungfräulichkeit verliehen worden, alsdann aber nicht wohl behalten kann, würde zwar an sich eine ganz gleichgültige Sache sein, wir stoßen aber hier auf den eigentlichen Grund des faulen Raisonnements der Cölibats-Gegner und der heirathsbegierigen Priester. Ihr Aemtchen

---

*) So spricht Walter in §. 220. seines Lehrbuches des Kirchen-Rechts Ausgabe von 1829 S. 404. Die Stimme eines Protestanten über den kirchlichen Streit in nro. 10. der deutschen Vierteljahrsschrift läßt sich so vernehmen: „Den Cölibat von Haus aus für etwas Vernunftwidriges erklären, scheint mir etwas voreilig. Ein Unrecht liegt jedenfalls nicht in ihm; denn es wird Niemand gezwungen, Priester zu werden."

**) Carnaliter cognoscere ist auch eine Art Erkennen.

Digitized by Google

möchten sie nicht verlieren *) und da ist ihnen denn nun der Cölibat eine lästige Beschränkung. Damit ist aber die Frage auf ein ganz anderes Gebiet gespielt, nämlich auf den Boden des reinen Privatrechts. Es fragt sich nun nicht weiter: wie die Kirche sich berechtigt halten könne, bei ihren Dienern die Gabe der Jungfräulichkeit vorauszusetzen und deren Bewahrung zu verlangen, sondern das fragt sich: Ob die Kirche, was sie

*) Dies ist auch der Grund, weshalb bei der neuesten mir bekannten Bekehrungsgeschichte: Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters v. Balitzki (Darmstadt 1839), dessen Rückkehr zur reinen evangelischen Wahrheit Jahre lang Anstand finden mußte. S. 50 und 54. „Ich mußte, heißt es S. 61., noch drei Jahre auf meine Erlösung warten; denn ich bedurfte Geld." Wie mit dieser Angst, brodlos zu werden, die Versicherung S. 63. zu reimen ist: „die Erde hätte sich mit allen ihren Schätzen und Genüssen an meine Füße hängen können: ich hätte mich losgerissen; und wenn ich nur drei Tage vor meinem Tode Protestant werden sollte — werden mußte ich es," — ist mir nicht wohl begreiflich. Daß auch dieser Hr. v. Balitzki, nachdem er verschiedentlich (S. 74—77.), kaum seiner katholischen Heimath entronnen, als wärmster Vertheidiger der Priesterehe aufgetreten, sich auch (S. 79.) sobald als möglich ein Gemahl zulegt, ist aus dem ganzen Schnitte seiner, durch Theiners „katholische Kirche Schlesiens," „die Stunden der Andacht" und andre dergleichen Werke (S. 53.) herbeigeführten Protestantisirung erklärlich. Die höchst ordinären Ansichten dieses neuen Protestanten über den Cölibat kann man S. 95. seiner Schrift lesen, welche den klaren Beweis liefern, daß der Verfasser den Katholicismus niemals begriffen hat. Wenn wir seinen Versicherungen glauben dürfen, so hat er eine Menge schlechter Priester und ausgeartete geistliche Institute kennen lernen. Aus dem Verderben derselben hat er den Schluß gezogen: weil einige katholische Einrichtungen und Priester nichts taugen, so ist auch der Katholicismus nichts werth. Von einer objectiven Würdigung der Religion, wie dieselbe in den beiden Confessionen, die Hr. Balitzki mit einander vertauscht hat, aufgefaßt wird, ist auch nicht eine entfernte Idee anzutreffen. Wenn man diese Bekehrungsgeschichte liest, wird man versucht, zu glauben, Hr. Bretschneider habe seinem verschollenen Heinrich und Antonio in diesem Buche, welches jenem so ähnlich ist, einen Nachruf in die Vergessenheit nachsenden wollen.

Digitized by Google

unter Beding verlieh, nicht wieder zurückzunehmen berechtigt ist, wenn der Beliehene die Erfüllung des Bedings selbst und freiwillig unmöglich macht? Diese Frage hat man aber geflissentlich immer umgangen, weil sie ohne Erörterung der moralischen Zulässigkeit oder Unzulässigkeit sehr einfach nach den bestehenden positiven Rechten bejahet werden mußte, was man eben gar nicht wollte. Aber auch die erste Frage kann wohl gleichfalls nur zu Gunsten der Kirche bejahet werden. Ueberall, wo ein Individuum zur Erfüllung eines gewissen Berufes gesucht wird, muß es dem Suchenden frei stehen, die Eigenschaften zu bestimmen, welche der Gesuchte haben soll. Hiernach kann auch der Kirche das Recht nicht abgesprochen werden, ebenfalls die Erfordernisse auszusprechen, welche sie an ihre Seelenhirten macht. Sie darf um so mehr erklären, daß sie keine Andern in den höhern Kirchendienst aufnehmen könne, als solche, welche sich selber um des Himmelreichs willen verschnitten, d. h. die Ehelosigkeit freiwillig übernommen haben, als gerade dadurch ihr Vermögen und ihre Absicht, für das Reich Gottes wirken zu können und zu wollen, deutlichst ausgesprochen ist. Wie sie mit gutem Grunde in das Ideal eines solchen Dieners auch die Virginität aufgenommen, ist oben ausführlich nachgewiesen. *) Die Erhabenheit

*) Hr. Weinmann, welcher außer der Ehe nun einmal kein Sacrament zu kennen scheint, spricht S. 63: „Man sage ferner nicht, daß die Kirche, wenn sie von ihren Dienern den Cölibat fordere, eben so rechtmäßig handelt, als der Hausvater, welcher keine verehelichte Dienerschaft haben will, denn nicht die Kirche ist Hausvater, sondern Christus ist Hausvater in seiner Kirche. Er hat aber deutlich gesagt: Nicht Alle fassen dies Wort. Wenn Christus, der ewige Hausvater seiner Kirche, von den Kirchendienern die Ehelosigkeit nicht fordert, mit welchem Rechte kann die Kirche sie fordern.“ Es würde eine Art Verzweifeln am Verstande meiner Leser voraussetzen, wenn ich mich auf den Nachweis des Unverstandes dieser Aeußerungen einlassen wollte. Hr. Weinmann mag mir aber doch die Gegenfrage beantworten: Wenn Christus, der ewige Hausvater seiner Kirche, nicht daran gedacht hat, den Dienern seiner Kirche Pfründen zuzusichern, mit welchem Rechte kann denn Hr. Weinmann die seinige besitzen? u. s. w.

Digitized by Google

dieſes Ideals auf das Nothgeſchrei etlicher weiberſüchtiger Geiſtlichen und ihrer weltlichen Helfershelfer ſich verſtümmeln zu laſſen und ein ihr theuer gewordenes Inſtitut aufzugeben, kann die Kirche um ſo weniger ſich bewogen finden, als 1) ſeit faſt 2 Jahrtauſenden es Gottlob nicht an Chriſten gefehlt hat, welche mit Freudigkeit lebenslänglicher Virginität ſich widmeten und dieſelbe getreulich bewahrt haben, ein Beweis, daß die Kirche mit der Gabe der Jungfräulichkeit nichts Unmögliches von ihren Dienern verlangt; 2) die Nothſchreier gewiſſermaßen gar nicht mehr zu ihr gehören, weil ſie, wenn dies der Fall wäre, ihr Schreien wohlweislich unterlaſſen haben würden. Sie kann hievon um ſo weniger abgehen, als ja zu allen übrigen Berufsarten in der Welt der Berufende die Eigenſchaften des Berufenen ohne Rückſicht auf die Wünſche und Anſichten einiger Leute beſtimmt, welche etwa Luſt haben, dieſen Beruf zu ergreifen, *) ohne im Beſitz jener Eigenſchaften zu ſein. Wer einem Amte gewachſen ſei und woran die Befähigung erkannt werden ſoll, hat der Vergeber des Amtes auszuſprechen. Entweder hat er dies ein- für allemal gethan, oder ſetzt es für jeden einzelnen Fall feſt. In Bezug auf die Erforderniſſe, welche an die Befähigung eines Prieſters der katholiſchen Kirche gemacht werden, hat dieſe Kirche ſich längſt für alle Zeiten ausgeſprochen und die Gabe der Virginität vor allen Dingen mit genannt. Es kann ihr alſo der Vorwurf der Willkür von einzelnen Candidaten rückſichtlich ihrer nicht gemacht werden. Eben ſo iſt ſie unſchuldig daran, wenn

*) Aus Accomodation habe ich hier die ſonſt nicht zuläſſige Gleichſetzung des Prieſterſtandes mit anderen Berufsarten hypothetiſch angenommen, um zu zeigen, daß auch vom gewöhnlichſten Standpunkte aus die Kirche bei der Forderung des Cölibates an ihre Prieſter nicht gemißbilligt werden kann. Wenn aber ſchon, wer nicht von Neuem geboren worden, nicht in das Reich Gottes eingehen kann, ein nicht Wiedergeborner alſo nicht im Entfernteſten zu einem Beamten in dieſem Reiche ſich ſchickt, die Qualification eines Seelſorgers mithin eine ſpecifiſch von andern Berufsarten verſchiedene Befähigung vorausſetzt, ſo leuchtet ein, daß eine ſolche Vergleichung anderer Aemter gar nicht einmal ſtatthaft iſt, indem ſie dieſen Stand degradirt.

Digitized by Google

die Candidaten ihr nicht die verlangte freiwillige, um des Himmelreiches willen erwählte, sondern eine aus äußerlichen Rücksichten um des Priesterstandes willen ohne Bedacht übernommene Ehelosigkeit darbringen, was gewöhnlich der Fall ist, wenn Eltern in übel verstandenem Frömmigkeitsgefühle ihre Kinder in den Windeln für die Kirche bestimmen und mit Fluch und Enterbung die armen Schlachtopfer zur Erfüllung eines Gelübdes, welches den Gelobenden keine Mühe machte, zwingen. Wenn bei den zahllosen Berufsarten, welche einem Menschen, der in das Leben hinaustritt, als Wege zur Lösung seiner Aufgabe auf Erden sich öffnen, für die Wahl jedesmal die Prüfung der Gaben und Kräfte, welche eine jede Laufbahn in Anspruch nimmt, maaßgebend sein muß, so hat Jeder innerhalb des ihm gewordenen Befähigungsmaaßes die Freiheit, sich alle Berufsarten, wozu jenes ihm gewordene Maaß auslangt, zu wählen. Was kann die Kirche dafür, wenn sich Jemand leichtsinniger Weise eine Gabe zutrauet, die er nicht besitzt oder vielmehr nicht besitzen mag? Denn diese Gabe stehet, wie ich gezeigt habe, wohl von Jedermann, der es richtig anfängt, zu erwarten, während eine Menge Eigenschaften, Gaben und Kräfte, welche man als unerläßliche Bedingnisse anderer Berufsarten ganz unangefochten gelten läßet, z. B. ein bestimmtes Vermögen, ein gewisses Maaß intelligenter Kräfte, eine Herkunft aus bevorzugten Ständen, eine besondere natürliche Geschicklichkeit, Geschlecht, Gesundheit, körperliche Beschaffenheit u. s. w., ausschließlich denen eignen, welche damit einmal ausgerüstet sind, ohne daß für den damit nicht Begabten die Möglichkeit vorhanden ist, jemals in deren Besitz zu gelangen. Zugegeben aber auch, es sei, was ich leugne, die Enthaltsamkeit eine Gabe, welche nur besonders bevorzugten Individuen zukomme, so mögen diejenigen, welche dieselbe nicht an sich verspüren, ihre Neigung zum geistlichen Berufe, welche ohnehin nur aus einer Selbsttäuschung zu erklären ist, sich vergehen lassen, wie es ja bei jedem andern Berufe, der besondere Befähigung erheischt, der nicht Befähigte ebenfalls thun muß.

Die Kirche weiset auch hier auf das Wort Gottes hin, welches, worauf schon einmal aufmerksam gemacht worden (Lucas XIV, 28.), nachdrücklich also sich vernehmen lässet: „Denn wer von Euch,

der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor setzen und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er genug habe, es auszuführen? damit nicht, wenn er den Grund gelegt und nicht vermag, es zu vollenden, Alle, die es sehen, seiner zu spotten anfangen und sagen: Sehet, dieser Mensch fing an zu bauen und vermochte nicht, es zu vollenden. Oder: welcher König, der gegen einen andern zu Felde zieht, wird sich nicht zuvor hinsetzen und rathschlagen, ob er im Stande ist, mit 10,000 Mann einem entgegen zu ziehen, der mit 20,000 gegen ihn anrückt. Kann er das nicht, so wird er, da jener noch fern ist, eine Gesandtschaft abschicken und um Frieden bitten." „Utinam (sagt mit Rücksicht hierauf Bernhard von Clairvaux cap. XX. nro. 36. seiner Schrift de Conversione ad Clericos), qui continere non valent, perfectionem temerarie profiteri aut coelibatui dare nomina vererentur. Sumtuosa siquidem turris est et verbum grande, quod non omnes capere possunt. Esset autem sine dubio melius nubere, quam uri, et salvari in humili gradu fidelis populi, quam in cleri sublimitate et deterius vivere, et districtius judicari." — Uebrigens sind auch die geistlichen Obern mit Schuld an dem Verderben, da sie Gersons Rath nicht beherzigen: „An der Wurzel heile man die Krankheit. Man wähle zum Priesterthum nicht solche, die sich nicht bessern und zügeln lassen, sonst mögen die Prälaten, die solche wählen, es sich zurechnen." — „Es ist, sagt Möhler mit einem treffenden Witz, wie wenn Jemand, dem die Natur das Talent eines Corporals gegeben, „die feldherrlichen Eigenschaften aber versagt hat, über Beschränkung seiner persönlichen Freiheit klagen wollte, wenn er nicht „zum Heerführer ernannt wird, oder falls er ein solcher durch „Irrthum geworden, und er die persönliche Unfähigkeit, die Truppen siegreich anzuführen, gewahrte, fordern, man solle so gefällig sein, nicht mehr von einem Feldherrn zu verlangen, als er „(der Beförderte) zu leisten vermöge, und falls das, wie zu erwarten, unterbliebe, er über Verletzung seiner Freiheit Klage „führen wollte, da man Dinge von ihm heische, die er nun einmal nicht vollbringen könne."

Wenn ein Jeglicher unter den fast zahllosen ihm geöffneten Laufbahnen auf Erden sich die richtige und für ihn passende

Digitized by Google

herauszufinden bemühet, und nicht, wie gewöhnlich geschiehet, mit unverzeihlichem Leichtsinn sich einem durch Zufälligkeiten ansprechenden Lebensberufe in die Arme wirft, so wird ein solcher Fall des Vergreifens und daß ein Unenthaltsamer sich in den Priesterstand verirrt, nur unter den seltenen Ausnahmen erscheinen. Wozu die Vorsehung ihn berufen, welche Stellung natürliche Befähigung und gründliche Neigung anzeigen, mag Jeder mit einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst leicht erkennen, und wo ihm selbst diese Einsicht gebricht, durch seine Eltern, Vormünder, Lehrer oder weiter sehende Freunde erkennen lassen. Wird mit Berücksichtigung dieser Erkenntniß eine reiflich überlegte Wahl des Lebensberufes getroffen, so kann von einer ungerechten Freiheitsbeschränkung des Wählenden mittelst des einen oder andern Berufes, also auch mittelst Versagung der Ehe im geistlichen Stande, wohl die Rede eben so wenig sein, als dieselbe nach der Wahl einer Ehegenossin in der ausschließlichen Lebensgemeinschaft, welche das Begehren einer Fremden nicht gestattet, gefunden werden mag. *) Darum sorgfältige Prüfung vor der Wahl! Reue nachher mag der unrichtig Wählende mit sich selbst auskämpfen. Es ist doch ein abenteuerliches Verlangen, daß diejenigen, welchen es nicht gereuet hat, den ledigen Stand zu erwählen (nämlich die bei weitem Meisten), und welche ihre Reue noch nicht zu der Ueberzeugung brachte, daß die Uebernahme desselben ein ungerechter Zwang, ein Eingriff in die persönliche Freiheit sei, mit den Wenigen, welche angeblich nicht zu ertragende Drangsale im Fleische spüren, heirathen sollen. Ich kann nur annehmen, daß der grenzenloseste Egoismus dahinter steckt. Man will durch die Allgemeinheit der Aufhebung des Cölibates,

*) Eine tüchtigere Ansicht hatte auch hier Augustinus: „Jam vovisti, jam te obstrinxisti, aliud tibi facere non licet. Non enim talis eris, si non feceris, quod vovisti, qualis mansisses, si nihil tale vovisses. Minor enim tunc esses, non pejor. Nec ideo te vovisse poeniteat, imo gaude jam tibi sic non licere, quod cum tuo detrimento licuisset. Aggredere itaque intrepidus, et dicta imple factis; ipse adjuvabit, qui vota tua expetit. Felix est necessitas, quae in meliora compellit.“ (Epistol. ad armentarium.)



Digitized by Google

welchem nur ein geringer Theil der Geistlichkeit sich entziehen möchte, das übelbestellte Begehren des letzten beschönigen und das Urtheil der Menschen durch die Theilnahme der Majorität an der ehelichen Errungenschaft beschwichtigen. „So also, fragt Braun, Ihr bittet sie zu Tische, damit sie Euch die Zeche bezahlen?“ Die Unabweislichkeit des Heirathsdranges bei einzelnen Individuen könnte endlich doch, bei vernünftiger Erwägung der Sache, wenn derselben einmal nachgegeben werden müßte, weil den Gedrangsalten der Cölibat nur unter dem Begriffe eines widerrechtlichen Zwanggebotes erscheinen will, höchstens den Erfolg haben, daß den Bedrängten, um dieselben vor Hurerei und Ehebruch zu bewahren, das Heirathen vermöge einer besondern Dispensation vom Cölibate gestattet würde. Um allen, wenn auch noch so haltlosen Klagen über ungerechten Zwang auch den entferntesten Vorwänd zu benehmen, würde ich, wenn überhaupt ein dergestalt klagendes Subject im Priesterstande belassen werden könnte, in der Stelle des Pabstes, wenn von solchen Ehe-verlangenden Priestern ihre Drangsale gehörig bescheinigt wären, dem Worte des Apostels gemäß: „Doch um die Hurerei zu vermeiden, habe ein Jeder sein Weib,“ denselben einen Cölibat-Dispens, worin diese Ursache der Erlassung des Kirchengesetzes ausdrücklich angegeben worden, mit dem Vorbehalte natürlich, daß auch die Pfarrkinder der Herrn Geistlichen damit zufrieden wären, ausfertigen lassen. Ich wette, man würde nicht viel verehelichte Priester finden! Niemals hat die Mehrheit der Kirchengemeinden oder der Geistlichkeit eine Beschränkung der persönlichen Freiheit durch ungerechten Zwang in der von der Kirche geforderten Ehelosigkeit erblickt, und deshalb ist denn auch auf den Concilien, wo die Kirche, gesetzlich vertreten, ihre Bestimmung ausgesprochen hat, die oft gestellte Heiraths-Motion niemals durchgegangen, obwohl man, wie die Geschichte desselben, namentlich des Tridentinum sattsam beweiset, die Gründe für und wider sorgfältigst erwogen hatte. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß in einem der Felleisen, worin einem schaalen Witze zufolge (den, wenn ich nicht irre, schon Sarpi anbringt), von Rom aus der heilige Geist den versammelten Vätern in Trient zuge-

Digitized by Google

fertigt wurde, auch gegenwärtige Abhandlung mit enthalten gewesen wäre und dort das Imprimatur erhalten hätte.

---

Die Gabe der Enthaltsamkeit ist also von vorn herein gar nicht so selten, als man sich insgemein einbildet. Wird aber der Bedarf der Kirche an Geistlichen auf die gesammte katholische Bevölkerung vertheilt, so dürften etliche Hunderte zusammen immer nur einen Priester zu liefern haben. „Wenn man annimmt, heißt es in v. Droste-Hülshoffs Kirchenrechte (Bd. II.), daß in Frankreich 45,000 Geistliche seien (es sind weniger nach dem Almanache des Clerus), so kommen noch nicht zwei Geistliche auf Tausend Menschen, *) die Bevölkerung auf 30 Millionen Menschen angenommen. Auf 666 kommt dann nur einer." Um die Zeit der Encyklopädisten (ihr Werk erschien 1751 — 72) gab es dem Artikel célibat zufolge „quarante mille curés" in Frankreich. Die Natur, welche auf 21 Knaben nur 20 Mädchen geboren werden lässet, bestimmt schon den 21sten Theil aller Männer im Mutterleibe zum Cölibate, und macht, weil für sie gar keine Ehegenossinnen geschaffen sind, an eine ungleich größere Anzahl Männer Ansprüche auf Enthaltsamkeit, als der Priesterbedarf der katholischen Kirche jemals verlangen kann. Wenn die politischen Oeconomisten, z. B. Weber (Staatswirthschaft Abth. II. Bd. I. S. 59.) das allmählige Aussterben der Bevölkerung in katholischen Ländern vom Cölibate der Priester fürchten, so befinden sie sich im handgreiflichsten Irrthume, welcher bei Weber um so auffallender ist, als derselbe in einer katholischen Provinz lebte, welche, wie die übrigen katholischen Provinzen seines Vaterlandes, trotz des Cölibates zu den am stärksten Bevölkerten desselben gehörte. In Rom, wo die Geistlichkeit immer am zahlreichsten war, rechnet selbst Weber nur $\frac{1}{16}$ der Einwohner, incl. der

---

*) Nach Maltens Bibliothek rc. XII. Theil (1840) S. 128. hatte Frankreich 1827 einen Seelsorger auf 953 Einwohner. — Italien hat auf 1000 einen, — Oesterreich einen auf 844 Einwohner, — Spanien auf 290 und Portugal auf 158. Die beiden letzten Zahlen scheinen übertrieben.

Digitized by Google

Ordensgeistlichen, als ehelose Geistliche, mithin etwa $\frac{7}{12}$ der Männer, so daß selbst hier die Natur noch $\frac{7}{5}$ aller Männer als Cölibatäre im Ueberschuß behält. Es kann daher nicht gezweifelt werden, daß bei so großer Auswahl sich immer Einer und der Andere finden mag, der neben der Gabe der Jungfräulichkeit auch die übrigen zum geistlichen Stande erforderlichen Eigenschaften mit der Neigung zu diesem Berufe besitzt. Ein Zweifel hieran würde ohne Beleidigung der Mehrzahl der Gesitteten unter einer solchen Menge wohl nicht verlauten dürfen. Und die Kirche sollte nicht darauf rechnen können, daß unter Tausend Menschen sich nicht Einer oder der Andere befindet, welcher sich freiwillig zum ledigen Stande entschließt? Es hat ja auch meines Wissens noch niemals an Priestern gefehlt, am wenigsten zu Zeiten und in Ländern, wo es um das Reich Gottes richtig bestellt war. In Frankreich, wo anscheinend die Verhältnisse sich am ungünstigsten gestalteten, wo eine freche Presse Zügellosigkeit und Unsittlichkeit propagandirt, wo Materialismus und fleischlicher Sinn die Literatur beherrschen, wo Geld und Ehre die Götzen des Tages sind, fehlt es doch nie an Candidaten, welche in erledigte Seelsorgerstellen einrücken; ja es ist ein Ueberfluß vorhanden, der zu Missionaren an das ferne Ausland abgegeben wird. Die Priesterschaft muß noch mehr wachsen; denn die schnelle und bedeutende Zunahme der weiblichen Klöster, welche sämmtliche Hospitäler und Lehranstalten mit der erforderlichen Anzahl Nonnen versehen, entziehet dem Ehestande eine Menge Frauen, so daß sich die Männer demnächst schon von selbst zum geistlichen Stande werden entschließen müssen. Wenn sich in einigen Gegenden Deutschlands so Wenige zur katholischen Theologie angezogen fühlen, so ist hieran wohl nicht der Cölibat Schuld, da in allen übrigen Ländern derselbe nicht hindert, daß eine genügende Anzahl Geistliche vorhanden sind. Die wahre Ursache jenes Mangels ist daher anderswo zu suchen. Hinweg darum mit der glaubensleeren Angst, *) es werde jemals an Priestern fehlen, welche die Verpflichtung zum Cölibate über sich nehmen und

*) Hr. Weinmann wird von dieser Angst über die Maaßen gepeinigt und trägt dieselbe schon auf dem Titel seiner Schrift zur Schau.

Digitized by Google

erfüllen möchten! Mit gleichem Rechte dürfte man verzweifeln, daß jemals das Christenthum zu allgemeiner Verbreitung und Herrschaft gelangen könnte, weil es den Menschen eine ideale Vollkommenheit zum Ziele steckt, deren überwiegende Mehrzahl über eine bei weitem niedrigere Stufe der Sittlichkeit sich niemals erhebt und selbst von dieser noch häufig herabsinkt. Wenn Hr. Weinmann S. 142. die Priesterehe deshalb aus dem Grunde verlangt, damit sie durch die daraus hervorgehenden Söhne der Geistlichen eine Pflanzschule des künftigen Clerus würden, so bringt er etwas sehr Ueberflüssiges zu Markte.

Jedenfalls aber, so wendet der einlenkende Scharfsinn der Gegner ein, werden durch das Cölibatgesetz manche fähige Individuen vom geistlichen Stande abgehalten, da eines Theils sehr häufig, wo die niedern Seelenvermögen und mit diesen die sinnliche Neigung zum andern Geschlechte stark sind, auch die höhern Geisteskräfte sich in einem stärkeren Maaße finden, andern Theils aber solche übrigens sehr tüchtige Menschen entweder als lebhaftere Freunde der Freiheit die Nöthigung zum ledigen Stande scheuen oder weil sie sich von der Heiligkeit und Nothwendigkeit der Ehe eine Ansicht gebildet haben, welche sich mit dem Verbote der Priesterehe nicht verträgt. Ich bin nicht im Stande, aus einem solchen Anführen die Rathsamkeit, geschweige die Nothwendigkeit der Priesterehe zu erkennen. Höchstens würde es auch hier wieder auf die Frage hinauslaufen: ob dergleichen Individuen, um dieselben für den geistlichen Beruf zu gewinnen, ein Erlaß des Cölibatverbotes gewährt werden möchte? Allein auch diese Frage verneine ich. Es kann, wenn man auch nicht die kläglichen Anführungen des Hrn. Weinmann S. 134. gelesen hat, nicht in Abrede gestellt werden, daß manche Jünglinge aus den angegebenen Gründen sich dem geistlichen Berufe, zu welchem sie alle sonst erforderliche Tüchtigkeit zu besitzen scheinen, entziehen. Allein es fragt sich: ob nicht gerade dieses Bedenken alle übrige Tüchtigkeit unwirksam macht? Ich glaube dieses sehr stark. Leute, bei welchen die sinnlichen Neigungen oder der Hang zu zwangloser Freiheit so vorherrschen, daß sie dieselben der Erreichung höherer Zwecke nicht unterordnen mögen, welche eine Erhebung über die Erde und sich selbst unerläßlich bedingen, können zu

Digitized by Google

einem Berufe nicht geeignet betrachtet werden, deſſen Haupterforderniß freiwillige Entſagung auf irdiſche Annehmlichkeiten iſt, um ungetheilt nur für die überirdiſchen Angelegenheiten der chriſtlichen Brüder zu leben. Sie müſſen, bevor ſie zu Prieſtern tauglich befunden werden können, ſich von ihrem moraliſchen Irrthume bekehren und den ernſtlichen Willen annehmen, allem Rückfalle in denſelben kräftig zu begegnen. Individuen dagegen, welche in der unrichtigen Auffaſſung der Heiligkeit der Ehe dem Werthe der Virginität im Prieſterſtande gegenüber die letztere verkennen und unrichtig beurtheilen, befinden ſich in einem intellectuellen Irrthume, welcher doch wohl durch angemeſſene Belehrung zu beſeitigen iſt. So lange dies aber noch nicht geſchah, taugt auch ein ſo Irrender nicht zum Clerical-Stande, weil ihm die Aufgabe deſſelben in ihrer tiefen Bedeutſamkeit noch nicht klar geworden iſt. Wenn nun aber ſolche Individuen, deren Tüchtigkeit zum Prieſterſtande bis auf die Abneigung gegen den Cölibat ſo geprieſen wird, gerade bei dieſer Abneigung im Irrthume befangen ſind, ſo ſcheint es doch wohl angemeſſener, ihren verkehrten Anſichten, welche großen Entſchlüſſen ſo feindſelig ſind, durch Berichtigung entgegen zu arbeiten, als den Irrthum dadurch, daß man demſelben willige Folge gibt und das Cölibatgebot erläſſet, zu begünſtigen oder zu beſtätigen, und zwar auch hier wiederum der Willens- und Urtheils-Schwachheit weniger Individuen wegen. Eine Rathſamkeit der Abſchaffung des Cölibates kann ich daher in dem Einwurfe, daß ſonſt fähige Leute ſich durch dies Geſetz vom Eintritte in den geiſtlichen Stand abſchrecken laſſen, nicht finden. In der Zulaſſung ſolcher Leute und dem Erlaſſe des Cölibates für dieſelben würde allein der flachen und kraftloſen nur eine negative und ganz äußerliche Richtung verfolgenden Betrachtungsweiſe Vorſchub geleiſtet werden, welche in den beiden chriſtlichen Confeſſionen dem Reiche der vollendeten Mittelmäßigkeit, in welchem Evangelium und Kirche unterzugehen droheten, ſo viele Jünger zugeführt hat. Dergleichen tüchtige Männer, welche vom Cölibate verkehrt denken und deshalb den geiſtlichen Stand meiden, wird es immer weniger geben, je weiter die Erkenntniß ſich ausbreitet und Beſtand gewinnt, daß die bisherigen Declamationen wider den

Digitized by Google

ehelosen Stand der Priester entweder einer böswilligen Anfeindung der Religion und Kirche entstammen, oder eine beträchtliche Unwissenheit, welcher die beigemischte wohlwollende Ansicht an ihrer Gründlichkeit keinen Eintrag thut, zur Wurzel haben. Diese zu Fälschungen aller Art, besonders der Geschichte, führenden Motive waren die mephitischen Blasen, welche aus dem stagnirenden Sumpfe rationalistischer Seichtigkeit an die Oberfläche traten und im Zerplatzen ihren Gestank dem über diesen Wassern schwebenden Geiste analoger Kunst, Wissenschaft, Politik, Religion mittheilten. In solcher Luft gedeihet freilich keine Begeisterung, wie sie nöthig ist, um die Heerde des Herrn zu weiden, ihm die verlorenen Schaafe wieder zu gewinnen und Allen die Trifft zu bahnen auf die leuchtenden Fluren des himmlischen Reiches. Der Läuterung der Ansichten, welche nach Hinwegwerfung des anticölibatischen Lügenplunders eintreten muß und welche der von herrlichen Blüthen nicht überall bedeckten Rohheit der mittelalterlichen Gährungen eben so fern sich halten wird, als sie hoch über die seichte Fläche der grauen Tagesweisheit sich emporheben darf, wird man die Ehrenrettung des Cölibates verdanken, zu welcher ich hier meinen bescheidenen Beitrag liefere. Wenn dieses Licht der Wahrheit sich erst durch den Dunst der Verstandesnebel, welche für Erleuchtung angesehen sein wollen, hindurchgekämpft haben und die Objectivität der Kirche Gottes und ihrer Verhältnisse dem unbefangenen Auge sich dargestellt haben wird, wenn erst der Glaube in den vornehmeren Ständen sich wieder eingefunden haben wird, dann werden auch Jünglinge von höherer Abkunft sich dem Priesterstande wieder widmen, welche, wenn auch sonst christlich gesinnt, an den irdischen Entbehrungen desselben und hauptsächlich am Cölibate Anstoß nehmen. Letzteres darf in keiner Art befremden. Gab es doch von allen Zeiten her Menschen, deren Glaube und Anhänglichkeit an Jesum nur bis auf einen gewissen Grad ging und welche noch manches im Leben hatten, das ihnen theurer war, als er. Der reiche Jüngling im Evangelium (Matth. XIX, 16. Marcus X, 17. Lucas XVIII, 18.) ist der Typus dieser Leute. Jesus hatte einen mächtigen Eindruck auf das feurige Herz des jungen Mannes gemacht, und derselbe war voll Verlangen nach

Digitized by Google

dem ewigen Leben. Um dasselbe zu erhalten, fehlte ihm eins, nämlich die Aufopferung seiner Habe um Gottes willen. „Gehe, rief ihm der Meister zu, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Ledig dann von allem Irdischen, komm und folge mir.“ Da das der Jüngling hörte, wurde er sehr betrübt und ging traurig von ihm. Er brachte es nicht über sich, um Jesu willen sich von seinem Vermögen zu trennen. „Wie schwer ist es doch, sprach Jesus hierauf, für die, welche reich sind, daß sie in das Reich Gottes eingehen.“

Wenn die Abneigung vor dem Cölibate, besonders heutzutage, eine Menge junger, tüchtiger Männer dem geistlichen Stande entziehen mag, so muß man nur nicht vergessen, wie diese Abneigung denselben von Außen gewissermaßen aufgezwungen ist. Durch die seit dem Encyklopädisten immer erneuerten Angriffe gegen den Cölibat, welche mit einem gewissen, aus der einseitigen Verstandesrichtung hervorgehenden Verfalle der Kirchlichkeit Hand in Hand gingen, hat dieselbe immer neue Nahrung gewinnen müssen. Wenn einem Jünglinge, welcher im eigenen Urtheilen noch nicht geübt ist, von allen Seiten die Schwierigkeiten der Haltung des Gesetzes geschildert und ein langes Register aus der Geschichte ausgezogen wird, welches jene Vorhaltung thatsächlich zu beglaubigen scheint, so muß sich der Zwiespalt im arglosen Gemüthe des Jünglings einnisten. Der Zweifel: ob ihm die Kraft beiwohne, dem harten und ihm als gottlos und unvernünftig geschilderten Gesetze nachleben zu können, verzehrt den Bestand der etwa hiezu wirklich vorhandenen Kraft. Der Zweifel ist der Vater der Ohnmacht. Im Gefühle dieser Ohnmacht muß die feindselige Gesinnung gegen ein Institut, dessen Unverbrüchlichkeit sich zwischen die Jünglinge und ihre im geistlichen Stande erkannte Bestimmung legt, nur um so erbitterter hervortreten. Dieses Gift der Gegenschriften und der Kammerdebatten ist aber dem bereits geweiheten Priester noch nachtheiliger, wenn sich jenem Zweifel sein fleischlicher Sinn aufsetzt und er mit der Haltung eines Gebotes ringen muß, das ihm als die abscheulichste Mißhandlung der Natur und Freiheit offenbart wird. Wie kann ein solcher mit Freudigkeit sein Amt verwalten? Wenn man

Digitized by Google

dieſen Zuſtand der Dinge erwägt, ſo erſcheint es als eine infame Mißhandlung der Wahrheit, wenn man die aus der überall gehaltenen Predigt von der Abſcheulichkeit des Cölibates künſtlich erzeugte Abneigung einzelner Jünglinge gegen den Clerical-Stand als ein Zeugniß wider den Cölibat anführt. Im gerichtlichen Verfahren nennt man eine ſolche Procedur ein Falsum und belegt Jemanden, der einen Zeugen, welchen er zur günſtigen Ausſage für ſich zuvor bearbeitet hat, mit Criminalſtrafen. An ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen. Der Unheil-hungerige Lügengeiſt verzehrt ſein eigenes Geſpinnſt, um ſich zu ſättigen. Darum müſſen die Anticölibatiſten im Kreiſe ſich wenden und in Verkehrung der Verhältniſſe ihre ſelbſt hervorgebrachte Wirkung für eine primäre Urſache ausgeben, weil ihnen die Augen vom Teufel gehalten werden.

Nachdem die deutſchen Territorialherrn es ihrem Intereſſe angemeſſen gefunden haben, der Kirche ihren weltlichen Glanz zu nehmen und ihr nur die Exigenz ihres Beſtandes zu belaſſen, womit ſie den Beamten derſelben eine ihnen heilſame Demüthigung angedeihen ließen, welche gewiß bei der Zulaſſung jenes Verfahrens die göttliche Abſicht war, iſt für die Söhne aus vornehmen Ständen alle äußere Anreizung, in ein geiſtliches Amt zu treten, verſchwunden. Der vielleicht lebenslang an ein entfernt von allem Verkehre liegendes Dorf gefeſſelte Beruf, der Umgang mit ungebildeten Leuten, welche in armſeligen Hütten wohnen, der Verzicht auf alle Güter und Bequemlichkeiten des geſellſchaftlichen und Familien-Lebens, Entkleidung von Ehre, Anſehen und Rang, dies Alles ſind Anforderungen jenen gleich, welche Chriſtus an den reichen Jüngling ſtellte. Können ſie ſich nicht entſchließen, mit einem heiligen Berufe auch deſſen Entbehrungen zu übernehmen, ſo kann die Kirche, der ſie ihre Beſtrebungen zuwenden möchten, ſie ebenfalls nur mit dem Nachrufe Chriſti entlaſſen. Sie eignen ſich nicht für ihren Dienſt. Es darf daher auch wohl nicht gefordert werden, daß, um ſie dem geiſtlichen Berufe zu gewinnen, die Kirche von ihrem Cölibatgeſetze nachlaſſe. Mit dem Einwande, daß ohne den Cölibat der Kirche eine Menge ſonſt tüchtiger Diener zu Gebote ſtehen dürften, iſt daher gegen den Fortbeſtand des Geſetzes eben ſo wenig ein

Digitized by Google

Einwurf begründet, als wenn ich z. B. sagte, Hr. Bretschneider würde ein vortreffliches Waschweib sein, wenn er ein Frauenzimmer wäre. Darauf gehört denn nur die Antwort, er ist aber kein Frauenzimmer, also kann er auch kein Waschweib werden. Warum gibt man auf jenen Einwurf nicht eine gleiche Antwort?

---

Der bereits oben vorgekommene, gegen den ledigen Stand im Allgemeinen vorgebrachte Einwand, der Ehelose gehe der edleren Freuden verlustig, welche aus den süßen Familienbanden erblühen, ist zwar dort genügend beleuchtet, muß aber doch hier in Bezug auf den Geistlichen noch besonders in's Licht gestellt werden. Einmal ist jene Behauptung weder bei ihm noch bei andern Ledigen unbedingt und allgemein richtig. Denn sie sind kein Melchisedek, „der ohne Vater, Mutter, Ahnen und Geschlechts-Register" war. Nicht selten sind ihnen in den Seiten- und aufsteigenden Linien sehr glückliche Familienverhältnisse zugänglich und angeboren, deren Annehmlichkeit ihnen ohne die daran hängenden Beschwerden zu Gute kommen. Anderntheils aber ist die Meinung, daß die edelen Freuden sittlicher Verbindungen nur in einem eigen gebildeten Kreise, dessen Mitglieder Frau und Kinder sind, zu haben wären, eine grundfalsche. Noch weniger, als ein Lediger überhaupt, welcher durch Freundschaften den Mangel ehelicher Verhältnisse sich vielfach erträglich machen kann, ist der Geistliche von dem Glücke ausgeschlossen, welches solche Verbindungen gewähren. Der Priester stellt sich nach den verschiedensten Beziehungen im höhern, weit geistlichern Sinne als Vater, Gatte, Bräutigam, Bruder ꝛc. sowohl seiner ganzen Gemeinde als den einzelnen Mitgliedern derselben dar. *) Das Verhältniß der Brüderschaft zu allen Menschen kommt in keinem andern Berufe so deutlich und wirksam zum Vorschein. Die Schönheit der patriarchalischen Haltung und Leitung eines gegliederten Ganzen läßt sich nirgends so treffend wieder abdrucken, als in

*) „Vos mihi estis parentes, qui sacerdotium detulistis, sagt Ambrosius im Commentar zum Lucas (l. VIII. c. 13.), vos inquam filii vel parentes, filii singuli, universi parentes."

Digitized by Google

dem Verbande des Seelsorgers mit seiner Gemeinde. Die ganze Gemeinde ist seine geistliche Familie; er ist der Hirt, sie die Heerde. Die zärtliche Besorglichkeit des guten Hirten um seine Schaafe ist auf das Rührendste vom Munde der Wahrheit selbst verkündigt und von Christo auf's Kräftigste im eigenen Beispiele bethätigt. Welches Familien-Interesse reicht an Hoheit und Adel zu der von weltlicher Beimischung abgeklärten Theilnahme hinauf, welche der geistliche Familienvater seinen geistlichen Kindern zuwendet. Er gründet und bauet an ihnen, was er an sich lebendig darstellt. Sein Leben ist das faßlichste Lehrbuch für seine Zöglinge. *) Auf ihn, den Mittelpunkt, sind Aller Augen gerichtet, sein Wandel ist, wie Sailer sagt, ein Lehrmeister der öffentlichen Zucht. Er lebt ganz für seine Gemeinde. Er ist Jedem das, was ihm fehlt. Er ist also vorzugsweise der Vater der Waisen, der Mann der Wittwen, der Sohn der kinderlosen Alten, der Bruder einsamer Schwestern, der Vormund der unbewachten Jugend. Wie er alle seine geistlichen Kinder in seinem Herzen trägt, wird er von denselben wiederum gesucht, geliebt, verehrt. Die Verbindung mit himmlisch gesinnten Seelen, die fromme Eintracht der im begeisternden Gottesbewußtsein zusammen Treffenden bringt eine Seligkeit, von welcher ein Familienvater vom gewöhnlichen Schlage gar keine Ahnung hat. Ein solcher ist der ehrwürdige Pfarrer zu Grünau in Vossens „Luise" bei aller ihm anhangenden Liebenswürdigkeit.

Bei den vielen Gesprächen über Essen und Trinken, welche in dem Grünauischen Pfarrhause vernommen werden und welche das Hervortreten interessanter Gemüthszustände, worin sich der Seele innerstes Leben offenbart, ganz unmöglich machen, wird man vor lauter materieller Behaglichkeit und Diesseitigkeit auch nicht leise an den wahren Beruf des Seelsorgers erinnert und erhält von den erhabenen Freuden, welche ihm die geistliche Familie seiner Pfarrkinder bereitet, auch kaum eine Ahnung. Die Luise ist das Product einer sehr untergeordneten Begeisterung. Höher bringt es denn auch der ehrwürdige Pfarrer nicht. Je mehr aber ein Seelenhirte mit besonnener Ruhe die himmlische

*) Vita clericorum liber est laicorum. (Concilium Turon. 1537.)

Digitized by Google

Begeiſterung unter ſeiner Heerde anzufachen weiß, je mehr der reine, thätige, lichthelle Eifer, den er entzündet, in ſeiner Gemeinde weiter glühet und je lenkſamer die Pfarrkinder von demſelben ſich ergreifen laſſen, deſto inniger und umfaſſender wird die Verbindung zwiſchen Hirt und Heerde. Jedes mit Intereſſe von dem Seelſorger daneben gepflegte irdiſche Verhältniß thut jener Verbindung Eintrag. Gattin und Kinder drängen ſich um ſo hemmender und mit um ſo größerer Gegenwirkung zwiſchen Seelſorger und Gemeinde, je zärtlicher dieſelben die Theilnahme des Mannes und Vaters in Anſpruch nehmen und je ſtärker die Sorge für deren Exiſtenz und Fortkommen im Irdiſchen und Geiſtlichen jenen eingenommen hat, wovon unten noch weiter die Rede ſein wird. Jeder, welcher Gelegenheit gehabt hat, das Verhältniß proteſtantiſcher und katholiſcher Seelſorger zu ihren Gemeinden, vorausgeſetzt, daß beide ihrem Berufe ernſtlich leben, zu vergleichen, wird eingeſtehen, daß der proteſtantiſche Geiſtliche, durch den Familienſtand gehindert, nicht in dem engen Verbande mit der Gemeinde ſtehet, als der katholiſche, welcher durch Verzichtung auf leibliche Kinder in allen Mitgliedern ſeiner Gemeinde geiſtliche gewann, worin ihm das weiteſte Feld der Erziehung geöffnet iſt. Vergegenwärtigt man ſich dieſes innige Verhältniß zwiſchen Gemeinde und Prieſter, dann wird wohl nicht zu leugnen ſein, daß der Geiſtliche für die Aufgabe der häuslichen Familienfreuden auf eine Art entſchädigt iſt, deren Mißkennung ihn den Israeliten gleichſtellen würde, welche trotz der Verheißung auf das gelobte Land nach den Fleiſchtöpfen Egyptens ſich zurückſehnten. Ein ſolcher taugt auch wohl wenig zum Seelenhirten. Man wende mir nicht ein, ich hätte zu ſehr idealiſirt. Im Reiche Gottes ſoll Alles Ideal ſein, denn die Idee der Herrlichkeit liegt Allem zum Grunde, und je weniger irdiſche Hinderniſſe und Zugaben ſich dem Ideale nahen, deſto reiner kann es im Leben dargeſtellt werden. Man hat übrigens ja auch nur ſehr idealiſirte Familienverhältniſſe vor Augen, wenn man den eheloſen Geiſtlichen um die Entbehrung der edelern Freuden bedauert, deren ihn der ledige Stand verluſtig machen ſoll, und vergiſſet gänzlich die vielen Ehen proteſtantiſcher Geiſtlichen, in welchen dieſe Freuden niemals verſpürt werden. Wahrſcheinlich

Digitized by Google

muß in solchen Fällen die Betrachtung des Encyklopädisten Trost geben: „Un prêtre ne meriteroit guère moins devant Dieu en supportant les defauts de sa femme et de ses enfans, qu'en resistant aux tentations de la chair;“ und: „Les embarras du mariage sont utiles à celui, qui les supporte et les difficultés du célibat ne le sont à personne.“

---

Mit diesem Einwurfe hängt ein anderer innig zusammen. Bemerkt ist eben, daß der Seelsorger ein Vorbild seiner Pfarrkinder in allen Stücken sein solle. Kein Opfer darf ihm, wie Paulus am Ende Cap. IX. des ersten Corintherbriefes sagt, zu groß, keine Entbehrung zu empfindlich sein, damit er sich nicht selbst der Verwerfung würdig macht, während er Andern predigt. Die realistische und praktische Richtung der beliebten Aufklärerei, *) welche selbst das Himmelreich irdisch ausbauten und hienieden einträglich und nützlich hätten machen mögen, wollte denn nun auch, daß diese Vorbildlichkeit, Helfer- und Fahrer-schaft nicht blos im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen Statt finden sollte. Da verlangte man, der Geistliche sollte medicinische Kenntnisse besitzen, um seinen Pfarrkindern in Krankheiten beizuspringen, er sollte Seidenbau treiben und Maulbeerpflanzungen unterhalten, um die Contribution, welche wir dem Auslande in Bezahlung der Seide entrichten, ablösen zu helfen. Der Geistliche sollte die Kunde der Giftpflanzen unter dem Volke verbreiten, wie er vor den geistigen Giften warnte. Technologie und anderes nützliches Wissen schien damals für einen Seelsorger, zumal auf dem Lande, ein unerläßliches Erforderniß. **) Aus dieser Zeit rührt denn

---

*) Hier ist die unten abgedruckte Stelle aus Marheinecke's Abhandlung über den wahren Charakter des evangelischen Priesters zu vergleichen.

**) Hr. Weinmann will S. 159. auch aus diesem Grunde verheirathete Priester. „Das Familien-Interesse ist scharfsinniger, als der egoistische Cölibat. Man erwäge es nachsinnig, ob die Geistlichen, wenn sie verehelicht wären, bei ihrer Landes-Oeconomie nicht Manches versuchen, verbessern und vervollkommnen würden, wodurch sie

Digitized by Google

aber, daß, wenn uns blos ein Resultat vorgelegt wird, wir noch nicht im Stande sind, ein Gleiches zu schaffen. Die größte Schwierigkeit aber ist, daß die Erziehungskunde eine Kunst ist, welche selbst dem Fähigen große Schwierigkeit macht und welche bei jedem Kinde eine eigene Behandlung voraussetzt. Von einem allgemeinen Vorbilde kann also schon gar nicht die Rede sein. Wenn auch Jemand alle Maximen und Behandlungsmanieren eines Pfarrers bei der Erziehung seines Kindes wahrnähme, begriffe und sich geläufig machte, so wird er nach diesem Vorbilde noch keineswegs ein anderes Kind, welches ganz andere Eigenschaften, Anlagen ꝛc. hat, erziehen können, weil für dasselbe eine ganz verschiedene Erzieh-Methode in Anwendung zu bringen sein würde. Eine eben so große Schwierigkeit bietet die Betrachtung dar, daß die Erziehung der Kinder je nach den Standesverhältnissen sich modificirt. Die bei weitem meisten Pfarrer leben auf dem Lande und ihre Pfarrkinder gehören dem Landmannsstande an. Der Pfarrer würde wohl im seltensten Falle seine Kinder diesem Stande zu widmen Lust haben. Er erziehet dieselben für eine höhere Stufe geselliger und bürgerlicher Ausbildung. Wo bleibt denn nun also das Vorbild der Kindererziehung, welche der Bauer im Hause seines Pfarrherrn suchen soll? Alles, was er ja von dessen Erziehungs-Weise bemerken kann, passet auf seine und seiner Kinder Verhältnisse nicht im Entferntesten. Nun aber tritt obenein der leidige Fall ein, daß die Pfarrerskinder, wenn die Dorfschule nicht mehr genügt (und das ist sehr bald) oder von dem schmalen Einkommen ein Pädagog und Informator nicht gehalten werden kann, in die Stadt gethan werden, die Töchter in eine Pension oder auf eine höhere Töchterschule, damit sie Damen und ballfähig und recht bald der Gegenstand der Wünsche eines Heirathslustigen werden, die Söhne, damit sie auf einem Gymnasio oder einer höhern Bürgerschule (Real-Schule) sich auf ihren künftigen Beruf vorbereiten. Der Pfarrer gibt somit einen bedeutenden Theil der Erziehung seiner Kinder in fremde Hände. Um dieses auch zu thun, bedarf aber der Bauer meines Bedünkens eines Vorbildes nicht. Er würde auf diesen Einfall auch ohne den Vorgang seines Herrn Pfarrers geräthen sein. Bei alle dem ist doch aber in protestantischen Staaten nur das

Digitized by Google

Land derjenige Ort, wo der Pfarrer seinen Beichtkindern so nahe und bekannt ist, daß allenfalls eine Kenntnißnahme von seiner Erziehung durch letztere möglich wäre. Allein die oft in vier, fünf Gemeinden wohnenden Filialisten sind doch davon ausgeschlossen, weil diese ihre Pfarrer in dessen Hause und Dorfe selten anders sehen, als wenn sie dort eine Trauung bestellen, eine Leiche melden ꝛc. Bei diesen Gelegenheiten werden sie schwerlich das Vorbild seiner Erziehung auffassen und sich einprägen. In den Städten dagegen wird dergleichen Vorbildlichkeit, je größer dieselben sind, desto unthunlicher. Hier drängt der Verkehr, welcher Vorbild werden soll, sich noch weit mehr aus der Oeffentlichkeit in die Familien zurück, und das Publicum bekömmt von der Kindererziehung des Geistlichen noch weniger zu sehen, als auf dem Lande. Ohne eine Prostitution ist also die Darstellung eines Vorbildes der Kindererziehung bei einem Stadtgeistlichen gar nicht denkbar. Noch auffallender stellt sich das Chimärenhafte dieses Einfalles dar, wenn man den verkehrten und verderbten Zustand der Gegenwart in das Auge fasset. Man nehme z. B. Berlin, wo Schleiermacher diese Vorbildlichkeit mit der Kraft seines meisterhaften Redescharfsinnes zu Ehren bringen wollte. In Berlin kennt kaum der fünfzigste Theil der Parochianen den Mann von Person, welchem die Seelsorge in dem Bezirke übertragen ist, den sie bewohnen! Was für ein Vorbild in der Erziehung kann derselbe nun seinen Pfarrkindern sein? Die Eventualitäten, welche sich der Möglichkeit, daß der Geistliche ein Vorbild der Kindererziehung abgeben könne, entgegensetzen, lassen sich noch weiter durch Beobachtung dessen, was die wirklichen Verhältnisse darüber lehren, vervielfachen.

Alles, was ich anführte, ist aus dem Leben und aus meiner Bekanntschaft mit den Verhältnissen der protestantischen Geistlichkeit in einem nicht unbedeutenden Theile unseres Vaterlandes entnommen. Noch schwieriger, als die Vorbildlichkeit in der Kindererziehung ist aber die Forderung zu erfüllen, daß auch die Ehen der Geistlichen für die Gemeinden Musterehen sein sollen. *) Hier findet nun nicht nur das Nämliche

*) Die Encyclopédie im Artikel célibat spricht die naive Erwartung

Anwendung, was in Bezug auf die Kinder gesagt worden; sondern hier kommen eine solche Menge zarter und in dem Charakter der Eheleute tief begründeter Eigenthümlichkeiten in Betracht, daß, während bei der Kindererziehung doch vel quasi von allgemein anwendbarer Methodik die Rede sein kann, die Regeln, wonach in einem Hause ein glücklicher Ehestand sich gebildet hat und erhält, in ein auch anderwärts anwendbares System zu bringen schier gezweifelt werden muß. Auch in der besten Ehe fehlt es nicht an Störungen, bei welchen Recht und Unrecht auf beiden Seiten getheilt ist. Sind diese Trübungen auch verschwindend und vorübergehend, so kommen doch gerade sie weit mehr, als das innige Einverständniß und der regelmäßige und heitere Ehefrieden dem Beobachter zur Anschauung, welchem das Muster sohin in seinem Wesen verborgen bleiben wird. Sehr treffend bemerkt Möhler in seiner Schrift vom Cölibate: „Man betrachte das Verhältniß eines Pfarrers zu seiner Frau, „wie er ihre Schwächen zu ertragen, nachzugeben, zu dulden „weiß, so wird Jedermann zugestehen, daß er hierin kein Muster„bild für Andere werden kann, weil die gegenseitigen Mängel und „Gebrechen, und eben darum auch das daraus hervorgehende „wechselseitige Verhalten in guten Familien Geheimnisse bleiben. „Wo es ruchbar wird, hat schon das ganze eheliche Verhältniß „keinen erbauenden Werth.“ Eben so ist das Zarteste, Innigste, Tiefste in der Ehe durchaus nothwendiges Geheimniß und den Augen der Pfarrgemeinde entzogen. Wie können z. B. Pfarrerseheleute ein Vorbild der Keuschheit sein? So entziehen sich überall die herrlichsten Züge einer Ehe, welche als musterhaft nachgeahmt zu werden verdienten, dem Auge des Beobachtenden. Hier läßt sich also wenig communiciren. Auf die weit größeren Nachtheile für die Gemeinde, welche eine mißlungene Ehe oder eine übel gerathene Zucht in einem Pfarrhause, die leider dem

---

aus: „Les ecclésiastiques étant par leur état meilleurs maris que les autres hommes, il y auroit quarante mille femmes plus heureuses et plus vertueuses.“ Auf welche Abenteuerlichkeiten man doch verfallen kann, wenn man neben der Wahrheit her gehet!

Digitized by Google

Blicke der Gemeinde (wenn auch nur durch Dienstboten verrathen) weit leichter bemerkbar werden, als das Gegentheil, zur Folge haben muß, will ich nur im Vorübergehen aufmerksam machen. Eben so werde ich an einem andern Orte zeigen, wie gerade der ledige Stand den Geistlichen befähigt, den Ehen seiner Pfarrkinder die Richtung zu geben, welche ihnen frommt, und auf die Erziehung der Kinder in der Familie eine erfolgreiche Einwirkung auszuüben, welche ersprießlichere Frucht bringt, als die vermeintliche Vorbildlichkeit des christlichen Familienlebens eines vermählten Seelsorgers, die es nur zu oft höchstens zu einer Idylle bringt, deren Schauplatz durchgängig diesseits des Himmelreiches belegen ist, und worin ein siebenzigster Geburtstag eine ungleich größere Bedeutung hat, als alle Feste des Herrn im ganzen Kirchenjahre. Die Empfehlung der Vorbildlichkeit der Ehe und Erziehung eines Pfarrers erfolgt auch am meisten in der Sphäre der kahlen, spießbürgerlichen Gesinnung, aus welcher dergleichen Idyllen hervorgingen, welche, statt den irdischen Stoff in die ideale Sphäre eines geistigen Lebens zu erheben, denselben nur behaglich materialisiren. Nicht geleugnet werden soll übrigens, daß unter Umständen auf die Gemeinde eine musterhafte Ehe und Kindererziehung ihres Seelsorgers oft genug manche vortheilhafte Wirkungen geäußert haben mag. Ich bestreite nur, daß dieser, gar nicht von menschlicher Willkür abhängige Umstand einen Grund gegen den Cölibat abgeben kann, zumal letzterer Gelegenheit darbietet, diese mit Ausschließung der Priesterehe hinwegfallenden zufälligen Vortheile reichlich auf andern Seiten ersetzt zu erhalten, wo bei Vermählung der Priester nichts zu ärndten stehet. Harms muß denn doch auch l. c. S. 184. einräumen, „daß wider die Musterhaftigkeit eines Pfarrhauses die Erfahrung sehr stark spreche, es wäre denn gemeint, daß man sähe, wie die Ehe nicht geführt, die Kinderzucht nicht geübt, der Hausstand nicht regiert werden müsse; in Filialdörfern und in Dörfern, wolle man bemerkt haben, sei eine größere Kirchlichkeit, häusliche Frömmigkeit und Sittlichkeit, wie in Pfarrdörfern, und das Pfarrhaus möchte leicht mit daran Schuld sein.“ Es gehet hieraus hervor, daß einem vermählten Priester in Bezug auf die Vervollkommnung der Ehe seiner

Digitized by Google

Pfarrkinder und deren Kindererziehung keine andern Mittel zu Gebote stehen, als dem Unvermählten. Diese Mittel können auch nicht vorzugsweise in irdischen Vorbildern des häuslichen Lebens, sondern in Verbreitung einer himmlischen Gesinnung gefunden werden. Wenn auch in allen Zeiten durch die Macht des christlichen Lebens für die Ausbreitung des Christenthums Tüchtiges und Segensreiches gewirkt ist, wenn, wie oben mit Sailer gesagt worden, das Leben des Seelsorgers das faßlichste Lehrbuch für seine Zöglinge bleibt, so wohnt doch diese Kraft des Beispieles nicht gerade dem häuslichen Leben bei, sondern der öffentlichen Wirksamkeit. Wenigstens haben das Concil zu Tours und Sailer das eheliche Leben nicht im Sinne gehabt, wenn sie den Wandel des Geistlichen zum Lehrmeister der öffentlichen Zucht machen, da sie dabei nicht an Protestanten dachten. Zur Ausbreitung gottseliger Gesinnung sind aber weder eine Muster-Ehe, noch ein Erziehungsmodell nothwendige Requisite, da, wie gezeigt, dieselben nicht allzu häufig vorkommen, und wo sie vorkommen ihrer Natur nach nicht wohl geeignet sind, die Verwirklichung der davon gehegten Erwartungen zu Stande zu bringen. Bei so bewandten Umständen ist leicht zu ermessen, wie man folgende hieher gehörige Bemerkungen Hrn. Weinmanns zu beurtheilen hat (S. 106.): „Könnte er nicht weit begreiflicher und „nachdrücklicher die Pflichten der Kinderzucht den Eltern an das „Herz legen? Könnten die Eltern dann den Unterricht des „Geistlichen über Erziehung der Kinder ferner unwirksam machen „dadurch, daß sie so oft sagen: „Der Geistliche hat gut predigen, „wie man die Kinder erziehen soll, er hat keine Kinder.“ — „Könnte er nicht auf sein Beispiel verweisen und hinzusetzen: „Sehet, wie ich meine Kinder erziehe,“ u. s. w. In ähnlicher Weise soll nach Hrn. Weinmann ein verehelichter Geistlicher besser befähigt sein, seine Pfarrkinder darin zu unterrichten, indem er sie ebenfalls auf sein Beispiel hinweisen könne. Einem solchen Raisonnement würde mit gleichem Rechte auf Berücksichtigung Folgendes *) sich gegenüberstellen lassen: „Die Priester

*) Eigene Worte der 1818 in Luzern erschienenen kleinen Schrift: Ueber den ehelosen Stand, S. 4.

Digitized by Google

„sollen also eigentlich die Menschen wieder lehren und anführen, „sich aus der herrschenden Sinnlichkeit herauszuarbeiten, und sich „wieder zum geistigen, vernünftigen, göttlichen Leben zu erschwin„gen. Die Priester also, wenn sie ihr Amt getreu erfüllen wollen, „müssen Lehrer der Abtödtung der Sinnlichkeit sein; sie müssen „daher in dieser Kunst selbst erfahren sein; müssen das Beispiel „geben, sonst nützt ihre Lehre gewiß nichts. Der Geistliche, der „mit gutem Willen das Gesetz des ehelosen Standes auf sich „nimmt, zeigt dadurch, daß er die Leitseile der Sinnlichkeit schon „in die Hände genommen hat, derjenige hingegen, der nach einem „Weibe schreiet, verräth, daß er diese Leitseile gar niemal in die „Hände nehmen will. Es liegt schon in der Bestimmung des „Priesters und seines Amts, daß er über jenes Bedürfniß erha„ben sein soll, welches eben darum, weil es Finsternisse sucht, „gewiß dadurch — wenigstens für den Priester etwas herab„würdigendes verräth, das ihm, als dem Mann des Lichtes, nicht „wohl anstehet."

---

Auf den im zweiten Abschnitte behandelten Vorwurf der Gefühllosigkeit, welche man mit dem ledigen Stande im Allgemeinen verschwistert wähnt, muß ich in Bezug auf die Geistlichen noch einmal besonders zurückkommen. Socrates (Scholasticus), der Fortsetzer der Kirchengeschichte des Eusebius, hat uns, wie im I. Abschnitte gemeldet, eine Mittheilung über die Berathungen des Nicäischen Conciles hinterlassen, worin auch der Rede des Bischofs Paphnutius zu Gunsten der Fortsetzung des ehelichen Verhältnisses solcher Priester Erwähnung geschehen ist, welche nach eingegangenem Ehebündnisse die Weihe erhielten. Die Erscheinung, daß man Leute als Gewährsmänner und Zeugen für Dinge anführt, woran sie nicht gedacht haben und die nicht in ihre Seelen gekommen sind, ist nicht neu. Göschels Bemühung, Göthen als einen tiefgläubigen Christen hinzustellen und seine Schriften zu einem Commentare des Evangeliums zu machen, die Kühnheit der Hegelschen Schule, ihre Weisheit für das Wort auszugeben, welches von Anfang war und bei Gott war, und ihre Lehre mit derjenigen identisch zu erklären, welche aus dem

Digitized by Google

Munde der Wahrheit selbst hervorging, ist, wie überhaupt schon bei Salomons Leben nichts Neues unter der Sonne geschehen, auch in ältern Zeiten keineswegs ohne Beispiel. Der selige Paphnutius ist trotz aller Unschuld hieran denn auch zum Autor des Vorwurfs gänzlicher Gefühllosigkeit gemacht, welche man für eine unzertrennliche Mitgabe des Cölibates erklärt hat. Denn Paphnutius sagte, wie Socrates meldet: „*Οὐ γὰρ πάντας δύνασθαι φέρειν τῆς ἀπαθείας τὴν ἄσκησιν οὐδὲ ἴσως φυλαχθήσασθαι τὴν σωφροσύνην τῆς ἑκαστου γαμετῆς*," *) was in der lateinischen Uebersetzung beim Alexander Natalis ganz treffend also gegeben ist:

„Omnes enim non posse ferre tam austeram disciplinam neque a singulorum uxoribus fortasse eam castimoniae normam posse servari."

Die ungeduldigen Seelenhengste (so nennt mein alter Onkel derber Weise die geistlichen Brunstleider) haben einmal etwas von Apathie gehört und daß man im gewöhnlichen Leben damit Gefühllosigkeit schlechthin bezeichnet. Sogleich setzen sie sich hin und vertiren in ihrer Ueberzeugung, daß Brunst und Gefühl identisch sind, die Worte des Paphnutius: „Denn nicht Alle können eine gänzliche Gefühllosigkeit ertragen." Hiermit hätte denn also der weise Paphnutius, welcher die keuscheste Enthaltsamkeit übte, sich selber den Stab gebrochen, wenn er unter der *ἀπαθεία* Gefühllosigkeit hätte verstehen wollen. Da man aber diese schöne Version einmal glücklich gefunden, so erkannte man unschwer, wie gut sich dieselbe mit der Heiligkeit der Naturforderung verträgt, welche man in der Regung des Geschlechtstriebes entdeckt habe. Beides auseinander zu erläutern lag nahe genug. Ich habe auch gar nichts dagegen einzuwenden, wenn wir nur denjenigen Menschen Gefühl zuschreiben, welchen ihre Fleischeslust heftig zusetzt und die der Anblick jeder Schürze entflammt. Allein ich

*) Denn nicht Alle könnten die Uebung in der Enthaltsamkeit durchführen; vielleicht möchte auch die Enthaltsamkeit der Gattin eines Jeden nicht bewahrt werden. — Theiner übersetzt frisch weg I. 84: „Es dürfte dann geschehen, daß sowohl sie, als ihre Frauen, Unzucht trieben und auch die Keuschheit der andern Frauen Gefahr liefe."

Digitized by Google

würde alsdann auch die Thränen, welche der zur Tröſtung einer verwaisten Familie an der Bahre des verſtorbenen Familienhauptes erſchienene Seelſorger vergießt, wie Chriſtus am Grabe des Lazarus weinte; ich würde die liebevollen Bemühungen der Miſſionaire für unſere Brüder, welche noch im Schatten des Todes ſitzen, um ihnen den Troſt des Evangeliums zu bringen, ſtürmiſche Meere befahren, brennende Wüſten durchwandern, Noth und Tod verachten; ich würde die Aufopferung der Apoſtel, die Schmerzen der Martyrer, welche durch ihre Blutzeugenſchaft die Mitbrüder im Himmelreiche einbürgern und ſie ihrer Seligkeit gewiß machen wollten; ich würde die herzliche Willigkeit, womit die barmherzigen Schweſtern eine blühende Jugend, einen glänzenden Stand, eine frohe Zukunft irdiſcher Behaglichkeit hingeben und der leidenden Menſchheit zum Opfer bringen, von welcher nur der einen Begriff hat, welcher, wie ich, dieſelben mit eigenen Augen wirken ſah; ich würde alle die maaßloſen Verzichtleiſtungen, welche geiſtliche Individuen für das Wohl der Menſchheit mit freudiger Hingebung übernahmen und darbrachten; ich würde Alles dieſes, woran keiner der Herrn, welche ſich dem Cölibate gegenüber ſo gefühlvoll geberden, gedacht hat, für tolle Ausgeburten eines verbrannten Gehirns, welche mit theilnehmenden Gefühlen nichts gemein haben, erklären müſſen. Da dieſes aber ganz und gar nicht angehet, eine andere Alternative aber nicht übrig bleibt, ſo muß ich annehmen, daß das Gehirn der ſentimentalen Prieſter-Ehelinge den bezeichneten Feuer-Proceß beſtanden habe, aus welchem ihre ausgedörrte Weisheit zu Tage getreten iſt. Welches Gefühl iſt das höhere! Dasjenige, welches in blinder Verfolgung des Naturtriebes und mit Sehnſucht nach idylliſchen Familienfreuden, nach Weib und Kind ſchmachtet und durch die Allianz mit dem Streben des Willens ſich in den Beſitz dieſer irdiſchen Güter ſetzt? Oder iſt das Gefühl von höherer Abkunft bei einem Menſchen, der „im vollen lebendigen Bewußtſein der Flüchtigkeit des Erdenlebens und der gänzlichen Nichtigkeit aller irdiſchen Freuden im Angeſichte der Ewigkeit ſich zu einer aufopfernden Enthaltſamkeit und Keuſchheit emporgekämpft, oder ſich im Gefühle der ſtärkenden Gnade dazu entſchloſſen, ohne in ſeinem Entſchluſſe je wieder wankend zu werden!“ „Wer möchte anſtehen,

Digitized by Google

ruft von Droste, dem jene Worte entlehnt sind, aus, einen solchen viel eher für das Ideal eines christlichen Lehrers zu halten, als den verheiratheten Geistlichen, der zwischen der Gemeinde und seiner Familie getheilt ist." — Romane und Romanenleser preisen mit dem lebendigsten Feuer die gefühlvollen Resignationen auf die Hand der Geliebten, welche der treue Freund seinem lieben Genossen überläßet, die Reinheit der Pietät, wenn Söhne und Jungfrauen um ihres Vaters und ihrer Mutter willen auf das süße Eheglück, das eine geliebte, zur Verbindung willige Person ihnen in Aussicht stellt, verzichten u. s. w. Ja, was noch mehr ist, die Romantik der Liebe überbietet sich, freilich der Natur gemäß, die Liebenden, welche nicht einmal wieder geliebt, deren Liebe dem angebeteten Gegenstande nicht einmal bekannt ward, eine Menge Opfer, Entsagungen, Beschränkungen, Unbequemlichkeiten, Beschwernisse mit Freudigkeit übernehmen zu lassen, um, wenn auch nur vor dem Gewissen ihrer Liebe, dem unsäglichen Gefühle genug zu thun, welches sie treibt, sich selbst mit Allem, was sie haben, dem geliebten Gegenstande ganz hinzugeben, ganz zu eigen zu machen. Ich selbst bewundere diese Uneigennützigkeit der Liebenden und finde darin etwas Großes und unserer unsterblichen Natur Würdiges. Ich selbst habe zu seiner Zeit unendlich selig in dergleichen abenteuerlichen Uebertreibungen vom großartigsten Kaliber geschwärmt, da ich jenen Gefühlen meiner Jugend Tribut darbrachte, und erinnere mich nicht etwa mit frömmelnder Schaam dieser Jugendstreiche meines Herzens. Aber alle diese Opfer und Verzichte, welche wir so edel finden, so hoch anschlagen, werden trotz aller Götterkraft der Liebe und Göttlichkeit ihrer Natur nur in irdischen Verhältnissen aus menschlichen Rücksichten gebracht. Wenn man nun hier schon des Gefühlrühmens kein Ende finden kann, wie ist es denn möglich, da einen Mangel am Gefühl, eine Gefühllosigkeit zu finden, wo nur Gefühle walten, welche die himmlische Liebe selbst in das irdische Herz hineinlegte, Gefühle von einer höhern Abkunft, als irgend eins derjenigen, womit die Sentimentalen empfindeln, wenn sie dem Geistlichen, welcher mit Freuden auf die Ehe und deren Annehmlichkeiten verzichtet, Gefühllosigkeit vorwerfen. Menschlicher Weise angesehen, nehmen sich beide Verhältnisse

Digitized by Google

nebeneinander allerdings aus, wie süßer Milchbrei und strenge Spartanische Suppe. Ein zärtlicher Magen hält es mit dem ersten und verspürt beim Gedanken an die zweite eine Anwandelung von einem nicht unbedeutenden Würgen. Für Fichte, welcher*) die absolute Bestimmung eines jeden Individuums beider Geschlechter in das einander Heirathen setzt und versichert: „Es „ist nicht erlaubt, diesen Zweck Andern aufzuopfern, etwa dem „Dienste der Kirche, Staats- und Familien-Absichten oder der „Ruhe des speculativen Lebens u. dgl.; denn der Zweck, ein „ganzer Mensch zu sein, ist höher, als jeder andere Zweck," habe ich nur die Entgegnung: wie es mich dauert, daß er wissenschaftlich auf lauter Vorgängern stehet, welche nur halbe Menschen waren. Denn Newton, Leibnitz und Kant waren bekanntlich unvermählt und verfehlten, Fichtisch angesehen, ihre absolute Bestimmung gänzlich. Wenn man den von Laube in dessen Charakteristiken gegebenen Nachrichten über die Fichtesche Ehe glauben darf, so wußte der philosophische Hitzkopf, trotz der vollkommenen Anschauungsweise von diesem Bunde beider Geschlechter doch der seinigen keineswegs das Gepräge einer Musterehe aufzudrücken, und seiner Ehehälfte fehlte zum Ideale einer Hausfrau mindestens sehr viel. **) Christus und Paulus aber beweisen, daß ohne diejenigen Gefühle, deren Mangel die Gegner des Cölibates als eine entsetzliche Unvollkommenheit bezeichnen und deren Verleugnung um anderer Zwecke willen Fichte als ein unerlaubtes Verfehlen des Daseinszweckes bezeichnet, das Höchste erreichbar sei und dargestellt werden könne, ja um so besser dargestellt werden könne, je fester man jene Gefühle von sich weiset und je gestissentlichern Ernst man darauf verwendet, kein ganzer Mensch im Fichteschen Sinne zu sein. Obgleich Frau Fichte ihren Mann zu mehr als Christus und Paulus

*) In seinem Systeme der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre. Jena 1798, S. 449.

**) Als ich selbst einmal in Jena bei Leuten aus der Fichteschen Periode nachfragte, erfuhr ich, daß beide Eheleute zwar in äußerm guten Einvernehmen gelebt, Fichte aber wenig mit seiner Ehegenossin zusammen gekommen sei.

Digitized by Google

machte und ihn über viele andere Muster hoher Menschenwürde, welche ledig blieben, und über alle katholischen Priester emporhob, so fehlt doch viel, daß derselbe Fichte in dieser Ganzheit seines Menschenthums im Weinberge des Herrn auch nur die Hälfte von dem gewirkt und geschafft hätte, was einer der geringsten unter jenen Halben, sobald er seinen Beruf richtig erkannte, leistete. Hiernach kann ich nur annehmen, daß Fichte mit seinen Bemerkungen den üblichen Ausdruck: Ehehälfte, philosophisch hat rechtfertigen wollen. Diesem Versuche kann Webers Bemerkung entgegengesetzt werden: „Das Wort Hälfte ist ein sehr glücklicher Ausdruck, da so viele Weiber nur halb dem Manne gehören, und ein Franzose hat längst gesagt: Cette chimère me fait pitié de vouloir garder toute entière celle, qui n'est que la moitié."

---

Mit nichts hat man den Antrag auf Abschaffung des Priester-Cölibates besser begründen zu können vermeint, als mit dem Zeitgeiste, welcher die Aufhebung dieses Zwanges von allen Seiten fordere. Die im Zeitalter gefestete Unabweislichkeit dieser Forderung hat Hr. Weinmann S. 125 seq. darzuthun sich bemühet. Seine Beweisführung, welche ich als ein Instar omnium hier zergliedern muß, *) zerfällt in 5 Theses. Wenn je ein Zeitalter die Abschaffung des Cölibatgebotes erheischte, so ist es, wie versichert wird, das XIX. Jahrhundert; denn

1) die gesammte katholische Geistlichkeit verlangt es und **muß** es besonders heut zu Tage verlangen.

Hr. W. theilt die Geistlichkeit in drei Klassen: a) in ganz sinnliche, gleichsam in Sinnlichkeit versunkene Menschen,

---

*) Ich habe mich bemühet, den Galimathias möglichst im Originale wiederzugeben. Die Grundlagen scheint Hr. Weinmann aus den im Januar 1562 auf dem Tridentiner Concile gepflogenen Verhandlungen (vergl. oben Geschichte des Cölibates) entnommen zu haben. Den daran gehefteten Unsinn mache ich seiner Erfindsamkeit nicht streitig.

Digitized by Google

wenn gleich die wenigsten an der Zahl; b) solche, die, obwohl nicht im Besitze der Enthaltsamkeit, doch in allem Uebrigen Rechtschaffenheit, innere Religion (?) und Gottesfurcht haben; c) wirklich Enthaltsame, welche mit dieser Gabe alle Rechtschaffenheit verbinden. Die beiden ersten verlangen die Aufhebung des Cölibates aus eigenem Interesse; die letzte Klasse deshalb, weil sie siehet, wie um des Cölibates willen ihr Stand im Argen liegt. Sie verstehet die Rede: „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist.“ — Diese Geistlichen wissen aus der Geschichte, welche Gräuel aus der Ehelosigkeit entstanden, und daß man sie um deßwillen mit dem ganzen Stande verachtet, und müssen deshalb die Entfernung der Ursache dieses Abscheues wünschen, welcher sie „zur ewigen Zielscheibe aller Weltverhöhnung macht.“

Diese verständige, auf 7 Seiten ausgesprochene Rede hat nur einen kleinen Fehler, nämlich den, daß die Behauptung, alle Geistliche verlangten die Aufhebung des Cölibates, ganz und gar eine Lüge ist. Denn wäre solches zu irgend einer Zeit der Fall gewesen, auch nur bei der Mehrzahl der Fall gewesen, so hätte ja der Cölibat zu existiren schon aufhören müssen. Denn ein Gesetz, über dessen Abschaffung eine Einhelligkeit der Stimmen sich vereinigt, oder welches nur von einer respectablen Mehrheit verabscheuet wird, dürfte nicht zu halten sein. Bei den verschiedentlich Statt gefundenen Abstimmungen über den Cölibat, denen wohl Leute beigewohnt haben, welche für die Abschaffung desselben geschicktere Reden zu führen wußten, als Hr. Weinmann, hat sich aber jederzeit das Gegentheil ergeben. Es findet also keineswegs „ein hierauf gerichtetes, unverstelltes und ernstliches Gesuch“ der katholischen Geistlichkeit Statt, was sich Hr. W. schon aus den Büchermeß-Catalogen hätte abstrahiren können, in denen doch genug Anzeigen von Schriften für den Cölibat von katholischen Geistlichen vorkommen, während die Gegenschriften vielfach von Laien oder protestantischen Autoren herrühren. Die bedauerte Verächtlichkeit des geistlichen Standes ward schon lange, ehe Hr. Weinmann das Licht der Welt zu erblicken die Ehre hatte, von Luther auch an seinen beweibten Pfarrherrn bedauert

„Ein armer Dorfpfarrherr, ſagt er, iſt jetzt der allerverächtlichſte Menſch, der da ſein mag, alſo daß kein Bauer jetzt iſt, welcher ihn nicht für Koth und Dreck hält und mit Füßen tritt, worin denn leider jetzt viel geſchieht. Die Welt verachtet ihn als einen unwerthen Menſchen; darum muß man das geiſtliche Auge aufthun und zu ſolchen Verachteten ſo ſprechen: Du biſt ein Sau, frißt du mich, ſo bin ich gefreſſen. Wenn nun die Bauern, Bürger und die Junkherrn von Adel undankbar ſind, das liebe Wort, Pfarrherrn und Prediger verachten, ſo thut es uns wehe, werden darüber bewegt, unwillig und zornig, alſo daß wir deshalben auch unſere Gaben vergeſſen.“ Gegen die Verachtung der Welt können übrigens Hr. W. und ſeine Mitverachteten auch in den aufgeklärteſten proteſtantiſchen Geſangbüchern, welche ihnen doch unfehlbar ſo gut, wie andere Aufklärungs-Mittel zur Hand ſein werden, die trefflichſten Troſtgründe finden. Mag er nur den 6ten Vers des im neuen Leipziger Geſangbuche (S. 786.) abgedruckten Liedes des Herausgebers (Zollikofer): Willſt du der Weisheit Quelle kennen ꝛc., leſen:

Läßt dich die Welt Verachtung merken,
Wenn du dich fromm von ihr entfernſt,
Die Furcht des Herrn wird dich ſchon ſtärken,
Daß du die Welt verachten lernſt.
Wer Gott dem Höchſten wohlgefällt,
Iſt glücklich ſelbſt beim Spott der Welt.

Was einen Leipziger reformirten Prediger, den tapferſten Verfechter moderner Aufklärung in der Theologie tröſten konnte, mag leicht einen Mann zufriedenſtellen, der nur ein katholiſch verkleideter Nachbeter dieſer beglückenden Weisheit iſt.

2) Die Aufklärung unſeres Jahrhunderts hat, wie Hr. Weinmann verſichert, die frühern Bemühungen, welche Himmel und Erde aufboten, um den Cölibat erträglich, ja liebenswürdig darzuſtellen, zu Schanden gemacht, indem der Cölibat vor den Augen dieſer den Candidaten des geiſtlichen Standes mittelſt Erziehung und Bildung beigebrachten Aufklärung als Thorheit, als vernunft-, natur- und offenbarung-widrig erſcheint, und „die durch die Aufklärung mehr erhöheten, edeln Gefühle der Natur ſtemmen ſich nur

desto mehr gegen dieses unnatürliche Gesetz; dasselbe wird daher um so ungescheuter übertreten."

Auch diese Tirade ist eine langweilige Lüge und höchstens unter dem Clerus der sehr ungeistigen und ungeistlichen Diöcese Freiburg, aus welcher auch unser Unterrocks-Cavalier hervorging, eine Wahrheit, welche leider Zeugniß ablegt, daß man dort vom Evangelio wenig weiß und in den Aufgeklärten dasselbige erstorben ist. Das in Schrift und Kammer ausgesprochene Verlangen nach Weibern ist die unzweifelhafteste Urkunde dieser Erstorbenheit und der Leichenstein auf dem Grabe des Evangeliums, dessen lebendig machende Kraft dem erstarrenden und tödtenden Einflusse einer materiellen und fleischlichen Richtung in dem Herzen derer, welche in der Selbstentäußerung ein Vorbild geben sollen, erlegen ist. Welche Unverschämtheit und Dreistigkeit, diese Ungeistlichkeit eines sehr kleinen Theiles der Geistlichen eine allgemeine Aufklärung zu nennen! Nur eine unbegreifliche Unwissenheit der Zustände in der Mit- und Vor-welt kann solche Behauptungen an das Licht bringen, denen eine unverdiente Ehre geschehen würde, wenn man dabei sich länger aufhalten wollte.

3) Die Einführung der Priesterehe wird gerade von unserm Jahrhunderte auch deshalb verlangt, weil sie das vorzüglichste Radikal-Mittel ist, dem gegenwärtigen, allgemein gefühlten Mangel an katholischen Geistlichen abzuhelfen. Denn der Cölibat ist eine directe und indirecte Quelle des Mangels katholischer Geistlichen. Eine directe: denn Hr. Weinmann hat während seines Studiums auf der Universität Freiburg nicht wenige Candidaten der Theologie kennen lernen, welche aus Abneigung gegen den Cölibat dies Studium verließen. Hr. W. vermuthet, daß seine Herrn Amtsbrüder noch Viele zusammen bringen würden, welche, von einem Vorgefühle der Härte des Cölibates gedrängt, der theologischen Wissenschaft den Abschied gaben. Eine indirecte Quelle des Mangels an Geistlichen ist der Cölibat, weil Hr. W. Gelegenheit hatte, „einen guten Sohn eines würdigen Beamten und zwei edle Jünglinge gemeiner Bürger kennen zu lernen, welche den festen Entschluß hatten, sich dem geistlichen Stande zu weihen, davon

Digitized by Google

aber Abstand nahmen, weil sie in einer übrigens honetten Gesellschaft nie geglaubte Schandthaten von Geistlichen mit dem Zusatze: so machen es alle Geistliche, erzählen hörten." Diese Thatsache soll sich sehr oft ereignen und viele Jünglinge abhalten, in einen Stand zu treten, auf welchem Schande und Verachtung ruhet.

Diese Art Einwurf ist bereits oben, wo ich denselben in eine vernünftigere Form gegossen, genügend abgefertigt. Ich habe nur dem Publicum das pitoyable Schauspiel nicht vorenthalten wollen, den armen Philoktet in der ganzen Bedauerlichkeit seiner Erscheinung mit offen gelegten, eiternden Wunden hier einmal ganz im Original-Costüme debütiren zu lassen.

Was nun aber die Sache selbst betrifft, so ist der Mangel an katholischen Geistlichen nirgend nachgewiesen. Es gibt nämlich außer Baden und Würtemberg, wo ein solcher Mangel wegen gänzlicher Abwesenheit geistlicher Gesinnung nicht befremden könnte, noch andere deutsche Länder, in denen ebenfalls katholische Geistliche sind. In meinem Vaterlande ist ein Mangel an katholischen Geistlichen noch nicht fühlbar geworden. In Italien habe ich den Ueberfluß an Clerikern beklagen hören *)

*) Das Echo dieser Klage hallt aus allen Reiseberichten wieder. Mit Hegelscher Unfehlbarkeit wird über diese Unglücklichen im Reisebuche eines Professors Richter (Hesperien. Quedlinburg 1838) hochnothpeinliches Halsgericht gehalten. Daß dasselbe verdammend ausfallen muß, ergibt sich von selbst. Denn hier wird der Stand der Dinge nach absoluten Normen gerichtet, welche nirgends existiren. Wenn man aus protestantischen Geschichtsbüchern und Reisebeschreibungen eine Zeit in den allgemeinsten Umrissen kennen gelernt, legt man sein Paar leicht erworbener Zauberformeln als Richtmaaß an und drückt mit dieser Schablone im Nu ein fix und fertiges Urthel ab. Hr. Richter vermeint, recht tief zu gehen, wenn er die Italiänische Geistlichkeit mit dem Urtheile seiner Verachtung straft, weil sie nicht wie ein mit dem Professor-Titel begnadigter Gymnasial-Director Hegelische Studien gemacht hat. Er glaubt, sie stupide finden zu dürfen, weil sie nicht wie er eine gelungene Uebersetzung des Tibull in der Landessprache zu liefern vermag. Wer weiß aber, ob Vieles von unserm Schulwissen, auf dessen Grunde wir hochtrabende Urtheile über Zustände und Zeitalter abgegeben

Digitized by Google

und für Spanien ist es ja sprüchwörtlich geworden, über dessen unverhältnißmäßig zahlreichen Clerus zu spotten. Daß der Spott und die üble Nachrede, welche der geistliche Stand erfährt, wenn auch einzelne empfindliche Individuen, welchen es aber an allem Berufe dazu gebrechen dürfte, von demselben dadurch abgeschreckt werden, gleichwohl nicht die Besorgniß erregt, es werde diesem Stande an Ergänzungspersonal gebrechen, und daß der Spott keine Folge vom Cölibatgesetze ist, beweiset der Zustand in den protestantischen Ländern. Jeder, wer hier die Verhältnisse auch nur oberflächlich kennt, was leider nicht einmal bei Hrn. W. der Fall ist, weiß zur Genüge, daß die protestantischen Geistlichen, welche mit ihrem Hausstande und Familienangelegenheiten der spöttelnden Bosheit ein weit reichhaltigeres Material bieten, bei einem großen Theile des Publicums in solcher Mißgunst, Verachtung und Verspottung stehen, wie es schwerlich in einem katholischen Lande mit den dortigen Geistlichen der Fall sein dürfte. Die geringere Bedeutung, welche im Protestantismus der geistliche Stand hat, sein Erscheinen im Werktagsleben, wie andere Laien, und die Persiflage, die sich so gern der Negation, welche die starke Seite des Protestantismus ist, als Begleiterin an die Fersen hängt, erklären zum Theil die ungünstigere Stellung des protestantischen Clerus in den Augen seiner Glaubensgenossen und die Unzulänglichkeit des Schutzes, den ihnen die öffentliche Meinung gegen die Ausfälle der Spottsucht verleihet. Gott sei dafür, daß ich diese gemeine Spaßhaftigkeit, welche geistlose Schwachköpfe und dumme Jungen an den Dienern der Religion üben, hier in Schutz nehmen wollte. Allein der geistliche Stand ist den Anläufen derselben unter den Protestanten mehr ausgesetzt, als in den Ländern katholischen Glaubens. Gleichwohl ist eine solche Ueberfülle von Candidaten

---

sehen, nicht eben so mechanisch ist, als das angebliche Treiben der Italiänischen Geistlichkeit. Am übelsten aber bleibt es, wenn man Italiänische Männer und Priester, welche nicht nach den Ansichten einer deutschen Philosophen-Schule denken und handeln können, moralisch verdächtigt, und weil sie sich nicht gehaben, wie wir, sie übel und böse handelnd findet.



Digitized by Google

der Theologie vorhanden, daß, wenn z. B. im Preußischen Staate *) $\frac{9}{10}$ derselben plötzlich verschwänden, doch auf lange Zeit kein Mangel an geeigneten Subjecten zu Besetzung erledigter geistlicher Stellen verspürt werden würde. Wenn nun auch der protestantische Clerus, welcher von der Erlaubniß, zu freien, den fleißigsten Gebrauch macht und wegen Mangel an Ehegemahlinnen selten Brunst leiden kann, dem Spotte und der Verachtung der Lästermäuler noch weniger entgangen ist als der katholische; so kann wohl die Ursache der Verächtlichkeit und der Spötterei, unter welcher die katholische Geistlichkeit leiden soll, nicht in dem Cölibate gesucht werden. Endlich aber ist die Voraussetzung, daß diese Verachtung des geistlichen Standes unter den Katholiken so allgemein, als Hr. W. dieselbe erscheinen lassen will, und daß dieselbe ein Erzeugniß unseres Zeitalters sei, geradezu unrichtig. Vielmehr hat es Zeiten gegeben, wo die Geistlichkeit zu verachtendem Urtheil weit häufiger und allgemeiner Veranlassung gegeben hat und demselben verfallen ist, als seit Jahrhunderten und namentlich in Deutschland beobachtet ist; **) zu einer von dieser Standes-Verachtung herzunehmenden Besorgniß des Mangels an Geistlichen ist daher weder vorzugsweise in unserer Zeit noch besonders bei den Katholiken eine triftige Veranlassung vorhanden. Hr. Weinmann würde dies auch ohne Zweifel gefunden haben, wenn er besser beherzigt hätte, was er selbst geschrieben hat. Denn er hat sich bemühet, nachzuweisen, wie zu allen Zeiten die Geistlichkeit durch ihre Unenthaltsamkeit sich verächtlich gemacht, und führt gerade bei dieser Gelegenheit an, wie in allen Zeiten dadurch eine Schande

*) Beruhet auf einer amtlich gegebenen Nachricht, deren Quelle mir in's Vergessen gekommen ist.

**) Man denke nur an die Rolle, welche die Geistlichen und besonders die Klostergeistlichen in den Italiänischen Novellieris des Mittelalters und den Comödien der Italiäner spielen. Das Unflätigste und Schändlichste, Schmähsüchtigste und Verächtlichste, was die moderne deutsche Literatur gegen den geistlichen Stand an das Licht gefördert hat, ist ein unbedeutendes Gespäße gegen die großartige Frechheit, womit der berüchtigte Peter der Aretiner die Schwächen seiner geistlichen Zeitgenossen an das Licht ziehet.

Digitized by Google

über den geistlichen Stand gekommen, so daß Carl der Große die Stiftsherrn Hurenhengste und ein Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts dieselben faex hominum genannt. Wie kann er denn nun diese Schande ein Brandmal der modernen Zeit und die Furcht vor derselben eine Frucht unseres Zeitalters nennen?

4) In der Voraussetzung, daß die aus den von Hrn. W. erwinselten Priesterehen hervorgehenden Söhne auch wiederum den geistlichen Stand erwählen werden, findet er in dieser Pflanzschule einen neuen Beruhigungsgrund gegen die Besorgniß eines Mangels an Seelsorgern.

Es verlohnt sich wohl nicht, auf die Seichtigkeit dieses weiter ausgesponnenen Gefasels einzugehen, indem es handgreiflich haltlos ist. Wichtiger ist die Signatur des Zeitgeistes in der Behauptung ausgeprägt,

5) daß die Aufhebung des Cölibates und die Wiedereinführung der Priesterehe ein starker Schritt sei, wodurch die Katholiken sich ihren nicht katholischen Glaubens-Brüdern und diese sich wiederum jenen nähern, also ein kräftiges Mittel zur Wiedervereinigung der schon dreihundert Jahre getrennten Glaubens-Partheien sein soll. *)

Ohne weiteren Erweis der Richtigkeit dieser Behauptung wird die Anmerkung hinzugeflickt, daß der Cölibat und der lateinische Cultus die mächtigsten Scheidewände zwischen Protestantismus und Katholicismus seien und daher an deren Niederreißung kräftigst gearbeitet werden müsse. Nachgeben und Schritte zur Wiedervereinigung machen, sei keine Schande ꝛc. Hr. Weinmann meint also, wenn man dieses Raisonnement bei Lichte besiehet, die Confessionszerwürfnisse würden ein Ende haben, wenn die Katholiken sich

*) Weber S. 354. Bd. I. der Geschichte des Pabstthums sagt ebenfalls: „Die Aufhebung des Cölibates wäre auch vielleicht der erste Schritt zur Religionsvereinigung, und bessere Lehrer lieferte sie auch. Unsere protestantischen Volkslehrer wären sicher nicht halb so gut, wenn die Weiber nicht die Dämpfer wären auf ihrem evangelischen Basse!“ Was soll man nur über dergleichen Bemerkungen sagen? Am besten, man schweigt, um ihnen der Ehre nicht zu viel anzuthun.



Digitized by Google

entschließen könnten, protestantisch zu werden. Wahrhaftig! daran haben wir Alle noch nicht gedacht. Ein solcher Vorschlag gehet noch weiter, als jener König, welcher einer von ihm befehdeten Stadt den Frieden zu geben verhieß, wenn sie ihm seine stärksten Gegner überantworten würde. Derselbigen Einer machte beim Vortrage dieser Eröffnung in der Volksversammlung die Bemerkung: Wölfe versprachen einst Schaafen den Frieden unter der Bedingung, daß ihnen die Hunde ausgeliefert würden. Unser guter Freund muß einen recht behaglichen innern Freudenschauer verspürt haben, als er mit einem Male, wie vom Himmel erleuchtet, für das schwerste Problem der neuen Zeit ein so nahe liegendes und doch ganz übersehenes Mittelchen auffand, ein wahres Columbus-Ei, wodurch alle bisherigen Versuche zur Stiftung von Eintracht zwischen den Confessionen als lächerliche Umschweife und die Getrennten als Schildbürger, als Tröpfe, die den Wald vor Bäumen nicht sehen können, sich darstellen. Um der Welt die große Wahrheit zu verkündigen, daß zwischen zwei streitenden Theilen augenblicklich Frieden gestiftet werden könne, wenn die eine den Anforderungen der andern gefälligst nachgibt, braucht man übrigens keinen 4jährigen theologischen Curs (S. 134.) auf der Universität Freiburg gemacht zu haben. Nur die Naivität muß bewundert werden, womit ein so geistreicher Entdecker noch an die Möglichkeit einer katholischen Religion glauben kann, wenn dieselbe mittelst der von ihm vorgeschlagenen und anderer analoger Manöver im Protestantismus aufgegangen sein wird. Die günstigste Annahme ist, daß unser Gewährsmann von Dingen schwatzt, von denen er nichts versteht. Mit einiger Kenntniß der Principien beider Confessionen, welche sich in einer dreihundertjährigen Geschichte dem Beobachter breit genug darlegen, würde er begriffen haben, daß die katholische Kirche, ohne eine Selbstmörderin zu werden, sich auf Unterhandlungen der vorgeschlagenen Art nicht einlassen kann.

Wie Allem diesem will ich aber durchaus nicht leugnen, daß der Geist der Zeit die Abschaffung des Cölibates verlangt. Allein was ist der Geist der Zeit? Nichts Anderes, als der Geist der Zeitlichkeit, der Fleischeslust, der Eigenliebe, der Welt.

Spiritus saeculi *). Was hat aber dieser irdische Geselle für ein Recht, mitzusprechen in geistlichen Dingen? Dieser Zeitgeist ist ferner nicht vorzugsweise der Geist unserer Zeit. Der Lügengeist ist so alt als die Welt und hat von Anbeginn an die Menschen bethören wollen, für das Diesseitige das Jenseitige hinzugeben. Das Diesseitige aber ist die Zeit, denn jenseits kennt man nur eine Ewigkeit. Dieser Lügner agirt durch alle Jahrhunderte der Geschichte als Zeitgeist und macht Forderungen für unabweislich dargestellte Bedürfnisse, die nirgends existiren, als in der Selbstsucht. In der Einleitung und durch meine ganze Abhandlung fortlaufend, habe ich diesen Lügner feindlich verfolgt. Hier erhasche ich ihn nur in seiner Mode-Gestalt. Derselbe Geist fordert in seinen Repräsentanten Heine et Consorten die Abschaffung der Ehe, der historisch regulirten Verfassung der Staaten, kurz den Sturz alles Positiven; es ist dieselbe Canaille, welche sich 1789 breit machte und in Frankreich dem bestürzten Europa ein Spectakel gab, dessen Folgen noch in den politischen Eingeweiden dieses Welttheiles nachgrimmen. So plump und aberwitzig, als in der Behandlung der Cölibats-Frage durch Hrn. Weinmann, ist derselbe aber selten in die Gegenwart hineingepatscht. Hr. W. scholut in eins der heimlichen Gemächer gerathen zu sein, in einen jener Latrinen-Canäle, auf welchen der Zeitgeist die offenbaren Schmutzereien den Augen und Nasen der feinen Leute, welche seine Jünger sind, verborgen abführen will, da ihn die Wahrnehmung derselben um allen Credit bringen

*) Es ist merkwürdig, daß Augustin Baumgärtner, welcher am 17ten Juni 1562 Namens seines Herrn, des Herzogs Albrecht von Bayern, auf dem Concile zu Trient das Begehren der Priesterehe stellte, in seiner schon oben bei der Geschichte des Cölibates mitgetheilten Rede, auf Autoritäten gestützt, die Sehnsucht der Priester nach Weibern auf den Zeitgeist und auf das Drängen einer geheimen Naturkraft gründet, wobei er freilich zur Beseitigung des Verdachtes der Unenthaltsamkeit hinzufügt, diese Naturkraft bewirke (?), daß die Katholiken eine keusche Ehe einer befleckten Ehelosigkeit vorzögen. Wozu braucht sich aber, um solche Einsicht zu gewinnen, der Zeitgeist oder die mit demselben identificirte Naturkraft in Bewegung zu setzen?

Digitized by Google

würde. Statt nun im Intereſſe ſeines Patrones den Teufelsdreck gänzlich ruhen zu laſſen, macht ſich Hr. W. ein Vergnügen daraus, den Stank an's Tageslicht zu ziehen und zum Gemeingut zu machen, wodurch er ſeinem Protector einen ſehr ſchlimmen Dienſt geleiſtet hat; denn die Aufdeckung ſchändlicher Blößen dient ſelten dazu, den Entblößten der Welt liebenswürdig zu machen; nur die ſchaamloſe Brunſt eines ganz verdorbenen Wüſtlings entzündet ſich noch an frecher Enthüllung.

Wenn wir alles vom Geiſte der Zeit als abgetragen und vernutzt Bezeichnete wegwerfen wollten, was bliebe uns dann noch übrig? Ein Chriſtenthum hätten wir längſt nicht mehr. Der Dunſt, welcher aus den an der Sonne dieſes Zeitgeiſtes ausgebrüteten Straußeneiern hervorgedrungen iſt, hat eine gräßliche Vernebelung verbreitet, deren Qualm uns auf die geiſtigen Lungenflügel fällt, wenn wir ein Wort von Herzen ſprechen wollen. Mich ſoll aber der giftige Broden nicht ſchrecken. Ueberall, wo mir der Lügengeiſt entgegentritt und ich denſelben erkenne, will ich ihm die gleißneriſche Maske, gleichviel, ob Hegeliſch oder pietiſtiſch überfirniſſet, abreißen. Mit dem Zeitgeiſte kömmt man alſo hiernach dem Cölibate gegenüber nicht aus. Was der Zeitgeiſt Gutes zu beſitzen ſcheint, beſitzet er nicht; dies kömmt von einer ganz andern Seite in die Welt; er hat es nicht aus ſeinem Eigenen genommen, denn er iſt der eigentliche Mephiſtopheles und ſeine Maximen hat Göthe treffend angegeben:

Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht;
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element.

Um dieſe Anſicht zu erreichen, betrachtet ſich der Zeitgeiſt immer recht egoiſtiſch als den Mittelpunkt, auf welchen Alles gravitirt, um welchen Alles rotirt, aus welchem Licht ſtrahlet nach vorn und rückwärts, wodurch die Vergangenheit als im Irrthume befangen ſich zeigt und der Zukunft der unwandelbare Weg angewieſen wird, den ſie zu verfolgen hat. Hiernach begreift ſich die Wuth der Kinder dieſer Welt, welche die ebenbürtigen

Digitized by Google

Descendenten dieses höllischen Gesellen sind, gegen den Cölibat. So sucht er denn jetzt durch seine Helfershelfer die öffentliche Stimmung durch rührende Besorgnisse vor Priestermangel gegen den Cölibat einzunehmen. Er nimmt sich der Liebe zur Menschheit *) an, welche die Anti-Cölibatisten mit Hrn. W. S. 162. vorgeben, schmeichelt sich, bei dem verbreiteten Indifferentismus auf derlei Art eine Opposition wider die Kirche und deren Institute hervorzurufen, um auf Landtagen und in städtischen Versammlungen, in Cabinetten und Ministerien durch Machtsprüche und Eingriffe der politischen Gewalt in die Kirche Gottes Risse zu bringen und deren Grundlagen zu erschüttern.

---

Hiermit komme ich denn auf einen andern, dem Cölibate gemachten Einwurf. Indem der signalisirte Lügengeist die Cölibatfrage auf das weltliche Gebiet zu spielen sich bemühete, um die dortigen Machthaber zu veranlassen, den Handel vor ihre Entscheidung zu ziehen, erfand er die höchst wichtige Bemerkung, daß der Cölibat zwischen dem Staate und den Priestern eine Kluft befestige. Er hat einmal die Rede vernommen, so die Venetianer, welche sich den geistlichen Anordnungen des Kirchenoberhauptes nicht fügen wollten, diesem entgegen setzten: Siamo primo Veneziani e poi Christiani. Dieses lässet er denn nun auch seinen Würtemberger Automaten S. 173. rechtschaffen nachlallen. „Die Kirche ist im Staate. Wir sind erst Bürger, als wir Christen wurden. Wir bleiben daher der Staatsgewalt unterworfen, wenn das Christenthum dieselbe nicht aufhebt. Die Staatsgewalthabenden sind daher nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, die Kirche in Schutz zu nehmen. Deshalb müssen dieselben darüber wachen und die höchste Aufsicht tragen, daß durch Ausübung kirchlicher Disciplinargesetze das Wohl des Staates nicht gefährdet wird, auch nach Befund eine Abänderung oder gar Aufhebung der Disciplinar-

*) Dieses Wort kommt her von Mensch, ein Name, welcher bekanntlich auch als Neutrum gebraucht wird. Es will mich bedünken, als sei diese neutrale Menschheit oben gemeint.

Digitized by Google

geſetze den Dienern der Kirche aufzutragen." Nachdem auf dieſe Weiſe grundirt und dem Grundſatze: die Ehre und Freiheit des Staates in die Schande und Unterdrückung der Kirche zu ſetzen, vorgearbeitet iſt, ſcheint es leicht, die Staatsnachtheile des Cölibates in Ausſicht zu ſtellen. Man macht bemerklich, wie Gregors VII. geiſtliche Despoten-Gewalt ſich mittelſt der Eheloſigkeit in den Prieſtern eine die ganze Erde umfaſſende Trabantenſchaft gebildet, welche die Beſtimmung haben ſollte, die politiſche Gewalt überall unter das Joch der Geiſtlichen zu bringen. Nun macht man geltend, wie durch die Prieſterehe jener hierarchiſche Corps d'esprit gebrochen und der Geiſtliche durch Frau und Kind an den Staat gefeſſelt würden. *) Die nähern Intereſſen für dieſen löſen, der Weisheit dieſer Klüglinge zufolge, die ſtaatsverderbliche Anhänglichkeit der Prieſter an den Pabſt und ſie werden im Falle eines Conflictes zwiſchen der Staats- und Kirchengewalt als Cicerones pro domo sua auf die Seite der erſtern treten. Dieſes Raiſonnement ſcheint allerdings die Geſchichte für ſich zu haben. Denn es iſt bekannt, wie die von verehelichten und reichlich bekinderten proteſtantiſchen Geiſtlichen gepflegte Orthodoxie des 17ten Jahrhunderts den Lehrſatz aufſtellte und befolgte, daß Alles, was von den weltlichen Fürſten ausgehe, unmittelbar von Gott komme. Wie die Rückſicht auf Einkommen und Familie an dieſer Theorie den meiſten Antheil hatte, will ich hier nicht weiter erörtern. Es fragt ſich nur, ob dieſe Art Attachement an den Staat zum Wohle der Kirche, um derenwillen doch die Geiſtlichen allein da ſind, gereichen kann? Vernunft und Erfahrung beweiſen das Gegentheil. Wer ſich für ſeine Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, die doch immer, er mag beweibt oder unbeweibt ſein, Gewalt über ihn hat, keiner andern Unterlage bewußt iſt, als der Rückſicht auf ſeine Familie, iſt ein ſehr zweifelhafter Unterthan. In dieſer Anſicht irret mich auch Hrn. Weinmanns Declamation S. 158. nicht: „Der verheirathete Geiſtliche iſt durch Frau und Kinder feſt an den Staat geknüpft; das Wohl, das Intereſſe des Staates wird

*) Vergl. Theiner II, 907. 918., wo den Katholiken ſelbſt dieſes Raiſonnement in den Mund gelegt wird.

Digitized by Google

dadurch sein eigenes; er hat in seinen Kindern dem Staate Geißeln gegeben; er ist obligat, wahrer Staatsbürger, wahrer Patriot." Ein Staat, der blühet und in sich kräftig ist, bedarf einer Stütze nicht, welche blos mit Familienleim an seine Grundfeste geklebt worden. Ein Staat aber, welcher auf schwachen Füßen ruhet, findet in dieser leicht abgleitenden Stütze keinen Halt, ja sein Vertrauen auf dieselbe kann ihn zu unvermuthetem Falle bringen. In zweifelhaften Umständen ferner wird der beweibte und mit Kindern umgebene Priester der Versuchung zum Abfalle weit eher unterliegen, als der eheloſe, den keine Sorge für Weib und Kind der Theilnahme an der Gefahr entfremdet, welche dem öffentlichen Wohle drohet. *) Der Geistliche, welcher sich zum Waffenhandwerk theils an sich nicht eignet, theils aber am allerwenigsten seine Gemeinde verlassen darf, um unter den Reihen der Krieger für das Vaterland, d. h. im gewöhnlichen Sinne, für Hof und Heerd, Frau und Kind zu fechten, kann durch das Motiv, welches den Instituten der Nationalgarde, Schuttery oder Landwehr zum Grunde liegt, wohl nicht für die persönliche Theilnahme am Kampfe gegen äußere Feinde gewonnen werden. Auch würden alle Geistliche eines Landes zusammengenommen, von denen doch gewiß ¾ ganz kampfunfähig sind, kaum ein Bataillon abgeben, dessen Leistungen hinter denen einer Invaliden-Compagnie noch weit zurückbleiben dürften. Die Vortheile, welche man von der Allianz des Staats-Interesses mit dem Familien-Interesse beweibter Priester erwartet, sind also so groß nicht, als man dieselben angeschlagen.

*) Ein Beispiel liefert der beweibte Clerus Englands im 11ten Jahrhundert, welcher, als Robert von der Normandie, des Englischen Königs Heinrichs I. Bruder, als Usurpator in Anmarsch war, zu demselben im Mißtrauen auf Heinrichs Macht überzugehen bereit war. Bischöfe und Barone würden diesen Verrath vollbracht haben, wenn nicht der große Erzbischof v. Canterbury Anselm, der beredte Vertheidiger des Cölibates, dem Heinrich viele Unbilden zugefügt hatte, der einzige gewesen, welcher seinem Könige treu blieb und durch seine Kraft die Gewissen der ungetreuen Vasallen und Bischöfe und die Treue gegen den König erweckt hätte, so daß Robert ohne Erfolg abziehen mußte.

Digitized by Google

Es fragt sich nur: ob die Nachtheile, welche bei Conflicten der Staats- und Kirchengewalt der erstern möglicher Weise dadurch erwachsen, daß unbeweibte Priester sich leichter veranlaßt fühlen, Parthei gegen den Staat zu nehmen, an welchen sie keine äußerlichen Bande fesseln, so erheblich sind, als man vermeint? Zuerst ist es allerdings außer Zweifel, daß der Cölibat das handgreiflichste Zeugniß ablegt, wie Staat und Kirche nichts weniger als identische oder in einander aufgehende, einander beschließende Institute sind. *) Denn während der Staat ein durch die Bevölkerungs-Politik in's Lächerliche übertriebenes Interesse hat, seine Bürger sich vermehren zu sehen und denselben zu glücklichen Familienverhältnissen zu verhelfen, bekümmert sich die Kirche, wenn man etwa ihren Antheil an der Armenpflege ausnimmt, welche aber auch nur ein Ausfluß der Barmherzigkeit und nicht der politischen Volkspflege ist, um die Förderung der irdischen Verhältnisse und Wohlfahrt der Staatsbürger fast gar nicht. Allein es ist noch nichts weniger, als erwiesen, daß die Kluft, welche der Cölibat auf diese Art zwischen Staat und Kirche befestigt, wonach dieselben wie Diesseits und Jenseits, wie Zeit und Ewigkeit einander gegenüber gesetzt werden, wirklich die politische Existenz des Staats gefährdet. Ich halte mich vom Gegentheile überzeugt. Derjenige Staat, welcher sein Lebens-Mark nicht mit den Strömen lebendigen Wassers ernähret, das aus dem Himmelreiche auf die Erde quillt, welcher mit einem Worte der religiösen, von der Kirche gepflegten Grundlage entbehrt, **) gleichet dem thörichten Manne in der Parabel, der sein Haus auf Sand bauete, „und der Regen fiel herab und die Fluthen drangen daher und die Winde stürmten los auf dieses Haus und sein Fall war groß." ***) Derjenige Staat dagegen, welcher das religiöse Element, d. h. seit Jesu Erscheinen,

*) Diese Ueberzeugung und die Gewißheit, daß die katholischen Priester durch den Cölibat auf das Engste mit ihrer Kirche verknüpft würden, war bei den versammelten Vätern zu Trident im höchsten Grade lebendig.

**) Görres nennt die Kirche das Erdgeschoß des Staates.

***) Matthäus VII. V. 27.

Digitized by Google

das Christenthum, zum Grundsteine seines politischen Baues macht und die Lebenssäfte dieses Brunnens bis in die höchsten und entferntesten Theile seines Organismus zu leiten weiß, ist ein Abbild des weisen Mannes, „der sein Haus auf Felsen bauete.“ Die Masse der Aeußerlichkeiten wird unfehlbar die himmlische Gesinnung, ohne welche der Staat seine Bestimmung, eine irdische Vorschule des Gottesreiches zu sein, nimmer erreichen kann, erdrücken, wenn das Staats-Leben nur die materiellen Zwecke fördern und von aller höhern Bestimmung des Menschen absehen will, welche allerdings nicht, wie Strauß will, durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Sparkassen, ständische Versammlungen, Nüchternheitsvereine, Kleinkinderbewahranstalten und andere sehr diesseitig behandelte Institute erreicht werden kann. Dieses Unterliegen der höhern Bestimmung der Menschheit, das Ausarten ihrer Existenz in ein Scheinleben ist aber unausbleiblich, wenn der Staat seine unwiderstehliche Tendenz, *) die Kirche in sich

*) Hier dürfte die Erinnerung an folgendes Wort Marheinecke's am rechten Orte sein, welcher, seitdem er dasselbe gesprochen, wieder ein redendes Denkmal geworden ist, wie die Präponderanz des Staates selbst die Ueberzeugungen der Diener der Kirche erdrückt. In seiner Abhandlung über den wahren Charakter des evangelischen Geistlichen läßt sich dieser Mann, welcher im eigenen Beispiel die Richtigkeit seiner Bemerkungen bewahrheitet hat, also vernehmen: „Der Protestantismus hat die priesterliche Würde nicht minder herabgebracht. Um nicht den Anschein zu haben, als strebten sie nach der katholischen Hierarchie, haben sich die protestantischen Priester sehr schnell alles geistlichen Aeußern entledigt und der weltlichen Gewalt sich allerunterthänigst zu Füßen gelegt. Wenn es durchaus nicht der Beruf der protestantischen Priester war, den Staat zu regieren, so hätte man daraus noch keineswegs folgern sollen, daß es Sache des Staates sei, die Kirche zu regieren. Die Belohnungen, welche der Staat den Geistlichen bewilligt, haben diese ganz und gar weltlich gemacht. Mit ihren priesterlichen Kleidern haben sie die geistliche Würde ausgezogen. Der Staat hat gethan, was ihm zustehet, und das ganze Uebel muß auf Rechnung der protestantischen Geistlichkeit geschrieben werden. Die Priester haben sehr bald nichts weiter gethan, als was sie als Bürger schuldig waren. Der Staat nimmt sie für nichts weiteres, als Policeibeamte. Er achtet sie gar nicht und setzt sie nur in die unterste Klasse seiner Beamten. Seit die

aufgehen, aus sich hervorgehen zu lassen, nicht zügelt, sondern auf gut Fichtisch fortfährt, als Proto-Ich, in der Kirche ein Nicht-Ich, welches aber nur ein bloßes Product seines eigenen Ichs, mithin ein subjectives Machwerk ist, sich gegenüber zu setzen. Diese Verkehrung der Wahrheit, welcher zufolge das Reale und einzig Wirkliche auf Erden, nämlich das Christenthum und dessen Trägerin: die Kirche, nur als ein Geschöpf der Thätigkeit und Fürsorge des großen Ego des Staates erscheint, *) wird aber immer mehr die Gestalt eines neuen Evangeliums annehmen, je mehr die aus dem Schooße der Hölle hervorgegangenen verruchten Staatstheorieen der jungen Schweizer, Italiäner, Deutschen ꝛc. entweder direct oder per antiphrasin auf die Staats-Praxis Einfluß haben, in welche Hegelsche Philosophie und andere Doctrinen ihr die Einlaßpforten schlagen und offen halten. Die Umprägung der Diener der Kirche zu Staatsdienern (was sie allerdings cum grano salis immer auch sind) ist ein bedeutendes Moment zur Vollbringung des allmähligen Unterschiebens der

---

Religion die Magd des Staates geworden, darf man sie in diesem Zustande der Erniedrigung als ein Werk der Menschen und selbst als eine Betrügerei ansehen. Nur zu unserer Zeit konnte man die Industrie, die Diätetik, die Politik, die Landwirthschaft und die Policei auf der Kanzel sehen. Der Priester muß glauben, er erfülle seine Bestimmung und alle seine Pflichten, wenn er auf der Kanzel die Policeiverordnungen abliest. Er muß in seinen Reden Mittel gegen die Viehseuchen verkündigen, die Nützlichkeit der Schutzpocken-Impfung zeigen und über die Art, das menschliche Leben zu verlängern, predigen. Wie soll er es nun nach allem diesem anfangen, die Menschen von den irdischen und vergänglichen Dingen abzuziehen, während er sich selbst mit Genehmigung der Regierung bemühet, die Menschen an die Galeeren des Lebens festzuschmieden?" — Diese Reden eines aus eigener Erfahrung sprechenden Geistlichen verdienen Erwägung. Hat er auch seine Meinung geändert, so lassen doch die thatsächlichen Angaben eine Aenderung nicht zu.

*) „Denn, sagt der protestantische Verfasser der Stimme über den kirchlichen Streit in Nr. 10. der deutschen Vierteljahrsschrift, es dürfte ein furchtbarer Irrthum sein, wenn der Staat glaubt, eine Kirche werde ihm nützen können, der er die Freiheit, der er das eigene selbstständige Leben geraubt hat."

Digitized by Google

Politik für die Religion, zur Aufrichtung der weltlichen Aeußerlichkeit an die Stelle der göttlichen Innerlichkeit. Uebrigens ist die Identificirung des Staates mit der Kirche offenbar ein Rückschritt, eine Versündigung am heiligen Unterricht der Geschichte. Die Vermischung der politischen und religiösen Elemente, welche man wieder herbeiführen möchte, um bei solchem Mischmasch im Trüben zu fischen, war das charakteristische Merkmal der alten National-Religionen, welche allemal mit dem Staate zusammenfielen, weshalb denn in der Regel, wie man auch eben jetzt wieder will, die höchste bürgerliche und geistliche Würde in einer Person vereinigt waren. Das Geistige und Ewige ward von räumlich und zeitlich Endlichem beschränkt und unselbstständig gehalten durch Oertlichkeit und Volksthümlichkeit. In solchen Fällen ist die Religion vom Staate bedingt und dessen Untergang auch der ihrige, denn sie verhalten sich nur wie Seele und Leib eines sterblichen Individui. Alle National-Culte starben ab, wie der Staat, in dem sie existirten, zu Grunde ging. Eine Religion, die mit dem Staate identificirt wird, indem dieser die Kirche in sich will aufgehen lassen, kommt durch erstern allezeit in Drangsale. Immer mehr verliert sie durch nähern Anschluß an den Staat den Charakter der Allgemeinheit und verknöchert in der Isolirung und Trennung von der Gemeinschaft aller Gläubigen. Der Charakter des Christenthums als Welt-Religion, welches überall Staaten und Reiche bestehen und alle Volksthümlichkeiten gewähren ließ, weil es als eine rein geistige Wesenheit dieselben durchdrang und ohne zu zerstören veredelte; dieser Universalismus wird gehemmt und eingeschnürt, wenn die alte Unvollkommenheit mit der Erneuerung von Staats-Religionen, deren Ausdruck Staatskirchen sind, erneuert wird, und Versuche erfolgen, jene geistliche Wesenheit wieder durch endliche Institutionen zu binden. Die Priesterehe war ein mächtiger Schritt auf diesem von der Politik oft höchst unbewußt verfolgten Wege zur Verweltlichung. Dies voraussetzend, sprach der Apostel: „Wer kein Weib hat, sorgt nur für die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle; wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was die Welt angehet, wie er dem Weibe gefalle." (I. Corinth. VII, 32.). Um in den Augen der beweibten Priester, welche an dieser Sache selbst

Digitized by Google

ganz unschuldig sind, den Ruck in die Welt und Zeitlichkeit, welchen die Religion oder vielmehr die Kirche mit Gestattung der Priesterehe that, zu verbergen, hat man die Ehe mit allen jenen schönen Tiraden und Bibelstellen decorirt, welche ihre Heiligkeit in's Licht stellen und ihre Verträglichkeit mit dem geistlichen Stande, so wie ihre Zuträglichkeit und Nothwendigkeit für denselben darthun sollen. Schon die gewaltthätige Hast und der stürmische Eifer, womit dieses geschieht, sollten billig auffallen und auf ein Etwas im Hintergrunde aufmerksam werden lassen, welches hier als Agens wirkt und hinter dieser Emsigkeit eine besondere Absicht verbirgt. Wenn hier nicht der Fürst dieser Welt die Hand im Spiele hat und die Augen des Geistes uns verkehrt, daß wir einen Fortschritt zum ewigen Heile der Menschheit da erblicken, wo nur ein Schritt in die Welt hinein geschehen ist, so will ich möglichen Trug in den allerunzweideutigsten Wahrnehmungen zugeben. Aber wer verräth der Welt die Verstimmungen der mit Weib und Kind gesegneten Cleriker, die Berufslähmungen, die geistliche Angst und Noth, die Gewissenspein und die Empfindung der Oede, welche so viele redliche Seelsorger in der protestantischen Kirche ihrem Ehestande, ihrer Vaterschaft verdanken? Wahrlich ich sage Euch, hätten die Wände manches stillen Kämmerleins Zungen, um die Seufzer wieder zu erzählen, welche fromme Geistliche darüber, daß ihr gepriesenes häusliches Glück sie dem Augenmerk auf das, was die Kirche fordert, auf das Wohl der Gemeinde, der Verfolgung ihres himmlischen Zieles, wenn auch nur zeitweise, abwendig machte, Ihr würdet nicht mehr in Webers gehässiger Manier von den fleischlichen Anfechtungen schauderhafte Gemälde liefern, welche sich den zur Enthaltsamkeit angeblich gezwungenen Ordensgeistlichen und Jungfrauen in ihren Klosterzellen darstellten! Aber diese geheimen Bekümmernisse, diese Versuchungen, Bedrängnisse, Angst, Verwirrung, diese Kämpfe zwischen Pflicht und Liebe zu den Seinigen ziehet kein Spötter an das Licht, und die Katholiken sind entweder völlig in Unkenntniß über unsere geistlichen Angelegenheiten, oder übertreffen uns an Zartsinnigkeit im hohen Grade, daß sie diesen verborgenen Behälter noch nicht gelüftet und aus dem Schatze desselben uns für die Zärtlichkeiten bezahlt haben, welche

wir ihnen mit dem Judas-Kusse protestantischer Toleranz spendeten, indem wir mit Verschweigung alles Hohen, Reinen und Uebermächtigen ihrer Kirche und deren Uradels nur die Scandale ihrer ehrlosen Diener an die Sonne der Oeffentlichkeit stellten, welche aus diesem Aase das geistige Gewürm des Haders, des Neides, der Unduldsamkeit hervorbrütete, das sich in unsern Herzen einnistete. Fürwahr, ich selbst habe langen Kampf gehabt, ehe ich diese mir von Außen, in Schule und Leben eingeimpfte Sippe zu verabschieden im Stande war und mich kraft der protestantischen Freiheit des Forschens der Wahrheit wieder nähern konnte, welche in der protestantischen Manier, die Geschichte zu behandeln, zu Knechtschaft der Lüge verkehrt wird. Wird nun aber das wahre Leben der Staaten nur in Christo, der uns der Weg zum Himmelreiche ist, angetroffen, ist die Erhaltung seiner Kirche in ihrer Integrität und der Schutz vor dem rohen Eingriffe weltlicher Macht, die Abwehr des Eindringens der Politik in die Religion und Verfälschung der letztern durch erstere, durch die Pflicht der Selbsterhaltung des Staates selbst geboten, damit sein Lebensquell nicht verschüttet werde, und ist wiederum der Cölibat ein mächtiger Damm gegen das Eindringen der Weltlichkeit in die Kirche, mit der Priesterehe derselben dagegen möglichster Weise eine Bresche eröffnet, so darf der Staat im Allgemeinen von der Ehelosigkeit der Geistlichen keine so „sinistres opinions“ hegen, als die Gegner des Cölibates vorgeben.

Was nun aber die gefürchteten nachtheiligen hierarchischen Einwirkungen auswärtiger Kirchen-Obern betrifft, welchen angeblich die mittelst des Cölibates dem Staate entfremdeten Geistlichen sehr zugänglich sein sollen, indem ihre Anhänglichkeit an den Pabst so leicht zu Schaden des Staates, in welchem sie leben, übertrieben werde, so hat man dabei doch nur Geistliche vor Augen, welche als Freunde des Unrechts gedacht werden müssen, indem doch nur dann von nachtheiligen hierarchischen Einwirkungen als etwas Widerrechtlichem die Rede sein kann, wenn der Staat etwas Zulässiges beabsichtigt und diesem entgegengestrebt wird, indem, wenn der Staat etwas Unrechtes begehrt, die diesem entgegengesetzte hierarchische Einwirkung nicht nachtheilige, sondern nur vortheilhafte Folgen haben kann. Ferner aber hat man ganz die

Digitized by Google

Wahrheit des einfachen Sprüchwortes: „das Hemde ist mir näher als der Rock" übersehen und daß im Gegentheile die umgekehrte Besorgniß näher liegt. Denn auch der unvermählte Priester hat menschlicher Weise in den vielfachen Bezügen zu dem Staate, welchem er angehört, stärkere Sympathieen für diesen, als für einen entfernten wehrlosen Greis, der ihm nicht das Mindeste anhaben kann, wenn er sich der Gunst der Machthaber im Staate erfreuet. Ueberhaupt aber sind bei der Befürchtung, daß dieser Kirchenfürst seine vorgeblichen Trabanten gegen die Staatsgewalt einnehmen möchte, zwei Voraussetzungen gemacht, die keineswegs immer zutreffen. Einmal, daß der Pabst einen beständigen Kitzel spüre, die Kirche mit deren Dienern gegen den Staat und dessen Beamten in Harnisch zu bringen und in steter Feindschaft zu erhalten, und zweitens, daß eine unaufhörliche Willigkeit, solche Bearbeitung auf sich einwirken zu lassen, bei den Priestern vorhanden sei. Hier will ich nicht zu den Herrn sprechen, welche, seien es Zeitungsschreiber oder deren Leser, wie Nicolai in seinem Italien von den ultramontanen Flöhen, von der Idee eines s. g. ultramontanen Einflusses gepeinigt, beständig in einen politischen Fieber-Paroxismus gerathen, wenn diese Saite berührt wird, und einander und der Welt etwas vordeliriren. Solchen Leuten, welche mentis non sanae sind und denen in ihrem Delirio die altera pars Petri abhanden gekommen, mag ich natürlich nichts predigen. Ihnen ist es ein Verbrechen, wenn die Kirche und Geistlichkeit altes Recht und Herkommen festhalten und erneuen und den Uebergriffen, welche von allen Seiten in ihre Gerechtsame geschehen, sich protestirend entgegensetzen. Es würde doch nun bei der Wehrlosigkeit der Kirche, der politischen Macht gegenüber, zumal in unsern Zeiten, ein tolles und die Kirche höchlichst gefährdendes Beginnen sein, wenn die Geistlichkeit durch unrechtmäßige Prätensionen und unerlaubte Einverständnisse mit dem Kirchen-Oberhaupte sich mit dem Staate in Conflict einlassen wollte. Daß in einzelnen Fällen eine geistliche Verblendung solche Schritte gewagt hat, *) wird man mir nicht einwerfen;

*) Wenn man über die kühnen Eingriffe der Hierarchen des Mittelalters in weltliche Verhältnisse und Händel unbarmherzig Gericht

eine Schwalbe macht keinen Sommer und die Möglichkeit eines Falles bedingt noch nicht die gegründete Besorgniß der Wahrscheinlichkeit oder gar Unausbleiblichkeit einer Verallgemeinerung desselben. Die Zeiten sind längst vorüber, in denen die Umstände solche Eingriffe der Geistlichkeit, für welche doch aber niemals die Kirche einzustehen hat, der man darüber unvernünftiger Weise feindselig gesinnt ist, begünstigten, möglich machten, ja wohl gar erheischten. Dagegen liegt seit der Entwickelung des Uebergewichtes des Staates die Besorgniß sehr nahe, daß die aller Autorität in der Welt entkleidete, sichtbare Kirche unterdrückt werden dürfte, wenn nicht die Wahrnehmung, daß im Ganzen sich Alles ausgleicht, auch die Prophezeiung des dereinstigen Aufhörens des Staatsabsolutismus in kirchlichen Dingen, wenn derselbe das Maaß erfüllt haben, d. h. im Unmaaße zersprungen sein wird, in sich enthielte. Der Gregor VII., den die protestantischen Verfasser historischer Compendien vom gewöhnlichen Schlage uns abbilden, hat niemals existirt, also ist eine neue Auflage dieses Zerrbildes schon an sich rein unmöglich, weil ja keine erste erschien. Wer sich aber einbildet, die Päbste würden jemals mit Hülfe der angeblich durch den Cölibat in ihrer Unterwürfigkeit festgehaltenen Geistlichkeit ihre mittelalterliche Stellung wieder erringen, der charakterisirt sich als einen armen Sünder im heil. Gebiete der Geschichte, welche die Offenbarung Gottes in der Zeit enthält, für die sein Blick aber verschlossen ist. Hat jemals die Zeit einen Krebsgang gemacht, selbst wenn die

---

hält, so vergißt man ganz, nach der Ermächtigung der irdischen Gewalthaber zu fragen, vermöge deren sie Bisthümer verkauften, Abteien unbesetzt ließen, um deren Einkünfte zu ziehen, sich geistliches Gut anmaaßten, die Feier von Synoden verhinderten und Land und Leute im Pfuhle der Sünde verkommen ließen. Einem solchen rechtlosen Benehmen gegenüber erscheinen die hierarchischen Uebergriffe in einem Zeitalter, dessen ganzes Leben Revolution (Rechtlosigkeit) war, nur Acte der Nothwehr gegen weltliche Eingriffe. Aus der Willkür des Staates ging das Unrecht der Hierarchie hervor. Alternirend entwickelten beide, unmäßig im Herrschen, ungefügt im Gehorchen, ihr Uebergewicht. Möge daher kein Theil meinen, er allein habe Recht!



Digitized by Google

Menschen sie in die Geleise, aus welchen sie gekommen war, zurückdrängen wollten? *) Die Stellung der Päbste im Mittelalter war eine durch den Zustand der Verhältnisse durchaus bedingte. Man kann dieselben, was ich ja auch thue, mit Lust gegen die Anfechtungen seichter Historiker in Schutz nehmen, ohne sie, wie sie damals waren, für die Gegenwart zurückzuwünschen, wozu ich überall als Protestant keine Veranlassung habe. Nachdem die abendländischen Kaiser den Beruf ihrer, in Carl dem Großen erneuerten, Würde, als höchste Schieds-Richter den Rechts- und Friedenszustand unter den christlichen Völkern zu erhalten, wie das aller Gewaltthätigkeit und Feindschaft abholde Christenthum verlangt, nicht länger behaupten und durchführen konnten, treten die Päbste, hiezu vielfach durch Aufforderung zu Vermittelung von Conflicten angeregt, und da sie überall, wo man sich irgendwie beschwert fühlte, helfen sollten, an ihre Stelle. Durch ihre wohlgegliederte, mächtige Hierarchie waren sie im Stande, den wilden Despotismus der weltlichen Mächte zu zügeln, einen der Menschheit wohlthätigen Kampf gegen die Rohheit irdischer Gewalten zu unterhalten, feindselige und einander bekriegende Völker zu versöhnen und allem Nothstande eine Zuflucht und Stütze zu gewähren. Mag einzelnen Päbsten Herrschsucht und Mißbrauch ihrer Stellung nicht abgesprochen werden, die Thatsache bleibt Wahrheit, daß die christlichen Nationen einer geordneten Verbindung bedurften und solche, weil alle andern Mittel fehlten, bei dem Stuhle Petri allein fanden. Ohne die auf Einheit gegründete und die Kirche zusammenhaltende Macht des Pabstes würde das Christenthum sich wahrscheinlich in viele kleine Gemeinden und Secten partheiet, vielleicht gar in verschiedene Religionen aufgelöst haben. So wurde der Pabst der Mittelpunkt des Europäischen Völkerlebens; bei ihm ward die Aufnahme in den christlichen Staaten-Bund nachgesucht, und er gewährte dieses, indem er Länder, welche christlich geworden waren, oder Völker, die sich selbstständig gemacht hatten, auf ihr Gesuch und nach Erwägung der Umstände

*) Deshalb ist es auch der Reformation nie gelungen, den Zustand der Urkirche, deren Wiederherstellung sie vorgeblich bezweckte, uns zurückzubringen.

Digitized by Google

zu Königreichen erhob. Damals und bevor der Grundsatz der Erblichkeit in der neuern Zeit ein ganz anderes Staatsrecht hervorgerufen, war auch die Stellung der Regierenden eine ganz andere. Rechtmäßig bestellte Fürsten wollte aber die Kirche als geheiligte Personen, als Stellvertreter Gottes auf Erden geachtet wissen, und, damit selbst in den äußersten Fällen nicht die Völker in eigener Sache Richter wären, so konnte nur der Pabst sie ihrer eidlichen Verpflichtungen gegen ihre Könige entbinden. Umgekehrt suchten auch diese bei ihm die Dispensation von den Eiden nach, die sie ihren Baronen aus Zwang oder Uebereilung oder zum offenbaren Nachtheile des Landes geschworen zu haben vorgaben. Um nicht in den Verdacht zu gerathen, willkürliche Ansichten über das mittelalterliche Ansehen der Päbste aufzustellen, welche als irdische Menschen der Sünde verfallen, damit, wie mit manchem Anderm Mißbrauch getrieben, bin ich bei einem Theile des eben Abgehandelten absichtlich fast wörtlich den Angaben eines Lehrbuches gefolgt, *) nach welchem auf den Preußischen Universitäten das Kirchenrecht gelesen wird, welches im Preußischen gedruckt und von einem Preuß. Professor verfaßt ist. Hiermit soll weniger die Wahrheit dieser Anführungen, als vielmehr nur das erwiesen werden, daß diese Ansicht, wie die Anti-Ultramontanen sich einbilden, nichts Staatsgefährliches hat. Der Umstand, daß mit Ausnahme eines durch ganz besondere Verhältnisse bedingten Falles (Wilhelm II. v. England und Urban II.) weder weltliche Fürsten noch Bischöfe den Pabst überhaupt verwarfen, und daß während der heftigsten Kämpfe in Deutschland Niemand auf diesen Gedanken verfiel, ist ein Beweis der rechtlichen Anerkennung, deren sich das Papat allseitig erfreuete. Selbst die

*) Des Walterischen. Zur weitern Bestätigung dient, was Rosenkranz in seiner Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, welche ebenfalls auf einer Preußischen Universität verfaßt und daselbst (Halle) erschienen ist, S. 203. sagt: „Dazu kam, daß der Pabst wirklich der stärkste Anhalt für die Entwickelung der Freiheit war indem er zwischen den politischen Gegensätzen als der allgemeine Vermittler dastand. Jedes unterdrückte Recht wandte sich an ihn, der an sich über alle endlichen Bedingungen erhaben schien.“ So urtheilte ein Hegelischer Philosoph!



Digitized by Google

Kaiser verwarfen nur die Person einzelner Päbste, das Papat hielt man aber für so nothwendig, daß man in solchem Falle immer einen Gegenpabst aufstellte. Man begriff damals das Erforderniß und die Bedeutung eines kirchlichen Mittelpunktes der Christenheit. Allein schon ehe die von Luther hervorgerufene Kirchenspaltung und Trennung der Christenheit eine Wahrheit geworden, hatte die Staatskunst in Europa aufgehört, eine christliche zu sein. Während in dem Kampfe zwischen Kaiser und Pabst ein wirkliches Recht der Gegenstand des Streits gewesen war, dem eine erhabene Idee zum Grunde lag, trat nun in der Spannung, die zwischen geistlicher und weltlicher Macht sich fortsetzte, gemeine Politik, egoistische Habsucht und unwürdige Arglist, und hatte die babylonische Gefangenschaft des heil. Stuhls in Avignon und das 40jährige Schisma zur Folge, welche der Kirche die tiefsten Wunden schlugen und in allen Verhältnissen jene unglaubliche Verwirrung erzeugten, die in der Glaubensspaltung ihren Gipfel erreichte. Seit derselben und in Folge der neuen Staatsrechtstheorieen, welche unter ihrem Einflusse entstanden, ist jene weltliche Bedeutung des Pabstes längst hinweggefallen und von einer Einmischung des Pabstes (wiewohl derselbe auch ein Landesherr ist) in die Verhältnisse zwischen den Fürsten und Völkern nicht mehr die Rede, und Pius VI. und VII. haben mehrfach bestimmt den Grundsatz der Nichteinmischung ausgesprochen, *) dessen Richtigkeit man um so weniger bezweifeln

*) Hier ein practischer Commentar zu der Bemerkung Christi: „Du Narr, den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht, aber den Splitter in deines Bruders Auge!" Den Päbsten des Mittelalters, welche vermöge ihres Einflusses und ihrer Autorität recht eigentlich befähigt waren, schiedsrichterliche Entscheidungen und den Ausschlag in zweifelhaften politischen Fällen zu geben, wird es ganz entsetzlich übel genommen, wenn sie ihr Ansehen in auswärtigen Händeln interponirten und Festsetzung trafen, während man es in der modernen Zeit ganz in der Ordnung findet, daß Congresse, Quadrupel-Allianzen, Londoner-Conferenzen oft ohne Auftrag der betheiligten Nationen und Potentaten über deren Länder verfügen, die alten Hausrechte der Regenten-Familien abändern, andere Successions-Ordnungen einführen und über fremde Staaten und Reiche eine Vormundschaft übernehmen, welche dieselben in ihrer natürlichen

Digitized by Google

wird, als die Stürme der letzten Jahrhunderte das Ansehen der Geistlichkeit auf eine Art erschüttert haben, daß man eher eine Muthlosigkeit derselben den Uebergriffen der Welt gegenüber, als ein kühnes Widerstreben gegen die weltliche Macht befürchten darf. Was man bei den neuesten Wirren vom Gegentheile gefabelt hat, *) klingt in der That wie bitterer Hohn, von dem

---

Freiheit zu handeln beschränkt. Man rechtfertigt dergleichen mit der Absicht, den allgemeinen Frieden aufrecht zu halten. Den Päbsten, welche Gleiches thaten, lässet aber die moderne Toleranz der Historiker eine gleich billige Entschuldigung nicht zu Statten kommen.

*) Viel Verständiges enthält auch in dieser Beziehung die Stimme eines Protestanten über den kirchlichen Streit in nro. 10. der Deutschen Vierteljahrsschrift, obwohl der Inhaber dieser Stimme weder das Wesen des Katholicismus begriffen noch der Idee des Protestantismus sich mit Klarheit bemächtigt zu haben scheint; wie er denn selbst gestehet, die Streitschriften der Katholiken über die neuesten Wirren (S. 17.) nur aus den Berichten der Gegner, also aus der allertrübsten Quelle, zu kennen. Ueber den Pabst heißt es S. 11: „Er ist thatsächlich noch immer der Schlußstein der katholischen Kirche und in der Ueberzeugung aller kirchengläubigen Katholiken der oberste Regent der Kirche und der höchste und untrüglichste Richter in Glaubenssachen. Kein Staat, der über Katholiken herrschen will, kann sich über diese Thatsache hinwegsetzen, so schwer es auch der protestantischen Vernunft fällt, dieselbe zu begreifen. Zwar ergibt sich daraus das mit gegenwärtig herrschenden Staatstheorie nicht ganz conforme Verhältniß, daß die Unterthanen in gewissen Dingen von einer fremden Macht Befehle erhalten. Es liegt in der Natur der Sache, daß schon ein katholischer Fürst und noch viel mehr ein protestantischer sich veranlaßt halten würde, wenn diese Befehle die Erfüllung seiner weltlichen Aufgaben in einem bedenklichen Grade erschwerten, wohl gar ihm die weltliche Macht, direct oder indirect, zu entreißen droheten, einen Selbstvertheidigungskampf gegen jene fremde Macht zu kämpfen, wie ihn schon im Mittelalter die Könige Frankreichs siegreich bestanden und wie ihn auch die Hohenstauffen durchgefochten haben würden, wenn sie nicht so viele weltliche Feinde gehabt hätten. In unserer Zeit vollends hat die weltliche Macht so viele Vortheile voraus, daß an ihrem Siege in weltlichen Dingen nicht zu zweifeln ist; — sie müßte denn ihr System so übersteigern, daß das Volk, um dem Drucke des Formalismus zu entgehen, sich unter den Schutz

Digitized by Google

leider die leicht bethörte öffentliche Meinung sich so sehr hat gefangen nehmen lassen. Wenn es nun ein vergebliches Bemühen der Päbste sein würde, jene mittelalterlichen, allein durch den Zustand der Dinge möglichen und gebotenen Verhältnisse wieder herzustellen, und die Compendien-Päbste und deren löschpapierene Abbilder in dem allgemeinen *) Anzeiger der Deutschen niemals existirt haben, so begreift man, wie treffend Möhlers Bemerkung ist, welcher bei der im 19ten Jahrhundert vorgekommenen Furcht vor einem neuen Gregor VII. sagt: „Es kommt uns gerade hierbei vor, wie wenn Jemand, der im Begriffe ist, zu verhungern, nicht das befürchtete, sondern er möchte einst verdursten! Oder, wenn Jemand, der im dritten Stadium der Schwindsucht läuft, in Angst und Furcht vor einem Schlagflusse, wegen künftiger

---

des Krummstabes flüchtete. Die Kirche weiß das auch und hat sich längst der Uebergriffe in das eigentliche weltliche Gebiet entschlagen. Sie sucht vielleicht die weltliche Macht zu Schritten zu bestimmen, die dem kirchlichen Interesse günstig sind, und verspricht ihr dagegen Gegendienste in Disciplinirung des Volkes. Aber sie hindert die weltliche Macht in ihren weltlichen Plänen nicht. Wenn daher beide doch in Conflict kämen, so könnte es nur daher rühren, daß die weltliche Macht aus dem Gesichtspunkte ihrer religiösen Parthei sich in kirchliche Sachen mischen, den kirchlichen Gesetzgeber spielen wollte. Wenn das für die weltliche Macht übel abliefe, so geschähe ihr ganz Recht. Ein König ist in kirchlichen Dingen keine bessere Autorität, als ein Pabst. Uebrigens macht die katholische Kirche katholischen Regierungen so wenig Noth, wie die protestantische protestantischen." — In Bezug auf die modernste Angst vor dem Ultramontanismus sagt diese Stimme: „Man hat die Sache allmählig so zu drehen gewußt, daß man sich stellen konnte, als sei der Protestantismus von einer neuen und furchtbaren Gefahr bedrohet, und seltsam nahm es sich aus, wie nun wieder Andere sich der Volksgunst empfahlen, indem sie durch heftige Tiraden, die sie aus sicherer Stellung gegen Rom schleuderten, ihren Muth documentirten und in salbungsvoller Sprache die (durch Zeitungen und Pamphlete) verschüchterten Gemüther beruhigten, ihnen beredt beweisend, daß sie nicht zu zittern brauchten — wo gar kein Anlaß zur Furcht war."

*) Wenn man das ordinäre Getreibe und die literarische Zotologie dieses Blattes erwägt, so wird man versucht, oben einen Druckfehler zu vermuthen und zu schreiben: „in Allem gemeinen Anzeiger."

Digitized by Google

allzugroßer Kraftfülle, schwebte." Auch die Anmerkung stehet hier an der rechten Stelle, welche derselbe geistvolle Schriftsteller zu der über die Rheinischen Zerwürfnisse vom Jahre 1837 ausgesprochenen Besorgniß macht, daß die Kirche sich nach der Weise des Mittelalters die Herrschaft über den Staat anmaaßen werde: „Es ist nur ein von der gemeinsten Selbstsucht eingegebener Hohn, wenn demjenigen, der in allen seinen Gliedern dergestalt eingeschnürt und umbunden ist, daß das Blut in seinem Kreislaufe gehemmt ist, der Athem nur schwer geholt und keine Lebens-Function mit natürlicher Freiheit mehr geübt werden kann, vorgeworfen wird, der richtige Ausdruck dieses Zustandes sei, daß er den ihn Umbindenden zu unterwerfen im Begriffe stehe. Uebrigens sprechen Darstellungen dieser Art eine tiefe, wenn auch vielleicht nicht unverdiente Verachtung der größeren Masse des lesenden Publicums aus, der so geringe Kenntniß der Geschichte und der Gegenwart, so wenig Urtheil und Vergleichungsgabe zugetraut wird, daß sie sich wohl eine so derbe Impostur werde gefallen lassen." *) Es stellt sich also nach dieser Betrachtung

*) Hier stehet auch wohl Johannes v. Müllers Bemerkung aus seiner Schrift vom Fürstenbunde am rechten Orte: „Wenn die Hierarchie ein Uebel wäre, besser doch als Despotie; sie sei eine leimerne Mauer, sie ist's doch gegen Tyrannei; der Priester hat sein Gesetz, der Despot hat keins; jener beredet, letzterer zwingt; jener predigt Gott, letzterer sich. Man spricht wider die Unfehlbarkeit; wer darf eine Verordnung unweise oder ungerecht nennen und ihr Gehorsam versagen? — wider den Pabst, als ob ein so großes Unglück wäre, wenn ein Aufseher der christlichen Moral dem Ehrgeiz und der Tyrannei befehlen konnte, bis hieher und nicht weiter! — wider die Personal-Immunität, als ob ein großes Unglück wäre, daß Jemand ohne Lebensgefahr für die Rechte der Menschheit reden dürfte? — wider ihren Reichthum, als wären die Laien gebessert, wenn der Priester mit ihnen darbt? — wider Steuerfreiheit; die französische Geistlichkeit gibt so viel als die Laien; — wider die Usurpationen, ohne zu berechnen, was die Fürsten der Kirche zu restituiren hätten, für Kriege, Bedrückungen, Commenden, Pensionen, Reunionen; — wider die vielen Klöster, nicht wider die Vermehrung der Casernen; — wider sechzigtausend ehelose Geistliche und nicht wider hunderttausend ehelose Soldaten!"

Digitized by Google

zwar der Cölibat den Bestrebungen, die Kirche dem Staate zu unterwerfen, und dieselbe in letztern gänzlich aufgehen zu lassen, unangenehm entgegen. Wenn dagegen auf der andern Seite die rechte Idee des Cölibates festgehalten und im Priesterstande immerwährend verwirklicht wird, d. h. derselbe immer mehr von der Unenthaltsamkeit und Weibersucht curirt wird, für welche unwürdige Genossen dieses Standes vor den weltlichen Obrigkeiten Befriedigung gesucht haben, wenn die Priester immer mehr durch ihr Vorbild Christi Ausspruch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," zur Anschauung bringen, so wird das etwaige Vorhaben mißleiteter Kirchenfürsten, den Staat in eine äußere Abhängigkeit von der Kirche zu bringen, als eine höchst weltliche und der Kirche unwürdige Tendenz gerade in dem Stande der unbeweibten Priester den mächtigsten Widerstand finden, so daß die irdische Herrschsucht jener ihren Beruf so sehr verkennenden Kirchenobern in der himmlischen Gesinnung der Diener ihr Grab finden mußte. Möhler macht, was hier nicht unangedeutet bleiben mag, die Bemerkung, „daß die größten Vertheidiger der Unabhängigkeit des Staates von der Kirche, die entschiedensten Gegner der Einmischung der Geistlichen in Weltliches, dem Priesterstande und der Ordensgeistlichkeit angehörten." Die Behauptung, „daß der Cölibat ein feindliches Verhältniß der Kirche gegen den Staat nothwendig unterhalte," ist also nicht richtig. Der Staat darf sich daher nicht bemühen, durch Vernichtung des Cölibates die erlogenen Nachtheile hinwegzuschaffen, welche ihm klägliche Ignoranten aus dem Fortbestande dieses Institutes prophezeien.

Die bevölkerungspolizeilich als schädlich geschilderte Verhinderung so vieler Geburten, welche aus den Pfarrershäusern hervorgehen und dem großen Volkscapitale zu gute kommen könnten, wenn der Cölibat diese erfreuliche Aussicht nicht vereitelte, ist bereits im II. Abschnitte nach ihrer wahren Bedeutung gewürdigt und als eine durchaus materielle und elende Doctrin befunden, *) um deren

*) Der sanguinische Encyklopädist macht folgende Rechnung: „Cent mille prêtres mariés formeroient cent mille familles, ce qui donneroit plus de dix mille habitans de plus par an; quand on n'en compteroit que cinq mille, ce calcul produiroit encore

Digitized by Google

Verschwinden aus der Politik alle rechtschaffenen Staatskünstler ernstlich beten sollten. Um aber die bevölkerungspolizeiliche Unschädlichkeit des Cölibates der Geistlichen insbesondere darzuthun, will ich wieder den Kantianer und Staatswirthschaftslehrer Jacob sprechen lassen, welcher dem Cölibate gar nicht hold ist, weil er zweifelt: ob die Religion *) ihren Dienern den Cölibat wirklich vorschreiben könne, und vermuthet, daß es mit den Sitten der katholischen Priester wohl besser stünde, wenn dieselben verehelicht wären. „Ich untersuche, sagt derselbe §. 97. seiner Grundsätze der Polizeigesetzgebung, nur, ob der Cölibat eines ganzen Standes wirklich der Bevölkerung so nachtheilig sei, als man gewöhnlich glaubt? Diese Frage glaube ich aber geradezu verneinen zu dürfen. In einem gesunden Staate wird allenthalben eine Familie entstehen, wo Platz und Nahrung für eine Familie ist, und die Stellen der Geistlichen werden bald andere Familien einnehmen."

Dieser Jacob hat überhaupt verschiedene Grundsätze, welche unsern Staatskundigen in den ständischen Versammlungen gar auffällig sein dürften. So §. 86. l. c. bezweifelt er das Recht des Staates, Klöster einzuziehen, weiset auf die ehrwürdigen Stiftungszwecke hin und will dem Staate nur die Sorge dafür zugestehen, daß diese Zwecke erfüllt werden. „Die Befugniß, dem Müßiggange zu steuern, sagt er, bleibt doch immer durch die Rechtsgesetze eingeschränkt." Wenn die Kammern, in welchen die Frage wegen Aufhebung des Cölibates und wegen Einziehung der geistlichen Güter verhandelt worden, von solchen Staatskundigen berathen worden wären, so würden sie, statt auf dergleichen Erörterungen einzugehen, eine Collecte gesammelt haben und die nöthige Anzahl Exemplare des 1787 in 8vo zu Wien erschienenen

---

un million de François en deux cent ans. D'ou il s'ensuit que sans le célibat des prêtres, on auroit aujourd'hui quatre millions de catholiques de plus, a prendre seulement depuis François I., se qui formeroit une somme considerable d'argent, s'il est vrai ainsi, qu'un Anglois l'a supputé, qu'un homme vaut à l'état plus de 9 livres Sterling.

*) Wie oben dargethan, ist auch diese Ansicht eine ganz irrige.

Digitized by Google

und für 4 Groschen verkäuflichen: Dankſagungsſchreiben's der geſammten katholiſchen Geiſtlichkeit an Se. Kaiſerlich Königliche Majeſtät Joſeph II. für die Verweigerung der Prieſterehe, angeſchafft und dem um Weiber flehenden Prieſterſtande zur Beherzigung ſtatt Beſcheides auf ſeine unanſtändigen Anträge zugefertigt haben.

Um nicht den Schein auf mich zu laden, oben zu viel und zu Allgemeines zugeſtanden zu haben, indem ich aus der Rückſicht der verehelichten Prieſter auf Weib und Kind deren Schweifwedelei gegen ihre Fürſten im 16ten und 17ten Jahrhunderte herleitete, muß ich hier bemerken, daß die Prieſterehe keinesweges unbedingt und allgemein die Geiſtlichen der weltlichen Macht unterwürfig macht. Denn außerdem würde nicht ſogleich das Zeitalter der Glaubensſpaltung, in welchem ſich die Proteſtanten der Erlangung der Prieſterehe erfreuten, die heftigſten hierarchiſchen Demagogen hervorgebracht haben, welche mit ihren theologiſchen Sansculottiaden den erregten Pöbel gegen Fürſten und Regierungen aufwiegelten. Daſſelbe Zeitalter, welches die proteſtantiſche Kirche in Gefahr brachte, unter die Botmäßigkeit des Staates zu gerathen, war die Mutter einer geiſtlichen Herrſchaft, einer theologiſchen Rechthaberei und kleinlicher, in dem Dünkel übertriebener Anſprüche genährter Leidenſchaften, welche die proteſtantiſche Kirchenverfaſſung in dieſelbe Gefahr geiſtlicher Knechtſchaft zu bringen drohete, deren Joch man mit der Trennung von der katholiſchen Kirche abgeſchüttelt zu haben ſich berühmte. Die Theologen ſpielten eine Zeitlang mit einem Uebermuthe die Haupt-Rolle, welche bei dem gänzlichen Mangel der Würdigkeit aller Grundlage entbehrte. Auf dem eilf Jahre nach Luthers Tode zu Frankfurt gehaltenen theologiſchen Convente ward von den beweibten Geiſtlichen der Vorſchlag zur Errichtung eines proteſtantiſchen Pabſtthums für ganz Deutſchland gemacht, und mehre derartige Verſuche hierarchiſcher Uebergriffe waren trotz der Verwerfung des Cölibates dem Gelingen nahe. So war es möglich, daß der Publiciſt Fr. Carl v. Moſer es daher im eilften ſeiner vertrauten Briefe über die wichtigſten Grundſätze des proteſtantiſchen geiſtlichen Rechtes als einen günſtigen Umſtand bezeichnen konnte, daß das Kirchen-Regiment bei den Pro-

Digitized by Google

testanten in die Hände der Landesherrn übergegangen sei. „In was für bessere Hände wollten wir denn dies Regiment bei jetzigen Umständen geben? Sollte etwa ein Synedrium von der Geistlichkeit ein unumschränktes Ruder des Kirchenschiffes führen? Dafür behüt uns, lieber Herre Gott. Wer die Kirchenhistorie inne hat und die Geschichte der theologischen Streitigkeiten von Lutheri bis auf unsere Zeiten unpartheiisch erwägt, der wird glauben müssen, daß daraus nichts als ein After-Pabstthum entstehen und den Wölfen die Thür des Schaafstalles wieder aufgethan werden würde, damit sie unter einem neu geformten Schaafspelz die Schaafe würgen und umbringen könnten."

Eben so liefert auch die Geschichte anderer Zeiten und Länder den Beweis, daß beweibte Priester nicht minder herrschsüchtig und hochmüthig sind, als die ehelosen. In den Ländern, wo die Priesterkasten die Zügel der Regierung handhabten und die politischen Regenten gängelten, waren die Priester beständig beweibt, ohne daß dieses Verhältniß sie in die Abhängigkeit von der weltlichen Macht gebracht hätte. Die Ehe hat auch keineswegs gegen die Gräuel der Anarchie, welche ein aufrührerischer Clerus im Staate hervorrief, als zuverlässiges Sicherungsmittel sich bewährt. Woher rührten die Stürme, welche über des unglücklichen Carls I. von England geweihetes Haupt hereinbrachen, deren Ausgang Europa mit Trauer und Grauen erfüllte? „Was den König auf das Schaffot brachte, so urtheilte Hume, waren der Chorrock, das Geländer um den Altar, die vorgeschriebenen Verbeugungen, wenn man sich demselben näherte, die Liturgie, die Entheiligung des Sabbates, die verbrämten Priesterröcke, die Ermeln von Leinewand, der Gebrauch des Ringes bei der Copulation und des Kreuzes bei der Taufe."

Die Menge zur fanatischen Begeisterung aufzuregen, die Wuth der religiösen Schwärmerei gegen die weltliche Macht zu entflammen, verstanden von jeher beweibte Priester so gut als unbeweibte. Die Englischen Dissenters im Kirchen-Ornate waren keine Cölibatäre. Der geistliche Einfluß auf die Pfarrkinder kann auch durch beweibte Priester zum Nachtheile des Staates angewendet werden. In unsern Tagen haben Umtriebe Statt gefunden, die durch Empörung und Umsturz der Verfassungen Deutschlands die

Digitized by Google

Morgenröthe eines herrlichen Tages der Freiheit heraufführen sollten, welche ihre Färbung nur dem Widerscheine des vergossenen Blutes und der Flammen, welche die mordbrennerischen Hände angelegt haben würden, verdanken konnten. Unter den Bedauernswürdigen, welche also wider göttliches und menschliches Recht frevelten, befanden sich auch beweibte Geistliche. Der als ein Martyrer gepriesene Dr. Weidich, ein in jene Complottirung verwickelter, vermählter Geistlicher, ist in dem Kerker gestorben, den er mit dem Schaafstalle vertauschen mußte, in welchem er die ihm vertrauete Heerde Gottes hätte bewahren sollen, und hat Frau und Kind mit sich unglücklich gemacht. Daß katholische Priester an diesem verruchten Treiben Theil genommen, habe ich nie gehört. Eben so wenig ist für die verläumderische Behauptung, daß rheinische katholische Geistliche oder Seminaristen sich in die Umtriebe einer katholisch revolutionairen Belgischen Propaganda eingelassen, auch nur der entfernteste Beweis beigebracht, während es bekannt ist, daß die protestantischen Studiosen der Theologie an den demagogischen Spektakeln sehr warmen Antheil genommen haben. Ich halte mich sogar überzeugt, daß von den Weibern der Geistlichen der unheilige Hochmuth, welcher dieselben zu frevelnden Beginnen fortreißt, nur noch mehr geschürt wird. Ich habe oben auf die Eitelkeit und Selbstsucht des andern Geschlechts hingewiesen. In der Liebe völlige Hingebung, leben die Frauen nur ganz in dem Gegenstande, den sie verehren. Ihn wollen sie verehrt, ihn ansehnlich, ihn ausgezeichnet erblicken. Was Wunder, wenn eine Pfarrersfrau, welche ihren Mann liebt und durch die Theilnahme an seinem Stande selbst der Ehren und Auszeichnungen theilhaftig wird, welche ihm zugewendet werden, demselben anliegt und ihn anspornt, sich um dergleichen weltliche Vorzüge zu bemühen? Wie ein liebendes Weib, um den geliebten Gatten geehrt und groß zu sehen, selbst bis zum entsetzlichsten Verbrechen fortschreiten kann, hat Tieck in seiner Beleuchtung des Charakters der Lady Macbeth auf überzeugende Weise an einem berühmten Beispiele dargethan, und wie die Frauen durch ihre Männer zu herrschen trachten, ist männiglich bekannt. Erwartet daher nicht von der Beweibung der Priester eine Dämpfung des geistlichen Hochmuthes und eine

Digitized by Google

Unterdrückung ihrer Herrschsucht; denn stets wird der geistliche Einfluß, welcher dem Priester über die Pfarrkinder eingeräumt werden muß, die Gelegenheit und das Mittel bieten, auch eine weltliche Herrschsucht zu befriedigen. Verlangen doch selbst absolutistische Staatskünstler eines gemeinen Schlages, welche mit ihrer vermeintlichen Weisheit sich über den Dunstkreis der gläubigen Betrachtungsweise erhaben halten, die Beförderung der Religion und Kirche, die ihrem erleuchteten Verstande abergläubische Institute sind, aus dem Grunde vom Staate, weil das Volk sich mittelst derselben besser beherrschen lasse, zumal wenn das Christenthum noch ausdrücklich die Lehre hinzugefügt: seid unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über euch hat. In der Betrachtungsweise dieser Leute sollen die Priester als geistliche Schergen der politischen Machthaber benutzt werden, um die Religion und Kirche dem Staate nutzbar zu machen. Ich glaube zwar nichts weniger, als daß der heilige Geist ihnen ihre Weisheit eingehaucht hat. Davon legt dieselbe aber Zeugniß ab, daß der geistliche Stand seinen Einfluß auf das Volk und seine Befähigung, dasselbe zu leiten, nicht dem Staate verdankt, auch nicht mittelst der Verbindungen, welche ihn an denselben und weiterhin an die Welt fesseln, überkommen hat. Die Gestattung der Ehe entspricht daher keineswegs den sanguinischen Hoffnungen, welche man von derselben rücksichtlich der Befreundung der Geistlichen mit dem Staate hegt und welche man sich von Hinwegräumung der Kluft, die zwischen der Geistlichkeit und der Staats-Regierung vermöge des Cölibates befestigt sein soll, träumen lässet.

---

Das Uebergewicht der von Aufhebung des Cölibates zu erwartenden Vortheile haben dessen Gegner auch noch mit dem Argumente verstärken zu können vermeint, daß mit der Beseitigung dieses Kirchengesetzes den oft wiederholten Klagen der Feinde des eheloſen Standes der Priester der Anlaß benommen würde, und daß aus diesem Grunde schon dann der Cölibat würde aufgehoben werden müssen, wenn dessen Nothwendigkeit nicht streng zu erweisen sei. Die Unhaltbarkeit dieses aller Schwere entbehrenden Uebergewichtes kann wohl nach dem Bisherigen leicht

Digitized by Google

eingesehen werden. Denn die ganze Argumentation läuft am Ende besehen auf die bereits abgefertigte Trivialität hinaus: daß zwischen zwei streitenden Partheien der Friede alsbald herzustellen ist, wenn die eine der andern zu gefallen ihre von jener bestrittenen Behauptungen aufgibt. Was aber die angebliche Verpflichtung zum Aufgeben einer Forderung betrifft, deren Nothwendigkeit und Rechtlichkeit nicht streng erwiesen werden mag, so bedauere ich von Herzen die gänzliche Unbekanntschaft der Gegner mit den ersten Anfangs-Regeln des Proceßverfahrens und die Täuschung, in welcher sie sich rücksichtlich der gänzlichen Verkehrung ihres Standpunktes finden. Nicht die Cölibatisten machen eine Forderung, sondern die Feinde des Cölibates *fordern* etwas, nämlich: die Priesterehe; jene wollen nur den Besitzstand aufrecht erhalten, diese denselben umstürzen. Da nun der Fordernde alsdann seinen Anspruch fahren lassen soll, wenn er die Nothwendigkeit des Gegenstandes desselben nicht streng zu erweisen vermag, so mögen die Forderer der Priesterehe nur schnell ihr Verlangen sich vergehen lassen, sie vermögen ja nicht, den gewünschten Erweis zu führen; denn da derselbe nach so vielen fruchtlosen Versuchen immer noch nicht gefunden ist, so wird man schwerlich darauf rechnen können, daß derselbe, da wohl alle erdenklichen Gründe gegen den Cölibat vorgebracht sind, noch nachträglich gefunden werden mag. Ueberhaupt ist dieser ganze Einwurf nur ein tactisches Manöver, um gegen allen Brauch dem Verklagten die Beweislast aufzubürden, welche doch allein auf dem Kläger haftet.

---

Unter den Gründen wider den Cölibat sind auch folgende aus der Pastoral-Theologie des Kieler Theologen Claus Harms entlehnte (Bd. III. S. 181.) Aeußerungen bemerkenswerth: „Ein „Prediger, ein Priester, ein Pastor sein, das ist viel! Aber es „werden *Menschen* dazu genommen und keine Engel. Ich „deute hiermit auf ein zwiefaches Bedürfniß: auf das *eine*, daß „wir in einem Zusammenhange mit der sinnlichen Welt, auf das „*andere*, daß wir in einem Zusammenhange mit der übersinn„lichen Welt stehen. Um Eins zu sein, muß man mehr als Eins

Digitized by Google

„ſein, um Prediger zu ſein, muß man auch etwas Anderes ſein. „Der Prediger muß mit zwei Armen in die überſinnliche Welt „langen, auf daß er habe zu geben, d. h. ein ſcientifiſches und „contemplatives Leben führen. Er muß auch mit zwei Armen „in die ſinnliche Welt langen, auf daß er verſtehe zu geben und „phyſiſch könne geben, d. h. ein familiares und ein ſociales „Leben führen. Seine Augen und ſeine Ohren ſind zu ſchwach „und ſeine Hände zu kurz; er muß ſich fremder Hände, Augen „und Ohren bedienen, wie zum Herbeiſchaffen, ſo zum Entfernt„halten. Das, meine ich, iſt ein Punkt, tretend auf welchen, wir „über die Prieſterehe ſprechen können. Denn mit der Ehe ent„ſteht doch eigentlich das Haus, welches nicht hat, ſondern nur „Wohnung, wer unbeweibt auch in einem Pallaſte wohnt. Ge„boten iſt uns, ehelich zu ſein, durch die Vielheit unſerer Amts„pflichten, bei welcher die Pflege des Leibes, ſo wie die Obſorge „des Hausſtandes in andre, minder volle und treue Hände zu „legen ſind, geboten durch die Nothwendigkeit einer Sphäre zwi„ſchen der Welt und uns, innerhalb welcher die ſo manchmal „nachtheilige Unmittelbarkeit von beiden Seiten ſich bricht und „zerſetzet, geboten aus demſelben Grunde, weshalb der flamen „Dialis verheirathet ſein mußte, aus Grund ſolcher Geſchäfte, „die zum Amte gezogen ſind, aber nicht wohl durch einen Mann „können verrichtet werden, von welcher Art wir in mehreren „Stellen in unſerem Lande haben: das Inſtandhalten des Braut„ſchmuckes und das Schmücken der Braut, das Erhalten und „Reinhalten und Ausgeben des Carſte'zeuges, d. h. des obern „Anzuges, in welchem ein Kind getauft wird, die Aufbewahrung „der Abendmahlsgeräthe überall für Privat-Communionen, an „Stellen die Bereitung des zu weihenden Brodes und vieler„wärts die Aufſicht über beide Species des Abendmahles."

Nichts beweiſet fürwahr die Geringfügigkeit des Vertrauens, welches man in den Nachweis der Nothwendigkeit der Prieſterehe ſetzt, deutlicher, als der durch das Gefühl des Erforderniſſes weiterer Beweiſe hervorgerufene Verſuch, die Beweibtheit der Prieſter aus der Art mancher Geſchäfte, die im Prieſterſtande vorkommen, darzuthun. Es ſpricht ſich darin gar zu deutlich eine Verlegenheit um recht triftige Gründe aus. Jedenfalls erſcheint der Ehemann

Digitized by Google

der Frau Paſtorin weit öfter als Gehülfe ſeiner Frau, zumal wenn man ſich dieſelbe, wozu die Erfahrung berechtigt, ſo oft im Wochenbette und hiernächſt mit einer Schaar von Kindern, deren ſie nicht Herrin werden kann, umgeben denken muß, wo dann der Herr Gemahl von ihr wenig Hülfe erwarten darf. Harms hat den Beweis zu führen vergeſſen, daß die bezeichneten, unbedeutenden Hülfreichungen einzig und allein durch eine Ehefrau auf genügende Weiſe geleiſtet werden können, welcher doch unerläßlich war, wenn mit dem Erforderniſſe ſolcher Hülfe die Nothwendigkeit der Ehe dargethan werden ſollte. Ich behaupte vielmehr und berufe mich auf die Notorietät der Erfahrung, daß dergleichen Handleiſtungen vollkommen eben ſo gut und richtig durch jede andere Perſon verrichtet werden können, wie es ja auch geſchehen muß, wenn der Pfarrer Wittwer iſt, oder es gar nicht hat zu einer Ehefrau bringen können. An eine Pflege des Leibes kann ein verheiratheter und mit Kindern geſegneter Geiſtlicher wohl weit weniger denken, als ein einzelner, welcher weniger gebraucht und verzehrt als eine Familie und dabei für ſein Leibliches gehörig zu ſorgen im Stande iſt. Die Obſorge des Hausſtandes ferner iſt doch wohl nur eben eine Folge der Ehe; indem ohne dieſelbe der Hausſtand eine ſehr einfache Einrichtung erfordert, welche jeder Dienſtbote leicht verſiehet und mit Treue verſiehet. Die Nothwendigkeit einer Sphäre zwiſchen der Welt und dem Geiſtlichen, innerhalb deren die nachtheiligen Folgen einer Unmittelbarkeit des Verkehrs zwiſchen beiden ſich zerſetzen, kann ich nicht begreifen, da der Geiſtliche ſeinem ihn vielfach unter die Welt führenden Berufe ohne dieſe Unmittelbarkeit ſich gar nicht unterziehen kann und dieſelbe gerade die Bedingung ſeiner Wirkſamkeit iſt. Wenn aber ja in einzelnen wenigen Stücken eine ſolche Sphäre erforderlich erſcheint, ſo iſt nicht abzuſehen, wie ſolche einzig durch eine Ehe gebildet werden mag und nicht durch andere Mittelsperſonen ebenfalls ſoll dargeſtellt werden können. Was die Abmachung des Weltlichen in der Welt, deren der Seelſorger ſich nicht entſchlagen kann, betrifft, ſo mag er dieſelbe, ſo weit ihn die dabei vorkommende Berührung mit der Welt geiſtlich benachtheiligen ſollte, leicht mit gleich gutem Erfolge andern Händen, als denen einer Ehefrau überlaſſen.

Digitized by Google

Die Besorgniß, daß er hiezu keine treue Hand finden würde, ist eine Beleidigung der Menschheit und dabei nicht die Möglichkeit erwogen, daß es auch ungetreue, unwirthschaftliche und leichtsinnige Ehefrauen gibt, welche mehr Unheil anrichten, als 100 ungetreue Schaffner und Schaffnerinnen. Dergleichen gewissenlose Ehefrauen sind aber eben so wenig eine Seltenheit als ungetreue Haushälterinnen. Endlich aber ist es ein bloßes Witzspiel des würdigen Harms, wenn er die Sache darstellt, als ob der Geistliche durch den Cölibat sich von der sinnlichen Welt abschneide. Derselbe kann im Gegentheil als ein Mann, den keine Familie an das Haus fesselt, mit der Welt und um dieselbe kennen zu lernen, einen weit ungestörtern Verkehr pflegen, als ein Familienvater. Uebrigens scheint mir die Kenntniß der vielen Bagatellen, welche den Mann von Welt formiren, zu dem Begriffe eines guten Geistlichen eben so wenig erforderlich, als der Schnürleib, der gewichste Schnurrbart, das Kamaschenwesen zu dem Begriffe eines guten Soldaten. Die besten Soldaten sind, wo es auf Entscheidung ankam, selten diejenigen gewesen, welche Kenntnisse und Handgriffe besaßen, sondern denen das Herz auf dem rechten Flecke saß. Eben so ist es mit den Seelsorgern, den geistlichen Soldaten. Jene Schwächen im Raisonnement des gemüthlichen Mannes konnte ich nur in kurzen Zügen aufdecken. Meine früheren Erörterungen gewähren darüber ausführlichen Aufschluß und helleres Licht. Immerhin bleibt es bemerkenswerth, daß ein so berühmter Gottesgelehrter mit so schwachen Gründen für die Priesterehe ficht, weil darin das stillschweigende Geständniß enthalten ist, daß er eben keine bessern anzuführen weiß, zumal er die gegen seine Gründe gemachten Ausstellungen weder verschweigt noch widerlegt.

---

Als einen ungemein wichtigen und schlagenden Einwand wider die Forderung der Virginität, welche die katholische Kirche an ihre Priester stellt, hat man endlich den 3ten Vers im vierten Capitel des I. Briefs Pauli an den Timotheus angeführt, worin der Apostel vor Verführern und Teufelslehren in der letzten Zeit warnt:

„Die verbieten zu heirathen und Speisen zu genießen, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden von den Gläubigen und von denen, die die Wahrheit erkannt haben."

Die Auslegung dieser Stelle ist bereits oben im II. Abschnitt gegeben und zugleich nachgewiesen, vor welchen Irrlehren Paulus darin gewarnt habe und wie Paulus Empfehlung der Virginität durch diese Stelle an ihrer Kraft gar nichts einbüße. Hier ist nun der Ort, diese Stelle dem Cölibatgesetze gegenüber in's Auge zu fassen.

Es verräth fürwahr entweder eine grobe Unwissenheit in den Anfangsgründen der Kirchengeschichte und der Disciplin der katholischen Kirche oder eine unverschämte Böswilligkeit, wenn man diese Kirche bezüchtigt, sie habe dasjenige Gebot zum Gesetze erhoben, welches der Apostel hier ein Teufelsgebot nennt, Paulus habe bei dieser Verwerfung des Heirathsverbotes das Cölibatgesetz im Sinne, und die Kirche verbiete alle und jede Ehe, oder, wie Luther sagt, vom Pabst und den Seinen werde der Ehestand „als ein stinkender und unreiner Stand verdammt und verworfen." Die katholische Kirche untersagt wohl einzelnen bestimmten Personen, einander zu ehelichen, wie ja jede bürgerliche und die Mosaische Gesetzgebung auch. Allein sie untersagt weder die Ehe überhaupt, noch wehrt sie solche irgend einem einzelnen Menschen, und versetzt sich nirgends in den ihr angedichteten wahnsinnigen Widerspruch, daß sie die Ehe auf der einen Seite für ein segensreiches Sacrament und auf der andern für ein sündhaftes Verhältniß, für ein Erzeugniß des Satans erklärt. Es ist mithin eine grobe Lästerung, wenn man die katholische Kirche der Ephesinischen Irrlehre bezüchtigt, welche Paulus verwirft und auch in dem Colosser-Briefe verdammt. Sie befindet sich vielmehr in genauester Uebereinstimmung mit der Lehre Pauli. Es ist bereits darauf hingewiesen, daß die katholische Kirche die Ehelosigkeit gar nicht gebietet, sondern die Virginität, eine von Christus und den Aposteln selbst als eine Vollkommenheit zum Reiche Gottes bezeichnete Gabe, für ein Bedingniß der Ertheilung höherer Kirchen-Aemter erklärt. Daß man dieser Forderung den Anstrich einer Untersagung der Ehe gibt, ist eine der zahllosen

Verdrehungen, mit welchen von jeher alle Sectirer ihren von der Kirche abführenden Egoismus zu beschönigen gesucht haben. Sie betrachtete von jeher die Ehe als eine göttliche Institution, Habe und Gut als Gottes Geschenk, und Speise und Trank als seine Gabe. Darüber, daß die katholische Kirche die Ehe vom Anfange an niemals für etwas Unreines erklärt hat, gibt es aus den ältesten Zeiten der Kirche beredte Zeugnisse. Sie widersprach vielmehr den Irrlehrern auf das Nachdrücklichste, welche dergleichen Ansichten aufbrachten, und Enthaltsamkeit, welche ihnen persönliches Bedürfniß zur Seligkeit war, also ihre Individualität zur allgemeinen Regel machen wollten. Einer der 85 apostolischen Canonen *) belegt daher Geistliche sowohl als Laien mit dem Banne, welche Fleisch, Wein und die Ehe nicht der gottseligen Uebung wegen, sondern vermöge individueller Ansicht, nach welcher dies und das unrein wäre, vermeiden: „*Εἴ τις... γάμου καὶ κρέων καὶ οἴνου, οὐ δι' ἄσκησιν, ἀλλὰ διὰ βδελυρίαν ἀπέχεται, ἐπιλανθανόμενος ὅτι πάντα καλὰ λίαν, καὶ ὅτι ἄρρεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον, ἀλλὰ βλασφήμων διαβάλλει... τῆς ἐκκλησίας ἀποβαλλέσθω.*“ Eben so heißt es in einem der folgenden Canonen: „Wenn ein Bischof, Priester oder Diacon an Fasttagen kein Fleisch und keinen Wein zu sich nimmt, als wären sie Gräuel, und nicht, um sich in der Enthaltsamkeit zu üben, so setze man ihn ab, als einen Mann, der sein eigenes Gewissen gebrandmarkt und Vielen Gelegenheit zum Aergerniß gegeben hat.“ Die nämliche Ansicht spricht sich in der von Eusebius (lib. IV. cap. 23. der Kirchengeschichte) mitgetheilten Aufforderung des Bischofs Dionysius von Corinth an seinen Collegen, den Bischof Pinythus von Gnossus, aus, nicht Allen das Joch der Virginität aufzulegen. **) Auch in den, dem heiligen Clemens († 100) fälschlich

*) Aelteste und ursprüngliche Sammlung der Kirchengesetze, zum Theil aus dem 2ten Jahrhunderte, welche nebst den unten erwähnten Constitutionen jedenfalls die Gesammtansicht der Kirchen in den ersten Jahrhunderten aussprechen.

**) Alexander Natalis nimmt bei Gelegenheit der Beleuchtung der oft erwähnten Aeußerungen des Bischofs Paphnutius auf dem Concile



Digitized by Google

zugeschriebenen, wohl dem 6ten Jahrhundert angehörenden s. g. Apostolischen Constitutionen ist jenes Verbotes öfters erwähnt, z. B. libro VI. cap. 10. 11. 14. 26. Hier (cap. 10.) werden diejenigen, welche gewisse Speisen und die Ehe verbieten, Werkzeuge des Teufels und Söhne des Zornes genannt. Im eilften Capitel aber ist zu lesen: „Wir behaupten, alle Creatur Gottes sei gut und nichts dürfe verabscheuet werden, Alles, was zur Unterhaltung auf eine gemachte Weise genossen wird, sei ganz gut, und glauben, die gesetzliche Ehe und Kindererzeugung sei ehrwürdig und beflecke nicht.“ Aehnliches enthält cap. 24. libro VIII. Was ist hiernach klarer, als daß die katholische Kirche eben so entschieden als Paulus den Egoismus der Irrlehrer zurückwies, welcher die gesammte Welt- und Heils-Ordnung zu einem Gepräge oder Reflexe seiner Beschränktheit machen wollte, indem er sich selbst zum Meister erklärte und was seine, d. h. weniger ähnlich gesinnte, Eigenthümlichkeit war, zur Allgemeinheit erheben wollte. Eben die Sicherheit und Klarheit, womit die Verurtheilung der Irrlehrer, welche das Heirathen verdammt hatten, erfolgte, beweiset das helle Bewußtsein der Kirche, daß die Virginität, welche sie bei ihren Priestern voraussetzte und forderte, etwas von jenem Heirathsverbote ganz verschiedenes sei. Wie wenig sich die Kirche durch dieses Urtheil gegen die Irrlehrer in ihrer eignen Ueberzeugung von der Virginität irren ließ, beweisen die schönen Worte des Clemens von Alexandrien (Stromata l. III. c. 1.), welche er ausdrücklich als die Gesinnungen der Kirche (τοῖς ἡμετέροις δοκεῖ) bezeichnet: „Wir preisen die Virginität glücklich und jene, denen dieselbe gegeben worden; wir bewundern auch die Monogamie und die Würde derselben; aber wir meinen, man müsse Mitgefühl haben, und

---

zu Nicäa an, Pinythus habe nur von den beweibten Priestern Enthaltsamkeit verlangt, wie diejenigen Väter, denen Paphnutius widersprach. „Παρακαλεῖ, schreibt ihm Dionysius, μὴ βαρὺ φορτίον ἐπανάγκες τὸ περὶ ἁγνείας τοῖς ἀδελφοῖς ἐπιτιθέναι τῆς δὲ τῶν πολλῶν καταςοχάζεσθαι ἀσθενείας.“ — Es kömmt, um den Zweifel zu entscheiden, auf die Bedeutung des τοῖς ἀδελφοῖς an. (Vergl. Theiner I. S. 73.)

Digitized by Google

wir müssen die Lasten einander tragen helfen, damit Keiner glaube, er stehe, und doch selbst falle."

So verstattete die Kirche die Entwickelung aller Individualitäten nebeneinander unverkümmert*) und betrachtete alles Aeußere als eine Gabe, an welcher sich, wie ich schon einmal bemerkte der Geist bilden, üben, offenbaren sollte. Eine besonnene Festigkeit in dem, was sie wollte und an Ueberzeugungen hegte, eine unzweifelhafte Ruhe in ihrer Erkenntniß legte die Kirche zu Tage, als sie trotz der Carricatur, welche die Häresie davon geliefert, an dem Ideale der Jungfräulichkeit festhielt und der Wahrheit desselben die Kraft zutrauete, den Nebel der Lügen, womit das herrliche Bild verschleiert war, zu zerreißen. Gerade dieses Bemühen, der ketzerischen Verwerfung des ehelichen Lebens alle Nahrung zu entziehen, leitete den Widerspruch des weisen Paphnutius, als die Väter zu Nicäa verlangten, die beweibten Priester sollten sich ihrer Weiber enthalten. Eusthatius oder Eustatus, ein häretischer Mönch, wüthete in unverständigem Hasse damals dergestalt wider die Ehen, daß er sich der Verrichtung von Gebeten in den Häusern Verehelichter widersetzte und das Opfe und den Segen solcher Priester verwarf, welche in der Ehe lebten. Dieser Schulmeister (Häresiarch) hatte mehrere Männer und Frauen überredet, sich von ihren Ehegenossen zu trennen, wie das Concil von Gangra beweist, welches jene Irrlehre verdammte. Damit nun nicht die vor der Ordination eingegangenen Priesterehen vom Charakter der Schändlichkeit und Verdammlichkeit frei bleiben und die Ketzereien des Eusthatius im Ansinnen der Väter keinen Anhalt finden möchten, wenn den verheiratheten Geistlichen der Umgang mit ihren Ehefrauen verboten worden, so redete Paphnutius denselben zu, den Antrag für jetzt zurückzunehmen, und handelte somit weislich und zum wahren Vortheile der Kirche, welche er vor dem Versuche der Ketzer in Sicherheit bringen wollte, sie als Bestätigerin einer von ihnen

*) Nachgelesen zu werden verdient, was Augustinus in libr. XXX. contra Faustum cap. 4 und 6. in Bezug auf den Vorwurf, den man der Kirche gemacht hatte, daß die Empfehlung der Virginität mit I. Timoth. 4. nicht übereinstimme, gesagt hat.

Digitized by Google

erfundenen Irrlehre anzuführen, um ihr dadurch Aergerniß zu bereiten.

Von dem durch diese Betrachtungen gewonnenen Gesichtspunkte aus begreift sich nun erst recht deutlich die Verkehrtheit der schon zurückgewiesenen Ansicht, daß der Cölibat aus einer Herübernahme gnostischer Irrlehren in die Ueberzeugungen der Kirche zu erklären sei. Den Kern einer Lehre, welche man gänzlich verdammt, zu einem Ideale erheben, ist wahrlich eine Anwandelung von Wahnsinn, deren man eine in ruhiger Haltung und sicherm Bewußtsein dastehende Gesammheit von heiligen und gläubigen Männern ohne frevelhafte Vermessenheit nicht wohl zeihen kann. Wer in einem Athem das höchste Wesen für Teufel und Gott erklärt, bei dem ist es nicht richtig im Kopfe. Etwas Aehnliches aber sagt man in der Herleitung der Virginität aus dem Gnosticismus der katholischen Kirche nach, welche gerade in der Ansicht über Virginität und Ehegebot zwischen der Sinnlichkeit des natürlichen, d. h. heidnischen Menschen und dem geistlichen Hochmuthe des Gnostischen die richtige Mitte hält und zwischen dieser Scylle und Charybdis auf dem Wege der Wahrheit glücklich hindurch steuert. Hiernach wird man ermessen, welche Blödsichtigkeit und Böswilligkeit der gepriesene Bretschneider im 19ten Capitel seines Heinrich und Antonio zur Schau stellt, wenn er den schon seinem Wortverstande nach ganz anders lautenden und mit dem VII. Cap. des I. Corinther-Briefes, wie oben gezeigt, ganz conformen Canon des Tridentinum: „Si quis dixerit statum conjugalem anteponendum esse statui virginitatis vel coelibatus, et non esse melius ac beatius manere in virginitate aut coelibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit," zugleich im völligen Widerspruch mit dem prooemium des Abschnittes de matrimonio, worin obiger Canon zu lesen, *) so auslegt, als werde darin die Ehe für etwas nicht Gutes, für eine Art nothwendigen Uebel's erklärt und Gott damit getadelt, der dadurch, daß er zwei Geschlechter schuf und ihnen fruchtbar zu sein gebot, einen Stand eingesetzt, der nicht gut und selig sei.

*) Pallavicini hist. Condit. Fadant. libr. 23. cap. VIII. v. 8 seq.

Digitized by Google

Von diesem Schlage sind alle jene brennenden Papierschnitzel, die die Hand dieses pygmäenhaften Gothen gegen den majestätischen Bau der katholischen Kirche schleudert in dem stolzen Wahne, ein Herostratus an derselben zu werden. Der Name dieses Frevlers blieb, aber Dianens Tempel, ein Werk von Menschenhänden, sank in Asche durch Menschenhand. Bretschneider-Herostratus dagegen wird wie seine Papierschnitzel im Strom der Gewöhnlichkeit verrauschen, kein Theopompus seinen Namen auf die Nachwelt bringen und der auf anderer Grundlage als der heidnische Tempel gefestete Bau der von ihm keck angetasteten Kirche mit ungeschwächter Haltung dastehen, wenn in keines Menschen Gedächtnisse jene ohnmächtigen Bestrebnisse und deren Urheber mehr vorhanden sein werden.

---

So habe ich denn nun die erheblichsten, dem Fortbestande des Cölibates entgegengesetzten Einwendungen und die wichtigsten für die Abschaffung desselben angeführten Gründe geprüft und an deren Entkräftung gearbeitet; das etwaige Ausbleiben der letztern wolle man übrigens nicht auf Rechnung der Wahrheit oder deren Schwäche, sondern auf mein nicht genugsames Vermögen, dieselbe darzustellen, setzen. Es bleibt noch übrig, die wichtigern Nebengründe, welche für die Beibehaltung dieses Kirchengesetzes sprechen, zur Verstärkung des für die Angemessenheit dieser Einrichtung aus der Natur und Bestimmung des Priesterstandes selbst hergeleiteten Beweises hier abzuhandeln. Die allgemeinen im zweiten Abschnitte dieser Abhandlung für die Zulässigkeit und Vernünftigkeit des ehelosen Lebens im Allgemeinen geltend gemachten Gründe finden auf die Geistlichen mehr und minder gleichfalls Anwendung. Keine verdient aber eine eindringlichere Beherzigung, als des Apostels (I. Corinth. VII, 28. 32.) Bemerkung, daß diejenigen, welche heirathen, Drangsale im Fleische und Sorgen haben werden. Mit dem Wunsche, daß seine Corinthier ohne Sorgen sein möchten, verbindet er die Belehrung: „Wer kein Weib hat, sorgt nur für die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber ein Weib hat, sorgt nur für das, was die Welt angehet, wie er dem Weibe gefalle. Desgleichen

Digitized by Google

eine Verheirathete und eine Jungfrau. Die Jungfrau sorgt für das, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig sei. Die Verheirathete sorgt für das, was die Welt angehet, wie sie dem Manne gefalle." Wiewohl diese Stelle bereits im Zusammenhange mit dem ihr voranstehenden und nachfolgenden Gedanken betrachtet ist, so glaube ich doch derselben mit Bezug auf die Geistlichen noch einen besondern und zwar ganz weitläuftigen Commentar schuldig zu sein. Paulus sprach jene Worte nur zu Laien. Um wie viel mehr müssen dieselben von Geistlichen, namentlich denen der katholischen Kirche, erwogen werden, deren Pflichten als Seelsorger mit dem ehelichen Leben in noch weit häufigere und stärkere Conflicte gerathen, da der Cultus ihrer Kirche und die Seelsorge dieselben mit ihren ausgedehnten Pflichten unaufhörlich in Anspruch nehmen? Daher sagte schon Chrysostomus in der 10ten Homilie zum Briefe Pauli an den Timotheus: „Wenn Jemand ein Weib nimmt, so sorgt er für das, was die Welt angehet; ein Bischof darf aber am allerwenigsten von einer solchen Sorge ergriffen werden." Häusliche Sorgen ziehen den Geist, welcher für die ganze Gemeinde wirksam sein soll, vom Allgemeinen ab. Dies erkannte die Kirche und gab ihren Geistlichen mit Berücksichtigung des apostolischen Rathes, mittelst des jene Sorgen entfernenden Cölibates eine solche Stellung, daß sie der erhabenen Bestimmung ihres Priesterthums ausschließlich leben können. Wie die weltlichen Sorgen und Genüsse einen Geistlichen verhindern, sich ungetheilt den Obliegenheiten seines Amtes, der Lehre, dem Gottesdienste, der Ermahnung und Tröstung seiner Zöglinge und Anvertraueten, dem geistigen Heile seiner Gemeinde zu widmen, erkannte schon das Alterthum und muß der gesunde, auch nichts weniger als christliche Menschenverstand eines jeden Unbefangenen einsehen. Schon das bloße Schicklichkeitsgefühl belehrt uns, daß ein jeder Stand und eine jede Person, welche mit einer gewissen Würde, einem gewissen Ernste umgeben sind, sich, wenn sie ihre Stellung auf rechte Art behaupten wollen, allen auch unschuldigen Gelegenheiten entziehen müssen, *) welche jene Würde und jenen Ernst

*) Sed forte dicatur: Si licet et bonum est, nubere, cur sacer-

in Gefahr bringen, verletzt oder auch nur profanirt zu werden. Wenn gleich ein Peter der Große vermöge besonderer persönlicher Eigenschaften es wagen durfte, in Saardam als Schiffszimmermann mit Andern dieses Gewerkes zu arbeiten und umzugehen, so würden zwar die Herrscher große Peter in einem andern Sinne sein, wenn sie die heilige Majestät ihrer Würde allgemein auf diese Art dem Pöbel Preis geben wollten, aber keineswegs damit etwas Ersprießliches erzielen. Was außerordentlichen Menschen nachgesehen werden kann, begründet keine Norm für die Handlungsweise der Menschen im Allgemeinen. Wenn die Matrone mit gerunzeltem Antlitz und im Silberhaare sich in die hellen Farben der Jugend kleidet und die rasche Bewegung ihrer rüstigen Kraft nachstümpert, sich unter das junge Volk begibt und die fröhlichen Scherze unbedachten Uebermuthes theilen will, so wird sich jeder richtig Empfindende von einem solchen widerlichen Anblicke eben so sehr abwenden, als wenn ein greisenhafter Geck den Stutzer spielt und blühenden Mädchen süßfaselnd den Hof macht. Herkules im Weiber-Costüme am Spinnrocken bei der Omphale war schon dem Alterthume eine ekelhafte Verirrung des Göttersohnes. Wenn unmündige Kinder den bedächtigen Ernst des Alters nachahmen und mit Verleugnung der kindlichen Unbefangenheit weise Bemerkungen von sich geben, widerstehet solches dem Hörer, die Bemerkungen mögen an sich noch so richtig und verständig sein. Wenn eine Thalestris, eine Marfisa oder Clarinda mit unweiblicher Gesinnung die Bestimmung ihres Geschlechtes verkennen und statt zur Spindel zum Schwerdt und Schilde greifen, statt auf den Webestuhl sich auf das

---

dotibus non licet? Quis nesciat unumquodque suam legem habere? Est enim quod omnino generaliter omnibus non liceat; est item quod aliis licet et aliis non licet, et quod aliquando licet, aliquando non licet. Fornicari omnibus semper non licet, negotiari vero aliquando licet, aliquando non licet. Antequam Ecclesiasticus quis sit, licet ei negotiari, facto jam non licet. Et Christiano cum uxore sua convenire aliquando licet, aliquando non licet. Propter dies enim processionis aliquando non licet convenire etc. etc.

Digitized by Google

Schlachtroß setzen und in Kampf und Krieg ihr Vergnügen finden, so vermögen wir diesen Mannweibern kein Interesse abzugewinnen, welches wir Bradamanten und Erminien nur darum willig zuwenden, weil ihren Verkleidungen ein weibliches Gefühl zum Grunde lag. Wie uns in allen diesen, durch unzählige Beispiele aus andern Verhältnissen leicht vermehrbaren Fällen ein ärgerliches Gefühl des Mißbehagens beschleicht, weil das, was wir sehen, mit der Würde oder Bestimmung und Natur der Personen, an denen wir es sehen, sich nicht schicken will und dieser gegenüber als ein Vergreifen und Verfehlen erscheint, eben so verargen wir dem Geistlichen überaus Vieles als ungehörig, nicht passend und unschicklich, was an sich eben so wenig böse ist, als das Thun und Treiben der Leute in obigen Fällen, mit Hinwegsicht von Mißverhältnissen zu ihrer Persönlichkeit, sich darstellt. Geistlich und weltlich sind die entschiedensten, Jedermann begreiflichsten Gegensätze. Es wird daher ganz allgemein mit einem klar empfundenen Mißbehagen wahrgenommen, wenn der Geistliche sich der bunten Weltlichkeit nähert, in derselben verkehrt und willkürlich in seinem Leben das Weltliche mit dem geistlichen Berufe verwebt. Bei hunderttausend Dingen *) wird das Unpassende einer solchen Beimischung stark gefühlt und, wo es hervortritt, heftig getadelt. Wir finden die Theilnahme eines Geistlichen an Tanzlustbarkeiten, **) den Besuch des Theaters, die Uebernahme einer Lotterie-Collectur, die Ausübung des Waidwerkes, das Tragen farbiger Kleider, die Führung von Waffen, buntem Putz u. s. w. widerwärtig. Wir billigen, daß die Kirchengesetze von den Geistlichen eine größere Zurückgezogenheit und einen besondern äußern Anstand verlangen, damit sich dieselben vor den Laien auszeichnen und denselben Muster edler Einfalt sind. Wir finden nichts dagegen zu erinnern, wenn die Uebertretung der dieserhalb ergangenen Vorschriften als ein Excess schwerer oder gelinder bestraft wird. Derlei Standespflichten

*) Eine reiche Lese solcher geistlichen Ungehörigkeiten wird man aus Harms Pastoral-Theologie zusammenbringen können.

*) „Im Tanze, sagt Hirscher, tritt das Naturleben des Menschen in seiner Fülle und Ueppigkeit jubelnd hervor.“

Digitized by Google

ſchreibt nicht nur die katholiſche, ſondern ſchreiben auch die proteſtantiſche und Ruſſiſche Kirche vor. Heißt es nun nicht auch hier Mücken ſeihen und Cameele durchlaſſen, wenn wir darüber einverſtanden ſind, daß ein Geiſtlicher alle jene an ſich gleichgültigen Dinge von ſich thun und unterlaſſen müſſe, weil ſie im Widerſpruche ſtehen mit der Aufgabe und dem Begriffe ſeines Berufes, ihm dagegen die Ehe geſtatten und ſogar, wie zur Zeit der Reformation geſchehen, zu derſelben nöthigen wollen? Ich meine hier nicht das Innere, Unſichtbare, Geiſtige, ja ſelbſt Heiligende, was beim rechten Gebrauche die Ehe hat, denn dieſes würde wohl Niemand dem Geiſtlichen mißgönnen. Allein dieſe erhebende, mit dem geiſtlichen Stande ſogar verwandte, Seite dieſes von Gott eingeſetzten Verhältniſſes kommt niemals rein und abgetrennt von ihrer ſublunariſchen Grundlage vor, ſondern ſie iſt ohne den irdiſchen Träger gar nicht möglich. Man hat aber, wenn man im blinden Eifer wider den Cölibat, welcher, wie ich nicht beſtreiten will, ſelbſt ſehr redlich Denkende zu Gegnern hat, oft nur jene geiſtige Seite der Ehe und deren Inneres vor Augen hatte, gänzlich überſehen, daß die Ehe zunächſt nur als etwas ganz Aeußeres und Irdiſches hervortritt, die nur der Stoff und Körper ſind, welche von der rechten Geſinnung durchgeiſtet und, auf heilige Weiſe gebraucht, jene geiſtigen und einer höhern Welt angehörigen Beziehungen zum Vorſchein bringen. Das Herrliche, Hohe und Heilige, welches die Ehe uns aufſchließen kann, iſt ja nicht ohne dieſelbe denkbar. Denn wie Alles der Art nur Strahlen der ewigen Sonne ſind, welche leuchtet und glühet, auch wenn gar keine Gegenſtände die Strahlen reflectiren und uns die Erſcheinung des Lichtes gewähren, ſo darf die Ehe, welche gleichfalls geeignet iſt, jenes göttliche Licht in ſich aufzunehmen und in die Welt zurückzuſtrahlen, nur als eins der möglicher Weiſe zahlloſen Verhältniſſe angeſehen werden, bei welchen jener Proceß auf gleiche Weiſe zur Anſchauung gelangen kann. Wäre dem Geiſtlichen durchaus keine andere Gelegenheit geboten, die Aufgabe jedes Menſchen, das Heilige in ſich aufzunehmen, zu löſen, wäre er alſo mit Verſagung der Ehe völlig ohne Stoff, an welchem jene Aufgabe realiſirt werden kann, ſo wollte ich der Erſte ſein, welcher für den geiſtlichen Stand die Ehe fordern würde.

Digitized by Google

Allein der Geistliche hat in seinem Berufe gerade den allergrößten Reichthum von Veranlassungen, in denen er die Durchgeistung mit dem Göttlichen versuchen und vollführen kann, so daß ihm hierzu die Ehe gar nicht nothwendig ist. Für viele andere Menschen bietet sie allerdings den einzigen Stoff dar, an welchem sie jene prometheische Procedur des Lichtholens vom Himmel und Lichteinbürgerns auf Erden ermöglichen können, oder um in einem gemeinen Bilde zu sprechen, für Viele ist sie die einzige Laterne, in welche sie jenes Licht hineinstecken und vor dem Verlöschen bewahren können. Wie tadellos daher auch das Erdenglück ist, welches eine richtig geführte Ehe darbieten mag, so kann ich in der Möglichkeit, in diesem Verhältnisse die höhere Wahrheit sich selber zum Segen und Andern zum Vorbilde und zur Erbauung abzuspiegeln, wofür noch so viel andere Gelegenheiten vorhanden sind, mit Nichten eine unabweisliche Nöthigung zur Gestattung dieses Verhältnisses erblicken. Dagegen muß ich es als ein zunächst irdisches und möglicher Weise höchst sinnliches Verhältniß in weit höherm Grade unpassend für den geistlichen Stand finden, als alle jene tadellosen Dinge, von denen eben die Rede war, weil es den Geistlichen unaufhörlich in die Gefahr ähnlicher Unschicklichkeiten bringt, ihn in eine Menge weltlicher Sorgen verflicht und zu weltlichen Genüssen verleitet, welche, wenn auch nicht unbedingt die Erfüllung der schweren Pflichten des geistlichen Berufes verhindern, doch in den meisten Fällen erschweren, unter allen Umständen aber ein Band ist, mittelst dessen der Geistliche an dieselbe Welt gefesselt wird, von welcher seine Zöglinge immer freier zu machen, er berufen worden. Für den Geistlichen stehet die Sache daher so, daß, während Andere durch Eingehung und geheiligte Durchführung eines Ehebündnisses ihren Vorsatz eines guten Wandels in Gott bewähren, Jener gerade in Verzichtung auf Heiligung in diesem einzelnen Verhältnisse seinen ernsten Willen bethätigt, mit seiner heilbringenden, durch diese Versagung frei gebliebenen Thätigkeit recht viele andere irdische Verhältnisse und Situationen zu durchdringen und für das Reich Gottes zu gestalten. „Dulde als ein guter Streiter Jesu Christi, sagt daher Paulus zu Timotheus (II, 2. 3.). Kein Kriegsmann verwickelt sich in Geschäfte des Lebens, damit

Digitized by Google

er dem gefalle, dem er sich ergeben." Wie aber die weltlichen Bekümmernisse und Freuden, welche aus dem Familienleben hervorgehen, die Willensrichtung auf geistliches Wirken lähmen und demselben entziehen, wie die irdischen Sorgen um Frau und Kind die Selbstaufopferung am Krankenbette hindern, den Muth in den Zeiten der Verfolgungen niederschlagen, die Freigebigkeit gegen die Armuth vereiteln und die Nebenstunden rauben, welche dem Gebete, der Sammlung, der Vorbereitung auf die Pflichten des Berufs und der Beschäftigung mit den Wissenschaften gewidmet sein sollen, muß durch Vorstellung einiger dem Leben entnommenen Beispiele und daran geknüpften Bemerkungen dem Auge des Lesers anschaulicher nahe gerückt werden. Bereits im zweiten Abschnitte ist des gelehrten Tritheim institutio vitae sacerdotalis erwähnt und eine Stelle daraus angeführt. Derselbe gibt auch ein pikantes Bild von der Unschicklichkeit eines priesterlichen Kindersegens. *) „Si cujuspiam ex talibus domum ingredereris, offenderes aliquoties sacerdotem suum infantulum brachiis bajulantem et inter legendum horas canonicas, plorantem consolari verbis et cantibus. Videres quoque de lecto surgentem patrem infaustum, natum excipere genibus osculisque porrectis illum in dextro genu locatum, in sinistro breviarium. Inter orandum ridenti infantulo adridet, ploranti blanditur, crebris tacentem verbis affatur et nutibus. Interea blanda mater accurrit, de manu patris dulce pignus codicem rapit, folia tractat, lacerat fluentibusque ex ore salivis genitoris permissu commaculat. Nulla inter haec oranti devotio, nulla verbis adhibetur intentio: sed omnis sollicitudo in consolatione plorantis consumitur. Cadunt verba ex ore orantis confusa, crebrisque infantuli osculis interrupta, adeo ut oratione completa vix sese me-

*) Aehnlich äußerte sich schon Hieronymus in der Streitschrift gegen Helvidius über die beständige Virginität der Jungfrau Maria; — desgleichen in der Schrift gegen Vigilantius, wo er von Bischöfen spricht, welche die Sacramente Christi nicht anders ertheilen, nisi praegnantes uxores viderint Clericorum, infantesque de ulnis matrum vagientes.

Digitized by Google

minerit orasse. Interea nolam trahit aedituus, ad sacrificandum altare componitur, a populo in ecclesia hieros expectatur. Accurrit lotis manibus in lotio pueri sacerdos: vestes sacratas quanta potest festinatione induit, sacrificium Dei distracta mente consumit.“ Von gleichem Schlage ist, was Pater Garassa in seiner Recherche des Recherches etc. anführt: „Les Jesuites n'ont point le soin d'une famille comme les ministres (de Calvin et de Luther), ils ne trainent point une femme et une nichée de petits ministrillons après eux, ils n'ont point la nuit la tête rompue par les cris de 10 ou de 12 garçons, le jour ils ne songent point à nourrir 15 ou 16 petits affamés, ils ne sont point detournés par l'usure, par la luxure, par les plaisirs,“ oder was Heloise ihrem Abälard entgegnete, um ihm die Ehe mit ihr zuwider zu machen: „Quis sacris vel philosophicis meditationibus intentus pueriles vagitus, nutricum, quae has mitigant, naenias, tumultuosam familiae tam in viris, quam in foeminis turbam sustinere potest? Quis etiam inhonestas illas parvulorum sordes assiduas tolerare valeat“ u. s. w. (Opera Abaelardi, pag. 14.) Als Gegenbild zu jenen alten Gemälden stelle ich hier eine aus der Gegenwart entnommene Schilderung auf: „Wirft man nun ferner (sagt Theiner S. XI. „des Vorwortes zu seiner Geschichte der geistlichen Bildungs„anstalten) einen prüfenden Blick auf die äußere gesellschaftliche „Entartung der protestantischen Kirche in England, so erstaunt „man vollends über die bizarre Gestalt, welche sie darbietet. Es „ist nicht selten, daß man die kleinen und lieben Kinderlein des „Herrn Seelsorgers an der Seite des Vaters herumklettern und „über den Predigtstuhl hinüber Papierschnitzchen ihren unten „stehenden Spielgenossen zuwerfen siehet, während der Vater in „ruhiger Gemächlichkeit, welche höchstens durch einige bizarre und „unästhetische Geberden oder durch langweilige Seufzer hie und „da unterbrochen wird, seine Predigt vom Papier herunterliest „und die Frau Gemahlin auf den Staffeln des Predigtstuhles „sitzt und mit Sehnsucht das Ende des langen und salbungslosen „Sermons erwartet; wie alsdann Prediger sammt Weib und „Kindern in eine Stube, Sakristei genannt, hineingehet und mit

„den dort eingetroffenen Anwesenden um die zu verrichtenden „kirchlichen Functionen förmlich handelt, wobei denn die Frau „Gemahlin das Herz der Gläubigen durch Schilderung der miß„lichen Lage des Hauszustandes, für Beleg dessen die ärmlich „gekleideten Kinderchen gleich dastehen, zu rühren sucht. Bei „solchen Bildern muß man wohl vor einer Kirche erschrecken, „welche ihre Existenz so sehr im niedrigen Schlamme der Wirk„lichkeit dahinschleppt und in ihm gänzlich untergegangen ist.“ Damit man nicht glaube, daß nur die katholischen Augen des Verfassers solche Wahrnehmungen zu machen im Stande gewesen, ist hier hinzuzufügen, daß ein Mitglied der Englischen Hochkirche selbst, Doctor King, sich also geäußert: „Es war kein kleines Unglück für die Sache des Christenthums in England, daß man, als die Reformation uns vom Pabstthum losriß, unserm Clerus die Erlaubniß gab, zu heirathen; denn es entstand daraus, was nothwendig entstehen mußte und was man hätte vorhersehen müssen. Seit diesem Augenblicke sind unsere Geistlichen nur mit ihren Weibern und Kindern beschäftigt.“ Obwohl ich aus anschauender Kenntniß verschiedene Züge *) zur Bestätigung des Gesagten beizubringen vermöchte, worin ich nur wiederholen würde, was jeder Unbefangene im kinderreichen Hause eines beweibten Landpfarrers beobachtet hat, so will ich doch als eine unbekannte Autorität, welche auf kein größeres Gewicht Anspruch machen kann, als der Augenschein eines Jeglichen, meine eignen Wahrnehmungen für mich behalten. Es würde, wo man nur auf die zahlreiche Idyllen- und Romanen-Literatur, in welcher die Ungeistlichkeit der Geistlichkeit als naive, sentimentale Wahrheit mit rührendem Pathos zur Schau gestellt worden, zur Bestätigung des Gesagten verweisen darf, Eulen nach Athen tragen heißen, wenn ich hier meine eignen Beobachtungen auskramen wollte. Dagegen macht es mir Freude, den Naturrechtslehrer Hugo, welchem wohl Niemand einen wahren oder erkünstelten

*) Es fehlt nicht an unzähligen kleinern der Art, dergleichen Jean Paul im Hesperus anführt, wo die Frau Pastorin dem Hrn. Gemahl beim Umlegen des Kragens zuflüstert: Mach' es heut länger, das Fleisch brät' sonst nicht aus.

Digitized by Google

Enthusiasmus für die Vollendung sittlicher oder christlicher Ideale Schuld geben wird, hier reden zu lassen, welcher §. 221. der 4ten Auflage seines Naturrechts die Bemerkung macht: „Für die Ehelosigkeit der Geistlichen lässet sich sagen, daß die Würde des Religionslehrers sich schlecht mit dem Gedanken an alle seine Verhältnisse als Ehemann verträgt.“ Als Interlinear-Bemerkung machte der spöttische Jurist hiezu im mündlichen Vortrage, wie ich aus einem vor mir liegenden Hefte ersehe, die Aeußerung: „er habe hiemit vornämlich den Fall gemeint, daß Jemand einen Geistlichen auf der Kanzel mit Pathos (vielleicht gar von der Enthaltsamkeit) reden hörte, und sich denselben alsdann in Leistungen der ehelichen Pflicht dächte, was vielleicht kaum einige Stunden vorher der Fall gewesen sei.“ *) Allerdings mag diese profane Andachtsstörung bei einem Pfarrer, dessen Frau die längste Zeit ihrer Ehe im Kindbette zubringt, **) einem frivolen Zuhörer oft sehr nahe kommen, wie denn auch das gemeine Sprüchwort längst Pfarre und Quarre gereimt hat. Doch würde dieselbe Störung auch bei dem Gedanken eintreten, wenn man sich den Pfarrer dächte, wie er seiner Frau oder einem von seinen Kindern ein Klystier setzt oder, ganz abgesehen von der Ehe, auf einem Nachtstuhl sitzt, sich erbricht ꝛc. Denn es ist nichts wohlfeiler, als die Nebeneinanderstellung solcher baroken Extreme durch müssige oder schmutzige Ideen-Associationen. Jene von Hugo angeregte Vorstellung wird ja auch gar nicht durch den Ehestand des Pfarrers allein bedingt. Nichts hindert einen unheilig Gesinnten, sich den unvermählten Pfarrer in pari actu zu denken, und wenn nicht

*) Er brauchte hier gerade nicht den Commentar des Origenes zum Matthäus gelesen zu haben, worin es §. 10. ad XXIII. heißt: „Häufig kann man auch sehen, daß diejenigen, welche solches lehren, das Gegentheil thun. Viele lehren Keuschheit, haben aber selbst dieselbe nicht beobachtet. Sie ermuntern Alle, sich von Speisen zu enthalten, sie selbst aber genießen, von der Begierde überwunden, die Speisen, so sie mit Worten abgeschworen. Sie lehren anders öffentlich und handeln anders im Geheimen und Verborgenen. Alles thun sie aus Rücksicht auf die Menschen und wegen eiteln Ruhms.“

*) Hugo spricht l. c. von der berühmten Fruchtbarkeit der protestantischen Geistlichen.

Digitized by Google

in actu, doch in fleiſchlichen Anfechtungen. Allein näher liegt allerdings gewiß der Gedanke bei einem Vermählten, wo die eheliche Verpflichtung beinahe die Unausbleiblichkeit jenes ſchmutzigen Bildes für einen nicht erbaueten und weltlich geſtimmten Zuhörer zur Folge hat. Auch einem unbefangen Geſinnten liegt, wenn er den Pfarrer z. B. über Pauli Worte:

„Eben ſo laufe ich nicht als auf's Ungewiſſe hin; ſo kämpfe ich nicht wie Einer, der Luftſtreiche thut, ſondern ich züchtige meinen Leib und bändige ihn, damit ich nicht, indem ich Andern predige, ſelbſt verwerflich werde.“ (I. Corinth. IX. V. 27.)

und andere, die Enthaltſamkeit empfehlende Schriftſtellen ſalbungsvolle Vorträge halten hört, mit Hinblick auf den jährlich ſich mehrenden Kinderreichthum des Vortragenden, die Verſuchung nicht fern, an den Spruch zu denken: Nach meinen Worten, nicht nach meinen Thaten! Dergleichen Erwägungen mögen wohl den ſchon erwähnten Grafen Portalis bewogen haben, vom Geiſtlichen „une certaine pureté corporelle“ zu verlangen.*) Ich will hier unter den Schicklichkeitsrückſichten ferner nur nebenher Hugo's Erinnerung (welche Weinmann nicht gelten laſſen will), die aber doch richtig iſt, anführen, daß die Beichte bei einem nicht nothwendig eheloſen Geiſtlichen manche Schwierigkeiten hat, auch daß Chateaubriand in ſeinem vortrefflich geſchriebenen „Genie du Christianisme“ meint, der verheirathete Beichtvater würde ſeiner Frau nichts verſchweigen, und daß von der andern Seite der Einfluß eines Beichtvaters, welcher heirathen darf, inſofern gefürchtet werden möchte, als ein ſolcher gar leicht die Beichtkindſchaft zu Brautfahrten und Liebesgeſchichten benutzen könnte. **)

*) Vermuthlich ſchwebte ihm der Encyklopädiſt vor, welcher im Artikel „Célibat“ ſagt: „Le culte des Dieux demandant une attention continuelle et une pureté de corps et d'ame singulière, la plupart des peuples ont été portés à faire du clergé un corps separé.“

**) Der ehrliche Harms bemerkt S. 184. Thl. III. ſeiner Paſtoral-Theologie: „Hinſichtlich des Umgangs mit Frauenzimmern wird



Digitized by Google

Die Unerläßlichkeit des Beichtgeldes und der übrigen Stolgebühren der protestantischen Geistlichen, welche so oft deren eigenes Zartgefühl empört, dem sie aber aus Rücksicht auf ihre Nachfolger im Amte und um denselben nichts zu vergeben, noch mehr aber, um die Mittel zum Unterhalt ihrer Familie nicht zu verkürzen, selten Folge geben dürfen, ist eine der übelsten Folgen der Verstattung der Priesterehe und das untrüglichste Mittel, den Seelsorger in den Augen seiner Zöglinge zu den Miethlingen herabzusetzen. *) Wer, wie ich, Gelegenheit hatte, genauer Kenntniß von den zahllosen und widerwärtigen Händeln zu erhalten, in welche der protestantische Pfarrer über die Bezahlung der geistlichen Amtshandlungen ganz unwillkürlich mit seinen Beichtkindern geräth und worin die Rücksicht auf den Unterhalt einer zahlreichen Familie nichts erlassen kann, der wird mir Recht geben, daß jedem fein Empfindenden die Unwürdigkeit dieses aus

---

von allen Katholikinnen gefragt: Wie ist Vertrauen zu einem Manne zu fassen, der da ist wie andere Männer und gehet mit seiner geliebten Frau Arm in Arm?" Diese naive Aeußerung, welche so ganz dem Leben abgeborgt ist, schlägt mit ihrer treuherzigen Wahrheit die Weinmann'sche (S. 155.) Vermuthung, daß, wie sich verheirathete Weiber lieber einem verheiratheten Arzte anvertrauen, sie auch leichter Vertrauen zu einem vermählten Seelsorger fassen würden. Das Vertrauen der Weiber zu verheiratheten Aerzten ist auch keineswegs eine sich von selbst verstehende Voraussetzung. Uebrigens widerlegt Harms mit jenem Anführen der Katholikinnen seine eigene Behauptung: wie das Ehelichsein der Geistlichen durch das seelsorgliche Verhältniß geboten werde, worin jene auch zu dem weiblichen Theile der Gemeinde stehen, für welchen Theil die Schicklichkeit und das Vertrauen die zweite Garantie fordert, welche die Beweibtheit der Priester geben soll.

*) Hugo meint S. 296. seines Naturrechts 4te Ausgabe: das Beichtgeld der protestantischen Geistlichen in manchen Ländern rühre wohl von ihren Ehen her. Gewiß ist es, wie ich aus Vergleichung älterer mit neuern Pfarr-Matrikeln und Desiignationen von Pfarr-Intraden aus verschiedener Zeit, aus einerlei protestantischer Parochie, die Ueberzeugung gewonnen habe, daß nicht allein die Zahl der gebührenpflichtigen Actus ministeriales in neuerer Zeit größer, sondern auch der Betrag der einzelnen Gebührnisse höher erscheint.

Digitized by Google

Gestattung der Priesterehe originirenden Uebelstandes verletzen muß. Es ist leichter gesagt, als gethan, den Geistlichen hierbei auf den Geist der christlichen Liebe hinzuweisen, welcher von ihm fordert, daß er bei Erhebung der ihm gebührenden Reichnisse alle mögliche Billigkeit und Schonung eintreten lasse. Sein Blut ist dem selbst dürftigen Seelsorger näher, als fremde Armuth. Es ist ganz unausbleiblich, daß die weltlichen Rücksichten auf den irdischen Bedarf seiner Familie einen Riß in die geistige Verbindung bringen müssen, worin Hirt und Heerde im kirchlichen Sinne zu einander stehen sollen. Es wäre gewissermaßen auch ganz unnatürlich, wenn Frau und Kind dem Geistlichen nicht näher ständen und sich stellten, als seine Gemeinde, und sich nicht hineindrängten zwischen ihn und diese. Wollte der Pfarrer im Gefühle der Pflicht, sich ausschließlich seiner Gemeinde zu widmen, die Familie der Gemeinde hintenansetzen, so würde solches nicht ohne Verletzung der Pflichten, welche die Natur, das Gesetz und der von Gott geschlossene Familienbund ihm gegen die Seinigen auferlegen, geschehen können. „Quantum a rebus divinis (sagt Pallavicini histor. Concil. Trident. libr. 24. cap. 12. §. 9.) distraherent, quantumque cum carne ac sanguine connecterent ministros sanctuarii amor uxoris et amor liberorum, cum ambo omnium vehementissimi sint, quos in homine natura succendat. Quod siquando nimium movet reliquorum conjunctorum amor, qui longe tepidior est, nec obligationem semper affert, ut iis prospiciatur, quidnam molirentur duo illi amores adeo ferventiores adeoque cohonestati naturali debito illis sollicite consulendi? Quantum intenti animi studio subtraheretur?“ Wenn ein Geistlicher es aber in der Bethätigung eines ausschließlichen Berufes für seine Gemeinde wirklich bis zur Hintansetzung seiner eigenen Familie hätte bringen können, und in der Gemeinde für seine Pflichterfüllung volle Genüge fand, wenn er im Stande war, sich also über das Privatliche in das Allgemeine zu erheben, so würde ein solcher weit besser gethan haben, in den Familienstand gar nicht zu treten, weil es nie gut geheißen werden mag, wenn man eine Familie begründet und dieselbe, wenn sie vorhanden ist, vernachlässigt.



Digitized by Google

Dieser Fall liegt aber ganz außer der Regel, indem es klar ist, daß ein Seelsorger, welcher sich in einem solchen Verhältnisse zur Gemeinde zu denken vermag, auch auf Ehestand und Familienverhältnisse, wie derselbe gewährt, zu verzichten wissen wird. Betrachten wir aber einmal das Verhältniß eines mit Frau und Kindern lebenden Seelsorgers genauer! Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, wie durchaus weder nach der Vernunft noch der Offenbarung die Erzeugung neuer, nur menschlicher Individuen als das höchste Gut des Christen erscheint. Es fehlt also viel, daß die Herstellung eines Verhältnisses, in welchem diese Erzielung neuer Erdenbürger auf eine zulässige Weise ermöglicht wird, eine unerläßliche Aufgabe wäre. Die Erzeugung neuer Menschen kann vielmehr nur den Zweck haben, dem Reiche Gottes neue Bürger zuzuführen, *) wie ja die Schöpfung des Menschen überhaupt nur die Hervorbringung eines Ebenbildes Gottes zum Zwecke hatte, oder wie Pater Malebranche diesen Gedanken noch kühner ausdrückt: Der Zweck der Schöpfung ist die Gründung der christlichen Kirche. Zur Erlangung der Bürgerschaft im Reiche Gottes ist aber mit der bloßen Geburt eines Menschen noch gar wenig geschehen. Wenn die durch Christum möglich gemachte Wiedererlangung des durch die Schuld der Stammeltern verloren gegangenen göttlichen Ebenbildes der Menschheit höchste Aufgabe ist, so stellt sich die Geburt nur als die bloße physische Möglichkeit der Erlangung des Bürgerrechtes im Reiche Gottes dar, sofern sie die Bedingung der Existenz des künftigen Bürgers ist. Der Familienvater hat also weit mehr Pflichten auf sich, als die buchstäbliche Befolgung des göttlichen Gebotes: „Seid fruchtbar und mehret euch," welches eins der leichtesten ist, oder als Lieferung eines practischen Commentarius perpetuus zu dem gern buchstäblich verstandenen Ausspruche: „Sie werden ein Fleisch sein." Ihm liegt ob, wie an sich selbst, so an seinen Umgebungen die Sittlichkeit zu fördern. In der

*) In nuptiis nuptialia bona diligantur, proles, fides, sacramentum. Sed proles non ut nascatur solum, verum etiam ut renascatur. Nascitur nempe ad poenam, nisi renascatur ad vitam. (Augustinus de nupt. et conc. cap. 17.)

Digitized by Google

Pflicht, für Weib und Kind zu sorgen, ist jene Verpflichtung mit begriffen. Wenn der Geistliche zu diesem Behufe einen bedeutenden Theil seiner Zeit und Kraft seiner Familie widmet, so ist dieser Aufwand allerdings auf die Beförderung des moralischen Weltbesten hingerichtet, weil eine zur Tugend angeleitete Familie ein wirklicher Gewinn für das Reich Gottes ist. Allein gerade diese Beschlossenheit der Hauptbestrebungen des Geistlichen auf den engen Kreis seiner Familie, die Begrenzung seiner besten Kräfte durch das Haus entziehen den Seelsorger dem bei weitem ausgedehntern Wirkungskreise seines amtlichen Berufes. Einem jeden Unbefangenen leuchtet es ein, daß, wenn die Einschränkung der Kraft und Zeit auf diese wenigen Individuen nicht Statt fände und der Seelsorger sich ungetheilt einer großen Sammlung von Familien, einer ganzen Gemeinde widmen könnte, der Erfolg seiner Einwirkung auf die letztere ein ganz anderer sein würde. Denn es ist klar, daß ein Mann für die höchste Aufgabe der Menschheit unendlich viel mehr leistet, wenn er den edelsten Theil seines Strebens aus der engen Umgrenzung seines Hauses hinausverlegt in das weite Feld, welches ihm die Gemeinde zur Ausstreuung des göttlichen Saamens eröffnet, der unter seinen Händen fruchtbaren Boden findet und den Keim zu den Früchten gibt, die für's Himmelreich hervorreifen; wenn er durch Lehre und Wandel das Reich seines Herrn und Meisters Jesu Christi unermüdet unter den Erwachsenen zu fördern beflissen ist und im ungehemmten Verkehre mit denselben zu dem heiligen Streben ermuntert; wenn er überall Ruhe und Frieden in den Schooß der Familie zu verpflanzen trachtet, die Tugend in ihrer liebenswürdigen Gestalt Großen und Kleinen unermüdet vorstellt; wenn er, vorzüglich auf dem Lande, wo es den Eltern so oft an Fähigkeit und eben so häufig als in den Städten an Zeit gebricht, ihre Kinder ordentlich zu erziehen, gewissermaßen der allgemeine Stellvertreter der Eltern wird und bildend auf die Jugend der ganzen Gemeinde unverdrossen einwirkt. Der kleine Kreis einer eigenen Familie entfremdet den Seelsorger *) diesem

*) Auch Harms meint S. 184. Thl. III. seiner Pastoral-Theologie besonders daran erinnern zu müssen, „wie oft des Predigers Familie

weiten Gebiete, deſſen Mängel und Gebrechen ihm, dem ſo häufig und anhaltend durch Familienverhältniſſe in Anſpruch Genommenen, vielfach unbekannt bleiben müſſen. Eine ſolche aus ſittlichen Motiven hervorgegangene, mit ſittlichen Beſtrebungen verſchwiſterte, zu ſittlichen Erfolgen führende Eheloſigkeit iſt ganz offenbar der Aufgabe des Seelſorgers weit förderlicher, als die Heimführung eines Weibes, die Begründung eines Hausſtandes und die Hervorbringung und Erzeugung einer vielleicht zahlreichen Descendenz. Einem Vicar of Wakefield wird dies natürlich nicht einleuchtend geweſen ſein, ſonſt würde er ſchwerlich den Satz an die Spitze ſeiner Geſchichte geſtellt haben: „I was ever of opinion, that the honest man, who married and brought up a large family did more service, than he, who continued single and only talked of population.“ Von ſolcher Anſicht, war es nothwendige Folge, daß dieſer Prieſter had scarce taken orders a year, as he began to think seriously of matrimony and chose a wife etc. Die Frage: ob er für Menſchheit und Kirche nicht weit mehr geleiſtet haben würde, wenn er, ſtatt ſeine Nation mit ein Paar Kindern zu vermehren, deren künftige Exiſtenz zweifelhaft und deren dereinſtige Brauchbarkeit nach Beſeitigung dieſes Zweifels doch erſt zu erwarten geweſen wäre, ſich ausſchließlich der Erfüllung ſeines Berufes, wozu das Heirathen keineswegs nothwendig gehört, gewidmet hätte, ſcheint dem einfältigen Landprediger nicht in den Sinn gekommen zu ſein. Dieſer Mann wird gleichwohl von einer Légion Verehrer Goldſmith's für ein Prieſter-Ideal gehalten. Trauriger Beweis, daß dieſe Leſer von der hohen Bedeutung des Berufes eines chriſtlichen Seelſorgers gar keinen Begriff haben! Daß der Eheſtand mit dieſer Bedeutung ſich gar nicht vereinigen ließe, behaupten zu wollen, würde, auch wenn nicht ſchon mit höchſter Energie das Gegentheil verfochten wäre, ganz unthunlich ſein. Eine Menge würdiger proteſtantiſcher Geiſtlicher, welche, von einer zahlreichen Familie umgeben, pflichtgetreu im Weinberge des Herrn arbeiten und tüchtige Frucht ſchaffen, ſtrafen eine ſolche Behauptung

eine Scheidewand ſei zwiſchen Prediger und Gemeinde, die das Amt nicht zur vollen und geſegneten Wirkſamkeit kommen laſſe.“

Digitized by Google

Lügen, so wie eine große Anzahl unwürdiger eheloser Seelsorger den Beweis liefern, daß nicht die Ehelosigkeit an sich die geistlichen Erfolge der Wirksamkeit eines Geistlichen sichert. Die Bemerkung, ein Priester, welcher ein Weib nehme, mache sich einer Polygamie schuldig, denn er sei ja bereits vermählt mit der Braut Christi — der Kirche, ist daher cum grano salis zu verstehen. Allein man würde sehr irren, wenn man im Familienstande jenes musterhaften Geistlichen den Grund und die Bürgschaft seiner Erfolge suchen wollte. In der Regel treffen bei einer solchen Erscheinung eine Menge günstiger, von der Gnade der Vorsehung heilsam geordnete Umstände zusammen, welche die außerdem wahrscheinlichen Nachtheile für das Leben in der Gemeinde eines solchen beweihten Seelsorgers abwenden. Das aber scheint mit Zuverlässigkeit behauptet werden zu können, daß in den bei weitem meisten Fällen ein solcher, welcher trotz der Familienverhältnisse, in welche er durch Heirath getreten, als ein guter Hirte seiner Gemeinde sich bewährt, dies noch in größerm Maaße gethan haben würde, wenn er von den Familienschranken, welche ihn hindern, der Gemeinde ganz und ungetheilt anzugehören, entledigt, die Totalität seiner Wirksamkeit dieser zugewendet hätte. Gerade ein edler Mann, welcher für den grössern Kreis der Wirksamkeit in einer Gemeinde sich vorzüglich eignet, wird vermöge seiner Gewissenhaftigkeit, sobald er in eine eheliche Verbindung tritt, auch hier seine Pflichten genau erfüllen wollen. Je inniger er als Gatte und Vater liebt, je sorglicher er als Familienhaupt die Glieder seines Hauswesens wahret, je gefühlvoller die Rücksichten sind, welche er den Seinigen weihet, und je tiefer und innerlicher das Interesse ist, welches er an deren Wohlergehen nehmen muß, um so bedenklicher und häufiger werden auch die Collisionen sein, in welche Familienpflicht und Berufsobliegenheit bei einem Seelsorger, der zugleich Gatte und Vater ist, gerathen. Wer das Familienleben im vollen Maaße genießen, d. h. den Freuden und Leiden desselben sich vollständig widmen will, muß auf die möglichen Fälle der Erfolge und Freuden, welche das Hirtenamt ihm gewährt, verzichten. Er kann dies aber auch um so leichter, als in diesem Berufe Freuden beschlossen sind, die in dem Maaße edeler und erhabener sind,

Digitized by Google

als ſittlich-religiöſe Bande über eine Verbindung ſich erheben, welche mit ſo vielem Irdiſchen verſetzt iſt, daß das Sittliche und Geiſtliche darin ſo oft ganz untergehet.

Derjenige, welcher den katholiſchen Seelſorger darum bedauert, daß er die Freuden miſſen ſoll, welche dem Eheloſen verſagt ſind, ſcheint von der Arbeit im Weinberge des Herrn und dem Lohne, welcher dem fleißigen und gewiſſenhaften Arbeiter zuwächſt, auch nicht einmal eine Ahnung zu haben. Um dies immer überſehene Moment recht eindringlich vorzuſtellen, muß ich auf die Gefahr eines Vorwurfs der Wiederholung dieſe ſchon mehrfach angeſchlagene Saite hier von Neuem tönen laſſen. Gerade dem Seelſorger, welchem die Gnade des Herrn in ſeinen Bemühungen hilft, iſt eine Wonne beſchieden, welche den höchſten geiſtigen und ethiſchen Gehalt hat. Ganz der Gemeinde hingegeben, muß er von ihr um ſo umfaſſender und zärtlicher geliebt und achtungsvoller verehrt werden, je mehr er ihrerwegen die Welt und deren Süßigkeit dahinten läſſet. An ihm erfüllet ſich Chriſti ſchon einmal erwähnte Zuſage: „Es iſt Niemand, der Haus oder Bruder, Schweſter oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aemter um meiner oder des Evangeliums willen verläſſet, der nicht Hundertfältiges dafür erhält jetzt in dieſer Zeit: Häuſer und Brüder und Schweſtern und Mütter und Kinder und Aecker, ſelbſt unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Damit hat doch weiter nichts geſagt werden ſollen, als: Chriſten, welche Alles aufgeben, um inniger und ungetheilter ihrem Herrn angehören zu können, werden hundertfältig dadurch belohnt, daß Gott ihnen in einer höheren Weiſe alles das wieder gibt, was ſie irdiſch verlaſſen haben: Häuſer, in denen ſie chriſtliche Aufnahme finden, gleichgeſinnte Brüder und Schweſtern, deren Umgang reinſter Freuden Quelle iſt u. ſ. w. *) Ein

*) Um doch auch hier mein Vorbild, die Ameiſe, von welcher Horaz ſagt:

Sicut
Parvula, nam exemplo est, magna formica laboris
Ore trahit, quodcunque potest atque addit acervo,
Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri.
(Sat. 1. libro I. vers. 32.)

Digitized by Google

Vater aller seiner Beichtkinder, trägt der Seelsorger dieselben, keins ausgenommen, in seinem Herzen und erziehet und bildet sie aus für das Reich der himmlischen Gnade, in welchem ihnen ewige Freuden erblühen, während der leibliche Vater zunächst nur die irdische Wohlfahrt zu begründen sich bemühet. Und in diesem Streben hindern ihn nicht die Beschwerden und Drangsale des Ehestandes, die gerade in der beharrlichen Verbindung recht sichtbar und fühlbar hervortretenden Schwächen des von dem seinigen verschiedenen Geschlechtes, nicht die Sorgen, wie

---

nicht zu verleugnen, will ich hier auch einmal den verschrieenen Pseudo-Isidor zum Gewährsmanne machen, den die Wenigsten, welche ihn verwünschen, gelesen, ja, was noch mehr ist, je gesehen haben. Die Annahme des Gegentheils würde einer Tollheitserklärung nicht unähnlich sehen, weil ein Vernünftiger, der diese Decretalen wirklich gelesen hat, so Ungereimtes, wie man darüber oft liest, schwerlich schreiben wird. „Liebet demnach (heißt es in einer Epistel Pabst Clemens I., worin er dem Jacobus, des Herrn Bruder, eine ausführliche Pastoral-Instruction mittheilt, welche von Petrus selbst herrühren soll) alle euere Brüder und blicket mit Gottesfurcht und Milde auf Alle hin. Den Waisen sollet ihr Väter sein. Den Wittwen vertretet die Stelle der Gatten, und reichet ihnen in aller Keuschheit das Nothwendige; die jüngern Wittwen verehelichet. Jenen Männern, die keine Künste und Handwerke verstehen, verschaffet anständige Gelegenheiten, daß sie sich ihre Nahrung erwerben können. Sorget, daß die Künstler und Handwerker Arbeit erhalten. Den Schwächlingen gebet Almosen. Ich weiß, daß ihr dies Alles thun werdet, wenn ihr vor Allem die Liebe in euerm Herzen befestigt. Mit allem Eifer erquicket die Hungrigen, tränket die Durstigen, bekleidet die Nackten, besuchet die Kranken und unterstützet, so viel nur möglich ist, die in Gefängnissen schmachten und nehmet die Fremden mit aller Bereitwilligkeit in euere Häuser auf. Damit ich aber nicht Alles einzeln sagen muß, wenn die Liebe in euch ist, so wird sie euch alles Gute lehren, gleichwie der Haß Jene, welche vom Wege des Heiles entfernt sind, alles Böse üben lässet.“ — Hiemit ist zu vergleichen, was oben im II. Abschnitte bei Auslegung der Stelle aus Matthäus von den um des Himmelreiches willen Beschnittenen gesagt worden, und was bei Beleuchtung des Einwurfs, daß ein unvermählter Geistlicher der edelern Freuden des Familienlebens verlustig gehe, bemerkt ist.

Digitized by Google

der Aufwand des Haushaltes für die Familie zu bestreiten u. s. w. In letzterer Beziehung sagt schon Kaiser Justinian, das weltliche Oberhaupt des R. Reichs, lex 42. Cod. de episcopis et clericis: „Doch treffe die Wahl (zum Bischof) nur einen solchen, der das Geld verachtet und sein ganzes Leben Gott weihet, der keine Kinder und keine Enkel hat. Denn es ist fast unmöglich, daß der, welcher mit den Sorgen des täglichen Lebens beschäftigt ist, welche doch Kinder ihren Eltern gar sehr verursachen, all sein Trachten und Denken auf den Gottesdienst und die kirchlichen Angelegenheiten verwende. Der Bischof muß durchaus nicht durch Liebe zu den fleischlichen Kindern verhindert werden, aller Gläubigen geistlicher Vater zu werden.“ *)

Gerson, welchen, wie gedacht, die Reformatoren als Zeugen für die Nothwendigkeit der Priesterehe so oft im Munde führen, sagt: „Die Geistlichen müssen auch jetzt freier von weltlicher Dienstbarkeit und Sorge für Familie sein und weniger dem Geize, der Raubsucht und dem Bestreben, für Söhne, Töchter und Enkel zu sammeln, ergeben sein. Wollte man ihnen Frauen geben und sie Kinder erzeugen lassen, wer soll dieselben nach ihrem Tode ernähren?“

Nahrungssorgen und Noth der Familie sind wohl im Allgemeinen die schlimmsten Klippen, an denen die Berufsfreudigkeit eines Seelsorgers, welcher Gatte und Vater ist, scheitert. Die katholischen Pfarrstellen in meinem Vaterlande sind fast insgesammt nur so dotirt, daß dem Geistlichen nach Bestreitung des mäßigen Aufwandes für seinen Haushalt nur Weniges für die Unterstützung der Armen übrig bleibt. Da bis jetzt von einer bessern Dotirung der Pfarrer zur Ermöglichung des Unterhaltes

*) Convenit igitur hujusmodi eligi et ordinari sacerdotes, quibus nec liberi sunt nec nepotes; etenim fieri vix potest, ut vacans hujus quotidianae vitae curis, quas liberi creant parentibus maximas, omne studium omnemque cogitationem circa divinam liturgiam et res ecclesiasticas consumant. Oportet enim episcopum minime impeditum affectibus carnalium liberorum omnium fidelium spiritualem esse patrem.

Digitized by Google

für eine ganze Familie noch nicht die Rede war, so würden die meisten Geistlichen, welche von dem erpochten Rechte der Priesterehe Gebrauch machen wollten, einem kläglichen Leben entgegengehen, und in Noth und Kummer verkommen, statt ihrem Berufe obzuliegen! Wie diese Aussicht keine leere Erfindung ist, beweiset die Erfahrung in den protestantischen Ländern. Wie viele tausend Pfarrer genießen ein Einkommen, welches nur auf einige hundert Thaler sich beläuft. Hiervon sollen täglich in den bei weitem meisten Fällen mindestens 5 Personen gesättigt und gekleidet werden? Was ist die Folge? Die Frau wirft dem Manne seine Unbedachtsamkeit, zu heirathen, vor! Er bereuet seinen Entschluß dazu. Die Noth mehret sich mit den Jahren. Denn obwohl beide die anfängliche Thorheit einsehen, setzen sie doch die Kindererzeugung fort und trösten sich mit dem Gleichnisse von den Lilien des Feldes; die ältern Kinder wachsen heran und sollen standesmäßig erzogen werden. Die Eltern versagen sich alle Freuden und Erfrischungen auf ihrem schweren Lebensgange, um die Eitelkeit zu befriedigen, die Kinder zu Etwas in der Welt heranzubilden. Die Mittel zu solchen Ausgaben herbeizuschaffen, werden Privaterziehungs-Anstalten angelegt; um die eigenen Kinder zu erziehen, werden fremde angenommen, welche durch ihre Pension ergänzen, was der Vater mit dem Ertrage seines pfarrlichen Einkommens nicht bestreiten kann. Statt seiner Gemeinde erziehet der Hr. Seelsorger fremde Rangen. Oder es werden Bücher geschrieben. Mir sind auf einem kleinen Areale in meinem Vaterlande manche protestantische Geistliche bekannt, welche eben sowohl Romane und Liebesgeschichten geschrieben haben, als vor ihnen Hermes, Miller, Lafontaine, Bretschneider ꝛc. Die meisten schmieren indeß nur klägliche Compilationen zusammen. Es ist wahr, daß auf diese Weise auch gute Bücher entstanden sind. Indessen kann man doch beim Erscheinen d r letztern im vergleichenden Hinblick auf die große Menge elenden Geschreibsels, welches protestantische Geistliche des für ihre Familie bestimmten Honorars wegen liefern, wohl Rara avis! rufen, ohne mit Denina und Weber die Fruchtbarkeit der protestantischen Geistlichen für die Gelehrsamkeit wichtig zu finden. Wenn es solchen schreibenden Pfarrherrn auch ergehet, wie meinem

Digitized by Google

Landsmann Brunquell, welcher von sich selbst sagte: „daß jeder Jahrgang seines Ehestandes ihm eins seiner liberorum und librorum geliefert habe," und wenn es selbst Tractate de polytecnia Eruditorum gibt, welche den Kindersegen als die Quelle des Büchersegens preisen, so können doch solche Schreibereien den Seelsorger immer nur seiner Gemeinde entfremden, und auch der allergrößte Geistesreichthum, welcher in Folge des den Pfarrherrn verliehenen juris liberorum auf den literarischen Markt oder selbst in den Weltverkehr gelangt, ist, dem Seelenschaden gegenüber, welchen die Gemeinde eines solchen Geistlichen bei solchen Umständen zu nehmen pflegt, mit Paulus zu reden, für Dreck zu erachten, und ich stimme ironice den Münchener historisch politischen Blättern S. 693. Heft II. Bd. III. bei, welche zu der Aeußerung des Grafen Maistre:

> „Die Frauen in ihrem Verhältnisse zum Christenthume sind ein Gegenstand, der ein ganz besonders aufmerksames Auge verdient. Der Fluch ist unvermeidlich. Jeder verehelichte Priester wird unter seine Würde herabsinken. Das unbestrittene Uebergewicht der katholischen Geistlichkeit ist einzig im Cölibatgesetze gegründet,"

die sarkastische Glosse machen: „Hätte der Mann lieber der Wahrheit gemäß sich also ausgedrückt: Die unbestrittene Gewichtlosigkeit der katholischen Geistlichen im Gebiete des Geistes und der Wissenschaft ist einzig und allein im Cölibatgesetze gegründet; denn verehelicht würden sie, um die nöthigen Mittel für die Erhaltung des Weibes und zum Brod für die Kinder herbeizuschaffen, genöthigt gewesen sein, geistreiche und scharfsinnige Bücher zu schreiben, etwa wie Dr. Paulus, Röhr, Strauß und hundert Andere, und um solche Werke der Welt zum Nutzen und Frommen schaffen zu können, hätten sie sich mit den Wissenschaften vertraut machen müssen, und also würden sie jetzt mit ihren protestantischen Herrn Collegen auf einer gleichen Höhe des Geistes und Sinnes stehen, was dermalen zum Leide aller aufgeklärten Leute nicht der Fall ist." Weil die Vermehrung der Literatur weit stärker von den Nothdarbenden verehelichten Geistlichen, als den unbeweibten, welchen die Noth noch nicht als die Mutter der Erfindungen sich erwiesen, ausgegangen ist, so will ich das

Digitized by Google

Anführen anderer Cölibatfreunde, daß die Ehelosigkeit mehr Muße zum Studiren und literarischen Produciren gewähre, als einen Grund für den Cölibat gar nicht geltend machen *) und mich auf Widerlegung Bayle's hier nicht einlassen, welcher in der Note B. zum Artikel Usserius das Gegentheil darthun und beweisen will, daß ein unbeweibter Priester nur ein weniger fruchtbarer und gründlicher Schriftsteller sein könne, als ein Cölibatär. Pensions-Anstalten und Schriftstellerei sind aber doch noch anständige und dem Studio des Geistlichen analoge Nothbehelfe, um die fehlenden Mittel zum Bedarfe der Familie in einem Pfarrhause herbeizuschaffen. Wenn es aber so weit kommt, daß der Hr. Pfarrer, wie ich selbst einen kenne, **) um seine Dreihundert-Thalerpfarre, welche er seit länger als 20 Jahren bekleidet, erträglicher zu machen und die Studienkosten seines Sohnes zu erschwingen, der noch mehrere Geschwister hat, auf die Schweinezucht statt auf die Zucht seiner Beichtkinder sich legt und in Ermangelung eines Knechtes, zu dessen Unterhalt ihm die Mittel fehlen, die stinkenden Zöglinge eigenhändig, mit lederner Peitsche bewaffnet, auf den Viehmarkt des nächsten Städtchens treibt, um dieselben dort feil zu bieten, so kann solches, wiewohl pastor nichts anders bedeutet als Hirte, in einem Zeitalter, wo weder Odysseus göttlicher Sauhirte auf die Beherbergung von Fürsten sich Rechnung machen darf, noch die mit Dampfmaschinenkraft

*) Der Jurist Johannes Nevizanus aus Asti, ein Landsmann Alfieri's, sagte in seiner Sylva nuptialis sogar: „In actu coitus semper impeditur ratio ab actu suo et in omni illo actu Prophetae non habebant influxum Spiritus prophetici; imo etiam in actu matrimonii, quod est tantum sacramentum, Spiritus Sanctus adest usque quo venitur ad copulam, quia tunc recedit.“ — Cicero (in Hortensio libr. 4.) sagte doch nur: „Cujus (voluptatis) motus ut quisque est maximus, ita est inimicissimus philosophiae, congruere enim cum cogitatione magna voluptas corporis non potest. Quis enim cum utatur voluptate ea, qua nulla possit esse major, attendere animo, inire rationem, cogitare omnino quidquam potest.“ Aehnliche Aeusserungen kommen im XII. Capitel der Schrift „de senectute“ vor.

**) Aehnliches soll nicht selten sein.

Digitized by Google

vorwärts gestoßene Cultur die patriarchalische Einrichtung von Abrahams Hirtenleben einem Manne von Bildung gestatten würde, unmöglich mit der jetzigen Pastoralwürde und dem pfarrherrlichen Anstande verträglich gefunden werden. Aus solchen Verhältnissen gehen denn auch Erscheinungen der Art hervor, deren Wirklichkeit ich gleichfalls habe kennen lernen, daß die Pfarrertöchter, welche zur Feldwirthschaft angehalten waren, mit den Knechten ihres Vaters Buhlschaft trieben und in dem Pfarrhause ihre aus solchem Umgange entsprossenen unehelichen Geburten zur Welt brachten. Das sogenannte Verbauern der protestantischen Landgeistlichen hat seinen hauptsächlichen Grund gerade in der überspannten Sorge für das Leibliche, welche sie aufwenden müssen, um ihre Familie alle Abend satt in das Bette zu bringen. Weib und Kind müssen, blos um ehrlich durch die Welt zu kommen, ohne geistiges und geistliches Gegengewicht die gröbsten ländlichen Arbeiten verrichten, weil die Pfarre den Lohn des Gesindes nicht abwirft, und der Hr. Pfarrer muß helfen. Ich selbst habe, wie ich feierlichst betheuern kann, protestantische Pfarrer auf ihren Feldern die Zwiebeln feststreten und Mist aufladen sehen und bin auf diese Art zum Begriffe eines Mistikers gekommen, wie ich denselben früher nicht gekannt hatte. Wenn auch das Verhältniß und der Verkehr zwischen Seelsorger und Gemeinde nicht innig genug gedacht werden kann, so darf diese Annäherung doch nie durch die äußerliche Gleichmachung der Beschäftigungen des gewöhnlichen Lebens erzielt werden. Dem gemeinen Mann gehet über solche Procedur das Gefühl der Würde und Ehrfurcht verloren, wodurch er seinen Seelsorger über sich erhaben erkennen muß. Am schlimmsten aber ist es sicherlich, wenn der Pfarrherr, wie auf dem Lande, mit der ganzen Gemeinde einerlei Geschäft treibt, was seiner Natur nach einen Jedermann erscheinenden öffentlichen Charakter hat und ihn in Gewerbs-Collisionen mit seinen Beichtkindern bringt, so daß über das Mein und Dein, z. B. bei Hütungsgerechtsamen, Abpflügen, Benutzung des Hordenschlages, Holzberechtigungen, Laubgenossenschaft u. s. w., Zwiste entstehen, welche beiderseits oft bis zum Ausdrucke höchster Erbitterung gesteigert werden. Ich könnte aus eigener Anschauung und Beobachtung der Ungehörig-

Digitized by Google

keiten, in welche die Sorge für Frau und Kind einen verehelichten Geistlichen verwickelt, noch mehr anführen, indeß wird die angeschlagene Saite Ton genug geben, um sich danach das Uebrige selbst vorstellen zu können.

---

Neben den Sorgen für den Unterhalt seiner Familie wird auch der verheirathete Seelsorger nicht selten durch eheliche Mißverhältnisse von der Erfüllung seines Berufes abgezogen und ihm die zur Erfüllung desselben erforderliche Herzensfreudigkeit geraubt. Wenn man erwägt, wie viele ungerathene Ehen dem Publicum bekannt werden und wie viele Anstands halber nur vor den Leuten den Anstrich der Verträglichkeit zeigen, während sie Innen voll Raubes und Fraßes sind, wenn man erwägt, wie wenig die bei Eingehung der Ehen jetzt vorzugsweise obwaltenden Rücksichten auf Schönheit, Vermögen, Pflege, angenehme Unterhaltung, auf die Dauer die Innigkeit eines herzlichen Einverständnisses zu verbürgen vermögen, so ist die Besorgniß wohl nicht unbegründet, daß recht viele Geistliche durch ihr eheliches Hauskreuz in ihrem Wirken als Seelsorger und Hirten ihrer Gemeinde gehindert werden. Der alte Reim findet hier recht oft seine volle Anwendung:

Was Er vom Glück der Ehe spricht,
Herr Vetter, das sind Träume!
Die Eh' ist Prosa, kein Gedicht;
Denn Mann und Frau — weiß Er das nicht? —
Sind selten, selten — Reime!

Und wenn ein mehr erwähnter Solyniker *) die Bemerkung macht, daß, wenn ein Ehemann verzweifeln will über das Unglück, seine Hälfte verloren zu haben, ein Halbdutzend Anderer ihm sagt: Freund! ich nehme so viel Antheil, daß ich wünschte, Ihr Unglück hätte mich betroffen! so kann man denselben der Unwahrheit eben so wenig zeihen, als bei der kurz vorher gethanen Aeußerung: „Siehet man aber wieder gewisse Scenen, — hört man zwischen Mann und Frau, welche ein Fleisch sein

*) Weber im Demokritos, Ausgabe do 1832. II. Bd. S. 353.

sollen, Lärmen, als ob sie ihrer zwanzig wären, gibt's Gardinenpredigten, wenn man ruhen möchte, ruft gar eine Rachel: Schaffe mir Kinder oder ich sterbe, ohne auf die Gegenrede: Bin ich denn ein Gott? zu hören; dann gesegnet man freilich sein lecticulum liberum, wie Quintus, freuet sich mit Shandy, darin diagonaliter liegen zu können, während die Frau die Perpendiculair-Linie fordert, und versammelt sich zu seinen Vätern ruhig, ohne Nachkommen, wie die Gestirne des Himmels."

„Impulsi et caeca magnaque cupidine ducti,
Conjugium petimus, partumque uxoris; at diis
Notum, qui pueri, qualisque futura sit uxor!"

Aber auch in sonst gut gerathenen Ehen kommen, wie einem Jeden, der dies Verhältniß aus eigner Erfahrung kennt, einfallen wird, eine Menge unbedeutender Zwistigkeiten und Unverträglichkeiten, persönliche gegenseitige oder einseitige Verstimmungen, Verschiedenartigkeiten der Ansichten und sonstige Lappalien vor, welche die Zufriedenheit augenblicklich trüben, das Gemüth verdüstern und die Wirksamkeit zum Besten seiner Gemeinde bei einem Geistlichen nothwendig hemmen und zersplittern müssen.

Die Kinder führen noch bedenklichere Conflicte herbei. Schon die beständige Angst selbst um die gut gerathenen ist ein mächtiges Hinderniß geistlicher Berufsfreiwilligkeit. Der hagestolze Thales setzte dies beim Plutarch schon dem weisen Solon auseinander: „Warum heiratheſt Du nicht?" fragte der Athenienſiſche Gesetzgeber den Joniſchen Weisen. Es erschien ein Reisender von Athen, welcher erzählte, eines berühmten Mannes Sohn — Solons, wenn er nicht irre, sei begraben worden. Solon geberdete sich verzweifelnd. „Nun haſt Du Antwort auf Deine Frage," sprach Thales, welcher dem Solon gestand, daß das Auftreten des Reisenden nur eine von ihm ausgegangene List gewesen sei. Welche Zeit wird dem seelsorglichen Berufe durch die Krankheiten der vielen Familienmitglieder eines beweibten Pfarrers entzogen und wie wird dadurch seine Kraft gelähmt?

Diese natürliche Liebe zu den Kindern hegt ein ungemein verweltlichendes Element in sich. Zwar sollte dieselbe bei einem Geistlichen vom Christenthume durchgeistet und der creatürliche

Digitized by Google

Gehalt ausgeschieden sein. Allein eben in der Regung der Natur zu den Kindern hin liegt eine große Versuchung, gerade das Rührende und Empfindungsvolle für den angeborenen göttlichen Zug zu halten, um so mehr, als hier eine egoistische, sinnliche oder materielle Befriedigung der liebenden Eltern ganz ausgeschlossen erscheint und der Zug zu den Erzeugten sich als völlige liebevolle Hingabe und zärtliche Selbstentäußerung darstellt. Hat man nun schon aus der sinnlichen Zuneigung der Geschlechter zu einander die Göttlichkeit des Geschlechtstriebes hergeleitet und etwas durchaus Carnales also vergeistigen wollen, so war eine ähnliche Apotheose der Kinderliebe, welche ein weit geistigeres Gepräge trägt, gar nicht zu verwundern, und man konnte in aller Unschuld einen sehr auf Aeußerliches gerichteten Natur-Instinct der Zärtlichkeit in noch weit höherm Grade geistig und göttlich finden, als es sich der so materiell sich verkündende Geschlechtstrieb hatte müssen gefallen lassen. Das Gift der Welt drängt sich nicht leicht in süßerer Gestalt in das auf Geistliches gerichtete Streben redlicher Menschen, als wenn es die Larve lieblicher Verhältnisse schöner Menschlichkeit wählt. Der Ausdruck reiner Menschlichkeit ward schon von den Griechen, denen freilich die Offenbarung in Christo nicht geschehen war, für das Göttliche selbst gehalten. Wir Christen sind aber, weil immer doch Menschen, in diesen Beziehungen oft nichts anders, als Heiden-Griechen, während wir vermeinen, recht christlich zu sein, indem wir der Natur in der Liebe zu unsern Kindern ihren Lauf lassen. Die Elternliebe steckt aber ganz und gar voll Eitelkeit und diese ist der Keim zum Tode des geistlichen Lebens, also auch dem Leben des Geistlichen gefährlich. Der Vater lebt in den Kindern statt in der Gemeinde. Man nehme nur die vielen irdischen Zerstreuungen, zu welchen eine heranwachsende, körperlich wohlgebildete Pfarrerstochter, welche in der Stadt Beifall findet, ungewollt ihre Eltern veranlaßt. Nur zu leicht wird die Aufmerksamkeit der weiblichen Jugend, in deren Wohlgestalt auch Angehörige vergafft zu sein pflegen, blos auf Aeußerlichkeiten, welche gefallen, hingerichtet. Eben diese gefälligen Dinge werden übermäßig gelobt und bewundert. Bälle und Assembleen müssen, wenn es irgend die Mittel gestatten, um diese Außenseiten



Digitized by Google

der Welt zur Schau zu stellen, besucht werden. Ist die Frau Pfarrherrin jung und die Pfarre einträglich, auch der Ertrag von der Quarre noch nicht zu sehr in Anspruch genommen, so erlebt der Hr. Pfarrer das irdische Glück, seine Töchter in die Welt einzuführen, schon früher. Es werden darüber Ausgaben gemacht, welche dem Haushalte schwer fallen, jedenfalls aber zu nützlicherm und edelerm Zwecke, woran es einem Seelsorger nie gebricht, verwendet werden könnten. Selbst Schulden zu diesem Behufe kommen vor. Mir selbst ist ein Pfarrer mit einem gar nicht unbedeutenden Einkommen bekannt, zu dessen Ruin dieses Ausputzen der Töchter, um dieselben an den Mann zu bringen, den Grund legte. Dabei ist in unsern wetterwendischen und ungläubigen Zeiten immer die Gefahr auf der Lauer, daß der Seelsorger, welcher meines Erachtens schon durch das bloße Erscheinen in größerer bunter Gesellschaft das geistliche Decorum verletzt, seine Amtswürde in unangenehme Collisionen mit der gesellschaftlichen Ausgelassenheit setzt. *) Die Welt bespöttelt das Geistliche und am meisten die Geistlichen. Der Cleriker trägt zur Entwürdigung seines Standes bei, wenn er, was er als zärtlicher Vater und Gatte in den wenigsten Fällen abzuschlagen vermag, der Gattin und den Töchtern auf Bälle und Gesellschaften, Theater und Concerte folgt. Welche Vorbereitung ist aber ein so verweltelter Abend auf die ernstren Arbeiten seines Berufes? — Männer, welche sich an öffentlichen Vergnügungsorten in den gemeinen Verkehr begeben, mögen auch am Altare keine würdevolle Haltung zeigen, sie fallen in die Classe gewöhnlicher Menschen hinab und können unmöglich auf ihre Gemeinde einen

*) Claus Harms, ein unverdächtiger Zeuge, weil er gegen sein eigenes Standes-Interesse zeugt, macht S. 188. Bd. III. seiner Pastoral-Theologie darauf aufmerksam, daß im geistlichen Stande die Anekdotenkrämer am häufigsten vorkommen. Dazu haben Gesellschaften und die Neigung, die gereichte Mahlzeit durch Tischwitz zu würzen und zu bezahlen, den meisten Anlaß gegeben. — Gesellschaften der Prediger gereichen außerdem, wie Harms bemerkt, den Stillen und Dürftigen zum Anstoße. Ich muß bemerken, daß der Cölibat die Theilnahme an Schmausereien nicht hindert.

Digitized by Google

ernsten Eindruck ausüben, da sie ihr gegenüber in weltlich modischem Treiben die äußere Würde verlieren und im Familiendrangsale den Priester so abstreifen, daß man in ihnen alles Andere eher, als einen solchen zu erkennen vermeint. Bei allem Bisherigen waren wohlgerathene Kinder vorausgesetzt. Welch ein Hauskreuz aber sind dem bekümmerten Vaterherzen ungerathene, übel eingeschlagene Söhne und Töchter? Wie können verhärmte Nächte, wie vermögen vertrauerte Tage dem Geistlichen die Fassung zu geben und zu erhalten, welche nothwendig ist, um seine Amtspflichten mit Erfolg zu erfüllen? Da der Fall einer zahlreichen Familie bei den verehelichten Priestern so häufig vorhanden ist, und unter vielen Kindern, deren sie sich in der Regel erfreuen, leichter eins mißräth, als wo wenige sind, so darf diese Art der Berufserschwerung gar nicht als eine so seltene gedacht werden. Unter allen Umständen ist aber eine recht oft eintretende Besorgniß und Noth, daß die Kinder nicht gerathen und die sittliche Weihe nicht haften möge, eine häufig wiederkehrende Ursache zur Lähmung der Begeisterung für den Beruf.

Alle diese Mißstände und die Gelegenheiten dazu werden mit der Ehelosigkeit der Geistlichen vermieden. Das eheliche Band und das Interesse für Weib und Kind erschweren manche zum Wohle der Menschheit nothwendige Handlungen in einem solchen Grade, daß deren Vollbringung und Unmöglichkeit fast identische Begriffe sind. Wie vermag in den Zeiten ansteckender, tödtlicher Krankheiten, *) wo seiner eine Menge Trostbedürftiger begehren, der Geistliche mit frohem Muthe seinem Berufe obzuliegen? Der Familie, wenn auch nicht dem Seelsorger selbst, erscheint solche geistliche, Fremden gespendete Hülfleistung als eine Art von Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen seine eigenen Angehörigen wegen der offenbaren Gefahr der Ansteckung, welche er mit sich in sein Haus bringt, und der Befürchtung, selber der

*) Eine unübertrefflich wahre Schilderung, wie ein Anglicanischer Geistlicher zu einem Cholera-Kranken gerufen, von Weib und Kind zurückgehalten, dem entkräftenden Einflusse irdischer Liebe erliegt und in dem Gatten den Priester Gottes einbüßt, liefert die Novelle: Geraldine a tale of conscience by E. C. A. 2 voll. London 1837.



Digitized by Google

Krankheit zu erliegen, wovon Verlassenheit und Elend für die Seinigen die nach menschlicher Voraussicht unvermeidliche Folge ist. Weit heroischer kann hier der Eheloſe handeln; *) er opfert durch dergleichen Hülfleistung schlimmsten Falles nur das eigene Leben und setzet weder das von Angehörigen in Gefahr, noch hinterläſſet er Wittwen und Waisen im Elend. Man kann einwerfen: Ueber alle diese Unbequemlichkeiten, Mißverhältnisse, Leiden und Nöthen erhebe sich der fromme und Gott ergebene Sinn, welcher dem Kündiger der Offenbarungen Gottes beiwohnen müſſe. Mit dieser Bemerkung werden die Freunde der Priesterehe aber nur noch mehr geschlagen. Denn könnte von allen verehelichten Geistlichen die Erhebung zu solch einer durchgängig idealen Ansicht von ihrem Leben erwartet werden, so würden sie mit noch weit leichterer Mühe ihrem Berufe zu Liebe auf die Ehe und Familie verzichten; wer das Schwerere vollbringt, wird ja auch das Leichtere ohne Mühe möglich machen. Von einem Manne, wie solchen jener Einwurf vorausſetzt, würden aber auch alle die üblen Folgen, welche man dem Cölibate nachsagt, nicht zu besorgen sein, die Gründe gegen den Cölibat wider ihn also auch ihre Kraft verlieren. Zu allem diesem tritt noch die Erwägung hinzu, daß ein Mann, welcher sich um der Gemeinde willen einem Stande widmete, der ihm die Freuden der Ehe versagt, in den Augen der Menge ein weit ehrwürdigerer Mann ist, als einer, der bei seinen geistlichen Mühwaltungen für dieselbe es sich sonst an erlaubten Lebensgenüſſen nicht abgehen läſſet. Der gemeine Mann betrachtet, wie einem meiner Bekannten von einem Angehörigen dieser Classe wörtlich eröffnet worden, die sinnlichen Freuden der Ehe in Bezug auf das Leben, wie den Braten, welchen er Sonntags vorzugsweise vor den Werkeltagen zur Verschönerung des Feiertages genieſſet. Wie er in den Anordnungen, welche sich auf Zucht und Sitte beziehen, Alles, was den Charakter der

*) „Uxor et liberi (sagt der große Baco v. Verulam in seinen sermones fideles de nuptiis et coelibatu) magnorum conatuum impedimenta sunt — vita coelebs Ecclesiasticis bene convenit — non enim facile quis solum eriget, si prius stagni alicujus receptaculum intervenit.“

Digitized by Google

Strenge trägt, liebt *) und erfahrungsmäßig denjenigen, welcher seine natürlichen Triebe vor einem höhern Zwecke zum Schweigen zu bringen weiß, für einen halben Heiligen ansiehet, von welchem er sich willig leiten, von welchem er sich gern unterrichten lässet, weil er denselben als eine überlegene Persönlichkeit ohne Rückhalt anerkennt, so ist einem Seelsorger, welcher auf die Familienfreuden zu verzichten vermag und dadurch Gelegenheit gewinnt, ganz und ungetheilt Lehrer und Vater seiner Gemeinde zu werden, der Erfolg seiner pfarramtlichen Mühwaltung im Voraus bereits durch das Vertrauen halb gesichert, welches ihm seine Beichtkinder entgegen tragen. Mit diesen Schilderungen und Bemerkungen glaube ich meiner Verheißung: die Stelle beim Paulus, welche auf die Drangsale der Verehelichten und die größere Befähigung der Ehelosen zum Wirken im Reiche Gottes (I. Corinth. VII, 28. 32.) anspielt, ausführlich zu commentiren, Genüge gethan zu haben. Der Commentar ist zwar nicht ganz theologisch ausgefallen, ich hoffe aber, daß dieser Mangel der Wahrheit keinen Eintrag gethan. Es haben namentlich im Hinblick auf die in einer frühern Note mitgetheilte Warnung Rabener's nur Umrisse und Andeutungen gegeben werden können. Einem Beobachter des Lebens, wie es ist, wird beim Studium der Familienverhältnisse verehelichter Seelsorger das reichste Material, die gegebenen Skizzen zu illuminiren und zu ergänzen, nimmer fehlen.

---

Da der tiefste Grund der Ehelosigkeit der Priester gar nicht in dem Kirchengesetze, welches denselben die Ehe abspricht, zu

*) „Que par la nature de l'entendement humain, sagt der Encyklopädist im Artikel célibat, nous aimons en fait de réligion tout ce qui suppose un essort, comme en matière de morale nous aimons spéculativement tout ce qui porte le caractère de séverité, et qu'ainsi le célibat a dû être, comme il est arrivé, plus agréable aux peuples a qui il sembloit convenir le moins, et pour qui il pouvoit avoir de plus facheuses suites, être retenu dans les contrées meridionales de l'Europe, ou par la nature du climat il étoit plus difficile à observer.“

Digitized by Google

ſuchen iſt, vielmehr, wie oben gezeigt, das Geſetz nur der Ausdruck eines ethiſchen Bedürfniſſes war, ſo wird, auch wenn der Cölibat in der katholiſchen Kirche aufgehoben würde, ſo lange der Katholicismus ſonſt beſtehen bleibt, doch von verhältnißmäßig nur wenigen Prieſtern Gebrauch von der Befugniß, zu heirathen, gemacht werden, zumal, wie gezeigt, in den Augen des gemeinen Mannes die Eheloſigkeit aus geiſtlichen Rückſichten einen beſondern Werth hat. Wenn auch in der Geſchichte der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit dieſe Erfahrung ſich nicht beſtätigt finden ſollte, ſo werde ich dieſe Wahrnehmung als einen Beweis wider mein Anführen nicht gelten laſſen. Die Bewandtniß, welche es mit der Erſcheinung der vielen Prieſterehen ſeit dem Ausbruche der Reformation unter ihren Anhängern hatte und noch hat, zu bezeichnen, will ich, um nicht partheiiſch zu erſcheinen, nur noch einmal die ſchon oben angeführten Worte des proteſtantiſchen Superintendenten Gottfried Arnold zu Prenzlau, S. 170. Bd. II. ſeiner Kirchen- und Ketzerhiſtorie (Ausgabe de 1699) wiederholen: „Aus ſolchen Abſichten mögen manchmal die ungemeinen Lobſprüche und Erhebungen des Eheſtandes gekommen ſein, da man ſeine Fleiſchesluſte deſto beſſer zu decken, ihm alle Heiligkeit allein zugeſchrieben, ungeachtet man ſonſt faſt keine Heiligkeit im Leben zugegeben, viel weniger erlangen wollen. Ueberdies hat man nicht weniger das andere Extrem darinnen ergriffen, indem, wie der Pabſt allen Pfarrern Weiber zu nehmen verboten, man hingegen Jedermann zur Ehe verbinden wollen, nicht aber es Jedem frei geſtellt, ja wohl gar die reine Lehre darin geſtellt, daß man den Cölibat ſchlechterdings verworfen und die Gabe der Keuſchheit nicht einmal gelten laſſen. Dahin man denn ausdrücklich die Worte Pauli bezogen, daß ein Jeglicher ſein eigen Weib haben ſolle.“ Dieſe Betrachtungsweiſe iſt denn auch in der proteſtantiſchen Kirche die ſtehende geblieben und von der Hegeliſchen Philoſophie zur Wiſſenſchaft gemacht, wie S. 213. der Roſenkranziſchen Encyklopädie der theologiſchen Wiſſenſchaften nachgeleſen werden kann. Wenn alſo die Prieſterehe ein Schiboleth des Proteſtantismus iſt, welcher, aller Remonſtrationen des gedachten Hegelianers l. c. ungeachtet, doch ſeine Hauptſtärke

Digitized by Google

nur im Negiren der Katholicität findet, *) so wird man mit seinen Hervorbringungen die Wahrscheinlichkeit nicht umwerfen, daß nach Aufhebung des Cölibates doch die meisten katholischen Geistlichen unvermählt bleiben würden. Ich will mich nicht auf die Stimmung vieler protestantischer Beichtkinder berufen, welche wünschten, daß ihre Frau Pastorin säße, wo der Pfeffer wächst, und von denen Viele ein lebendiges Gefühl der vielen geistlichen Ungehörigkeiten schon ausgesprochen haben, welche aus dem Ehestande eines Seelsorgers hervorgehen. Allein der Zustand der morgenländischen Kirche beweiset dieses. Die Weltgeistlichen sind zwar in derselben so regelmäßig verheirathet, daß der Russische Zaar Peter, wie der Encyklopädist unter dem Artikel Célibat meldet, als er in Frankreich vom Cölibate der Geistlichen hörte, über dieses Institut als eine höchst seltsame Einrichtung staunte. **) Allein eben wegen der höhern Achtung vor der Stärke des Entschlusses zur Entsagung hat sich in der Griechischen Kirche der Mönchsstand in der öffentlichen Meinung über den verheiratheten Clerus weit erhoben, und dieser hat fast ausschließlich das Vertrauen im Beichtstuhl ***) und die wissenschaftlichen Beschäftigungen an sich gezogen. Hr. Weinmann ist also nicht ganz wohl unterrichtet, wenn er S. 153. seines Büchleins verwundert ausruft: „Oder ärgern sich je die Evangelischen oder die Griechen und Russen daran, daß ihre Geistlichen in der Ehe leben?“ Nur einem Ignoranten kann mit der Berufung auf die Gestattung

*) Was sogar die Tageblätter wissen, wie z. B. Nr. 87. der Zeitung für die elegante Welt de 1840 zu lesen ist: „Echte protestantische Christen sind, wie mir deucht, nur diejenigen, die gegen alle Satzung protestiren, die der Buchstabe bringt, der da tödtet, echte evangelische Christen nur diejenigen, welche keine andere Kirche, als die allgemeine, unsichtbare, geistige, anerkennen.

**) Il fut tellement frappé, qu'il ne concevoit pas que dans un état, ou il rencontroit si bonnes loix et de si sages établissemens, on y eût laissé subsister depuis tant de siècles une pratique, qui d'une côté n'importoit rien à la religion et qui de l'autre prejudicioit si fort à la societé chrétienne.

***) Vergl. Walters Kirchenrecht 4te Auflage S. 405., die Rücksicht auf den Beichtstuhl ist oben schon ausführlicher bewährt.

Digitized by Google

der Priesterehe in der morgenländischen Kirche imponirt werden. Denn der Kundige weiß, daß in dieser Kirche die Geistlichen der höhern Grade nicht heirathen dürfen und daß, wenn auch eine frühere Heirath die Ordination nicht hindert, doch diejenigen nicht ordinirt werden, die in zweiter Ehe stehen oder mit einer Wittwe verheirathet sind, auch Geistliche bei Verlust ihres Amtes nach dem Tode ihrer Gattin keine zweite nehmen dürfen. Dies Alles beweiset, daß auch die morgenländische Kirche der Enthaltsamkeit den Vorzug gibt, was sich ganz besonders in dem Umstande ausspricht, daß die Bischöfe ganz und gar ohne Frau leben müssen, weshalb dieselben regelmäßig aus dem Mönchsstande erwählt werden, wodurch diesem auf Kosten der beweibten Priesterschaft die höchste Ehre erwiesen wird. Wenn hierin nicht stillschweigend eine Mißbilligung der Priesterehe eingestanden wird, so will ich dasjenige nicht verstehen können, was die Logik contradictio in adjecto nennt. Eben so würden, sagt Walter am zuletzt erwähnten Orte, im Abendlande, wenn man den Geistlichen die Ehe gestattete, diejenigen, die dennoch im höhern Geist ihres Berufs sich davon entfernt hielten, als ein freiwilliger Mönchsstand sich darstellen, ihnen die Achtung und das Vertrauen der Gemeinde ausschließlich zufallen, Stiftungen für sie entstehen, und zuletzt, wie im Mittelalter durch die Verwendung der Fürsten und Bischöfe, in einer neuen Form der Cölibat und das Mönchswesen eingerichtet sein."

Wenn ich auch die hier von Walter eröffnete Aussicht nicht theile, so ist doch nichts leichter zu beseitigen, als das Gefasel, welches Hr. Weinmann S. 151. dem Einwurfe gegen Aufhebung des Cölibates:

> „Das Aergerniß wäre zu groß, welches die Einführung der Priesterehe beim Volke verursachen würde, so daß es für die Geistlichkeit Pflicht werde, auf diese zu verzichten, um jenes Aergerniß zu vermeiden,"

entgegensetzt. Wenn während sechs Jahrtausenden das unbefangene Gefühl der meisten Menschen es passend und schicklich gefunden hat, daß die Diener des Heiligen jungfräulich befunden würden an Leib und Seele und von der Bedeutung und Würde des Priesterthums, welches die Geheimnisse Gottes verwaltet,

Digitized by Google

eheliche Freude und Sorge als weltliche Dinge entfernt würden, so ist es vergebliche Hoffnung, mit Hrn. Weinmann darauf zu pochen: „daß die Ehe als etwas Göttliches, nach Vernunft und Offenbarung nicht nur Erlaubtes, sondern Gutes, für die Menschheit Nützliches und Nothwendiges nicht ärgern könne.“ Auch die Tirade hilft nichts: „Nein, das gemeine Volk ist heut zu Tage nicht mehr so unwissend, daß es sich an der Priesterehe so sehr ärgern würde, als Einige es sich in den Kopf setzen. Und gesetzt auch, daß ein Theil sich daran noch stoßen wollte: würde nicht bald ihr Vorurtheil verrauchen, wenn es laut würde, daß man den katholischen Geistlichen das Heirathen wieder erlauben wolle, und solche inzwischen über ihre irrige Meinung belehrt würden?“ Wenn man nicht von jeher von einem Propheten Gottes Selbstabtödtung gefordert hätte, so würden Jesu Feinde deren Mangel ihm nicht zur Last gelegt haben. Sie sagten, weil er zu Gastmahlen ging: „Er ist ein Säufer und Fresser.“ Das Volk urtheilt nach dem Schein. In seinen Augen mußte der fastende Pharisäer ein heiligmäßigerer Mann sein, als dieser vorgebliche Prophet, welcher es sich anscheinend wohl sein ließ. Denn es legt der äußern Heiligkeit verkündenden Handlung auch eine geheiligte Gesinnung unter, weil es sich bewußt ist, daß Entsagung und Abtödtung die Resultate eines Kampfes mit dieser Welt sind, welche man als ungeistlich erkannt hat. Niemals hat Jesus diese Ueberzeugung angefochten. Nur den Buchstaben und die kleingeistige Beobachtung des Gesetzes, welche bei völliger Abkehr des Geistes von demselben Statt finden kann, während etwas Aeußeres, wenn auch gegen den Buchstaben, doch nicht auch gegen den Willen und Geist des Gesetzes sein mag, bekämpft Christus. Deshalb ist er auch weit davon entfernt, dem Entsagen und Fasten, der Abtödtung, so weit dieselben aus einer heiligen Gesinnung hervorgehen, ihren Werth abzusprechen, sondern er zeigt, daß der Vorwurf des Fressens und Saufens, der ihm gemacht wurde, lediglich aus einem bösen und widerwärtigen Herzen komme. Darum vergleicht er das Volk mit Kindern (Matth. XI, 16.), denen man nichts recht machen könne. Nur die eitle Werkheiligkeit wollte er in ihrer Nichtigkeit und Thorheit darstellen. Niemals war es aber seine Absicht, heilig

gehaltene Gewohnheiten und Einrichtungen, wenn solche als Früchte echter Frömmigkeit sich darstellten, für Resultate des Kleinigkeitsgeistes zu erklären. Indem er zeigte, daß, wer das Aeußere erfüllt, nicht auch schon das Innere gethan, gab er gerade das Aeußere als einen sich von selbst verstehenden Ausdruck von etwas Innerm zu. Niemals hat er, wo das Werk der Hervorgang einer lautern Gesinnung war, das Werk getadelt und die Meinung des Volks, daß Abtödtung verdienstlich sei, gemeistert, am wenigsten aber, wie oben gezeigt, die Enthaltsamkeit getadelt. Die Ansicht des gemeinen Mannes, welche Hr. Weinmann als eine irrige bezeichnet, ist also dies keineswegs, weshalb auch von einem Vorurtheile nicht die Rede sein kann. So sehr leid es mir thut, den geistreichen Weber hier in die Compagnie der Falstafischen Lumpe mit einzurangiren, in welcher ich Hrn. Weinmann schon längst seinen Platz angewiesen habe, so kann ich doch folgende Bemerkung S. 352. Bd. I. der Schrift vom Pabstthum (1834) für nicht minder irrig, als das Schwatzwerk des Hrn. Weinmann, erklären: „In aufgeklärten Augen ist der Geistliche als Familienvater weit ehrwürdiger, als der Eheloſe, er ist mehr Muster der Gemeinde und wirkt mit weit mehr Vertrauen und Segen. Der Heiligenschein, der sonst den eheloſen Stand umgab, hat längst seinen Glanz verloren, so wie man längst über das englische Leben in Klöstern lacht, das nicht einmal ein menschliches Leben war.“

Die aufgeklärten Augen, von welchen Weber spricht, sind sehr unheiliger Art, sie können nur einem Kopfe angehören, in dem die Zunge spielt, welche auf die Bemerkung: daß, wenn die unvermählten Geistlichen auch zur Vermehrung der irdischen Population durch Kinder ihren Tribut nicht beitragen, sie dafür dem Himmel neuen Zuwachs gewinnen, die leichtfertige Aeußerung hören ließ: „Es ist besser, wenn sie nagelneue, junge, frische Erdenbürger liefern, als alte, verkrüppelte, ausgebesserte Himmelsbürger.“ Bei solcher Art von Scherz bleibt nichts heilig in der Welt. Wer beim Teufel betteln gehet, um Schmuck für das Himmelreich zusammen zu lesen, ist ein Thor und sollte eigentlich bei Besprechung geistlicher Angelegenheiten gar nicht zum Worte gelassen werden. Bei Weber und andern Eiferern, welche

mit aller Kraft ihres Geistes das, was sie Aufklärung nennen, verbreiten und zum Gemeingute des Volks machen möchten, denke ich stets an den jungen Pharisäer Saulus bei der Steinigung des Diaconen Stephanus. „Er ist ein merkwürdiges Beispiel, sagt Hirscher, wie Alles, was sich mit Jesu zugetragen und was durch seine Apostel und Jünger geschehen war, selbst redliche Gemüther nicht zum Glauben brachte, sobald diese einmal in ihrem Herzen wider Jesum und seine Sache gestimmt waren. Saulus hatte die Pharisäer und ihre Einreden und Lästerungen gehört; sie schienen ihm unfehlbar recht zu haben. Er betrachtete Jesum ausgemacht als Betrüger und Verführer des Volks. Weil es denn in seinem Herzen ausgemacht war, so wollte und konnte er das, was für Jesus sprach, weder wissen noch prüfen und glaubte Gott einen Dienst zu thun, wenn er die verhaßte Sekte der Nazaräer vertilgte."

In gleicher Gemüthsverfassung, als hier Saulus, erscheinen mir Weber und andere redlich gesinnte Männer, welche ich unter den Feinden des Cölibates erblicke, und welche, weil in ihrem Herzen die Schandbarkeit des Cölibates einmal von vorn herein ausgemacht ist, weder wissen noch prüfen mögen, was zu Gunsten dieses Instituts spricht. Die Aufklärung, welche Weber im Auge hat, wird niemals eher allgemein werden, als bis die ganze katholische Christenheit protestantisirt ist, welches, wie die jüngste Weisheit verkündet, durch den neuen Messias Hegel und dessen merkwürdige Apostel unfehlbar mit Nächstem geschehen wird. Bis dieser Fall eingetreten sein wird, mag aber von der Aufhebung des Cölibates nicht die Folge zu erwarten sein, daß danach auch nur eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl katholischer Priester sich in die Ehe begeben würden. An dem von der Mehrzahl beharrlich durchgeführten Cölibate würden denn doch immer viele Unenthaltsame ein Beispiel nehmen und sich scheuen, in den Augen der vielen Unaufgeklärten als fleischlich Gesinnte zu erscheinen.

---

Unter den Nebengründen für die Beibehaltung des Cölibates in der katholischen Kirche dürfte in unserm, den materiellen

Digitized by Google

Interessen und dem nüchternen Cultus der bloßen Nützlichkeit so ausschließlich zugewendeten Zeitalter wohl keiner ein größeres Glück bei den politischen und kirchlichen Gemeinden machen, als die Rücksicht auf den hierbei zur Sprache kommenden Finanz-Punkt, welchem eine zweifache Erwägung zu schenken ist, indem einmal das Vermögen der Kirche, dann aber die Staatseinnahmen vielfach in Anspruch genommen und gefährdet werden müssen, wenn den Priestern die Ehe gestattet wird.

Wie mit dem geistlichen Gute im Zeitalter der Reformation verfahren worden, ist einem jeden Kundigen in Erinnerung. Die Einführung der Priesterehe machte die bessere Dotirung vieler Pfarren und die Errichtung ganz neuer an denen Orten nöthig, wo der Gottesdienst früher durch Kloster-Geistliche verrichtet ward. Unter dem Vorwande des Erfordernisses der Verbesserung der Pfarrkirchen, Schulen und milden Stiftungen ward nach der Reformation ein großer Theil des geistlichen Gutes stiftungswidrig verwendet. Das meiste aber entfremdete der Kirche die Habsucht der weltlichen Fürsten, welche einen großen Theil des durch Vernichtung seiner Subjecte herrenlos gewordenen Gutes zu ihren Kammergütern einzog und sich selbst an dem Einkommen der Pfarrer vergriff, ohne die Dotation aus dem allgemeinen, ungemein ansehnlichen Kirchenfonds, welcher aus dem Vermögen der aufgehobenen Institute zusammengeflossen war, gebührend wieder zu ergänzen. *) In vielen katholischen

*) In der Vorstellung der protestantischen Theologen an die Versammlung der Reichsstände ihres Bekenntnisses zu Schmalkalden 1537 kommt folgende Stelle vor: „Denn wiewohl wir zum Theil wissen, daß in etlichen Fürstenthümern und Städten die Kirchendiener ziemlich versorget werden, — auch aus Kirchen- und Klostergütern die Pfarren und Schulen bestellt und die Hospitale gebessert, daß manniglich bekennen muß, da solche Güter nicht anders, denn christlich zu Hülfe der Kirche gebraucht werden; gleichwohl befinden wir, daß an vielen Orten großer Mangel hierin sei, nämlich daß die Kirchen- und Schulen-Diener sehr geringe versorget oder ganz nicht bestellet und wüste werden, und ziehen doch nicht allein die Obrigkeiten, sondern auch Privat-Personen Klöster- und Kirchengüter ihres Gefallens zu sich. — Dazu ist am Tage, daß der

Digitized by Google

Ländern hat die Aufklärung der Regierungen keine beſſern Früchte getragen, und der Reichs-Deputationshauptſchluß vollendete, was die Unbill früherer Zeit begonnen hatte. Was in katholiſchen Ländern an geiſtlichem Gute durch die Stürme der Zeit hindurch gerettet worden, würde ohne Zweifel nach den lehrreichen Winken, welche die Geſchichte darüber ertheilt, bei Aufhebung des Cölibates und Einführung der Prieſterehe zur Beſſerung des Einkommens der Pfarrer verwendet werden, um dieſelben in den Stand zu ſetzen, Frau und Kind zu ernähren. Weder die Abſicht der Stifter (Schenker geiſtlicher Dotationen) noch die natürliche Beſtimmung der Kirchengüter, welche es mit ſich bringt, daß dieſelben ſorgfältig bei der Kirche erhalten werden, iſt früher bei den Angriffen, welche man unter allerhand Vorwänden darauf machte, geehrt worden, noch hat man ſich an die eine willkürliche Veräußerung dieſes Guts ſtreng unterſagenden Geſetze gebunden, auf deren Schutz diejenigen, welche der Kirche Zuwendungen gemacht, vertrauet hatten. Was Römiſche Kaiſer, *) fränkiſche Könige, Kirchenſatzungen und Decretalien deshalb verordnet hatten, erſchien zur Zeit der Refor-

---

gemeine Pöbel von ſich ſelbſt dazu wenig thut, und müſſen ſolche Gaben fürſtliche Eleemosynae ſein und bleiben. So ſind dieſe Güter Gaben und Donationes den Kirchen zugeeignet, zu Erhaltung der Religion, obgleich viel aus Irrthum und Mißbrauch gewandt. Darumb, dieweil die Obrigkeit dieſe Güter zu verordnen hat und mit einer Maaß zu gebrauchen mag, ſoll ſie dennoch erſtlich die Kirchen-Aemter nothdürftiglich davon beſtellen."

*) Juſtinian in ſeinem Erlaſſe an den praefectus praetorio Atarbius vom 1. März 528 befiehlt, daß zu Biſchöfen nur unbeweibte und kinderloſe Cleriker gewählt werden. „Denn, ſagt er (nachdem er darauf hingewieſen, daß die zeitlichen Sorgen ſolche Männer von ihrem Berufe abziehen würden), da Etliche im höchſten Vertrauen auf Gott und zum Heile ihrer Seelen den heiligen Kirchen ſich zuwenden und denſelben ihre geſammte Habe zubringen und vermehren, damit dieſelbe für Arme und Darbende und zu andern frommen Zwecken verwendet werde, ſo iſt es im höchſten Grade unſchicklich, wenn die Biſchöfe dieſe Mittel zum eigenen Nutzen verwenden und ihre Kinder und Verwandten daran Theil nehmen laſſen."

Digitized by Google

mation eine Thorheit. Wenn nach jenen Gesetzen gerechte Ursache zur Veräußerung eines Kirchengutes nur angenommen wird, wo entweder eine dringende Nothwendigkeit (Bezahlung der Schulden, Befreiung der Gefangenen, Unterhalt der Armen in Hungersnoth) vorhanden ist oder der Kirche aus solcher Weggabe ihres Gutes ein entschiedener Vortheil zufließet, so war jetzt die Priesterehe ein bequemer Vorwand, die Pfarren besser zu dotiren und der Kirche die Last ihres überflüssigen Reichthums zu erleichtern. Dabei fiel das meiste aber in ganz andere Hände. Allein mit der Vermehrung der Pfarr-Revenüen, um den Seelsorger in den Stand zu setzen, ein Weib zu nehmen und Kinder zu erzeugen und zu erziehen, hat die Gefährdung des Vermögens der protestantischen Kirche noch bei weitem nicht aufgehört. Ich werde aus meiner Praxis einige der am häufigsten vorkommenden Fälle bezeichnen. Bekanntlich liegt in der Regel das onus fabricae an den Pfarrgebäuden dem Kirchenvermögen ob. Es verstehet sich von selbst, daß an den Orten, wo vor der Reformation die Klostergeistlichen, welche im Kloster ihre Wohnung und Kost gehabt, den Gottesdienst und die Seelsorge in einer Gemeinde versehen hatten, nach Einführung des Protestantismus besondere Pfarrhäuser erbauet, und da, wo dergleichen schon vorhanden gewesen, dieselben nach Maaßgabe des für den Bedarf einer ganzen Familie erforderlichen größern Wohn- und Wirthschaftsraumes vergrößert werden mußten. Beides geschahe, wie sich von selbst verstehet, aus dem Kirchenfond. Auch die Unterhaltung dieser Gebäude oder Gebäudeerweiterungen war eine neue, dem Kirchenvermögen aufgebürdete Last. In neuern Zeiten, wo der Luxus gestiegen und die Einfachheit selbst auf dem Lande dem Untergange nahe ist, genügen die Wohnungen und Vorrathsbehälter, womit die bescheidenen Vorfahren ausgereicht, nicht mehr. Die Frau Pastorin verlangt ein Visitenzimmer, und die Kinderstube, welche bisher mit im Wohnzimmer enthalten war, muß ein besonderes Local erhalten. *) Die Pfleger und Ober-

*) Mir ist selbst ein Fall bekannt geworden, wo der Hr. Pfarrer für sich und seine Frau, mit Bezug auf Erfüllung der ehelichen Pflicht, eine besondere heizbare Schlafstube verlangte und sich nicht entblö-

Digitized by Google

Aufseher des Kirchenvermögens überzeugen sich, daß der Fortschritt der Zeit diese Bedürfnisse herbeigeführt hat, und die Kirchen-Casse muß die Baukosten hergeben, obwohl bei Kirchen, welche nicht außerordentlich vermögend sind, der Haushalt im umgekehrten Verhältnisse mit dem Fortschritte der Zeit sich im rückgängigen Zustande befindet und immer neuen Anforderungen entsprechen soll, auch von der Unkirchlichkeit der Gemeinde Opfer für die Kirche kaum noch erwartet werden dürfen.

Glücklich, wenn die Kirchen-Casse mit dem bloßen Pfarrhause davon käme! Allein es werden auch Wittwenhäuser oder Wohnungsgelder für die hinterbliebenen Wittwen verstorbener Pfarrherrn verlangt. Auch hierzu wird der Kirchenschatz in Anspruch genommen, welcher oft schon bei der neuen Pfarrdotation zur Stiftung von Local-Witthümern in Contribution gesetzt ist und wegen Erhöhung dieser Wittweneinnahmen fortwährend angegangen wird. Wenn einmal zwei oder drei Wittwen zugleich da sind, was mir doch auch in einem nicht großen Bezirke und während weniger Jahre mehrfach vorgekommen ist, wird fast als sich von selbst verstehend von der Kirchen-Casse die zeitweise Vergrößerung der durch die Theilung dünn gewordenen Witthums-Portion begehrt und, wenn in Cassa Geld ist, in der Regel auch gewährt. Es verstehet sich gleichfalls beinahe von selbst, daß, wenn der Herr Pfarrer eine, noch dem gewöhnlichen ungemeinen Kindersegen übersteigende Familie hat, das Aerarium der Kirche, wenn daselbst etwas zu holen ist, um eine Zulage angesprochen wird, so wie auch keine Gelegenheit vorbeigehet, aus der Kirchen-Casse außerordentliche Gratificationen zu begehren, welche man theils um die Plackereien los zu werden, theils aber aus Erbarmen mit dem misère der hungrigen Polytecnia in der Pfarre gewährt. Wenn auf diese und ähnliche Weise, welche lediglich als eine Folge der Priesterehe anzusehen ist, doch noch manche protestantische Kirchen wohlhabend geblieben sind, so hat das wohl lediglich darin seinen Grund, daß dieselben ungewöhnlich begütert waren oder Patron und

---

dete, dieses Verlangen schriftlich vor die Augen seiner Behörde zu bringen.

Digitized by Google

Kirchenpfleger oder die Aufsichtsbehörden sich jenen übertriebenen Anforderungen gehörig widersetzten. Daß diese Angriffe auf das geistliche Gut, wenn die Cleriker in Familienverhältnissen leben, nicht blos Folgen der in der protestantischen Kirche geltend gewordenen Principien sind, sondern daß die Versuchung dazu lediglich in der Natur jener Verhältnisse ihren Grund hat, läßt sich aus der Geschichte nachweisen. Im Anfange des 11ten Jahrhunderts war in Italien die Priesterehe sehr häufig eingerissen. Auf der zwischen 1014 und 1024 von Benedict VIII. zu Pavia gehaltenen Synode, welche sich mit jenem Uebelstande ernstlichst beschäftigte, kamen viele Beschwerden wegen Beeinträchtigung des Kirchengutes zur Sprache. Nach damaligen Grundsätzen durften die Geistlichen bei ihren Lebzeiten von den kirchlichen Einkünften nur so viel verbrauchen, als zur Nothdurft ihrer Person erforderlich war. Alles, was sie aus den ihnen überwiesenen Kircheneinkünften erworben und erspart hatten, fiel nach ihrem Tode der Kirche wieder zu. Um Frauen und Kinder einer traurigen Zukunft nicht trost- und hülflos zu überlassen, wendeten die vermählten Geistlichen, wie die vor dem Concil gepflogenen Verhandlungen ergeben, diesen Angehörigen einen reichlichen Theil der Kirchen-Revenüen zu und kauften ihnen auf weltlichem, der geistlichen Gerichtsbarkeit entzogenem Grund und Boden Besitzthümer an. Allein auch hierbei blieben jene, für das Beste der Kirche bestellten, Beamten nicht stehen, sondern bereicherten ihre Kinder auch ohne Weiteres mit den der Kirche selbst zugehörigen Grundstücken. „Am meisten aber, ruft Benedict in einer von Mansi aufbewahrten Rede aus, wüthen gegen die Kirche und beflecken dieselbe mit bösen Sitten und Thaten diejenigen, welche sich mit ihren Gütern mästen und gemästet ausschlagen, diejenigen besonders, welche Vorsteher zu sein scheinen, beeinträchtigen die Güter der Kirche auf alle mögliche Weise. Sie nehmen entweder Landgüter und Besitzthümer gänzlich hinweg oder verringern dieselben ꝛc., die frechen Diebe häufen ihren Söhnen Alles zusammen ꝛc. Große Landgüter, große Besitzthümer und was sie nur immer können, verschaffen die ehrlosen Väter von den Gütern der Kirche, denn anderwärts her haben sie selbst dergleichen nicht, ihren ehrlosen Söhnen."

Digitized by Google

Im Verfolg seiner Rede wird Benedict so erbittert, daß er von diesen Priestern sagt, wie sie equi emissarii (Springhengste) in feminas insaniunt; toto vitae suae tempore summum bonum, ut Epicurus, philosophorum porcus, voluptatem adjudicant. Neque id caute faciunt incauti; cum publice et pompatice lascivientes obstinatius etiam quam excursores laici meretricari *) non erubescunt.

Ganz im Sinne dieser Aeußerungen sind auch die Beschlüsse des Conciles zu Pavia ausgefallen, welche Kaiser Heinrich II., dem dieselben vorgelegt wurden, nicht nur billigte, sondern noch mit weltlichen Strafen verschärfte. Eben so sehen wir aus einem Briefe Anselms v. Canterbury an Pabst Urban II., daß die Domherrn und Priester des Bisthums Beauvais sich bestrebten, ihren Söhnen die Erbfolge der Präbenden und die Beförderung zu den geistlichen Weihen zu geben. Schon diese Erscheinungen, welche in sehr vielen Ländern sich hervorthaten und Gregors VII. Aufmerksamkeit erregen mußten, konnten hinreichen, dem Cölibat durch ein allgemeines Kirchengesetz äußerliche Sanction zu ertheilen. Aus den Briefen Peters v. Blois **) (Petrus Blesensis † 1199) ergibt sich, daß die Bischöfe seiner Zeit ebenfalls ihre Bastarde und Enkelkinder mit den Einkünften des Bisthumes bereicherten.

Auch die Briefe Innocenz III. enthalten bestätigende Belege genug für die Existenz dieses Uebelstandes, welcher selbst auf die Kloster-Güter sich erstreckte. So hatte z. B. der Abt des Klosters Vicelieur im Klosterschatze 30000 solidi vorgefunden und 20 librae, ohne die silbernen Gefäße. Dieses Geld brachte er durch

*) Man vergesse nicht, daß auch eine dem Priester angetraucte Frau nach den Kirchengesetzen nur eine Concubine sein könne.

**) Diese sind denen zu empfehlen, welche, wie Weber, Ellendorf, Bretschneider und Andere, nach Beiträgen für die chronique scandaleuse der Geistlichkeit des Mittelalters Jagd machen. — Die Werke dieses Mannes sind mehrfach gedruckt: 1519 in Folio von Jacob Martin herausgegeben, 1600 in Quart von Joh. Busäus in Mainz und 1667 in Folio von Petrus Gussanville in Paris.



Digitized by Google

und hatte noch 2220 librae Schulden. Obenein hatte er Sohn und Tochter aus den Gütern der Kirche ausgestattet.

Wie wenig sich aber Bischöfe, welche Kinder erzeugen, mit den Einrichtungen der Kirche vertragen, beweiset der zum Sprüchwort gewordene Nepotismus derjenigen Päbste, welche schon zu Gunsten der Früchte ihrer verabscheuungswürdigen Wollust Kirchenämter und Kirchengut auf die gewissenloseste Weise verwendeten, was bei Gestattung rechtmäßiger Ehe noch schlimmer gewesen sein würde, wie der Zustand der Englischen Episcopal-Kirche, deren Bischöfe giltig vermählt sind, darthut. Auch hier unterliegt die Vergebung der Kirchen-Aemter dem ärgsten Nepotismus, und das geistliche Gut ist ihren Angriffen unaufhörlich ausgesetzt. Daß die Gestattung der Ehe der Geistlichen die Erhabenheit der kirchlichen Würde gefährde und die Güter der Kirche, welche ihr bis dahin so vielen Glanz gewährten, auf verschiedene Weise dadurch verringert werden würden, gestand selbst des Kaisers Ferdinand I. Rath Naphylus (ein vormaliger Protestant) zu, welcher in dem von ihm erforderten Gutachten über die Religions-Angelegenheiten nachdrücklichst auf Gestattung der Priesterehe drang, weil er sich einbildete, nur mit ihr werde der damals eingerissenen Sittenlosigkeit des Clerus kräftig entgegengearbeitet werden können. Er hielt die Priesterehe für ein Uebel, aber jene sittliche Entartung für ein noch größeres und zieht deshalb das mindere dem größern vor. Der Vorschlag der Verminderung des Kirchengutes und der mit der Priesterehe unvermeidlichen Tendenz, gute Pfründen in der Familie erblich zu machen *) (welche, wie auch tit. XVII. des ersten Buches der Decretalen Gregors IX. beweist, zu der Zeit, wo die Priesterehe als Mißbrauch vielfach bestand, sehr stark gewesen sein muß), durch strenge Aufsichtsführung entgegen zu arbeiten, ist besser gemeint, als auszuführen. Denn in den protestantischen Ländern wird jene Aufsicht sehr genau gehandhabt, und doch, wie oben gezeigt,

*) Selbst der Encyklopädist gestehet zu, une objection, qui n'est pas une des moins importantes, c'est l'inconvenient des benefices rendus hereditaires; inconvenient qui ne se fait déjà que trop sentir et qui deviendroit bien plus general.

Digitized by Google

den finanziellen Nachtheilen, welche die Priesterehe dem Kirchengute zuführt, nicht begegnet, weil dieselben eben unvermeidlich sind.

Was nun die Anspruchnahme der Mittel des Staates und die Beeinträchtigung des politischen Finanz-Interesses betrifft, wenn der Cölibat aufgehoben und die Priesterehe gestattet werden sollte, so stellt Hr. Weinmann in seiner üblichen Oberflächlichkeit S. 157. diese Rücksicht als eine wahre Kleinigkeit dar, und glaubt, es sei nach Gestattung der Priesterehe weiter nichts erforderlich, als für etwanige Wittwen und Waisen der Geistlichen Sorge zu tragen. Daß die Pfarrwohnungen sämmtlich erweitert werden müßten und deshalb kostbarer zu unterhalten sein würden, daß ein Zuschuß von mehreren Millionen Thalern jährlich zu Verbesserung der Pfarr-Revenüen nöthig sein würde, hat dieser sich so umsichtig geberdende Schwabe ganz übersehen. Da die neuere Zeit der Kirche Glanz und Reichthum genommen und dieselbe fast zu der Dürftigkeit der ersten Zeiten heruntergebracht hat, da es keine fetten Pfründen und Sinecuren mehr einzuziehen, keine reichen Klöster und Stifter mehr aufzuheben, keine vermögenden geistlichen Ritterorden mehr zu säculariſiren gibt, so fehlt es an allen den Mitteln, welche früher zur bessern Dotirung der Kirchen und Pfarren der durch jene Operationen gewonnene reiche Fond darbot und die mit Einführung der Priesterehe (gesetzt, daß diese im Katholicismus überhaupt möglich wäre) erforderlichen Ausgaben und Opfer im Geldeswerth würden nur vom Staate oder der Gemeinde zu gewähren sein. Wenn man erwägt, daß beide wegen der hochbeinigen Zeiten und der immer größer werdenden, von allen Seiten an sie herandrängenden Ansprüche nicht einmal die so nothwendige Verbesserung der zum großen Theile auch ohne Rücksicht auf die Priesterehe so kläglich besoldeten Pfarrstellen und die Vermehrung des Einkommens der Schullehrer, welche an vielen Orten noch vor Kurzem Handwerke nebenher betreiben mußten, wenn sie nicht verhungern wollten, zu bewirken vermögen, so wird man den Finanzpunkt wohl einer sorgfältigern Erwägung werth finden, als die Anti-Cölibatisten demselben angedeihen lassen. Ja, diese eine Rücksicht würde in den Kammern, worin die Abschaffung des Cölibats erörtert worden, bei genauer Beachtung diesen Anträgen

von vorn herein eine völlige Niederlage haben zuziehen müssen. In Ländern, wo nur wenige Katholiken wohnen, kann natürlich dieser Punkt kein bedeutendes Gewicht in die Waage legen, allein hier wird auch die Besprechung jener Frage wegen des geringen Interesses in eine leere Spiegelfechterei ausarten, welche zwar vom Begriff der Repräsentativ-Verfassung nichts weniger als ausgeschlossen ist, indeß einen gar zu untergeordneten Gegenstand betreffen würde. Allein in Staaten, wie in Baden, wo über zwei Drittel der Einwohner, in Würtemberg, in Darmstadt, Preußen, wo ein Drittel der Bevölkerung der katholischen Kirche angehört, ist jener Gegenstand von höchster Erheblichkeit, und in rein katholischen Ländern noch mehr. Wenn man bedenkt, daß die Einrichtung der kleinen Gemeinde Erdmannsdorf in Schlesien, welche die aus dem Zillerthale nach Preußen übersiedelten Dissidenten vereinigt, über 200,000 Thaler gekostet hat und hievon mindestens 30- bis 40000 Thaler auf die Pfarre verwendet sind, indem es sich nicht allein um Herbeischaffung des Gehaltes des neuen Seelsorgers und Erbauung eines Pfarrhauses, sondern auch um Entschädigung des Geistlichen handelte, in dessen Pfarrsprengel früher Erdmannsdorf gelegen war, weshalb der Entschädigungsbetrag würde zurückgerechnet werden müssen, so wird man von der Kostbarkeit solcher Unternehmungen einen Begriff erhalten, welcher wenigstens erkennen läßet, daß von der Einführung der Priesterehe ganz außerordentliche Aufwendungen die unausbleiblichen Folgen sind. Erwägt man, wie armselig und nothdürftig zu unserer Zeit, wo man sich freilich nicht entblödet, dem Leibe zu gefallen auf den Kirchhöfen, den wandelbarsten Kirchen, in denen das Heil der Seele gesucht werden soll, gegenüber pallastähnliche Leichenhäuser *) zu errichten, um mit schöner Humanität prunken zu können, schadhafte Gotteshäuser erneuert und hergestellt werden, und wie in den Gemeinden, welche man dazu herangezogen, lautes Ach! und Weh! über

*) Welche doch fast Niemand benutzen mag, wie die Erfahrung an mehreren Orten, wo dieselben hingestellt sind, beweist, weshalb in den öffentlichen Blättern wiederholte Empfehlungen und Aufforderungen jener Benutzung ergehen müssen.

Digitized by Google

solche Last erschallt, so begreift man, daß die Zeiten jetzt nicht mehr vorhanden sind, wo christliche Gesinnung und Liebe ihre Säckel öffnete, um großmüthige Opfer für geistliche Zwecke zu bringen. Die Kammerdeputirten, welche für Abschaffung des Cölibates stimmten, gaben ohne Zweifel reichliche Beiträge zu der läppischen und vergänglichen Feier eines Gutenbergfestes, zum Transporte von Napoleons Asche u. s. w.; ich bezweifle aber sehr, daß sie den Priestern, für welche sie mit wüstem Geschrei Weiber verlangen, Geldopfer bewilligen würden, um die Ausführung dieses übel gestellten Antrags möglich zu machen. Wenn man den ganz ernsthaft sich geberdenden Galimathias vernimmt, welcher in dergleichen Ständeversammlungen über den Cölibat ausgeschüttet wird, so sollte man vermeinen, den Ständen würde kein Opfer groß genug sein, um „dem dritten Decennio des 19ten Jahrhunderts einen Schandfleck abzunehmen, den päbstliche Herrsch- und Genußsucht, elender Wahn und herzlose Politik der Zeiten, geistige Finsterniß und Versumpfung aufhefteten." *) Allein streckt nur die Hand aus nach dem Beutel der klugen Herrn, welchen kein Vernünftiger das Verständniß über die Sache öffnet, über welche so ausführlich hin und her gefaselt wird, dann werdet Ihr sehen, welche Willigkeit bei ihnen vorhanden ist, durch die That ihre schauerliche Menschenfreundlichkeit an den Tag treten zu lassen. Ich halte mich, so wie ich aus vielfachen Verhandlungen mit protestantischen Kirchengemeinden über Beschaffung der Geldmittel zur Förderung geistlicher Zwecke deren Gesinnungen habe kennen lernen, überzeugt, daß

*) Worte des Conversations-Lexicons der neusten Zeit und Literatur, Artikel Cölibat. Das dritte Decennium ist vorüber, und nun erscheint gar statt der Erfüllung der sanguinisch genährten Hoffnung gegenwärtiges abscheuliche Buch, welches die Zeiten geistiger Verfinsterung und Versumpfung wieder herauf beschwört, um „die festere Vereinigung religiöser Wahrheitsfreunde" zu zersprengen, so daß „der unstreitig nicht unbedeutende, auf die öffentliche Meinung geübte Einfluß, wodurch Klarheit und Bestimmtheit der Meinungen an die Stelle dunkler Ideen trat und ein Element des Wahren sich immer mehr und mehr gestaltete," unwirksam gemacht zu werden, Gefahr läuft.

Digitized by Google

dieſe die erſten ſein würden, der Wiedereinführung des Cölibates das Wort zu reden, wenn man ihnen begreiflich machte, wie durch die Einziehung der Wittwenhäuſer und Witthümer, Erſparung der Pfarrbaukoſten, Schmälerung des Pfarrvermögens bis zu dem für Unbeweibte ausreichenden Betrage u. ſ. w. ein artiger und lange ſufficienter Fond ſich bilden würde, aus welchem eine Menge der jetzt wegen des geiſtlichen Bedürfniſſes an ſie gemachten Anforderungen beſtritten werden könnten. Deshalb ſcheint es mir auch nur eine feine Ironie zu ſein, wenn S. 73. der Braunſchen Beleuchtung des Theinerſchen Buchs, zu Droſte's Bemerkung:

> „daß das Finanz-Opfer, welches bei Einführung der Prieſterehe gebracht werden müſſe, nicht zu groß genannt werden könne, wenn es mit den Gründen gegen den Cölibat ſeine Richtigkeit hätte,"

die Aeußerung hinzugefügt iſt: „Was auch nicht einmal als ein Opfer betrachtet werden kann, wenn freiwillige Gaben die erforderlichen Koſten reichlich genug herbeiſchaffen — wie gewiß nicht ausbleiben würde." Man kennt die Stimmung der trotz aller Repräſentativ-Verfaſſungen immer noch ſo rohen Menge gegen die Geiſtlichkeit ſehr übel, wenn man von derſelben eine Freigebigkeit erwartet, welcher die Leibſorge der Seelſorger bezweckt, denen man kraft der materiellen, eben durch jene Verfaſſungen verbreiteten Intereſſen und Rückſichten nicht einmal dasjenige zu gönnen geneigt iſt, was ſie aus wohl hergebrachtem Rechte beſitzen. Für die Vortheile, welche Hr. Weinmann S. 158. dem Staate und Volke für das dem Prieſterſtande mit Bewilligung der Ehe darzubringende Opfer verheißt, dürften beide eben ſo wenig ein Auge haben, als ich, da dieſe vorgeblichen Vortheile bis jetzt nur im Reiche der Hypotheſen begründet ſind und die Begierde, das Seinige für ſich ſelber zu behalten und zu verwenden, gar nicht ſo ſpeculativer Natur iſt, daß ſie ihre Tenacität um jener nicht einmal materiellen Vortheile willen zu Gunſten des Allgemeinen ſollte fahren laſſen.

Der unglücklichſte Vorſchlag dürfte in dieſem Betrachte aber ohne Zweifel derjenige ſein, den Pfarrgemeinden ſelbſt die Herbeiſchaffung der Mittel anzuſinnen, ihren Hrn. Pfarrer in den

Digitized by Google

Stand zu setzen, Weib und Kind zu ernähren. Ein solches Beginnen würde bald den Geistlichen von der Willkür seiner Pfarrkinder abhängig machen, und es würde ein Zustand zum Vorschein kommen, wie in Nord-Amerika, wo in vielen Gemeinden der Geistliche, dessen Stelle auf beliebige Mildthätigkeit seiner Gemeinde dotirt ist, nicht wagt, gegen die herrschenden Laster zu predigen. Wenn nun, wie oben gezeigt, das Volk, welches doch die Kammerdeputirten vertreten sollen, weder eine Neigung noch ein Interesse hat und haben kann, die Priester beweibt zu sehen, so muß es auffallen, die Deputirten Anträge auf Ermöglichung des priesterlichen Ehestandes machen zu hören, deren Gewährung überall sehr unwillkommen aufgenommen werden müßte. Oder halten sich solche Antragsteller für klüger, als die von ihnen vertretenen Unterthanen, und wollen sie dem Volke durch Herbeiführung solcher Einrichtungen ihre vermeintlich bessere Einsicht aufdringen und Segnungen über dasselbe ausschütten, denen es gänzlich abhold ist, so sehe ich nicht ein, wo es alsdann mit einer Vertretung hinaus will, in welcher der Vertreter den Vertretenen düpirt und worin sich ein bloßes Sprachrohr zum Vormunde aufwirft und den Inhaber des eigentlichen Mundes für unwürdig und dumm erklären und sein erleuchtetes Wissen der Volksdummheit substituiren muß? Abgesehen hiervon, sollten die superklugen Petitionäre sich folgender Worte aus der Stimme eines Protestanten über den kirchlichen Streit in Nr. 10. der deutschen Vierteljahrsschrift hinter das Ohr schreiben, denen ich im Allgemeinen beipflichte: „Doch wenn man auch den Cölibat für vernunftwidrig hält, so lange er Gesetz der katholischen Kirche ist und so lange thatsächlich diese Kirche einen verheiratheten Priester nicht anerkennt, Alles, was er Kirchliches vornimmt, ungültig ist*), und alle Gläubigen an ihm Aergerniß nehmen, so lange sehe ich nicht, wie man es nur für möglich halten kann, daß die weltliche Gesetzgebung alle diese Thatsachen übersehen und den Cölibat für aufgehoben erklären sollte. So weit die Priester zugleich Bürger sind, ist die Gesetzgebung berechtigt und verpflichtet, sie in dem Rechte, sich unter Aufgebung ihres Amtes zu ver-

*) Ist irrige Voraussetzung!

Digitized by Google

heirathen, zu schützen. Aber wenn sie den verheiratheten Priester in dem geistlichen Amte schützen wollte, das er nach dem Glauben der Katholiken nicht mehr verwalten kann, so würde sie den schlimmsten Glaubenszwang üben, die gräßlichste Verwirrung in eine Kirche schleudern, die durch und durch auf der Heiligkeit des Priesteramtes beruhet, und einen Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche selbst kämpfen müssen, wenn sie die Sache durchsetzen wollte. Aber die vielen, von „aufgeklärten" Katholiken und katholischen Priestern selbst unterzeichneten Petitionen um Aufhebung des Cölibates? Nun, sie beweisen im günstigsten Falle, daß bei einzelnen Katholiken die Ansicht von der Nothwendigkeit des Cölibates sich allmählig verliert, und wenn dies eine immer allgemeinere Thatsache würde, so würde es wahrscheinlich zu der andern und größern Thatsache führen, daß die katholische Kirche ganzer Länder sich in der Idee von Rom trennte, auch den Glauben an den Pabst verlöre, und die Gesetzgebung alsdann sich ermächtigt halten könnte, einer solchen Kirche auch die äußere, factische Lossagung möglich zu machen. Es wäre aber dann eine ganz neue Confession entstanden ꝛc."

Im Uebrigen sind die s. g. aufgeklärten Katholiken sehr verschiedener Art. Oefter werden Leute als solche bezeichnet, die in der That Alles aufgegeben zu haben scheinen, was den katholischen Glauben charakterisirt. Diese sind so wenig Katholiken, daß man ihre Stimmen durchaus nicht als Stimmen des Katholicismus betrachten darf. Ihnen würde nur eins zu rathen sein: daß sie sich offen zu irgend einer andern Confession bekennen. Man spricht vom Glaubenszwange, den die katholische Kirche über ihre eigenen Angehörigen ausübe, und will den Staat zum Schutze der Katholiken wider den Katholicismus anrufen. Wenn diejenigen, welche den Staat repräsentiren, wirklich nur als Vertreter der reinen Idee der Staatsgewalt handeln, so werden sie solchen Katholiken antworten: „Wir können nicht Richter sein zwischen euch und eurer Kirche. Sind euch die Einrichtungen der letztern unerträglich, so tretet aus, wir wollen dafür sorgen, daß euch daraus kein unrechtmäßiger weltlicher Nachtheil erwächst. Mehr zu thun, liegt nicht in unserm Berufe."

Digitized by Google

Die Erblichwerdung der Pfründen und geistlichen Stellen, wozu sich, wie oben angedeutet, im Mittelalter eine entschiedene Tendenz zeigte, lag gewissermaßen der Zeit und der Welt in den Gliedern. So wie vom Kastengeiste alle socialen und staatlichen, selbst die gewerblichen Verhältnisse ergriffen waren, suchte derselbe auch in der Kirche sich Eingang zu verschaffen. Zünfte, Innungen, Krieger-, Adels-, Aristokratie-, Bürgerstand, bäuerliche Besitzer, Alles sonderte sich kastenmäßig und pflanzte fast mit Ausschluß der Wahl durch eheliche Zeugungen den Stand der Ahnen auf die Nachkommen fort. Der Geist der Zeit forderte diese Einrichtung bei den weltlichen Instituten. Daß die Kirche dem Einbruche dieses Kastengeistes wehren und der überall hervortretenden Neigung zur Erblichmachung der Präbenden und Pfarrstellen entgegenarbeiten müsse, wenn die Kirche nicht dienstbar werden sollte, fühlten Gregor VII. und die hellen Köpfe aller Zeiten, welche den Cölibat einschärften. Hätten sie nicht der Priesterehe gewehrt, so war das Entstehen einer Priesterkaste unausbleiblich, und wie die übrigen vom Kastengeiste ergriffenen Stände, wäre der Priesterstand der christlichen Kirche und diese mit ihm verknöchert gleich den Leviten des Judenthums und den Priesterkasten des Heidenthums. Nicht, wen der Geist befähigt, sondern wer aus dem Fleische eines Priesters hervorging, würde als berufen zu geistlichen Würden angesehen sein. Die der Geist zu Geistlichen bestimmte, würden von der Kirche ausgeschlossen gewesen sein, weil nur kastenmäßige Fortpflanzung ein Recht auf die Bewerbung um Kirchenämter gegeben haben würde. Hier würde ein irdisches Element (leibliche Abstammung) in die geistige Freiheit der Kirche eingeschmuggelt sein, welches derselben unfehlbar zum Tode verholfen hätte. Die gepriesene Freiheit und Gleichheit Aller vor dem Gesetz, zu deren Hervorbringung sich der erbärmliche Liberalismus der modernen Zeit die Vaterkraft zuschreibt, fand in der katholischen Kirche schon in den ältesten Zeiten Statt. Sie verschmähete von jeher die Standesvorurtheile und bezweifelte die vorgebliche Angeborenheit einer Befähigung zum Stande des Vaters. Der von den Schreihälsen jenes Liberalismus als Tyrann verlästerte große Mann

Digitized by Google

Gregor VII. *) sprach jene Ansicht in seinem Cölibatgesetz als seine Ueberzeugung aus. Die Verachtung der untern Stände, welche das vereinte Philanthropengewinsel aller constitutionellen Freiheitsmänner noch nicht hat vertilgen können, war in der Kirche schon vor einem Jahrtausend vernichtet. Denn schon damals konnte der Sohn des Bauern und Fürsten einander gleich werden, wenn es der erste, wie oft geschehen, zum Bischof brachte. Die angebliche Entdeckung des 18ten Jahrhunderts, daß der Geist sich nicht mit Würde und Stand vererbe, war in der Kirche, vermöge des Cölibatgesetzes, schon seit ältester Zeit eine in's Leben getretene Ueberzeugung, da dieses Gesetz jene Aussicht auf Vererbung hinderte und den Söhnen aller Stände die Concurrenz bei Kirchenämtern eröffnete. Abgesehen aber hiervon, hatte und hat die durch Versagung der Ehe im Priesterstande ausgeschlossene Vererbung noch den so wichtigen Vortheil, daß sie Uebertragung von Irrthümern hindert und die Fortpflanzung sectirerischer Ideen nicht gestattet. Denn von den Irrthümern der Väter angesteckte Söhne können das angeborne Unkraut in ihren Pfarreien nicht heimisch machen. Der Cölibat schließt außerdem, namentlich in unsern Zeiten, die verzärtelten und in Modeweisheit, welche neben jenem nicht bestehet, erzogenen Abkömmlinge höherer Stände von Kirchenämtern aus, weil sie sich des süßen Gedankens an die Ehe nicht entschlagen mögen. Dagegen gehen die katholischen Geistlichen mehr aus dem Volke hervor, in welchem der Glaube immer kernhaft und gesund bleibt, und bringen als mütterliches Erbtheil eine tüchtige Grundlage im frischen und ungefärbten Glauben mit sich in das Pfarramt, die sie von einem theologischen Vater wohl nicht gerade zu gewärtigen gehabt hätten. Der Glaube der untern Stände ist ein fruchtbarerer Boden zum Emporblühen einer Priesterschaft, als die Ahnenschaft einer Reihe von Pastoren.

*) In einem der neuern Hefte der Maltenschen Bibliothek der Weltkunde wird von der „Unduldsamkeit gesprochen, welche die Römische Blindschleiche Gregor VII. über Deutschland ausgespritzt."

Digitized by Google

In dieſer Gefahr der Erblichkeit der geiſtlichen Aemter und der dadurch möglichen Abhängigkeit der Geiſtlichen von den Laien fanden die katholiſche Kirche und die Päbſte einen Grund mehr, den Cölibat, welcher im Weſen des Prieſterſtandes begründet war, mit Nachdruck gegen die materiellen Anfechtungen, welche derſelbe in den Zeiten geiſtlicher Rohheit durch Angriff von Auſſen und Uebertretung von Innen zu erleiden hatte, aufrecht zu erhalten und immer von Neuem die Forderung deſſelben als Gebot zu proclamiren. Gregor VII. bezeichnete, wie in der Geſchichte des Cölibates erwähnt worden, dieſe Rückſicht geradezu als ein Motiv zu ſeiner Beharrlichkeit in Wiederherſtellung dieſes Theiles der Kirchenzucht. Daß Gregor aber ſehr richtig urtheilte, wenn er die Entſtehung und Unterhaltung ſolcher Abhängigkeit der Geiſtlichkeit von den Laien in den ehelichen Verhältniſſen fand, beweiſet der Vorgang im Mittelalter, wo dieſe Abhängigkeit oft bis zur niederträchtigſten Sklaverei ging. Der Cölibat wird auch verhindern, daß Fürſten nicht Biſchöfe zugleich werden und das Bisthum ſäculariſirt wird. Wenn der Biſchof heirathet, ſo iſt auch kein Grund da, dem Fürſten das Pontificat zu verſagen. Auf beiden Wegen bilden ſich Dynaſtieen geiſtlicher Herrſcher, und die Sonderung von Staat und Kirche muß, wenn Laienſtand und Clerus ſich auf dieſe Weiſe amalgamiren und die äußerliche Gewalt in der Erſcheinung und bald auch in der Sache ſelbſt präponderirt, von ſelbſt aufhören. Noch weit ſtärker wird Gregors Anſicht beſtätigt durch das Raiſonnement, womit man in den ſtändiſchen Verſammlungen die Abſchaffung des Cölibates zu begründen vermeint hat. Es iſt ſehr deutlich, wenn auch nicht ausgeſprochen, doch herauszufühlen, daß die Kinder dieſer Welt, welche in überwiegender Mehrheit in dieſen Kammern ſind, vorzugsweiſe die dieſſeitigen Intereſſen ihrer fingirten Committenten vertreten und ſich an den mißverſtandenen Begriffen von Freiheit und Gleichheit ihr behendes Gehirn verrenkten, welches im kecken Muthe der Unwiſſenheit alle ethiſchen und hiſtoriſchen Beziehungen, durch welche die Gegenwart Beſtand hat, überſprang, daß, ſage ich, dergleichen Geiſter einen entſetzlichen Anſtoß daran nehmen müſſen, wenn aus verroſteter Vergangenheit ein Stand in dieſe beſte Gegenwart hineinragt, welcher in

Digitized by Google

seinem Berufe wesentlich von den Tendenzen, deren Sklaven sie sind, frei ist, oder wenigstens frei sein soll. Dieses Ueberbleibsel einer engherzigen Vorwelt, diese eigensinnige Absonderung vom Strome und wider den Strom der Welt, welche mit so mächtigen Mitteln die Menschen von denjenigen Bestimmungen entfremden kann, welche die Schreier des Tages, die Kammerhelden, als die moderne Seligkeit ausposaunen, genirt allenthalben die schöne Gleichförmigkeit, welche man überall erstreben möchte. Man muß daher diese den Bestrebungen der materiellen Politik, als deren Pfleger jene Vertreter des Volkes sich berufen fühlen, zu neutralisiren suchen. Hierzu ist kein Mittel geeigneter, als den geistlichen Stand zu verweltlichen, so weit es thunlich ist, indem mit jedem Schritte vorwärts in die Welt, den die Geistlichkeit thut, deren Selbstständigkeit untergraben und sie mehr und mehr den Gesinnungen und Interessen sich nähert, welche man als die völkerbeglückenden preiset. Die Gestattung der Ehe, welche eine der mächtigsten Scheidewände niederreißet, die zwischen der Welt und der Kirche aufgeführt sind, ist hiezu das geeignetste Mittel. Durch Frau und Kind werden, wie gezeigt, die Geistlichen in den vielfachsten äußerlichen Verkehr mit den übrigen Menschenkindern versetzt und müssen von der frommen Sprödigkeit und dem zähen Widerstreben gegen die Uebermacht der Aeußerlichkeit, welche der Cölibat nährte, ablassen, weil sie nun nicht mehr der unbefangenen Rücksichtslosigkeit sich erfreuen dürfen, welche die Geschiedenheit ihrer Stellung mit sich brachte. Ein Geistlicher, welcher Gatte und Vater ist, siehet einem gewöhnlichen Menschen weit ähnlicher, als ein Cölibatär. Der Weltbürger vermag ihn weit eher für seines Gleichen anzusehen. Durch Theilnahme an den weltlichen Beziehungen, in welche ihn seine Familienverhältnisse hineinverflechten, tritt er unter die Herrschaft der Gesetze der Convenienz und Socialität und wird empfänglich für die Richtungen dieser Sphären, welche häufig eine Abkehr von den Bestrebungen sind, deren Förderung ihm von Amtswegen obliegt, wie sie eben vom Zeitgeiste gewünscht wird. Die Abhängigkeit von den Laien vollendet sich auf diese Weise allmählig. Das eben will man. Darum wird die in dem großen und besten Theile der protestantischen Geistlichkeit seit Decennien

Digitized by Google

wieder erwachte Erkenntniß und das Bewußtsein eines Unterschiedes von der Welt, von den Weltmenschen, und die wiedergewonnene Einsicht von der Richtigkeit der Worte des Jacobus [IV, 4.] *): „Wisset Ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Gottes Feindschaft ist? Wer demnach der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind," so mißgünstig begrüßet. Einen Geistlichen, welcher zu dem alten, guten und wahren Glauben sich zurückwendet, nennt man mit höhnischer Frechheit einen an der Verdummung des Volkes arbeitenden Pfaffen, und wenn man im Gefühle der Ohnmacht der aus der Weisheit des Tages hervorgegangenen und von derselben gepflegten Kunst sehnsüchtig nach den großen Werken zurückschauet, welche der Vorzeit gläubige Kunst uns hinterließ, dann heißet man ein romantischer Affe. Die Mühe und das Verdienst, dieses Pfaffengeschmeiß zu classificiren, haben mit ihrer grandiosen Burschikosität die Ruge-Echtermeierschen Hallischen Jahrbücher übernommen. Man glaubt, wenn man das Geschrei vernimmt, welches aus diesem Tempel moderner Weisheit uns entgegen tönt, eine Versammlung im heftigsten Wortwechsel begriffener Damen der Halle zu vernehmen. Wenn man aber den Ingrimm dieser Speculanten nach dem neuesten Schnitte beim rechten Lichte besiehet, so ist er nichts, als der pure Aerger darüber, daß durch dasjenige, was sie priesterliche Verdummung des Volkes nennen, die Domaine ihrer Dialektik sehr beengt zu werden und ihre Doctrin etwas weniges in die Klemme zu gerathen drohet. Sie arbeiten daher daran, die Religion unter die Herrschaft der Wissenschaft dieser Welt zu bringen, die Geistlichen ihr tributär zu machen und deren Abhängigkeit von den Laien zu vollenden. Beim Gelingen solchen Beginnens muß die Kirche in Trümmern gehen und der Fürst dieser Welt freie Bahn erhalten. Das ist die Teufelskunst des Lügners von Anfang an gewesen, daß er, nachdem er die Geistlichen zum Abfalle von der erhabenen Idee ihres Berufes gebracht, nun auch den Weltpöbel überredet hat, das Geistliche sei deshalb eine Thorheit, weil die Geistlichen sich von ihm bethören

*) Vergl. auch Johannes XV, 19. — Galater I, 10. — I. Thessalonicher II, 4.



Digitized by Google

lassen. Man verweltlicht die Geistlichkeit praktisch durch Hineinziehen in das Weltleben und theoretisch durch Inoculation der Weltweisheit, um den Streit zwischen Himmel und Erde, zwischen Welt und Ewigkeit, in die niedere Sphäre herabzuziehen und die Diener des göttlichen Wortes mit ebenbürtigen Waffen zu schlagen. Die Abhängigkeit von den Laien muß, so rechnet die Pfiffigkeit der jungen Weisheit, die Geistlichen allmählig selbst zu Laien, zu Weltbürgern machen. Deshalb wird mit einer alle Rücksichten aus den Augen setzenden Arroganz und mit dem Gepränge beispielloser Unkenntniß positiver Thatsachen und Einrichtungen, so wie des Hergangs der Geschichte, dem Beginnen, in eine geistlichere Athmosphäre aus dem diesseitigen Dunste hindurch zu brechen, entgegengetreten und mit den Voraussetzungen der Willkür, mit den Voraussetzungen des selbstgeschaffenen oder überlieferten Wahns und Vorurtheiles gegen den Cölibat zu Felde gezogen, welcher wohl geeignet ist, ein solches Beginnen zu fördern, und demselben zur Grundlage zu dienen. Gegen diese Efforts der an der Schwefelflamme des neuen Unglaubens (welcher mit der Handhabe der Mythe dem Christenthume alle historische Positivität ausziehen möchte) ausgebrüteten nagelneuen Sapienz werde ich mit Hand und Fuß protestiren und gebe die romantische Affenkomödie, welche ich diesem Unholde aufgeführt habe, indem ich nunmehr zum Schlusse eile, der destructiven Wuth seiner Kritik Preis, weil ich vertraue, daß ich damit an einem andern Theile gebauet habe, wo Jenen ihr Handwerk durch ein gebieterisches manum de tabula gelegt wird. Damit ich aber nicht unwissend des Urtheils erscheine, dessen ich mich von einer gewissen Seite zu versehen habe, muß ich noch schließlich folgende Worte aus der Rosenkranzischen Kritik über Schlegels Philosophie der Geschichte hersetzen: „Wenn ein Mann wie Schlegel auf diese Weise zu den Anfangsgründen der Welt, welche doch selbst ein Paulus arm nennt (Gal. IV, 3. 9.), zurückkehrt und sie mit einem behaglichen Gefühle, von ihrer Wahrheit überzeugt zu sein, vorträgt, so weiß man wirklich nicht, wo er in solchen Momenten seinen hohen Begriff des Christenthums gelassen hat; denn um ein solches Phänomen zu erklären, muß man allerdings eine Suspendirung

Digitized by Google

desselben annehmen. So befangen ist er in seinem Begriffe des Priesterthums, daß er behauptet, die protestantische Kirche habe dasselbe gänzlich zerstört und dieser ungeheuerste und tiefste ihrer Irrthümer sei die Wurzel alles Uebels in ihr. Dies Declamiren ist uns eben so vorgekommen, als wenn früherhin die Heiden den Christen Schuld gaben, sie mit ihrer Religion seien Ursache des Unheils, welches den Römischen Staat heimsuchte. Das Pfaffenthum haben wir Protestanten freilich zerstört; *) wir mußten es; denn das Evangelium **) duldet es nicht. Pfaffenthum aber ist es, wenn die priesterliche Würde mit dem Kreise ihrer Individuen einen durch Weihe, Recht, Cölibat, Besitz u. d. m. specifisch abgeschiedenen Stand bildet, so daß der Cleriker actu über den Laien erhaben sein soll."

Ich meines Theils freue mich, daß die Philosophen durch ihr Abstreifen jeder Autorität, namentlich des Kirchenglaubens, von dem sie sich frei gemacht, einen specifisch abgeschlossenen Stand bilden (gewissermaßen ein Vernunftpfaffenthum), weil dieses Specificum die Christen vor der Gefahr bewahrt, von dieser neuen Art Pfaffen in der Weise haselirt zu werden, wie die Art Philosophie der Geschichte, welche in solchen Recensionen anzutreffen, mit dem Priesterthume der christlichen Kirche in einer großen Vorzeit verfährt. Eine Philosophie, welche sich nicht zum einfältigen Glauben an das positive kirchliche Christenthum erheben kann und welche daher eine Menge aus diesem Glauben hervorgegangener Einrichtungen als heillose Verirrungen des menschlichen Geistes betrachtet, erkenne ich als Richterin über mich nicht an, dem es eben Bedürfniß ist, den Glauben zur Grundlage zu behalten und streng als die Bedingung zu postuliren, aus welcher allein das christliche Wissen sich entwickeln darf, um nicht das Evangelium, Gottes heiliges Werk, an dessen Höhe, Tiefe und Herrlichkeit der Mensch sich messen und erheben soll, in die Gefahr zu bringen, vom unvollkommenen Wissen der

*) Diese Bemerkung beweiset eine sehr große Unkenntniß protestantischer Zustände.

**) Als ob die ewige Berufung auf das Evangelium nicht auch eine Zurückkehr zu den Anfangsgründen wäre?

Digitized by Google

Menſchen herabgeſetzt zu werden. Denn dieſem mit dem Verluſte der Ebenbildlichkeit getrübten Wiſſen iſt es eben in Folge des Sündenfalles eigenthümlich, dasjenige, was er ſchon hat, nämlich Nichts oder Wenig für das Etwas oder die Fülle zu halten, welche es ſich erſt erwerben, aneignen ſoll, woraus der Irrthum hervorgegangen, zu glauben, daß man das Evangelium einſiehet, wenn man etwas davon einſiehet, und eine Stufe mit der ganzen Leiter zu verwechſeln. Mir ſcheint die Lehre der Kirche, deren Auffinden mein Bemühen iſt, eins ſein zu müſſen mit dem Evangelio und die chriſtliche Religion eins mit der chriſtlichen Philoſophie, weshalb ich es für höchſt bedenklich halte, zu forſchen, was im kirchlichen Glauben nicht wahr ſei, ſondern es für Aufgabe der Denker halte, nachzuſinnen, warum es wahr ſei. Ich nehme daher keinen Anſtand, Anſelms von Canterbury Anſicht zu vertheidigen: „Nullus quippe Christianus debet disputare, quomodo, quod ecclesia catholica corde credit et ore confitetur, non sit, sed semper eandem fidem indubitanter tenendo, amando et secundum illam vivendo, humiliter quantum potest, quaerere rationem, quomodo sit. Si potest intelligere, Deo gratias agat; si non potest, non immittat cornua ad ventilandum; sed submittat caput ad venerandum. Citius enim potest in se confidens humana sapientia impingendo cornua sibi evellere, quam se nitendo petram hanc evellere.“ Ohne eine ſolche Anſicht, welche doch auch die Reformatoren feſthalten, weiß ich nicht, was ich aus dem Artikel: „Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche,“ zu machen habe. Wer anders verfährt, weiß ſchon im Voraus, was er glauben will, und glaubt nicht erſt, um nachher zu wiſſen, wie es doch die Ordnung erfordert, indem der Inhalt des Glaubens durch die Vernunft im Wiſſen erſt explicirt werden ſoll, ſo daß im Wiſſen nichts iſt, was nicht der Glaube ſchon implicite enthielt. Die Vernunftwahrheiten müſſen deshalb mit der geoffenbarten Lehre identiſch ſein, und wenn eine Offenbarung dem, was unſere Vernunft einſiehet, beſtimmt widerſpricht, ſo iſt zu glauben, daß ſich dieſe nicht auf die Wahrheit ſtützt, obgleich uns unſere Gründe

Digitized by Google

unwiderleglich scheinen. *) Diese Ueberzeugung hat mich denn auch geleitet, derjenigen Einsicht gegenüber, welcher der aus der Empfehlung der Virginität durch den Erlöser und seine Apostel hervorgegangene Cölibat als ein bestimmter Widerspruch erscheint, den Versuch zur Darlegung zu machen, daß die Unwiderleglichkeit ihrer Gründe nur ein Schein ist. Würdiger aber glaube ich von meinem Leser nicht Abschied nehmen zu können, als wenn ich ihn mit einem Citate aus der Abhandlung desselben Anselmus über den Glauben an die Dreifaltigkeit entlasse, aus welcher sich am besten herausstellen wird, wie sich die Scholastik des 11ten von der des 19ten Jahrhunderts unterscheidet. Jene setzte die Kirche voraus; diese möchte sie erst machen: „Es gibt, sagt A., Einige, welche, menschlicher Weisheit vertrauend, ohne zu wissen, wie man wissen soll, zu wissen vermeinen; ehe sie nämlich durch die Festigkeit im Glauben die geistlichen Flügel zum Aufschwung besitzen. Denn offenbar sind jene nicht fest im Glauben, welche, weil sie das Wissen des Glaubens nicht haben, gegen die von den Vätern überlieferte Wahrheit streiten; es ist, wie wenn Fledermäuse und Nacht-Eulen, die nur im Dunkeln den Himmel sehen, über die Mittagsstrahlen der Sonne gegen die Adler streiten wollen, die mit festem Blick in die Sonne schauen. Durch den Glauben muß also vorerst das Herz gereinigt und durch die Erfüllung der Gebote des Herrn müssen die Augen erhellt werden. Wir müssen durch demüthigen Gehorsam gegen die Zeugnisse Gottes klein werden, auf daß wir die Wahrheit lernen; denn der Herr sagt: „Ich preise dich, Herr des Himmels und der Erde, daß du das den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen eröffnet hast.“ Zuerst lasset uns das, was des Fleisches ist, hintansetzen und nach dem Geiste leben; und dann erst in die Tiefen des Glaubens eindringen. Denn wer nach dem Fleische lebt, ist fleischlich, und von einem solchen stehet

*) Anselm. de concord. gratiae et liberi arbitrii quaest. III. cap. VI. At si ipsa nostro sensui indubitanter repugnat, quamvis nobis nostra ratio videatur inexpugnabilis, nulla tamen veritate fulciri credenda est.

Digitized by Google

geschrieben: „Der fleischliche Mensch fasset das nicht, was des Geistes ist.“ Wer aber im Geiste die Werke des Fleisches tödtet, wird geistlich, und von einem solchen heißt es: Der Geistliche beurtheilt Alles und er wird von Niemand beurtheilt. Denn es ist wahr, je reichlicher wir in der heiligen Schrift mit dem uns nähren lassen, was den Gehorsam pflegt, desto höher werden wir zu dem emporgeleitet, was durch das Wissen sättigt. Ich wiederhole: „Wer nicht glaubt, gelangt nicht zum Wissen. Denn wer nicht glaubt, wird keine Erfahrungen machen, und wer nicht erfährt, wird nicht wissen. Ohne Glauben und Gehorsam gegen die göttlichen Gebote wird nicht nur der Geist verhindert, sich emporzuschwingen zum Wissen höherer Dinge, sondern auch die schon gegebene Einsicht wird entzogen; ja der Glaube selbst bei vernachlässigtem gutem Gewissen gehet zu Grunde.“

Digitized by Google

Im Verlage von J. G. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Höfler**, C., **die deutschen Päpste. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen. 1te Abth. Die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II. Mit 1 Plane des mittelalterlichen Roms. — 2te Abth. Die Päpste Leo IV., Victor II., Stephan IX., Nicolaus II. gr. 8. Velinp. Preis für die 1te und 2te Abth. 6 fl. od. 3 Thlr. 21 gr.**

Der Hr. Verfasser machte es sich zur Aufgabe, ein ganz neues und bisher noch nicht gekanntes Feld der Geschichte zu betreten. Unter dem Titel „die deutschen Päpste" erscheint hier die Geschichte der Päpste Gregor V., Clemens II., Damasus II., Leo IX., Victor II., Stephan IX. und Nicolaus II., welche, sämmtlich deutschen Ursprungs und durch die Macht der Verhältnisse im 10 und 11ten Jahrhunderte auf den päpstlichen Thron erhoben, sich so sehr durch Recht, Umsicht und Thätigkeit auszeichneten, daß sie beinahe Alle den Namen kirchlicher Reformatoren verdienen. Da 5 derselben Zeitgenossen Hildebrand's (P. Gregor's VII.) waren, verdient ihre Geschichte auch in Bezug auf diesen besondere Aufmerksamkeit, indem das Schaffen jenes Mannes ohne genaue Kenntniß ihres Wirkens nicht richtig beurtheilt werden kann. Der Verfasser, eifrig bemüht, neue Data zu seinem Werke zu sammeln, hat nicht nur italiänische Bibliotheken und Archive zu seinem Zwecke durchforscht, sondern auch die bisher unbekannte Chronik Richer's von Rheims und andere Handschriften deutscher Bibliotheken benützt, so daß, abgesehen von der eigenthümlichen Darstellungsweise, die, ohne dem Urtheile des Lesers vorgreifen zu wollen, nur die Vergangenheit in ihrem innersten Wesen und Treiben darzustellen sucht, das Werk auch schon durch das hiezu verwandte historische Material Aufsehen zu machen bestimmt sein dürfte. — Die erste Abtheilung hat sich eines solchen Beifalls erfreut, daß, in unsern Tagen eine seltene Erscheinung, die hist. polit. Blätter sie zu dem Besten rechneten, was die deutsche Literatur über Geschichte des Mittelalters besitzt, und zugleich Menzel's Literaturblatt sich auf die anerkennendste Weise darüber aussprach. Was aber die erste Abtheilung nur im Keime darstellte, den Versuch, die christliche Kirche zu reformiren, zeigt sich in der zweiten als ausgebildet und gelöst. Kaum gibt es in der Geschichte Deutschlands eine ruhmvollere Epoche. Der Verfasser hat auch hier die sich durchkreuzenden Grundzüge des römischen und germanischen Elementes mit Ruhe und Besonnenheit charakterisirt, und dadurch sein Werk zu einem wahrhaft nationalen erhoben. Zur Darstellung des Streites Berenger's mit der Kirche vermochte er auch eine höchst merkwürdige Stelle aus einem ungedruckten Commentar des berühmten Scotus zu benützen, wodurch dieser wichtige Gegenstand neues Licht erhielt.

**Leben, Wirken und Leiden der Heiligen. Ein kathol. Belehrungs- und Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahrs. Von Chr. Höflinger. 2 Bände oder 4 Abtheilungen. Mit allegor. Titeln und 2 Titelkupfern. gr. 4. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.**

Eine ausführliche Recension im Timotheus von Häglsperger 1839, 36 Heft Seite 307 sagt unter Anderm: „Es fehlt zwar heut zu Tage nicht mehr an sehr brauchbaren und empfehlenswerthen Lebensbeschreibungen der Heiligen für jeglichen Tag des Jahrs. Alban Butler hat in diesem Zweige der Literatur bekanntlich eine neue Bahn eröffnet. Wir sind aber der Meinung, daß gute Legenden-Sammlungen nicht zahlreich genug erscheinen können; wir wünschen wenigstens eine derselben als theuerwerthes Kleinod in jeder christlichen Familie. Und so begrüßen wir denn auch die gegenwärtige mit Freuden. Seit lange

Digitized by Google

sahen wir dem Erscheinen derselben mit gespannter Erwartung entgegen. Wir erwarteten, wir gestehen es, aus der Hand ihres Verfassers (des thätigen und geistreichen Hrn. Benefiziaten Chr. Höflinger) sehr Gediegenes, indem wir schon wußten, daß er mehrere Jahre dieser großen Arbeit unablässig zugewendet habe; unsere Erwartung wurde aber auch in jeder Hinsicht zufrieden gestellt." — Dieser Empfehlung möge noch eine weitere beigegeben werden: Die Dedication des Werkes haben Seine Bischöfliche Gnaden, Herr Franz Xaver, Bischof von Regensburg, angenommen, und es ist diese Legende vorzüglich darauf berechnet, den Predigern die besten Dienste zu leisten, indem in den Betrachtungen die ganze Glaubens- und Sittenlehre vorkommt, und außer den sonstigen vielen Schriftstellen eine jede Legende mit einem passenden Schrifttexte beginnt; ferner ist diese Legende nicht aus andern zusammengestellt, oder wörtlich abgedruckt, sondern neu bearbeitet.

Außer diesen Vorzügen ist dieser neuen Legende auch ein dreifaches Register beigegeben, worunter namentlich das der vorkommenden Lehren und Gegenstände den Predigern und Katecheten sehr erwünscht sein wird.

**Beim directen Bezuge vom Verleger wird der Ladenpreis (trotz dem, daß der Druckbogen blos auf etwa 2 kr. zu stehen kommt) bedeutend vermindert, auch finden bei Abnahme von mehreren Exemplaren Freiexemplare statt.**

**Waibel,** A. A., Moraltheologie, nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria **Liguori**, mit reichlicher Kasuistik bearbeitet. 1—3r Bd. gr. 8. 8 fl. 18 kr. od. 5 Thlr. 4 gr.

Eine Recension in der Sion (1840. 126 Heft) lautet unter Anderm so: „Sollen wir nun zu dem, was wir in unserer früheren Würdigung im Allgemeinen über die Haltung und den Geist des Werkes kurz geäußert haben, noch etwas hinzufugen, so ist es dieß, daß Referent der festen Ueberzeugung ist, das Waibel'sche Unternehmen komme einem wirklichen Bedürfnisse der Zeit entgegen, indem es darauf angelegt ist, die heut zu Tage nur zu sehr vergessenen und übersehenen, theilweise auch allzu vornehm ignorirten Resultate der alten Moralwissenschaft wieder vorzulegen und in ihrer praktischen Wichtigkeit aufzuzeigen ꝛc."

**Wiseman,** Dr. N., die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Dargestellt in einer Reihe von Vorträgen, gehalten zu London 1836. Aus dem Englischen übersetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von Dr. J. Döllinger. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 6 gr.

— — Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Zwölf Vorträge, gehalten zu Rom. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. D. **Haneberg.** Mit 1 illum. ethnographischen Karte und 6 anatomischen Abbild. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 6 gr.

**Wiser,** Dr. J. Th., **die gemischten Ehen,** in Kanzelvorträgen betrachtet in der **Hof-** u. **Stiftskirche** des heil. Cajetan zu **München,** und durch den Druck veröffentlicht für Alle, die sich klare Einsicht in diesen Gegenstand verschaffen wollen. gr. 8. geh. 1 fl. od. 16 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google